

**Exegetischer Kommentar zu neun Briefen des Apostels Paulus
von Karl von der Heydt**

Der Brief des Apostels Paulus an die Hebräer

Einleitung.

1. Der Verfasser des Hebräerbriefs.

Der Brief an die Hebräer ist einer von denen, in welchen der Verfasser sich nicht genannt hat, und in welchen denn auch der sonst übliche Eingangsgruß fehlt. Kein Wunder, daß dieser Umstand einerseits von der sogenannten Kritik benutzt wurde, um das kanonische Ansehen des Briefes anzugreifen, und daß andererseits über die Person des Verfassers allerlei Vermutungen, und zwar ganz unbegründete, aufgestellt worden sind. Der „gottgehauchte“, hohe und hehre Inhalt des ganzen Briefes hat sich jedoch zu mächtig erwiesen gegen jede Bekrittelung. So hat, trotz aller von den Gelehrten aufgefundenen Zweifel und Bedenken, die von Anfang in der Kirche Gottes vorherrschende Überzeugung nicht erschüttert werden können, *daß der Brief an die Hebräer vom heiligen Geist eingegeben ist*; und ebensowenig läßt sich mit genügendem Grund bestreiten, daß er vom Apostel Paulus geschrieben worden ist.

Daß Paulus, und kein anderer, der Verfasser sei, war von Anfang an in *den* Kirchen anerkannt, deren Urteil in diesem Fall das meiste Gewicht hat, nämlich in der Alexandrinischen, Syrischen und Mesopotamischen. Die übrige morgenländische Kirche ist fast ohne Widerspruch dieser Meinung beigetreten. Schon Origenes, wiewohl er für sich nicht frei war von Zweifel, zitiert zum öfteren Stellen aus dem Hebräerbrief als Aussprüche des Apostels Paulus. In gleichem Sinn haben spätere Alexandrinische Bischöfe, namentlich Athanasius, Zeugnis gegeben; und im Konzil zu Laodicea, in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts, unter Mitwirkung der ausgezeichnetsten Väter (Basilius der Große, Gregor von Nyssa, Cyrillus, Gregor von Nazianz und Chrysostomus) ist der Brief an die Hebräer ausdrücklich als des Apostels Paulus anerkannt worden.

In der dem Leserkreis des Briefes räumlich entfernten und mit den Beziehungen desselben weniger vertrauten abendländischen Kirche blieb der Verfasser des Hebräerbriefs längere Zeit unbekannt. Tertullian riet auf Barnabas, andere auf Apollo oder Clemens; dieselben Namen, welche auch von den Neueren aufgestellt werden. Gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts fand aber auch im Abendland die Meinung der orientalischen Kirche Eingang. Hieronymus, Ambrosius und Augustinus, überdies auch verschiedene nordafrikanische Synoden nennen und zitieren den Hebräerbrief als ein Werk des Apostels Paulus. Daß er in der Vulgata ohne weiteres als *epistola, beati Pauli apostoli* erscheint, ist danach erklärlich. Von größerer Bedeutung ist, daß nicht nur in den drei ältesten und angesehensten Handschriften des neuen Testaments, sondern auch in dem 1856 aufgefundenen *codex sinaiticus* – dem man jetzt die erste Stelle, wenigstens was das Alter betrifft, einräumen will – der Brief an die Hebräer unter den *paulinischen*, nämlich zwischen dem zweiten an die Thessalonicher und dem ersten an Timotheus, seinen Platz gefunden hat. Die Herausgeber dieser ältesten Urkunden des neuen Testaments haben damit unbezweifelt den Paulus als Verfasser anerkennen wollen.

Um so befremdender ist's, daß die Reformatoren, trotz des vollwichtigen Zeugnisses der berühmtesten griechischen und lateinischen Kirchenväter, fast einstimmig die Autorschaft des Briefes dem Apostel Paulus absprechen, Luther trennte in seinen Ausgaben des neuen Testaments den Hebräerbrief absichtlich von den paulinischen. Er stellte ihn, so wie die Briefe des Jakobus und des Juda samt der Apokalypsis, hinter die, wie er sie nennt, „rechten, gewissen Hauptbücher“. Er hält es für „einen glaubwürdigen Wahn, die Epistel sei nicht Sankt Pauli, darum, daß sie eine gar geschmücktere Rede führet, denn Sankt Paulus an anderen Orten pfelet“. Überdies findet er 12,17 „einen harten Knoten“, weil er meint, es heiße daselbst, Esau habe Buße gesucht und doch nicht ge-

funden.¹ – Calvin und Beza haben ebensowenig den Paulus als Verfasser anerkannt. Wo der erstere den Brief zitiert, spricht er konsequent nur vom „Verfasser des Hebräerbriefs“. Trotzdem hat die reformierte Kirche in ihren bedeutendsten Konfessionen, der Niederländischen und der Helvetischen, die Bestimmung aufgenommen, daß Paulus *vierzehn* Briefe geschrieben habe, und damit stillschweigend die Frage zugunsten des Apostels entschieden.

Die „gar geschmücktere Rede“, welche, wie Luther mit Recht bemerkt, dieser Epistel eigen ist, hat schon dem Origenes Bedenken gemacht und ist bis auf den heutigen Tag ein Hauptargument der Gegner geblieben. Das „reinere und elegantere Griechisch“ hat schon im Altertum zu der Hypothese Anlaß gegeben, der Brief sei von Paulus in hebräischer Sprache verfaßt und von Lukas ins Griechische übersetzt worden; ein Auskunftsmittel, das nirgendwo befriedigt hat, noch befriedigen kann. Der Einwand, der von der Stilverschiedenheit hergeleitet wird, die zwischen diesem Brief und den übrigen paulinischen besteht, verliert aber offenbar an Bedeutung, wenn man *die* Stilverschiedenheit ins Auge faßt, welche nicht weniger bemerkbar in den verschiedenen *Reden* hervortritt, welche in der Apostelgeschichte aufbewahrt sind. Unter diesen Reden des Paulus sind mehrere, die sich, was Form und Ausdruck betrifft, ganz gut mit dem Hebräerbrief vergleichen lassen. Namentlich in der Rede vor dem König Agrippa (Apg. 26,1-23) finden kompetente Fachmänner dieselbe Abrundung der Perioden, dasselbe harmonische Ebenmaß und dieselbe Sorgfalt in Satzbildung und Tonfall, welche jenem Brief nachgerühmt werden. Aber auch davon abgesehen, so hat man mit Recht geltend gemacht: sollte denn ein so einzigartiger Mann, wie Paulus, an einerlei Phraseologie und Konstruktionsart gebunden sein? Wir sehen doch, mit welcher Leichtigkeit er überall, je nach dem Stoff, den er behandelt, und je nach dem Bildungsgrad und Fassungskraft seiner Hörer und Leser, eine verschiedenartige Form des Ausdrucks findet, und daß er jede beliebige Form mit vollendeter Meisterschaft zu handhaben weiß. Demnach kann diesem Einwand ein großes Gewicht um so weniger beigemessen werden, als selbst die Gegner anerkennen, daß der Brief ganz vom „paulinischen Geist durchweht sei.“

Der zweite Haupteinwand wird gleichfalls von Luther erhoben, wo er sagt: „Daß diese Epistel nicht Sankt Pauli noch einiges Apostels sei, beweiset sich dabei, daß 2,3 stehet also: ‚diese Lehre ist durch die, so es selbst von dem Herrn gehört haben, auf uns kommen und blieben.‘ Damit wird es klar, daß er von den Aposteln redet als ein Jünger, auf den solche Lehre von den Aposteln kommen sei.“

Da die Autorität des großen Reformators auch von anderen Seiten ausgebeutet wird, so ist es nötig, jene Stelle näher zu beleuchten. Vorab ist der Wortlaut des Textes zu berichtigen; denn er lautet nicht, wie angegeben; sondern: „das so große Heil, nachdem es einen Anfang genommen, verkündigt zu werden durch den Herrn, ist von denen, die ihn hörten, für uns befestigt worden.“ Kann nun dieser Ausspruch wirklich nicht St. Pauli oder einiges Apostels sein, wie Luther behauptet? Dann muß auch die Autorität des Juda, des Bruders Jakobi, hinsinken; denn er schreibt V. 17: „seid eingedenk der Aussprüche, die zuvorgesagt sind von den Aposteln unseres Herrn Jesu Christi.“ Daß Paulus sein Evangelium nicht von Menschen empfangen oder gelernt hat (Gal. 1,12), sondern durch

1 Calvin sucht denselben aufzulösen: nihil profecit vel consequutus est sera sua poenitentia, etsi cum lacrymis quaereret benedictionem, quam *sua culpa* amiserat. Der „harte Knoten“ löst sich aber von selbst auf, so wie man dem Wort *μετάνοια* seine rechte Bedeutung gibt; es heißt eben nicht poenitentia (Buße), sondern: Sinnesänderung. Nun ist es nicht der eigene Sinn, den Esau vergeblich und mit Tränen zu ändern suchte, sondern der seines Vaters Isaak, wie aus der Geschichte, auf welche Hebr. 12,17 Bezug nimmt, unzweideutig hervorgeht. Weil der alte Erzvater Isaak in Jakobs Stimme die Stimme Gottes erkannte, so beugte er sich, trotz des vorgefallenen Betrugs, unter den Glauben der Rebekka. Fest und entschieden erklärte er seinem Sohn Esau: „ich habe den Jakob gesegnet, und er wird gesegnet sein.“ Da erhob Esau seine Stimme und weinte. Aber wiewohl er laut schrie, brachte er beim Vater eine Sinnesänderung nicht zu Wege.

Enthüllung Jesu Christi, das wissen wir; und gleicherweise, daß er von Jakobus, Petrus und Johannes als gleichberechtigter Apostel anerkannt wurde. Gal. 2,9. Damit steht aber keineswegs im Widerspruch, daß derselbe Paulus, der von sich sagen durfte: ich habe mehr gearbeitet, als sie alle, den Zwölfen den Vorzug der Priorität neidlos zuerkannte. Denn sie waren „die von Gott zuvor erwählten Zeugen, die mit dem Herrn gegessen und getrunken haben nach seiner Auferstehung.“ Apg. 10,41. *Diesem* Vorzug derer, „die vor ihm Apostel waren“, gibt Paulus in der von Luther zitierten Stelle Ausdruck, wie sich schon ein gleiches Zeugnis aus seinem Mund in der Apostelgeschichte findet. In seiner Rede zu Antiochia in Pisidien sagt er nämlich: „und er (Jesus) ist erschienen für mehrere Tage denen, die mit ihm hinaufgegangen waren von Galiläa nach Jerusalem, und *diese eben sind Zeugen von ihm an das Volk*. Und *wir* bringen euch die Kunde von der Verheißung usw.“ Apg. 13,31.32. Aufgrund dieses Ausspruchs unseres Apostels kann die dem Sinn nach ganz gleichbedeutende Stelle Hebr. 2,3 nur in Übereilung und aus vorgefaßter Meinung in dem Sinne benutzt worden sein, als wäre sie der Würde eines Apostels nicht angemessen. Daß die *Zwölfe*, welche unmittelbar hörten, das anfänglich durch den Herrn selbst verkündigte Heil für *alle* – die späteren Apostel mit eingeschlossen – befestigen sollten, das hatte der Herr angedeutet, wo er den Jüngern sagte: „*er* (der Geist) wird zeugen von mir, und ihr hinwiederum zeugt, *weil ihr von Anfang mit mir seid*.“ Joh. 15,27; vergl. Apg. 5,32. – Somit kann auch dieser Einwand als hinfällig bezeichnet werden.

Abgesehen von den entscheidenden Zeugnissen der Alten, sind auch außer den *inneren* Gründen – dem unverkennbar „Paulinischen Geist“, wie sie es nennen – noch verschiedene *äußere* namhaft zu machen, welche Beachtung verdienen. Es ist eine bekannte Sache, daß der sprachgewandte Apostel mitunter, um seinem Gedanken den korrekten Ausdruck zu geben, selbständig neue griechische Worte bildete. Solcher neugebildeter Worte, welche sich weder bei den Griechen, noch auch in der Septuaginta vorfinden, gibt's im Hebräerbrief folgende vier: *μισθαποδοσία* (2,2; 10,3), *σαββατισμός* (4,9), *εὐπερίστατος* (12,1) und *πληροφορία* (6,11; 10,22), Vollgewißheit. Dieser Umstand fällt schon an und für sich ins Gewicht; wenn aber überdies das eine dieser Worte, nämlich *πληροφορία*, auch noch in zwei paulinischen Briefen angetroffen wird (Kol. 2,2; 1. Thess. 1,5), dann ist die Fastgewißheit vorhanden, daß der Hebräerbrief aus derselben Feder geflossen ist, wie die Briefe an die Kolosser und Thessalonicher. Denn es ist doch nicht anzunehmen, daß zwei verschiedene Personen dasselbe, sonst fremde und ganz unbekanntes Wort, jede für sich, gebildet haben sollten.

Etwas ähnliches findet Hebr. 10,30 statt mit Bezug auf ein Zitat (Dtn. 32,35)², welches ausnahmsweise, *sowohl vom Urtext, als von der Septuaginta abweichend*, frei reproduziert wird. Wenn wir nun dasselbe Zitat *Wort für Wort* in derselben Fassung im Römerbrief wiederfinden (12,19), ist dann nicht die Annahme berechtigt, daß der Verfasser des Römerbriefs auch den Hebräerbrief geschrieben habe?

Außerdem kann es dem aufmerksamen Leser nicht entgehen, daß der Hebräerbrief verschiedene Wörter, Ausdrucksweisen und Zitate enthält, welche sich im neuen Testament *nur noch* in den paulinischen Briefen wiederfinden.

Wenn also nun der Apostel Paulus den Brief geschrieben hat: aus welchem Grund hat er sich denn nicht auch als Verfasser genannt, wie in allen übrigen Briefen? Mit der Beantwortung dieser so nahe liegenden und doch von den Kommentatoren ganz vernachlässigten Frage wird der folgende Artikel sich befassen. Es wird sich zeigen, daß und weshalb er in diesem Brief seinen Namen verschweigt und sein apostolisches Ansehen mehr, als sonst, verdeckt. Erst gegen den Schluß des Briefes gibt sich der Verfasser mit den Worten: „auch mit meinen Banden habt ihr mitgelitten“ (10,34),

2 Luther hat die Stelle so gegeben, wie sie im N. T. steht, so daß in der deutschen Bibel das Argument nicht bemerkbar wird.

als alten Bekannten zu erkennen. Die Art und Weise, wie er sodann 13,18; 23,24 die persönlichen Beziehungen zu Timotheus bespricht, setzt es vollends außer Zweifel; es war den Lesern bekannt, daß es kein anderer, als Paulus, sei, den sie in dem Brief vor sich hatten. Wenn er nicht sicher war, von den Hebräern erkannt zu sein: wie hätte er sie (13,18) auffordern können, für ihn zu beten?

Auch für jeden, der sich überzeugen lassen will, kann ein begründeter Zweifel nicht übrig bleiben, daß der Apostel Paulus der Verfasser des Hebräerbriefts ist.

2. Die Empfänger.

Während Jakobus seinen Brief an „die zwölf Stämme in der Zerstreuung“ richtet, und Petrus die seinigen an „die erwählten Beisassen in der Zerstreuung“, hat Paulus dem für seine Brüder nach dem Fleisch bestimmten Brief die einfache Aufschrift: „an die Hebräer“ gegeben.

Der Name „Hebräer“ ist älter, als der Name Jude oder Israelit. Schon Gen. 14,13 wird Abraham von den Kananitern „der Hebräer“ genannt. Luther hat das betreffende Wort an dieser Stelle, aber auch ausschließlich an dieser Stelle, übersetzt und die Bedeutung mit „der Ausländer“ richtig gefasst. Bei den Ägyptern heißt Joseph nie anders, als der *hebräische* Knecht; und auch in späterer Zeit führten die Söhne Israel in Ägypten den Namen Hebräer. Als Gott, der Herr, Moses und Aaron zu Pharaon sandte, da befahl er, ihnen zu dreien Malen, ihre Botschaft mit den Worten auszurichten: „so spricht der Herr, *der Hebräer* Gott.“ – Nach der Besitzergreifung von Kanaan, in der Zeit des Königs Saul, findet sich eine gewisse Unterscheidung zwischen Hebräer und Israelit. 1. Sam. 13,7. Die unter den Philistern wohnenden Juden werden „Hebräer“, die übrigen, und insbesondere die Umgebung Sauls und Jonathans, „die Söhne Israel“ oder „Israel“ genannt. Auch die Hebräer, heißt es, die vorhin bei den Philistern gewesen waren, taten sich zu Israel, die mit Saul und Jonathan waren. 1. Sam. 14,21. – Der Prophet Jona, im *Ausland* um seine Herkunft befragt, antwortet: ich bin ein Hebräer. 1,9. So wird man wohl annehmen dürfen, daß „Hebräer“ der ethnographische Name des Samens Abrahams gewesen sei, während das Volk unter sich ausschließlich den Namen „Israel“ kannte. Ähnlich verhält es sich heutzutage mit den Ungarn (Ungar heißt Fremdling), die unter sich von Alters her keinen anderen Volksnamen kennen, als „Magyaren“, die sie für die Ureinwohner des Landes halten.

Im Laufe der Zeit wurde es bei den fremden Völkern mehr und mehr gebräuchlich, das Volk Israel „Juden“ zu heißen, ein Name, der von Juda abgeleitet ist und von der Zeit her stammt, wo das Königreich vom Hause Sauls genommen wurde und an das Haus Juda kam. Zum erstenmale findet sich der Name „die Juden“ 2. Kön. 16,6. – In dem Maße nun, daß die Fremden den Namen „Hebräer“ in Vergessenheit kommen ließen, fingen die Israeliten an, eben jenen Namen, der ihrem Vater Abraham von den benachbarten Völkern war beigelegt worden, als einen Ehrennamen zu betrachten; gerade wie *wir* heutiges Tages den Namen „Christen“ (genau: „Christianer“) hochhalten, der ursprünglich ein Spitzname war, mit dem die witzigen Antiochener die Jünger des Herrn belegten. Apg. 11,26. Paulus nennt sich im Brief an die Philipper nicht ohne Emphase: Hebräer von Hebräern. 3,5. Und wenn er bei den Korinthern von den auf ihre Vorzüge eingebildeten Juden die Frage aufwirft: Hebräer sind sie? (2. Kor. 11,22), so will er damit jedenfalls eine in diesem Namen liegende Auszeichnung anerkennen. Es ist auch beachtenswert, daß die Sprache des Volks, die noch zu Hiskias Zeit die „jüdische“ hieß (Jes. 36,11), nachher ausschließlich auch für die heiligen Schriften – bis auf unsere Zeit – als die „hebräische“ Sprache in Gebrauch gekommen ist. Lk. 23,38; Joh. 5,2; 19,20; Apg. 21,39; 22,2; 26,14 etc.

Der Apostel hat also unverkennbar die Aufschrift „an die Hebräer“ gewählt, um von vornherein die Gemüter der Empfänger zu gewinnen. Zugleich wird er die Absicht gehabt haben, den Leser-

kreis nicht auf die palästinensischen Juden³ zu beschränken, sondern seine Belehrung und Warnung an die *sämtlichen* Gläubigen aus der Beschneidung, zumal auch an die aramäische und hellenistische Diaspora zu richten. Wenn schon Paulus sich bewußt war, daß dem Petrus das Evangelium für die Beschneidung anvertraut war, wie ihm selbst das für die Vorhaut (Gal. 2,7), so hatte er doch seinen speziellen Beruf als Heidenapostel stets in der Weise wahrgenommen, daß er zugleich sein Fleisch, nämlich die Juden, zur Eifersucht anreizen und etliche aus ihnen erretten möchte. Röm. 11,14. Hatte er sich demgemäß in Jerusalem mit den Aposteln über die Abgrenzung ihres gegenseitigen Arbeitsfeldes verständigt, so war er doch weit davon entfernt, sich nicht um die Juden zu kümmern. Er, der in der glühenden Liebe für seine Brüder des auserkorenen Volks sogar ein Bann zu sein gewünscht hätte, ferne von dem Gesalbten (Röm. 9,3), er konnte unmöglich sich zurückhalten, als er in Rom von den Gefahren hörte, in welche die gläubigen Juden des Morgenlandes sich verstrickten. Weil ihm aber gut bekannt war, daß er nicht nur von den Gesetzeifern mit wütendem Haß verfolgt (Apg. 9,24; 21,30.31; 22,22; 1. Thess. 2,15), sondern auch von den *gläubigen* Juden mit Vorurteil und Mißtrauen angesehen wurde (Apg. 21,21), so geht er in dem Sendschreiben, das er an sie erläßt, ohne einen einleitenden Gruß sofort und unmittelbar zur Sache. Damit die von der zarresten Liebe des Geistes angehauchte Stimme vor dem unverständigen Vorurteil seiner Landsleute nicht etwa ungehört verhalle, verschweigt er in edelster Selbstverleugnung seinen Namen, und die zur Rettung der Brüder sich ausstreckende Hand hält er zunächst aus schonender Rücksicht verborgen. So erklärt es sich, weshalb der Apostel Paulus in diesem Brief alle persönlichen Beziehungen anfangs zurückhält. So kommt es auch, daß er, zu einer strengeren Objektivität genötigt, in der durchweg fachlichen Behandlung des Stoffs eine größere Sorgfalt auf die Satzbildung, auf das Ebenmaß der Perioden und selbst auf den Tonfall verwendet. Erst nachdem er hoffen kann, durch die Macht des Wortes sich Gehör verschafft zu haben, fängt er an, seine Anonymität unvermerkt zu enthüllen und gegen den Schluß den Verfasser erraten zu lassen. Daß seine Andeutungen zum Verständnis genühten, und daß die Hebräer wußten, *wer* ihnen den Brief geschrieben habe, dafür haben wir das jeden Zweifel ausschließende Zeugnis des Apostels Petrus. Derselbe schreibt nämlich am Schluß seines zweiten, *an denselben Leserkreis* gerichteten Briefes (3,15), wo er von der Langmut unseres Herrn redet, die folgenden Worte: „*wie denn auch unser geliebter Bruder Paulus, nach der Weisheit, die ihm gegeben ward, euch geschrieben hat, wie auch in den sämtlichen Briefen, wo er in denselben von diesen Dingen redet, unter welchen recht schwerverständliche vorkommen, welche die Unwissenden und Unbefestigten verdrehen zu ihrem eignen Verderben.*“ Daß Petrus hier zunächst den Hebräerbrief im Auge hat, kann nicht bezweifelt werden. Abgesehen von 9,26 ff.; 10,25.37 enthält namentlich das 12. Kapitel die ernstliche Warnung vor dem Mißbrauch der Langmut des Herrn. Wir erfahren aber zugleich, daß die *sämtlichen* Briefe des Paulus den einzelnen Gemeinden schon damals bekannt waren. Jedenfalls muß dieses, den Apostel der Beschneidung nicht weniger, als den Heidenapostel ehrende Zeugnis sowohl in Bezug auf die Person des Verfassers, als auf die Empfänger des Briefes von entscheidendem Gewicht erachtet werden.

3. *Veranlassung und Zweck des Briefs.*

Um die Veranlassung und den leitenden Gedanken des Hebräerbriefs gut zu verstehen, ist es unerläßlich, daß man sich die Umstände vergegenwärtige und die Zeit, in welcher der Brief geschrieben wurde. Da haben wir denn vor allem die eigentümliche Stellung ins Auge zu fassen, in welche die gläubiggewordenen Juden sich zu ihrem alten überlieferten Kultus versetzt fanden, zum Gesetz,

3 Apg. 6,1 werden die Hellenisten den „Hebräern“ entgegengestellt, vermutlich als die außerhalb des h. Landes geborenen oder wohnenden Juden. Die Merkmale der Unterscheidung sind mit Sicherheit nicht anzugeben.

zum Tempel- und Opferdienst. Von dieser Stellung war denn auch mehr oder weniger ihr Verhältnis zu den an Christum glaubenden Heiden berührt.

Wir kennen den traditionellen, großartigen Nationalstolz der Juden, denen es – wie Petrus ganz unbefangen bemerkt – schon als ein Frevel (ἄθέμιτον) galt, zu einem von anderem Volk einzukehren. Apg. 10,28. Wir sehen, daß selbst unter der Botmäßigkeit der Römer die Pharisäer sich am Passahfeste weigern, in des Prokurators Amtshaus einzutreten, „um sich nicht zu verunreinigen“. Joh. 18,28. Als die Eiferer glaubten, Paulus habe den Ephesier Trophimus in den Tempel hineingebracht, da schrieten sie: „er hat diese heilige Stätte verunreinigt.“ Apg. 21,28. Daß es auch für die *Gläubigen* aus solch einem Volk eine starke Zumutung war, Heiden als Unbeschnittene in die Bürgerschaft des Gottesreichs aufzunehmen, kann nicht Wunder nehmen.

Wie fest diese Nationalvorurteile hafteten, das sehen wir an einem Apostel Petrus, auch nach der Ausgießung des heiligen Geistes. Wie wenn er des unbedingten und feierlichen Befehls des Herrn sich nicht mehr erinnert hätte: „geht hin in die ganze Welt und macht *alle* Völker zu Jüngern, indem ihr sie tauft“ etc., mußte er noch erst durch ein Gesicht aus dem Himmel belehrt werden (Apg. 10,10-16), daß den Heiden als solchen die Taufe nicht gewehrt werden dürfe. Und als in Folge dessen die Taufe des Cornelius und seiner Begleiter wirklich vollzogen war, da entsetzten sich (ἐξέστησαν) die Gläubigen aus der Beschneidung, daß auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward. Apg. 10,45. Ja, der Apostel geriet zu Jerusalem mit ihnen in Streit und mußte sich vor der Beschneidung förmlich verantworten, daß er sich unterstanden habe, zu Leuten einzugehen, „die Vorhaut haben“ (Apg. 11,2,3); und sie antworteten dann ganz verwundert und naiv: „also gab Gott den Heiden auch Bekehrung zum Leben.“ Apg. 11,18. Etwas später trat eine angesehene Partei in der jungen Kirche zu Antiochia auf, mit der Lehre: „wenn die gläubigen Heiden sich nicht beschneiden lassen, können sie nicht gerettet werden.“ Apg. 15,1. Diese von Paulus und Barnabas lebhaft bestrittene Frage mußte in feierlicher Versammlung „der Apostel und der Ältesten und der Brüder“ in Jerusalem zum Austrag gebracht werden. Vorweg aber traten die gläubiggewordenen Pharisäer auf, mit der kategorischen Erklärung: „man muß sie beschneiden und gebieten, daß sie das Gesetz Mosis bewahren.“ Apg. 15,5. Daß der heilige Geist die ganze Versammlung nach eingehender Beratung einmütig machte, diese Forderung zu verwerfen, ist bekannt. Apg. 15,23-29. Petrus nannte bei diesem Anlaß das Gesetz ein „Joch“, das weder ihre Väter, noch sie selbst imstande gewesen seien zu tragen. Apg. 15,10. Dennoch hätte noch niemand offen auszusprechen gewagt, daß auch für die *Juden* die Rechtsverbindlichkeit der Beschneidung und der mosaischen Verordnungen nicht mehr bestehe, weil sie in Christo aufgehoben seien. Im Gegenteil, noch in späterer Zeit wurde Paulus von den Gläubigen zu Jerusalem *beschuldigt*, er lehre die Juden, die unter den Heiden wohnen, Abfall von Moses und sage, sie sollen ihre Kinder nicht beschneiden. Er wurde genötigt sich auszuweisen als einer, der selber auch das Gesetz bewahre. Apg. 21,21-24.

Für die *Praxis* der gläubigen Juden wurde diese Frage erst erledigt durch die Zerstörung Jerusalems und des Tempels und durch die Vernichtung des theokratischen Staats, welche der Herr als die Zukunft *seines* Tages vorausgesagt hatte. Das war der Tag, wo nach der tiefsinnigen Weissagung des Propheten nicht nur die Erde erschüttert wurde, sondern auch der Himmel. Hebr. 12,26 (Hag. 2,6). Bis dahin haben die gläubigen Juden, und ohne Zweifel auch die Apostel für ihre Person, die alten Sitten getreulich bewahrt.⁴

4 Es verdient jedoch bemerkt zu werden, daß der Apostel Johannes in seinem Evangelium – das er, wie man annimmt, in seinem hohen Alter geschrieben hat – stets von den „Juden“ so redet, als ob er gar nicht mehr zu ihnen gehöre. Wo er das Passah erwähnt, da nennt er es auffällenderweise das „Passah der Juden“.

So stand es auch mit den Empfängern des Hebräerbriefes. Das war nun eben ihre Not und Bedrängnis, daß die Verfolgung ihrer Landsleute sie an der Ausübung ihres Kultus hinderte. Joh. 16,2; 1. Thess. 2,14.15. Hatten sie auch den Raub ihrer Habe mit Freuden erduldet (Hebr. 10,34), die Ausschließung aus der Synagoge war ihnen hart; und schmerzlich vermißten sie die Gemeinschaft des heiligen Dienstes, an welchen auch der gläubige Jude mit begeisterter Liebe anhänglich war.

Unter dem Druck *dieser* Verfolgung wurden die gläubigen Hebräer wankend und neigten ihr Ohr zu der verführerischen Lehre der Synagoge. Der Haupteinwand, den sie gegen die evangelische Lehre vom Gesetz geltend machte, war von ihrem Standpunkt aus kaum zu widerlegen. Wenn Gott, so behauptete sie, der in alle Ewigkeit derselbe sei, jenen heiligen, sein erwähltes Volk von allen übrigen Völkern absondernden Ritus jemals wollte abgeschafft wissen, dann müßte der Widerruf nicht minder klar und feierlich kundgegeben sein, als der Gesetzgebungsakt vom Sinai. Denn nirgend sei in dem Gesetz selbst ausgesprochen, daß seine Gültigkeit unter gewissen Voraussetzungen einmal aufhören solle; im Gegenteil, die ewige Dauer sei wiederholt vorausgesetzt. Daraus erklärt es sich, daß auch solche Juden, die Jesum als den Gesalbten bekannten, nicht nur für sich das Gesetz eifersüchtig zu bewahren fortführen, sondern selbst im Widerspruch mit den Schlüssen der Versammlung von Jerusalem die Gläubigen aus den *Heiden* für die Beschneidung und das Zeremonialgesetz zu gewinnen suchten. Sie redeten ihnen ein, daß, wenn auch die Errettung von jenem geheiligten Ritus nicht durchaus abhängig sei, jedenfalls der gläubige Heide durch Beschneidung und Gesetzesbewahrung eine größere Festigkeit und eine höhere Stufe der Heiligkeit erlange. Derartigen, mit unermüdlichem Eifer durchgeführten, judaistischen Bestrebungen begegnen wir bald hier, bald dort in den heidnischen Gemeinden. In Galatien hatten sie solchen Erfolg, daß der Apostel Paulus kaum imstande war, der Verführung der Irrlehrer Einhalt zu tun.

Wie viel leichter mußten solche Vorstellungen bei den Juden selbst Eingang finden, nachdem sie aus der Synagoge gestoßen und aus der Gemeinschaft Israels ausgeschlossen waren. Je weniger ihr Verständnis für die Herrlichkeit des *neuen* Bundes ausgebildet war, um so mächtiger wuchs bei ihnen die Sehnsucht nach dem althehrwürdigen Kultus, an welchen ihr Herz durch Jugenderinnerung und durch die Tradition einer glorreichen Geschichte gefesselt war. Durch die gezwungene Trennung vom Heiligtum war ihr schwaches Gewissen beschwert. Sie waren u. a., wie aus dem vierten Kapitel zu entnehmen ist, darüber beunruhigt, daß zum Gedächtnis des Auferstehungstages der alte heilige Sabbat zurückgedrängt, und dafür der erste Wochentag mehr und mehr als Festtag anerkannt wurde.

Der Apostel Paulus, der sich damals – etwa um das Jahr 61 – in Rom befand, blickte voller Besorgnis auf die bedenkliche Lage seiner Brüder im Morgenland, deren Gewissensbedenken er aus eigener Erfahrung kannte. So entstand der „Brief an die Hebräer“. Derselbe ist ein unvergängliches Denkmal apostolischer Weisheit und einer rührenden Sorgfalt für die Gemeinden. In einer Weise, wie sie allein vom heiligen Geist gelehrt wird (1. Kor. 2,13), richtet er an sie ein Wort der Belehrung, der Ermahnung und der Warnung, damit sie bei der Gnade beharren und vor dem Abfall von Christo bewahrt bleiben möchten.

Auf eine direkte Widerlegung jener Satzung der Synagoge läßt er sich nicht ein. Um die gläubigen Juden bei der Lehre Christi festzuhalten, sucht er sie davon zu überführen, daß Gesetz, Opfer, Priestertum, Sabbat, ja alles ohne Ausnahme, was ihnen, als zum alten Kultus gehörig, lieb und wert sei, verjüngt und verklärt in dem *neuen* Bund sich nach Geist wiederfinde. In der Macht des Geistes, mit dem Feuer hingebender Liebe und in der Fülle der von oben kommenden, keuschen Weisheit (Jak. 3,17) führt der Apostel, mit der Schrift in der Hand, den Nachweis, daß des Gesetzes Ziel, Zweck und einziges Augenmerk *Christus* sei. Daraus folgert er, daß der alte Bund die Bestimmung

habe, als eine Abschattung von Christo in dem durch die ganze Schrift verheißenen *neuen* Bund aufzugehen. S. 8,7-13. Alle Einrichtungen und Satzungen des Gesetzes seien Schatten der Dinge, die noch erst hätten kommen müssen; der Körper davon, das ist die Wesenheit, sei allein in dem Gesalbten zu finden. Kol. 2,17.

Dieser nach jeder Richtung erschöpfenden Belehrung geht durch den ganzen Brief die Ermahnung zur Beharrung bei der Lehre Christi, sowie eine eindringliche und zuweilen scharfe Warnung vor dem Abfall zur Seite. Die Hebräer mußten durch die überzeugende Unterweisung zu der Einsicht gelangen, daß, nachdem der verheißene Christus erschienen war und alles vollbracht hatte, die ihn vorbildenden Schatten gegenstandslos geworden seien. Sie mußten erkennen, daß ein Dienst, der nur gegeben war, um als Vorbereitung für den *Glauben* Bedeutung zu haben, von selbst hinfällig wurde, sowie der Glaube erschienen war. Der Einwand der Synagoge bedurfte nun keiner Widerlegung und verlor nach der Darstellung des Apostels jede Berechtigung.

In gleichem Sinne hatte Johannes bezeugt: „Aus seiner Fülle haben wir alle genommen, und zwar Gnade um Gnade. *Denn das Gesetz ist durch Moses gegeben, die (darin gebotene) Gnade und die Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden.*“ Joh. 1,16 u. 17.

4. Inhalt des Briefs.

Sofort im Eingang des Briefs stellt der Verfasser fest, daß das durch den Herrn und seine Apostel verkündigte Evangelium schon von den Propheten bezeugt worden sei. Denn, wie jetzt in den letzten Tagen in einem Sohn, so hat Gott von Alters her in den Propheten geredet. Weil Gott ewig und unabänderlich derselbe ist, so kann das *jetzt* in einem Sohn Geredete von dem *vormals* in den Propheten Geredeten der Sache nach nicht verschieden sein. Was diese im Gleichnis und verschleiert vorgetragen, das hat der alleingeborene Sohn, der Seiende an den Busen des Vaters, ausgelegt. Joh. 1,18. Folglich ist das Zeugnis der Apostel nicht eine neue Lehre; sondern, wie der Gnadenbund ein ewiger ist (Jes. 54,8; 55,3), so ist das Evangelium, das denen, die auf Erden wohnen, verkündigt wird, ein *ewiges* Evangelium. Offb. 14,6.

Sodann verkündet er in erhabener Sprache, wie dieser Sohn Gottes, unser Herr und Heiland Jesus Christus, an Macht, Ehre und Herrlichkeit weit erhaben sei über die *Engel*. Wie töricht der Engelkultus sei, läßt er die Hebräer durchfühlen, wo er die Engel als dienstbare Geister bezeichnet, die zum Dienst ausgesandt werden wegen derer, die das Heil ererben sollen. Aus dieser, über die Engel hoherhabenen Stellung des Sohnes folgt, daß das durch den Herrn verkündigte Heil gleicherweise höher stehe, als das durch Engel geredete Wort, – das Gesetz. So hat auch Gott zu dem so großen Heil mit den Aposteln Zeugnis gegeben durch Zeichen und Wunder und mannigfaltige Machttaten und Austeilungen heiligen Geistes.

Der Sohn, er, der da Gott ist über alles, hochgelobet in Ewigkeit (Röm. 9,5), ist freilich in den Tagen seines Fleisches heruntergesetzt gewesen unter Engel, wie es geweissagt war, um auf dem Wege von Leiden und Tod mit Herrlichkeit und Würde gekrönt zu werden. So hat er durch sich selbst eine Reinigung vollbracht unserer Sünden und ist durch Leiden als Urheber unseres Heils vollendet worden. Er hat sich nicht geschämt, in ähnlicher Weise, wie die Menschenkinder, Fleisches und Blutes teilhaftig zu werden, damit er barmherzig würde und ein getreuer *Hoherpriester*, um zu versöhnen die Sünden des Volks. Neben *diesem* Hohenpriester unseres Bekenntnisses verliert der jüdische Hohepriester jede Bedeutung.

Moses, auf den die Juden (Joh. 5,45) ihre Hoffnung gesetzt haben, und der ihnen das Gesetz gegeben hat (Joh. 7,19), ist getreu gewesen im Hause Gottes in seiner Eigenschaft als Diener und

Minister (θεράπων), um Zeugnis abzulegen von dem Propheten, den Gott in den letzten Tagen erwecken werde, nämlich dem Sohn des Hauses, der größerer Herrlichkeit vor Moses her gewürdigt worden ist. Ernstlich werden die Hebräer gewarnt, daß sie die Stimme dieses Propheten doch ja nicht überhören, damit es ihnen nicht ergehe, wie den ungläubigen Vätern, welchen der Herr in seinem Zorn schwur: „sie sollen nicht einkommen in meine Ruhe.“ Konnten jene nicht hineinkommen wegen Unglaubens, – wir, die da gläubig wurden, gehen in diese Ruhe hinein. Das ist die Ruhe, welche Gott sinnbildlich dargestellt hat, als er bei Grundlegung der Welt am siebenten Tage ruhte von allen seinen Werken. Deswegen heiligte er den siebenten Tag und gab ihn seinem Volk als Sabbattag, damit wir lernten, daß er es sei, der uns heiligt. Diese, dem Volke Gottes verheißene Ruhe und Erquickung hat unser Herr und Heiland jedem zugesagt, der mühselig und beladen zu ihm kommt. Mt. 11,29. Die *äußere* Feier des Sabbattages – als dessen „Herr“ er sich bezeichnet – kommt dabei nicht in Betracht. Es geht nur darum, daß wir so, wie Gott geruht hat von seinen Werken, auch unsererseits ein für allemal Abstand nehmen von allem eigenen Werk und uns von ihm zur Ruhe bringen lassen. Das ist die rechte Sabbatfeier, welche übrig bleibt für das Volk Gottes, und die gilt nicht bloß für einen Wochentag, sondern Tag für Tag. Röm. 14,5.

Wohl wissend, daß seine lieben Brüder, die Hebräer, sich dadurch beschwert fühlten, daß sie ausgeschlossen waren vom Priester- und Opferdienst, fordert der Apostel sie auf, hinzublicken auf den großen Hohenpriester, Jesus, den Sohn Gottes. Er, von Gott begrüßt als „Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedek“, ist der verheißene „König, der Priester ist auf seinem Thron“. Sach. 6,13. Zu diesem Thron, das ist zu dem Thron der *Gnade*, sollen wir mit Freimut hinzutreten. – Paulus kann es nicht unterlassen, die Hebräer ernstlich zu tadeln, daß sie, die der Zeit nach bereits Lehrer sein müßten, noch des Unterrichts in den Anfangsgründen bedürftig seien. Indem er sie anspricht, zur Vollkommenheit fortzueilen, läßt er zugleich die Besorgnis durchblicken, daß es vielleicht zu spät sei, daß sie ungeachtet der erlangten Erkenntnis und aller empfangenen Heilsgüter und Gnadengaben sich am Ende zum Abfall möchten verleiten lassen. Er verhehlt ihnen jedoch nicht, daß, wenn der Abfall vollzogen werde, es unmöglich sei, sie zu erneuern zur Bekehrung. Beharrung tue ihnen Not, und sie möchten sich als echte Söhne Abrahams dadurch ausweisen, daß sie durch Glauben und geduldiges Abwarten an der Verheißung festhalten, welche Gott den Erben der Verheißung durch feierlichen Eidschwur zugesichert habe. Diese uns vorliegende, Hoffnung ist ein fester Anker der Seele, der bis dahinein greift, wo Jesus als unser Vorläufer eingegangen; er, der Hohepriester nach der Ordnung Melchisedek.

Durch das *levitische* Priestertum, auf welches das Volk gesetzlich verpflichtet wurde, ist die Vollendung, die uns als Ziel vorschweben soll, nicht zu erreichen. Es ist eben nach der Schrift nur eine transitorische und folglich unvollkommene Einrichtung. Das liegt deutlich darin ausgesprochen, daß ein „anderartiger“ Priester verheißene wurde, und zwar ein Priester *außerhalb* der Ordnung Aarons, ein Priester nach der Ordnung Melchisedek. Schon in der Geschichte nimmt jener Priesterkönig einen höheren Rang ein, als Abraham, den er segnet, und als Levi, den er bezehntet; er ist als ewiger Priester eine Abbildung geworden des Sohnes Gottes. Aus der Umänderung des Priestertums ergibt sich mit Notwendigkeit eine Umänderung des Gesetzes. Μετὰθεσις, genau: Versetzung, Verwandlung, Verschiebung. Denn der verheißene, anderartige Priester, der nach der Ordnung Melchisedek, ist nicht aus dem Stamm Levi, sondern aus dem Stamm Juda, zu welchem Stamm das Gesetz nichts vom Priestertum geredet hat. Und so bleibt es nicht bei einer *Veränderung* (μετὰθεσις) des Gesetzes, sondern es erfolgt eine *Abschaffung* (ἀθέσις) des Gesetzes, weil es – freilich durch Schuld des Fleisches – schwach und nutzlos geworden ist. – Weil *unser* Hoherpriester ewiglich

bleibt, so kann er auch vollständig uns erretten, was die schwachen und sterblichen Menschen, welche das Gesetz bestellt, niemals vermögen.

Das ist nun der Hauptunterschied zwischen dem großen Hohenpriester, Jesus, dem Sohn Gottes, und den „sogenannten“ Hohenpriestern. Jener hat sich zur Rechten des Thrones der Majestät in den Himmeln gesetzt, als Opferpriester des „Heiligen“ und der wahrhaftigen Hütte, welche nicht von Menschenhänden aufgerichtet ist, sondern vom Herrn selbst. Diese, die levitischen Priester, dienen einem bloßen Abbild und Schatten der himmlischen Heiligtümer. In diesem Sinne ward schon Moses beschieden, als er nach dem Bild, das ihm dargestellt wurde auf dem Berg, die Hütte fertig zu stellen hatte. Noch deutlicher hat sich Gott ausgesprochen durch den Mund seines Propheten Jeremia. Er belegt durch denselben den Bund des Gesetzes unzweideutig mit Tadel, und verheißt an dessen Stelle einen ganz neuen Bund. Dieser neue Bund ist nicht nach Art des alten; denn er weiß nichts von „du sollst“ und „du sollst nicht“. Nein, er gibt ein neues williges Herz, in welches „Gesetze von ihm“ eingeschrieben werden.

Dieser Bund verkündet von Seiten Gottes Wohlwollen, Versöhnung, Erlaß; ja, ein ewiges Vergessen der Ungerechtigkeiten und Gesetzlosigkeiten. Dadurch, daß der Herr diesen Bund der Gnade ausdrücklich als einen „neuen“ bezeichnet, hat er den alten Bund des Gesetzes für veraltet erklärt. Was aber veraltet ist und sich ablebt, ist nahe am Verschwinden.

Wer sich nun noch mit dem *ersten* Bund und der *ersten* Hütte befaßt, für den ist, wie dies der heilige Geist deutlich bezeugt, der Weg ins wahre Heiligtum noch nicht geoffenbart. Die Gaben und Opfer, die unter dem ersten Bund dargebracht werden, sind ja niemals vermögend, den, der den Dienst verrichtet, dem Gewissen nach zu vollenden. Denn es ist geradezu unmöglich, daß Blut von Stieren und Böcken Sünden wirklich wegnehme. Was kann uns also der levitische Hohepriester damit helfen, daß er, Jahr aus, Jahr ein, mit fremdem Blut in ein „Heiliges von Handwerk“ eingeht, nachdem *unser* Hohepriester ein für allemal durch sein eigenes Blut in das *wahre* „Heilige“ eingegangen ist! Weil nach dem Gesetz alles im *Blut* gereinigt wird, so ist auch der neue Bund mit Blut eingeweiht worden. Aber nicht mit fremdem Blut, wie der erste Bund; sondern der Gesalbte hat sich selbst geopfert, um durch das Schlachtopfer seiner selbst die Sünde abzuschaffen und zu tilgen. Durch dieses *eine*, ewig gültige Opfer hat er nach der Verheißung alle gesetzlichen Opfer abgeschafft. Er ist gekommen, um den Willen Gottes zu tun; und in diesem Willen sind wir geheiligt durch das Opfer des Leibes Jesu.

Auf diese umfassende, ganz erschöpfende, schriftmäßige Belehrung über Gesetz, Priestertum und Opferdienst folgt sodann die herzliche Einladung zum freimütigen Eingang in das „Heilige“ in dem Blut Jesu. Zugleich ermahnt der Apostel die Hebräer in einer warmen Ansprache zum Beharren bei dem großen Priester über das Haus Gottes und zur unausgesetzten Teilnahme an den Gemeindeversammlungen. Dann folgt wieder eine ernste, nachdrückliche Warnung vor dem Abfall. Verschärft wird diese Warnung durch den Hinweis darauf, daß für den, der vorsätzlich wider die erkannte Wahrheit sündigt, kein Schlachtopfer mehr für Sünden übrig bleibe, sondern ein recht furchtbares Abwarten des Gerichts. Wenn jeden, der Mosis Gesetz übertritt, ohne Erbarmen die Todesstrafe trifft: wie viel schlimmer muß es dem ergehen, der den Sohn Gottes mit Füßen getreten, der das Blut des Bundes, in dem er doch geheiligt war, für unrein gehalten und dem Geiste der Gnade Schmach angetan hat!

Von diesem Schreckbild weg lenkt Paulus den Blick der Hebräer zurück auf die vorigen Tage, wo sie zum Glauben gekommen waren, und diesen Glauben durch Schmach und Drangsale freudig bekannt hatten. Anknüpfend an den bekannten Spruch des Propheten Habakuk: „der Gerechte aber aus Glauben wird leben“, und: „wenn er sich zurückziehen würde, dann hat meine Seele an ihm

kein Gefallen“, bittet er sie eindringlich, bei diesem Glauben zu beharren, um ihre Seelen davonzutragen. Er gibt sodann eine Erklärung davon, was Glaube ist, – der Glaube, in welchem auch die Alten Zeugnis erlangt haben.

Eine große Schar von Glaubenszeugen wird den Hebräern aus der Schrift vorgeführt. Die ganze heilige Geschichte wird durchgegangen von Abel an, dem aus Glauben Gerechten, bis zu den Propheten, und nachgewiesen, daß all die Männer, deren Andenken im Segen ist, denselben Glauben Christi gehabt und alles, was sie getan, vermöge *Glauben* getan und erduldet haben. So, wie Moses vorgezogen habe, mitzuleiden mit dem Volk Gottes, weil er die Schmach Christi für größeren Reichtum hielt, als alle Schätze Ägyptens: in demselben Geist und mit gleicher Standhaftigkeit sollen auch die Hebräer den ihnen vorliegenden Kampf bestehen. Sie sollen die Wolke, das ist die große Schar von Glaubenszeugen im Gedächtnis behalten und von allem Sichtbaren weg auf Jesum hinsehen, den Urheber und Vollender des Glaubens, der für die ihm vorliegende Freude aushielt ein Kreuz, ohne nach Schande zu fragen. Ihn, unseren Herrn, der von den Sündern – seinen Zeitgenossen – nur Widerspruch auszuhalten hatte, sollen wir in Erwägung nehmen, damit wir nicht laß werden und an unseren Seelen erschlaffen. Wir sollen uns erinnern, daß jede Trübsal, die uns Christi wegen widerfährt, eine Zucht und Züchtigung ist, durch welche wir als echte Kinder Gottes legitimiert werden.

Ihr, so redet der Apostel jetzt die Hebräer an, ihr als gläubige Söhne Israel, seid nicht hinzugetreten zu dem Dunkel und Schrecken des Berges Sinai, sondern zu einem lieblichen Zionsberg, von dem das Heil Gottes angebrochen ist, und zur Stadt des lebendigen Gottes, einem „himmlischen“ Jerusalem, und das sei die wahre Metropolis. Um das Jerusalem hienieden, das nebst Tempel, Altar und Gottesdienst dem Untergang geweiht sei, möchten sie sich nicht kümmern. Das irdische Reich Israel, der theokratische Staat, muß dem Gericht der Erschütterung und Zertrümmerung erliegen. *Das Königreich hingegen, das wir in Besitz nehmen, das Königreich der Himmel, das Reich der Gnade und des Geistes, ist unbeweglich und steht ewig fest.*

Auf eine wiederholte, eindringliche Warnung, sich von dem Mittler des neuen Bundes, Jesu, nicht abwendig machen zu lassen, von ihm, der vom Himmel herab das königlich-prophetisch-priesterliche Amt verwaltet, folgen schließlich noch in kurzen Worten einige praktische Lebensvorschriften. Die Summe der Belehrung wird in *einem* Wort zusammengefaßt: *Jesus Christus, gestern und heute derselbe, und in alle Ewigkeit.*

Wenn das Herz der Hebräer erst werde festgemacht sein durch *Gnade*, dann, meint der Apostel, würden sie den Altar des Tempels zu Jerusalem nicht länger vermissen. Sie sollten sich vielmehr des Altars getrösten, den *wir* haben, von dem jedoch alle ausgeschlossen sind, die noch der Hütte dienen wollen.

Weil Jesus, um durch sein eigenes Blut das Volk zu reinigen, draußen gelitten hat vor dem Tor, so sollen die Hebräer auch ihrerseits herausgehen aus dem Lager. Herausgehen sollen sie aus dem Jerusalem hier unten, mit all seinem prächtigen Dienst, und es sich zur Ehre rechnen, Jesu Schmach zu tragen. Denn hienieden ist für uns keine bleibende Stadt; aber nach der zukünftigen sehnen wir uns.

Nachdem Paulus die Hoffnung ausgesprochen, ihnen wiedergegeben zu werden, ruft er segnend den Gott *des Friedens* für seine Leser an; der allein sei imstande, ihren beunruhigten und geängsteten Gemütern den Frieden zu schenken. Ihn, der von den Toten heraufgeführt den großen Hirten der Schafe, kraft des Blutes eines ewigen Bundes, unsern Herrn Jesum, ihn fleht er an, er möge selbst in ihnen schaffen das vor ihm Wohlgefällige.

Nachdem der Verfasser des Briefes sich in den letzten Zeilen deutlich als den alten Bekannten, als Paulus, zu erkennen gegeben, läßt er nun auch durchblicken, daß er als der Heidenapostel, dem das Evangelium für die Vorhaut anvertraut ist, zu den Hebräern eine andere Stellung einnimmt, als zu den heidnischen Gemeinden. Die Autorität und „gewichtige“ (1. Thess. 2,6) Stellung als Christi Apostel läßt er mehr zurücktreten und, gleichsam als Bruder mit Brüdern verkehrend, wünscht er, daß sie das Wort der Ermahnung vertragen und gut aufnehmen; denn er habe ihnen nur in der Kürze eine Anweisung schicken wollen.

Exkurs über die Engel.

Nachdem der Apostel in den Eingangsversen dieses Briefes die Herrlichkeit des Sohnes Gottes geschildert hat, bemerkt er im vierten Vers: er sei „um so viel mächtiger geworden, als die Engel, einen je ausgezeichneteren Namen er vor ihnen her geerbet hat.“ Da die Hebräer an Christum gläubig geworden waren und einen umfassenden Unterricht in der Lehre Christi empfangen hatten, so konnte es ihnen doch nicht unbekannt sein, daß dem zur Rechten Gottes erhöhten Jesu Christo nicht nur alle Gewalten und Mächte, sondern auch namentlich die Engel untergeben sind. Da liegt uns die Frage nahe: wie kommt's, daß Paulus es nötig findet, den Hebräern diese Belehrung zu geben? Denn er zitiert nicht weniger als sieben Stellen aus der Schrift, um nachzuweisen, daß der Sohn Gottes in Ehre, Namen, Macht und Rang über die Engel erhaben sei. Einer solchen Belehrung, sollten wir meinen, konnten sie doch nicht bedürfen. Wie sollen wir uns dieselbe erklären?

Der Umstand, daß der Apostel seinen Schriftbeweis benutzt, um im 2. Kapitel die Herrlichkeit des durch den Herrn persönlich verkündigten Heils vor dem durch Engel geredeten Wort hervorzuheben, kann eine genügende Erklärung nicht abgeben. Er hat ohne Zweifel im ersten Kapitel von V. 4-14 noch etwas anderes im Auge. Er bekämpft jene „Verehrung der Engel“, welcher die Judaisten in einer zur Schau getragenen Niedriggesinntheit sich hingaben, indem sie *nicht* festhielten an dem Haupt. Kol. 2,17-19. Diese Irrlehre von Engelverehrung hat für *uns*, die wir uns um die Engel wenig oder gar nicht zu kümmern pflegen, kaum ein historisches Interesse; sie erscheint uns auffallend und befremdend. Bei den Juden lag aber die Sache wesentlich anders. Außer dem, was ihnen aus der heiligen Schrift über die Engel bekannt war, hatten die Rabbinen eine vollständige Engellehre ausgebildet. War dieses Lehrgebäude auch aus „Fabeln“ (1. Tim. 1,4 und 2. Petr. 1,16) aufgebaut, so bewies es doch das lebhafteste Interesse, das die Juden an dem Gegenstand nahmen. Sie lebten und webten in der Überzeugung, daß Engel und Geister eine unmittelbare Einwirkung auf die Menschen und ihre Schicksale ausüben. S. Ps. 34,8; 91,11.12 etc. etc. Engellerscheinungen und Gesichte, die uns ganz fremd geworden sind, waren den Juden vertraut. Sie erkannten z. B. sofort, daß Zacharias ein Gesicht gesehen habe im Tempel. Lk. 1,22. „Wenn ein Geist mit ihm geredet hat, oder ein Engel“, sagten die Pharisäer (Apg. 23,9) und hielten das also nicht für etwas Ungewöhnliches.

Die besonderen Lehrmeinungen der Juden über Engel mögen auf sich beruhen. Die gesamte heilige Schrift bezeugt uns aber, daß zwischen den Engeln und den Gläubigen, auch wo diese es nicht beachten, eine innige Gemeinschaft stattfindet. Aus dem Munde des treuen und wahrhaftigen Zeugen haben wir vernommen, daß vor den Engeln Gottes Freude entsteht, wo ein Sünder sich bekehrt. Lk. 15,7.10. Die von der Welt verachteten Kleinen, die an ihn glauben, gelten bei Gott so viel, daß, wie der Herr seinen Jüngern versichert, „ihre Engel in den Himmeln immerdar schauen das Angesicht seines Vaters in den Himmeln.“ Mt. 18,10. Und wie dieses Wort des Herrn („ihre Engel“) in dem Bewußtsein der Gläubigen lebendig geblieben ist, sehen wir an der betenden Versammlung im Hause der Mutter des Markus. Auf die wiederholte Beteuerung der Magd Rhode, der eingekerkerte Petrus stehe an der Tür, sagen sie: *sein Engel* (oder „der Engel von ihm“) ist's. Apg. 12,13-15. Der

„Engel“ wegen gibt der Apostel der Korinthischen Gemeinde eine Vorschrift des Anstandes in den Gemeindeversammlungen, woraus hervorgeht, daß bei solchen Versammlungen die heiligen Engel als unsichtbare Zeugen zugegen sind. So schreibt er auch dem Timotheus: „ich beschwöre dich vor Gott und dem Herrn Jesu Christo *und den auserwählten Engeln*.“ 1. Tim. 5,21. In seinen Reden und Gleichnissen erwähnt der Herr häufig der Engel. Um uns einen Begriff davon zu geben, mit welcher Liebe und Sorge sie sich mit den Gläubigen bis in den Tod beschäftigen, läßt er in dem Gleichnis vom reichen Mann den Lazarus, sowie er gestorben war, von Engeln weggetragen werden an den Busen Abrahams. Lk. 16,22.

Abgesehen davon, daß bei der Gesetzgebung auf Sinai Engel eine wesentliche Tätigkeit ausübten, ist überhaupt aus Hebr. 2,5 (vergl. Gal. 3,19; Apg. 7,38.53) zu schließen, daß den Engeln in der Zeit *vor* Christo ein maßgebender Einfluß auf die damalige Erde zustand, während der *jetzige* Erdkreis ihnen nicht unterworfen ist, sondern dem eine kurze Zeit unter Engel erniedrigten Sohn des Menschen. Das Gesetz ist durch Engel angeordnet; als Engelverordnungen hat Israel es empfangen: was aber das Ziel unseres Glaubens, der Seelen Seligkeit und Heil betrifft, so sind die Engel von jeder Mitwirkung ausgeschlossen. Sind sie auch der Entwicklung und dem Verlauf des Erlösungswerks mit Spannung und reger Teilnahme gefolgt, so ist ihnen doch der Einblick in den vollen Umfang des so wunderbaren Heils nicht gestattet. Wohl aber sind sie begierig, in dasselbe durchzuschauen (1. Petr. 1,12), und all den Herrschaften und den Gewalten unter den Himmlischen wird kundgetan *durch die Gemeinde* die vielmannigfaltige Weisheit Gottes. Eph. 3,10.

Mehr, als je zuvor, sehen wir die heiligen Engel geschäftig von der Geburt unseres Herrn und Heilandes an bis zu seiner Himmelfahrt; und auch noch einige Zeit danach sind sie zur Hand, um dem Herrn und seiner Gemeinde zu dienen. Dem alten Zacharias erscheint zur Rechten des Räuchaltars ein Engel des Herrn, um ihm die Morgenröte des neuen Tages, die Geburt des Johannes anzukündigen. Die Bedenken des frommen Priesters schlägt er mit den Worten nieder: ich bin Gabriel, der Stehende vor Gott, und ich ward gesandt, mit dir zu reden. Aus dem Propheten Daniel (8,16; 9,21) war Gabriel dem Zacharias bekannt als einer der Fürsten über die Heere Gottes. Derselbe Engel Gabriel wird von Gott gesendet zur Jungfrau Maria. Lk. 1,26. Unmittelbar nach der Geburt des Herrn tritt ein Engel des Herrn an die Hirten bei Bethlehem heran, und mitten in der Nacht umleuchtet sie Herrlichkeit des Herrn (Lk. 2,8); und unversehens gesellt sich zu diesem Engel eine Menge himmlischer Heerscharen, die in einem Lobgesang ihre Freude aussprechen.

Ein Engel des Herrn war dem Joseph in einem Traum erschienen (Mt. 1,20), um ihn sanft zurechtzuweisen und ihm für den Sohn der Maria den Namen „Jesus“ aufzutragen. Ein Engel des Herrn erscheint ihm wieder im Traum in Betreff der Flucht nach Ägypten (Mt. 2,13); und nochmals erscheint er ihm in Ägypten, um sie zurückzurufen. *ibid.* v. 19.

Sofort nach der Versuchung des Herrn traten Engel zu ihm, um ihm zu dienen (Mt. 4,11); er selbst sagt dem Nathanael: „von jetzt an werdet ihr sehen den Himmel geöffnet und die Engel Gottes hinauffahren und herniederfahren auf den Sohn des Menschen.“ Joh. 1,52. In der schwersten Stunde der Tage seines Fleisches, als er in Gethsemane den bitteren Kelch des Todeskampfes leeren mußte, da erschien ein Engel vom Himmel, um den müden Kämpfer zu stärken. Lk. 22,43. Sofort nach der glorreichen Auferstehung des Herrn sind die Engel in Bewegung. In einem Erdbeben fährt ein Engel des Herrn herab, wälzt den Stein vom Grab und setzt sich oben darauf. Mt. 28,2. Während die Hüter aus Furcht vor dem Engel erbeben und wie, tot niedersinken, tröstet derselbe die frommen Weiber und verkündet ihnen, daß der Herr auferstanden ist. Mt. 28,23; Mt. 16,5; Lk. 24,4. Zur Maria von Magdala, als sie weinend am Grab stand, treten zwei Engel, um ihr liebevoll zuzureden. Joh. 20,12. Als die Jünger nach der Himmelfahrt unverwandt gen Himmel schauen, treten zwei

Männer in weißen Kleidern (wie Lk. 24,4; Apg. 10,30 sind Engel gemeint) zu ihnen heran, um sie mit der Zusicherung zu trösten, daß derselbe Jesus, der vor ihren Augen emporgehoben war, in derselben Weise wiederkommen werde. Apg. 1,10.11.

Als die Apostel auf Befehl des hohen Rats ins Gefängnis gesetzt waren, öffnete während der Nacht ein Engel des Herrn die Türen des Gefängnisses und führte sie heraus. Apg. 5,19. Dann sehen wir, wie Philippus, einer der Sieben, von einem Engel des Herrn angeredet und geleitet wird. Apg. 8,26. Zu dem frommen Hauptmann Kornelius kommt am hellen Tag ein Engel des Herrn herein, um ihn an den Petrus zu verweisen. Apg. 10,3-7. Den zum Tode verurteilten Petrus, wie er mitten zwischen zwei Soldaten im Gefängnis eingeschlafen ist, weckt ein Engel des Herrn auf und bringt ihn durch die Wachen und ein eisernes Tor ins Freie; und der Apostel, dem es vorkam wie ein Traum, brach, als er zu sich selbst kam, erstaunt in die Worte aus: nun weiß ich in Wahrheit, daß der Herr seinen Engel ausgesandt und mich erlöst hat. Apg. 12,7-11. In der Hoffnungslosigkeit des Seesturms steht in der Nacht ein Engel Gottes bei dem gefangenen Paulus, um ihm zu sagen: fürchte dich nicht! siehe, geschenkt hat dir Gott alle, die mit dir fahren. Apg. 27,23.

Wann der Herr einst wiederkommen wird in seiner Herrlichkeit, dann wird er umgeben sein von allen heiligen Engeln. Mt. 16,27; 25,31; Lk. 9,26; 1. Thess. 3,13; 2. Thess. 1,17. Auch als Vollstrecker des letzten Gerichts werden Engel mitwirken. Mt. 13,39.41.49; 24,31; 1. Thess. 4,16; 2. Thess. 1,7; Juda 14; Offb. 14,10.

Alle diese Vorgänge und Engelperscheinungen waren den Juden, zum Teil schon von Augenzeugen, bekannt geworden. Ihre von den Vätern ererbte Überzeugung von der innigen Gemeinschaft der Engel mit den Gläubigen konnte dadurch nur noch bestärkt werden. So erklärt es sich, daß eine Verehrung der Engel Eingang fand, und daß man den Engeln eine gewisse Mittlertätigkeit zuschrieb. Das Bedürfnis eines Helfers und Mittlers, das in dem Schuldbewußtsein wurzelt, ist ein dem menschlichen Herzen eingepprägter, eigentümlicher Zug. Dieses Mittlerbedürfnis ist zu allen Zeitaltern in allen Menschen, auch wo sie von Christo noch nichts gehört hatten, hervorgetreten und liegt allen Opfern zugrunde. So wie im täglichen Leben, wenn der Arzt nicht mehr helfen kann, der Quacksalber gerufen wird: so ist im geistlichen Leben bei uns die Neigung vorhanden, statt bei dem von Gott verordneten einzigen Mittler irgend wo anders Hilfe zu suchen. Je höher nun die Vorstellungen waren, welche die gläubig gewordenen Hebräer von den Engeln hatten, um so leichter waren sie geneigt, sich aus einer falschen Demut zum Engelkultus verleiten zu lassen. Aus diesem Grund tritt der Apostel sofort im Eingang seines Briefes der übertriebenen Vorstellung von den Engeln entgegen, indem er zeigt, wie hoch der einzige Mittler, Jesus Christus, über alle Engel erhaben ist. Er zeigt, daß in ihm, dem Haupt, auch die ganze Gemeinde höher stehe in den Augen dessen, der sich nicht der Engel annimmt, sondern des Samens Abrahams.

In der Geschichte der christlichen Kirche findet sich von Engelkultus keine Spur mehr, und heutzutage weiß man kaum noch, ob es Engel gibt. Selbst unter den Gläubigen ist selten oder nie von den Engeln die Rede; und wer hat noch ein Bewußtsein des Trostes, der darin liegt, daß *alle* Engel „amtlich-dienstbare Geister sind, ausgesandt zum Dienste wegen derer, die erben sollen das Heil?“ Wenn wir auch weiter aus der Abhandlung über die Engel nichts lernen, so wäre es schon ein Gewinn, daß wir uns überhaupt damit beschäftigen.

Ist aber andererseits, weil von einem Engelkultus nicht mehr die Rede ist, dieses erste Kapitel für uns weniger, als für die Hebräer, nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Erziehung in Gerechtigkeit? Suchen wir, wenn auch nicht bei den Engeln, denn nicht etwa anderswo, oder gar bei uns selbst unsere Seligkeit? Wo der einzige Seligmacher, der Sohn Gottes, mit der Tat verleugnet wird, da ist es ganz gleichgültig, ob man das Heil bei den Engeln oder bei den verstorbenen „*Heiligen*“

sucht. Oder sollte der Heiligendienst in der römischen Kirche weniger gefährlich sein, als der Engeldienst bei den Juden? So wie der Marienkultus noch gefährlicher ist, als der Opfer- und Räucherdienst, den die Juden zur Zeit des Propheten Jeremia mit der „Himmelskönigin“ trieben (Jer. 44,17: *regina coeli*), ebenso ist der Heiligendienst wohl noch unverständiger und jedenfalls geistloser, als der Engeldienst. Welche Macht übrigens jede Art von Götzendienst noch auf uns ausübt, und wie tief die Neigung in unseren Herzen steckt, auch nachdem wir die Wahrheit erkannt haben: das können wir, wenn wir auf die Ausgänge unseres Herzens nicht achten wollen, daraus abnehmen, daß der Apostel Johannes seinen ersten Brief mit der Warnung schließt: „Kindlein, behütet euch einander vor den Götzen!“

Der Heiligendienst, von dem wir uns leicht überreden, er gehe uns so wenig an wie der Engeldienst, war noch in der Reformationszeit so eingewurzelt, daß die Augsburgerische Konfession ihn nur matt und schüchtern abzuweisen wagt. Sie empfiehlt sogar, „daß man der Heiligen gedenken soll, auf daß wir unseren Glauben stärken.“ Art. 21.

Die reformierte Kirche, welche entschiedener mit der römischen gebrochen hat, als die lutherische, lehrt in der Antwort auf die 94. Frage des Heidelberger Katechismus, „daß ich bei Verlierung meiner Seelen Heil und Seligkeit ... *die Anrufung der Heiligen* oder anderer Kreaturen meiden und fliehen soll.“ Auch werden jedesmal, wo wir zum Tisch des Herrn gehen, alle zurückgewiesen, „*die verstorbene Heilige, Engel oder andere Kreaturen anrufen.*“

Sollen wir Reformierte nun Gott danken, daß wir nicht sind, wie die Hebräer mit ihrer Verehrung der Engel, wie die Römischen mit ihrem Marienkultus und Heiligendienst, oder auch wie die Lutheraner mit ihrem glaubensstärkenden Heiligengedächtnis? Das sei ferne! Wir sollen nicht den Richter unseres Nächsten machen und sollen weniger auf die Form und die Art und Weise, als auf das *Wesen* des Götzendienstes unser Augenmerk richten. Denn wenn wir auch nicht Engel oder Heilige anrufen und Hilfe bei ihnen suchen, so wissen wir doch recht gut, wie sehr wir geneigt sind, anderswo, als bei dem einzigen Seligmacher, Hilfe zu suchen.

Diese Lehre sollen wir aus dem ersten Kapitel an die Hebräer ziehen, daß wir, in Bezug auf den alleinigen Mittler, unsern Herrn Jesum Christum, und die *ihm* allein schuldige und gebührende Ehre und Herrlichkeit, an unsere Brust schlagen und ausrufen: „O Gott, sei mir versöhnt, dem Sünder!“

Kapitel 1.

V. 1. *Nachdem vielmals und auf vielerlei Weise Gott vormals geredet hat zu den Vätern in den Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet in einem Sohn.*

In der Einleitung §. 2 ist näher ausgeführt, aus welchem Grund der Apostel Paulus in dem Brief an die Hebräer den üblichen Eingangsgruß, mit welchem er sonst für den Inhalt des Briefes Stellung zu nehmen pflegt, weggelassen hat. Um so mehr verdienen nun hier die ersten einleitenden Worte Beachtung, da darin für Zweck und Inhalt des ganzen Briefes mit sicherer Hand der Grund gelegt wird. Die Hebräer werden nicht bestreiten wollen, daß, wie vormals in den Propheten, so jetzt in dem Sohn *Gott* geredet habe. Dann mußten sie aber auch als Folgerung anerkennen, daß die Lehre der Apostel keine andere sei, als die der alten Propheten. Denn alles, was *Gott* geredet hat, muß in sich übereinstimmen, da die eine Rede Gottes mit der anderen bei aller Verschiedenheit der Organe und der Zeiten unmöglich in Widerspruch sein kann. Somit tritt gleich aus den ersten Worten des Briefes den Empfängern der Nachweis entgegen, daß die „neue“ Lehre wesentlich die „alte“ sei, die wir hatten von Anfang. 1. Joh. 2,7. – Die reformierten Väter drückten dieses Verhältnis ganz treffend aus, wenn sie das sogenannte „alte“ Testament ein eingewickelter „neues“ und das sogenannte „neue“ Testament ein ausgewickelter „altes“ nannten. *Novum testamentum in vetere latet, vetus in novo patet*, sagt Augustinus.

Gott hat vormals, in alten, längst vergangenen Zeiten, *πολυμερῶς*, *vielmals* oder vierteilig, d. i. in verschiedenen, geteilten Zeiträumen, und *πολυτρόπως*, *auf vielerlei Weise*, d. i. in nach Weise, Form und Maß verschiedenen Offenbarungen, *zu den Vätern geredet*. Dazu hat er sich der Propheten bedient, nicht bloß als Werkzeuge, *durch welche er redete*, sondern *so*, daß er in ihnen wohnte und folglich *in ihnen* redete (1. Petr. 5,11); in derselben Weise, wie der Herr es seinen Jüngern verhieß: ihr seid's nicht, die da reden, sondern der Geist eures Vaters, der da redet *in* euch (Mt. 10,20), und wie Paulus einmal von *dem in ihm redenden* Christus spricht. 2. Kor. 13,3.

In diesen letzten Tagen⁵ aber hat er zu *uns* geredet in einem, der mehr ist, als ein Prophet, – *in einem Sohn*. Dieser bezeugte von sich: ich habe aus mir selber nicht geredet, sondern so, wie mein Vater mich gelehrt hat, so rede ich. Joh. 8,28; 12,49.

Wer denkt nicht bei dieser Nebeneinanderstellung der Propheten und des Sohnes an das bekannte Gleichnis von dem Weinbergsbesitzer (Mt. 21; Mk. 12; Lk. 20), der zuerst seine Knechte schickt und zuletzt den eigenen Sohn? Wohl uns, wenn wir uns weisen lassen durch dieses Wort der Warnung und der Ermahnung folgen: „Küßt den Sohn, daß er nicht zürne!“ Ps. 2,12.

V. 2. *Den er eingesetzt hat zu einem Erben von allem, durch den er auch die Weltzeiten gemacht hat.*

„Das ist der Erbe!“, riefen die Pächter des Weinbergs aus, als sie des Sohnes ansichtig wurden. Eben den Sohn, in welchem Gott zu uns geredet hat, den sie töteten und herauswarfen, den hat Gott eingesetzt, und zwar vor aller Zeit im Ratschluß der Ewigkeiten, zu einem Erben von allem, was existiert. „Heische von mir,“ so sprach der Herr zu ihm, „und ich will dir die Völker zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigentum.“ Ps. 2,8. „Alles hast du unter seine Füße getan.“ Ps. 8,7.

⁵ Ἐπ' ἐσχάτων τῶν ἡμερῶν: Gen. 29,1; Num. 24,14; Dtn. 4,30. Zu ἐπί cum Genit. s. Winer 336.

Durch den er auch die Weltzeiten gemacht hat. „Denn alles ist durch ihn geworden, und ohne ihn ist auch nicht eins geworden, das da ist.“ Joh. 1,3. Nicht bloß die Welt hat er durch ihn geschaffen (τὸν κόσμον), sondern τοὺς αἰῶνας (s. Kap. 11,3), die Weltzeiten, d. i. die Weltereignisse, alles, was in der Zeit geschehen ist und geschieht.

In einem solchen Sohn hat Gott zu uns geredet, und ihn haben sie gemordet, indem sie ihn aufhängten an einem Holz. Apg. 10,39.

V. 3. *Welcher, als Abglanz der Herrlichkeit und Ausdruck seiner Wesenheit, und als Träger des Gesamten mit dem Ausspruch seiner Macht, nachdem er durch sich selbst eine Reinigung vollbracht unserer Sünden, sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe.*

„Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte“: so schildert der Prophet (Jes. 53,2) den Eindruck, den er auf seine Zeitgenossen machen würde. Aber durch die Hülle der Niedrigkeit schauten die wenigen, die sein Wort annahmen, „seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit wie eines Alleingeborenen vom Vater.“ Joh. 1,14.

Ἦν ἀπαύρασμα (ein Wort der Alexandriner, das Philo oft gebraucht), *da er ist Abglanz* oder *Ausstrahlung der Herrlichkeit*; nicht seiner Herrlichkeit, sondern absolut. Die „Herrlichkeit“ kommt in ihm zur Erscheinung (vergl. Apg. 7,2; Jak. 2,1), weshalb Jakobus ihn „unseren Herrn Jesum Christum der Herrlichkeit“ nennt. Meine Herrlichkeit, betet er zu dem Vater, sollen sie schauen. Joh. 17,24. Das ist die Herrlichkeit, welche er hatte vor Grundlegung der Welt. Eben als Abglanz und Ausstrahlung der Herrlichkeit heißt Jesus Christus die „Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und Erretters.“ Tit. 2,13.

Ausdruck und Gepräge seiner Wesenheit: in ihm ist die volle Wesenheit Gottes ausgeprägt; denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig (Kol. 2,19), und er ist Ebenbild Gottes, des Unsichtbaren. Kol. 1,15. Darum konnte unser Herr sagen: „ich und der Vater (wir) sind eins,“ und wiederum: „wer mich geschaut hat, der hat den Vater geschaut.“ Joh. 14,9. Das ist das „gottgleiche Sein“ (Phil. 2,6), das der Sohn des Menschen auf dem Weg von Leiden und Tod erworben hat.

Und da er trägt das Gesamte, oder als Träger etc. Er trägt das Universum, und weil er es trägt, so besteht es und wird erhalten. Kol. 1,17. Es besteht in ihm, dem übergeben ward alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Mt. 28,18.

Mit dem Ausspruch seiner Macht. Wenn er spricht in seiner Macht, so geschieht's; wenn er gebet, so steht es da. Ps. 33,9. Das verstand sogar der heidnische Hauptmann, der dem Herrn sagen ließ: sprich mit einem Wort, das genügt. Lk. 7,7.

Nachdem er durch sich selbst gemacht hat etc.

Bevor er den Thron der Ehre eingenommen, hat er das getan, was allein uns helfen konnte. Er hat durch sich selbst, sich selbst für uns hingebend, eine Reinigung unserer Sünden (vergl. Mt. 8,3: sein Aussatz ward gereinigt) gemacht und sie damit weggeschafft. Er ist mit seinem eigenen Schlachtopfer zur Abschaffung (Tilgung) von Sünde offenbar geworden. Hebr. 9,26. Indem er getötet wurde, hat er nicht nur gebeten für seine Mörder, sondern er hat „Sünde“ abgeschafft und getilgt und in seinem Blut den Eingang in das Heilige für uns eingeweiht.

Sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe. Ps. 110,1; Mk. 16,9. Noch in seiner tiefsten Erniedrigung sprach der Herr zu dem hohen Rat: „von nun an werdet ihr schauen den Sohn des Menschen, sitzend zur Rechten der Macht.“ Mt. 26,64. Und wenn Stephanus ihn *stehend* sah zur Rechten Gottes, so war es, weil Jesus sich von seinem Sitz erhob, um den ersten Blutzeugen zu empfangen. – Das ist der Lohn der Erniedrigung und des Gehorsams bis in den Tod, daß ihn Gott

aufs höchste erhoben hat. Phil. 2,9; Eph. 1,20.21. „Welcher ist zur Rechten Gottes, so daß ihm untergeben sind Engel und Gewalten und Mächte.“ 1. Petr. 3,22.

V. 4. *Um so viel mächtiger geworden als die Engel, einen je ausgezeichneteren Namen er vor ihnen her ererbet hat.*

In dem Exkurs über die Engel (Einleitung pag. 14 ff.) ist der Versuch gemacht, die unlegbar auffallende Weise der Vergleichen des Herrn mit den Engeln zu erklären. Zunächst und hauptsächlich will Paulus die Hebräer vor dem Engelkultus warnen, und dann bereitet er sich damit den Weg, um das Evangelium, das vom Herrn selbst verkündigt ist, vor dem Gesetz, als dem durch Engel geredeten Wort, hervorzuheben.

Der Sohn, in welchem Gott zu uns geredet hat, ist, nachdem er sich zur Rechten der Macht gesetzt, um so gewaltiger und mächtiger, um so mehr überlegen an Erhabenheit und Macht geworden, als die Engel, einen je ausgezeichneteren Namen er vor ihnen her, oder über sie hinaus, *ererb*t hat. *Κεκληρονόμηκεν*, Perfektum mit Wirkung auf die Gegenwart. Welche Bedeutung darin liegt, daß er den alles überragenden Namen *durch Erbrecht erlangt hat und besitzt*, das wußten die der Schrift kundigen und der Schrift gläubigen Juden besser zu würdigen, als die entarteten sogenannten Christen in unserer Zeit. Der Sohn, der geworden ist aus Davids Samen nach Fleisch, war bestimmt, zu sein Sohn *Gottes*. Röm. 1,3.4. Als Sohn Davids erbte Jesus nicht nur den Thron Davids, seines Vaters, sondern auch den Namen eines „Sohnes des Allerhöchsten“. Lk. 1,32; Ps. 89,28. Seine Genesis als Sohn Davids hat Matthäus 1,1-16 beschrieben. Als die königliche Erbtochter aus Davids Stamm, *Maria*, schwanger war, nicht aus Mannes Willen, sondern aus heiligem Geist, da ward zu ihr gesagt: „das Heilige, das geboren wird, wird *Sohn Gottes* genannt werden“. Lk. 1,35. *So* hat Jesus den Namen, der über allen Vergleich herrlicher ist, als der Name der Engel, geerbt als des Menschen Sohn, damit wir alle in ihm Söhne Gottes würden durch den Glauben. Gal. 3,26; Offb. 21,7.

V. 5. *Denn zu welchem der Engel hat er je gesprochen: „Mein Sohn bist du; ich habe heute dich gezeugt;“ und wiederum: „Ich werde ihm zum Vater sein, und er wird mir zum Sohn sein.“*

Zum Beleg der alle Engel weit überragenden Vortrefflichkeit seines Namens gibt der Apostel jetzt nacheinander sieben Schriftstellen, welche die Torheit der Engelverehrung (Kol. 2,18) kennzeichnen sollen. Die Frage: „zu wem hat er jemals gesprochen von den Engeln?“, drückt die Verneinung mit Lebhaftigkeit aus als eine ganz selbstverständliche.

Die erste Stelle – die auch 5,5 zitiert wird – steht im 7. Vers des zweiten Psalms. David, in dem Bewußtsein, daß Gott ihm den Sohn verheißen, den er seinen „Herrn“ nennt (vergl. Apg. 2,30 und Mk. 12,35.36), redet im Namen und in der Person des ihm verheißenen Christus: „ich will von einer solchen Weise predigen, daß der Herr zu mir gesagt hat: *du* bist mein Sohn; ich habe heute dich gezeugt.“ Die meisten Ausleger wollen das „heute“ auf die Ewigkeit beziehen, weil der Sohn, durch den die Weltzeiten gemacht wurden, schon von Ewigkeit her da gewesen sei. Sie vergessen, daß es eine Verheißung ist für den *Sohn Davids*. Von *dieser* Verheißung sagt Paulus in seiner Rede in der Synagoge zu Antiochia, daß Gott sie vollständig erfüllt habe *dadurch, daß er Jesum auferweckte aus Toten*. Apg. 13,32. Das „heute“ ist nach dieser authentischen Erklärung *der Tag*, an welchem Christus aus Toten auferweckt ward durch die Herrlichkeit des Vaters, wie denn der Sohn Davids bestimmt war, zu sein Sohn Gottes aus *Totenaufstehung*. Röm. 1,4.

Auch das andere Wort: „ich werde ihm zum Vater sein, und er wird mir zum Sohn sein,“ ist an David gerichtet. 2. Sam. 7,14. Wie dessen eigene Worte V. 19 bezeugen, verstand David sehr gut, daß dies nicht eine Verheißung war für Salomo, sondern für ferne zukünftige Zeiten, für *Christum*, der berufen war, das Haus zu bauen, als welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes. Das Wort:

„ich werde ihm zum Vater sein,“ war in den Tagen seines Fleisches seine Zuversicht: „der Vater ließ mich nicht allein; er ist mit mir“; das war sein Trost. Joh. 8,29. Und gegen allen Widerspruch der Sünder und gegen alle Versuchung hielt er unerschütterlich daran fest: ich bin sein Sohn.

V. 6. Wiederum aber, sobald als er würde eingeführt haben den Erstgeborenen in das Erdreich, sagt er: „Und es sollen vor ihm anbeten alle Engel Gottes.“

Da nach dem gleichmäßigen Fortschritt der Rede von einer *wiederholten* Einführung nicht die Rede sein kann, so muß in Bezug auf die Stellung des *πάλι* (ὅταν δὲ *πάλι* εἰσαγάγη) eine Inversion angenommen werden mit der Peschito, Erasmus, Luther, Calvin, Beza und anderen. Die Alten, sagt Winer 488, sich verständige Leser denkend, waren von ängstlicher Genauigkeit frei und versetzten wohl einzelne Adverbia, die der Leser leicht an die rechte Stelle bringt. Gerade mit *πάλι* findet sich eine ganz unzweifelhafte Inversion Joh. 4,54, *μόνο* 1. Kor. 15,19 und Hebr. 9,10, abgesehen von ὅμως. Das „wiederum“ ist also bloße Anknüpfungsformel eines neuen Zitats wie 2,13.14 und wie Röm. 15,10.11.12. Wann, oder sobald als, er würde eingeführt haben den Erstgeborenen in den Erdkreis.

Nicht ohne Grund nennt der Apostel den Sohn, wo er von seiner „Einführung“ handelt, den Erstgeborenen, eingedenk der Verheißung: „und ich werde ihn zum Erstgeborenen einsetzen“ (Ps. 89,28); denn er sollte ein Erstgeborener sein unter vielen Brüdern. Röm. 8,29. Auch wo Israel von Gott „mein erstgeborener Sohn“ genannt wird (Ex. 4,22 und vergl. Hos. 11,1), da wissen wir aus Mt. 2,15, daß Christus gemeint ist, und daß auch dieses Wort erfüllt worden ist in ihm.

Wie, wo und wann hat diese Einführung stattgefunden? – Das ist eine vielbestrittene Frage. Die Ausleger denken an die Menschwerdung, oder an die Auferstehung, oder gar an die Wiederkunft zum Gericht. Einen Fingerzeig für die richtige Auffassung gibt unser Apostel an einem anderen Ort, wo er nämlich von dem Eintritt Jesu redet (Apg. 13,24), der offenbar mit der Einführung zusammenfällt. Dieser Eintritt habe, sagt er daselbst, unmittelbar nach der Taufe Johannis stattgefunden. Die feierliche „Einführung in den Erdkreis“ zur Übernahme seines Amtes und Berufs als Träger der Sünde der Welt fand demgemäß statt bei seiner Taufe im Jordan. Da, als die Himmel sich zerteilten, als der Geist Gottes herniederfuhr, anzusehen wie eine Taube, und als eine Stimme aus dem Himmel geschah: dieser ist mein Sohn, der geliebte (Mt. 3,16), in diesem feierlichen Augenblick war es, daß er eingeführt wurde in den Erdkreis. In der ersten Kirche wurde diese Einführung als das Fest der Epiphanie gefeiert. Unmittelbar nach diesem Vorgang heißt es: „Engel traten herzu und dienten ihm“ (Ml. 4,11; Mk. 1,13); und der Herr selber bezeugt um dieselbe Zeit: „von nun an werdet ihr sehen die Engel Gottes hinauffahren und herabfahren auf den Sohn des Menschen.“ Joh. 1,52.

Das ist es, was Gott zuvorverkündigt hat durch seinen Knecht Moses, als er sprach: „Frohlockt, ihr Himmel, und es sollen vor ihm anbeten alle Engel Gottes.“ Dtn. 32,43 nach der LXX. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Apostel, der fast immer aus der griechischen Bibel zitiert, auch das vorliegende Zitat aus derselben entnommen hat, obschon in unserem hebräischen Text diese Stelle fehlt. Somit liegt kein Grund vor, auf Ps. 97,7 zurückzugreifen, wo es heißt: „betet vor ihm an, alle Engel“ (oder „Götter“ nach unserer Bibel), um so weniger, als die Worte, so wie der Apostel zitiert, buchstäblich mit Dtn. 32,43 der Septuaginta übereinstimmen, während im 97. Psalm die Engel direkt angedredet werden.

Da die bösen Geister den Herrn trotz seiner Niedrigkeit erkannten (Mk. 1,24) und ihn als den „Heiligen Gottes“ und den „Sohn Gottes“ anredeten (Mt. 8,29), so ist es nicht zu verwundern, daß die Engel Gottes trotz der Knechtsgestalt „seine Herrlichkeit als eines Alleingeborenen von dem Va-

ter“ durchschauten, und daß sie vor ihm anbeteten. Bei der Einführung in den Erdkreis, also noch in den Tagen seines Fleisches, da eben haben die Engel Jesum angebetet; daß sie das tun würden nach seiner Erhöhung zur Rechten der Macht, brauchte nicht erst gesagt zu werden.

V. 7. Und zwar in Beziehung auf die Engel sagt er: Er, der seine Engel zu Winden macht, und seine Amtsdienner zu einer Feuerflamme.

Λειτουργός, Einer, der ein öffentliches Amt bekleidet.

Πρὸς τοὺς ἀγγέλους, auf die Engel hinweisend. Winer 360. S. Lk. 20,19; Röm. 10,21.

Die Stelle ist aus Ps. 104,4 nach der LXX bloß mit der kleinen Änderung von πῦρ φλέγον in πυρὸς φλόγα zitiert.

Daß die Engel dem Sohn gegenüber nur eine untergeordnete und dienstliche Stellung einnehmen, das wird mit dieser Psalmstelle nachgewiesen. Wo Gott von den Engeln redet, da bezeichnet er sie, ihrer Bestimmung und Wirksamkeit nach, als dienstuende Geister, die mit der Schnelligkeit des Windes und dem Eifer einer Feuerflamme die Befehle des Herrn ausrichten. In einem anderen Psalm erscheinen die Engel in dem Bild von „Wagen Gottes.“ Ps. 68,18; vergl. Ps. 18,11. – Die Rabbinen lehren eine wirkliche Verwandlung der Engel in Elemente, und diese jüdische Weisheit findet bei der modernen Theologie Eingang!

V. 8.9. Hingegen auf den Sohn: Dein Thron, o Gott, (besteht) in die Ewigkeit der Ewigkeiten; ein Stab (Zepter) der Geradheit ist der Stab deines Königreichs! Geliebt hast du Gerechtigkeit und gehaßt Gottlosigkeit; deswegen hat dich, o Gott, gesalbt dein Gott mit Freudenöl über deine Genossen.

Wie ganz anders aber lautet die Ansprache an den Sohn, der, abstammend aus Davids Samen nach Fleisch, als „Gott über alles“ gefeiert wird, „hochgelobet in Ewigkeit“. Röm. 9,8. In dem Psalm (45,7.8) redet Gott in dem Propheten, der ihn gedichtet hat, den Schönsten unter den Menschenkindern also an: *Dein Thron, o Gott, in die Ewigkeit der Ewigkeiten!* Mögen alle Throne der Welt, auch der zu Jerusalem, zusammenbrechen: dieser Gottesthron bleibt unerschüttert und steht ewig fest. Das ist der Thron, wovon auch der Prophet Sacharja geweissagt hat: „auf seinem Thron wird er sitzen und herrschen, wird auch Priester sein auf seinem Thron.“ Sach. 6,13. Das ist der Thron, den wir, die da glauben, kennen als den Thron der Gnade. Noch bevor der Sohn geboren war, wurde ihm der Name zugeschrieben „Emmanuel“, das ist verdolmetscht: Mit-uns-Gott. Mt. 1,23.

Ein Stab der Geradheit (εὐθύτης Ps. 9,9; 67,5; 96,10; 98,9), das ist des *Rechts*, welches gerade aus und ohne Winkelzüge gehandhabt wird. Im Reich dieses Königs hat man das Recht lieb (Ps. 99,4); denn das Zepter desselben hilft dem Armen und Elenden zum Recht. Ps. 72,4.12.13.

Geliebt hast du Gerechtigkeit, wie er schon bei seiner Einführung in den Erdkreis bezeugte: „uns ist’s eine Zierde, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Mt. 3,15. *Er, der Gerechte*, wird durch sein Erkenntnis viele gerecht machen. Jes. 53,11.

Und gehaßt Gottlosigkeit oder Gesetzlosigkeit; das werden die Herr-Herr-Sager erfahren, wenn er sie mit den Worten zurückweist: „weicht von mir, ihr Wirker der Gottlosigkeit!“ Mt. 7,23; Lk. 13,27. Weil er die Gesetzlosigkeit haßt, wird er „den Gesetzlosen“, dessen Enthüllung bevorsteht, vertilgen mit dem Hauch seines Mundes und vernichten mit der Erscheinung seiner Zukunft. 2. Thess. 2,3.

Deswegen hat dich, o Gott, dein Gott gesalbt mit Freudenöl über deine Genossen.

Derjenige, den Thomas anredet als „mein Herr und *mein Gott*“ (Joh. 20,28), sagt unmittelbar vorher: „ich fahre auf zu meinem Gott“ (Joh. 20,17); der denn auch mit Emphase „der Gott unseres Herrn Jesu Christi“ (Eph. 1,17) genannt wird.

Unter dem Freudenöl, womit Gott von seinem Gott gesalbt wird, kann nicht die Salbung zum *König* gemeint sein, da schon die Festigkeit seines königlichen Throns und die Geradheit seines königlichen Zepters gepriesen ist.

„Gott hat ihn gesalbt mit heiligem Geist“ (Apg. 10,38); und von diesem Salböl des heiligen Geistes ist hier die Rede. *Freudenöl* heißt es, weil es „gleich dem köstlichen Balsam, der vom Haupt Aarons herabfließt in seinen ganzen Bart“ (Ps. 133,2), von dem gesalbten Haupt Freude spendend sich herabsenkt auf den ganzen Leib, das ist die Gemeinde. Dazu hat mich der Herr gesalbt, sagt er im Propheten, damit ich den Traurigen – solchen, die wegen ihrer Sünden bekümmert sind – *Freudenöl* für Traurigkeit geben könne. Jes. 61,3, Das ist der Geist der Gnade und des Gebets, der über das Haus Davids ausgegossen wird.

Über *deine Genossen* hinaus, oder mehr als deine Genossen, – womit schon angedeutet wird, daß die Genossen von der Salbung mitbekommen sollen. Diese „Genossen“ sind weder die Könige der Erde, noch die Priester, noch gar die Engel, sondern wir alle, die an ihn glauben und ihm einverleibt sind. Für diese Auslegung ist entscheidend, daß wir 3,14 ausdrücklich „Genossen des Gesalbten“ genannt werden. Als solche dürfen wir rühmen: „du salbst mein Haupt mit Öl (Ps. 23,5), das ist mit dem Öl der Freude, des Segens und des Überflusses. An alle, die Christo angehören, ist das Wort gerichtet: „ihr habt ein Salböl von dem Heiligen.“ 1. Joh. 2,20.

V. 10. *Und: Du im Anfang, Herr, hast die Erde gegründet, und Werke deiner Hände sind die Himmel.*

„Und“ ist, wie „wiederum“ (V. 6), Einleitung eines neuen Zitats: Ps. 102,26-28, und zwar wörtlich aus der griechischen Bibel.

Im Anfang, genau: durch Anfänge hin, oder während Anfängen, κατ' ἀρχάς (auch Ps. 119,152). Wenn wir auch, wie es unser Sprachgebrauch erfordert, κατὰ mit *in* übersetzen, ebenso wie z. B. κατ' ὄναρ, im Traum, so ist doch derselbe Gedanke im Griechischen anders nuanciert und entspricht mehr unserem: *während*.

Daß unter dem: „*du, Herr,*“ der Gesalbte angedredet werde, nimmt der Apostel als selbstverständlich an, und so lehrten es ohne Zweifel auch die Schriftgelehrten. Das Wort ist's, das von Anfang war, und das „Gott“ war, und durch welches alle Dinge geworden sind; der Sohn, von dem schon eingangs erwähnt wurde, daß durch ihn die Weltzeiten gemacht sind.

Du, Herr, hast im Anfang die Erde gegründet. Der Ausdruck ἐθεμελίωσας du hast *gegründet* oder *gegründfestet*, – anstatt: du hast geschaffen – ist nicht zu übersehen. Es liegt darin, so wie in dem häufig vorkommenden καταβολή τοῦ κόσμου, „Grundlegung der Welt“, ausgesprochen, daß der Herr auf der Grundlage der geschaffenen Welt fortwährend weiter schafft und alles erhält und regiert.

Und Werke deiner Hände sind die Himmel, wie auch David bei dem Feste der Einholung der Bundeslade ausruft: aller Heiden Götter sind Götzen, aber der Herr hat den Himmel gemacht. 1. Chron. 17,26.

V. 11.12. *Sie werden zugrunde gehen; du aber hast Bestand, und alle werden wie ein Kleid veralten, und wie einen Mantel wirst du sie zusammenrollen, und sie werden verwandelt werden. Du aber bist derselbe (13,8), und deine Jahre werden nicht vergehen.*

Dahin gehört der Ausspruch des Herrn: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte gewiß nicht.“ Mt. 24,35. Die Dauer der Himmel wird für nicht mehr geachtet, als die eines sich abnutzenden Kleides.

Das Bild des Aufrollens wie eines Überwurfs findet sich von den Himmeln auch Offb. 6,14 mit demselben Worte ἐλίσσω, das „rasch umdrehen“ heißt.

Deine Jahre werden nicht nachlassen, οὐκ ἐκλείψουσι, d. h. sie werden nie ein Ende nehmen.

V. 13. *Zu welchem der Engel hat er aber je gesprochen: Sitze zu meiner Rechten, bis daß ich mal deine Widersacher gelegt zu einem Schemel deiner Füße?*

Der Apostel will zum Schluß noch einen Spruch der Schrift zitieren für das V. 3 erwähnte Sitzen zur Rechten der Majestät. Wie V. 5 führt er sein Zitat (Ps. 110,1) mit einer Frage ein, die in dieser Wiederholung etwas Ironisches hat und den Abstand zwischen dem Herrn und den Engeln mit einer gewissen Schärfe hervorhebt. Mag einer die Engel noch so hoch stellen, er wird doch nicht zu behaupten wagen, das Wort: „setze dich zu meiner Rechten,“ sei an einen *Engel* gerichtet?

Der Herr, der diese Worte aus dem 110. Psalm den Schriftgelehrten vorlegte, fand bei denselben darin keinen Widerspruch, daß er sie von dem *Gesalbten* auslegte. – Neben ihm, der zur Rechten des Vaters sitzt und uns vertritt, sollen wir keinen anderen Mittler kennen, weder Engel, noch Heilige.

Über die Feinde, die zu seinen Füßen gelegt werden, und was dann geschieht, wann alles ihm wird untertan geworden sein, darüber hat unser Apostel 1. Kor. 15,25-28 Aufschluß gegeben.

V. 14. *Sind sie denn nicht alle dienstliche Geister, die zum Dienst ausgesandt werden wegen derer, die ererben sollen das Heil?*

Die Frage mit οὐχι setzt immer etwas voraus, was nicht bezweifelt wird, und entspricht unserem: nicht wahr?

Λειτουργός, ein Wort, das im N. T. nicht mehr vorkommt, heißt: zu einem öffentlichen Amt oder Dienst gehörig, amtlich oder dienstlich. So: Ex. 31,10 Amtskleider; Num. 4,26 die Dienstgeräte. S. zu Röm. 13,6 wegen λειτουργός.

Die Engel sind Geister, die in Gottes Amt und Dienst stehen, deren gewöhnliche Beschäftigung darin besteht, daß sie zur Dienstleistung ausgesandt werden, und zwar wegen derer, die ererben sollen das Heil und die Errettung.

Sollen wir das Heil ererben, dann ist jeder Gedanke abgeschnitten, es erst zu erwerben. Wird uns nun in dem Worte „ererben“ ein gewisses Erbrecht zugesprochen, so liegt dies in der *Verheißung* begründet, die nicht trügt. In Jesu Christo sind wir kraft der Verheißung bereits zum Erbteil gekommen (Eph. 1,11), das uns aushändigen wird der Herr an jenem Tag, er, der gerechte Richter, mit den Worten: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, *erbet* das für euch in in Bereitschaft gesetzte Königreich seit Grundlegung der Welt.“ Mt. 25,34.

Den Engeln soll also nicht gedient werden in einer falschen Niedriggesinntheit; im Gegenteil, die Engel haben den Beruf in ihrer amtlichen Stellung, *uns* zu dienen. Heutzutage kommt die Gefahr einer Engelverehrung nicht mehr in Betracht; es ist vielmehr so weit gekommen, daß wir kaum noch wissen, ob es Engel gibt. Die Belehrung und den Trost sollten wir aber doch aus dem Hebräerbrief mitnehmen, daß die heiligen Engel wirklich da sind, und daß wir in allen Lagen des Lebens die Zuversicht haben dürfen, daß die Engel Gottes sich um die lagern, die ihn fürchten, und helfend ihnen zur Seite stehen. Ps. 34,8. (Vergl. die Einleitung pag. 14 ff.)

Kapitel 2.

V. 1. *Deshalb müssen wir um so besser aufmerken auf das Gehörte, damit wir nicht etwa nebenhindreiben.*

Deshalb, weil der Sohn, in welchem Gott zu uns geredet hat, mit göttlicher Ehre zur Rechten der Majestät erhöht ist, tut es not, daß wir mehr und besser aufmerken auf das Gehörte und es festhalten (προσέχειν scil. νοῦν τιμί, wie 2. Petr. 2,19), weil das Heil, das wir ererben sollen, ganz und allein in diesem Wort des Herrn eingeschlossen ist. Sonst liegt die Gefahr nahe, daß wir, von der Strömung und dem Wind der falschen Lehre (13,9) erfaßt, an dem Ziel vorbeigeschwemmt werden oder nebenhindreiben. Auf das Bild und das im N. T. nirgend sonst gebrauchte Wort παραρρῶμεν (conj. aor. II. pass. von παραρέω, vorbei-, vorüberfließen) wird der Apostel durch jene Stelle aus den Sprüchen geführt worden sein, wo es heißt: υἱέ, μὴ παραρρῶῃς, τήρησον δὲ ἐμὴν βουλήν καὶ ἔννοιαν, „laß dich nicht vorbeischwemmen, mein Sohn; bewahre aber meinen Rat und Gedanken.“ Spr. 3,21. Der alleingeborene Sohn, der Seiende an den Busen des Vaters, der hat uns den göttlichen Rat und Gedanken unseres Heils ausgelegt. Joh. 1,18. Das Aufmerken und Festhalten seines Worts hält uns auf dem richtigen Weg; denn „wenn einer bewahrt haben wird sein Wort, in diesem ist wahrhaftig die Liebe Gottes vollendet.“ 1. Joh. 2,5.

V. 2. *Denn wenn das durch Engel geredete Wort festgeworden ist, und jede Übertretung und jeder Ungehorsam empfangen hat gerechte Vergeltung:*

Wenn Stephanus den Juden vorhält, daß sie das Gesetz als Engelverordnungen empfangen hätten (Apg. 7,53), so braucht man hier nicht nach dem Grund zu fragen, weshalb unser Apostel, wo er den Hebräern vom Gesetz reden will, es das „durch Engel geredete Wort“ nennt. S. zu Gal. 3,19. Dieses durch Engel geredete Wort ist fest geworden, d. i. verbindlich und unverbrüchlich, wie denn am Tage liegt, daß jede Übertretung, ja auch jedes Überhören und innerer Ungehorsam empfangen hat rechtmäßige (Röm. 3,8) Lohnvergeltung.

Das vollklingende Wort μισθοδοσία hat der Apostel selbst gebildet (aus μισθός, Lohn, und ἀποδίσσωμι, vergelten) und gebraucht es in zwiefachem Sinne, hier als Vergeltung der *Strafe*, 10,35 und 11,26 als die der Belohnung.

V. 3. *Wie werden wir entfliehen, wenn wir ein so großes Heil mißachtet haben? Welches ja, nachdem es einen Anfang genommen, geredet zu werden durch den Herrn, von denen, die ihn hörten, für uns befestigt worden ist.*

Die Hebräer konnten unmöglich in dieser milden Form den Ernst der Warnung verkennen. Wir werden dieser zarten Rücksicht der Liebe, vermöge deren der Apostel, sich miteinrechnend, mit wir redet, in diesem Brief noch oft begegnen; auch dem Apostel Johannes ist diese schonende Ausdrucksweise geläufig. Hat die Mißachtung des Gesetzes ihre Strafe bekommen: wie wollen wir entfliehen dem bevorstehenden Zorn und dem ewigen Verderben, wenn wir ein so *großes* (τηλικαύτης: 2. Kor. 1,10; Offb. 16,18) Heil mißachtet (ἀμελέω: Mt. 22,5) und uns nicht darum gekümmert haben? Das Gesetz bringt nichts, als Zorn und Fluch; das Wort, das wir gehört haben, bringt ein Heil ohne gleichen. Dieses Heil, welches ja zuerst von dem, Herrn selbst geredet wurde, ist von den Aposteln, die es aus seinem Munde hörten, für uns *befestigt* worden, so daß es uns sicher und gewiß ist. Vergl. βέβαιος V. 2.

Über die Folgerung, die man aus diesem Vers – namentlich Luther – gegen die Autorschaft des Paulus ziehen will, s. Einleitung S. 4 f.

V. 4. *Indem Gott dabei mit ihnen Zeugnis gab, beides durch Zeichen und Wunder und vielgestaltige Machttaten und heiligen Geistes Austeilungen nach seinem Wollen.*

Das Heil hat mit Rücksicht auf uns durch das Zeugnis der Apostel in der Weise Befestigung erlangt, daß Gott selbst dabei mitzeugte, (s. 1. Joh. 5,9), wie durch Zeichen, so auch durch Wunder. Die Vorstellungsform von Zeichen und Wundern ist jedenfalls verschieden; doch wird es schwierig sein, die Grenzen der Begriffe genau zu bestimmen. Die nähere Erklärung s. zu Röm. 15,19. Jedes Wunder, τέρα, ist auch ein Zeichen, σημεῖον; aber es gibt Zeichen, die nicht in die Klasse der Wunder gehören. Zeichen und Wunder sind Erweisungen der göttlichen Barmherzigkeit und Macht, welche zugleich dazu dienen, die göttliche Sendung der Apostel zu bekräftigen und den Lauf des Evangeliums zu fördern. Nur mit den Aposteln und den „Sieben“, darunter Stephanus und Philippos, gab Gott in dieser Weise Zeugnis; s. z. B. Apg. 9,35. Von Zeichen und Wundern gilt, was von den Zungen: „sie werden aufhören.“ 1. Kor. 13,8.

Und vielgestaltige Machttaten. Δυνάμεις sind nicht Gnadengaben zu Heilungen, oder Wunderkräfte, wie sich aus 1. Kor. 12,28 und anderen Stellen (Apg. 2,22: „mit Machttaten und Wundern und Zeichen“) ergibt, sondern Machttaten, d. i. Erweisungen der Macht der *Gnade* in den Herzen. So z. B. war die Predigt Jonä eine Machttat, weil sich die Niniviten nach ihr bekehrten. Mt. 12,41.

Und heiligen Geistes Austeilungen nach seinem Wollen. Wenn auch nicht mehr mit Zeichen und Wundern, so gibt doch Gott bis ans Ende der Tage mit seinen treuen Knechten Zeugnis durch Machttaten seiner Gnade und dadurch, daß er heiligen Geist austeilte *so, wie er will*, vermöge seiner freien und souveränen Gnade.

Dieses Zeugnis hat Gott gegeben mit Menschen und für Menschen; und Engel haben dabei nicht mitzuwirken.

V. 5. *Denn nicht Engeln hat er untergeben das Erdreich, das da kommen sollte, von dem wir reden.*

Γάρ ist argumentierend. Weil das so große Heil von dem Herrn zuerst geredet und dann von den Aposteln *für uns Menschen* befestigt worden ist, so ist es einleuchtend, daß Gott das Erdreich *nicht Engeln* übergeben hat. Das Erdreich nämlich, oder die bewohnte Erde (ἡ οἰκουμένη scil. γῆ), in welches er den Erstgeborenen einführen würde, das Erdreich, welches kommen sollte, so wie es verheißen war, ist dasselbe, von dem wir reden. Das Erdreich ist gemeint, auf welchem der Herr in den Tagen seines Fleisches einhergegangen ist, und auf welchem das Heil für uns befestigt wurde.

V. 6. *Wohl aber hat bekanntlich jemand feierlich bezeugt, wo er sagt: „Was ist ein Mensch, daß du seiner gedenkst, oder eines Menschen Sohn, daß du auf ihn hinblickest?“*

Πού encliticum, sagt Herm. ad Vig. 446, est particula παραπληρωματική, eodem fere sensu, quo γέ: also *wenigstens* oder *bekanntlich*, oder: meine ich doch. Die meisten nehmen es in der Bedeutung, „irgendwo“, die aber hier entschieden nicht paßt.

Anstatt den 5. Vers zu schließen: (*nicht Engeln*) *sondern Menschen*, stellt der Apostel dem negativen Ausspruch dieses Verses jetzt, mit „wohl aber“ oder „vielmehr“ sich gleichsam verbessernd (Hart. I, 171), ein Schriftzitat an die Seite, aus welchem die Leser den wahren Sachverhalt würden leicht entnehmen können.

Die ungewöhnliche Formel der Zitation: „es hat bekanntlich jemand feierlich bezeugt, wo er sagt,“ ist daraus zu erklären, daß der Apostel eben in dieser ungewöhnlichen Formel die Aufmerksamkeit der Leser auf den ihnen von Jugend auf bekannten 8. Psalm in besonderer Weise hinlenken will. Da sie wußten, daß es ein Psalm Davids und eine Weissagung von Christo ist, so mußte es von vornherein ihre Andacht fesseln, als sie Worte aus diesem Psalm hörten mit der Einleitung: „feier-

lich hat jemand bezeugt.“ Sie würden nun den 8. Psalm in ihrer Bibel aufschlagen und das volle Verständnis desselben zu gewinnen suchen; wie nämlich David als Prophet darin redet von Christi Geburt, Leiden, Tod und der darauf folgenden Herrlichkeit. Im Blick darauf, daß der ihm verheißene Sohn, den er seinen „Herrn“ nennt, ein Kind und Säugling sein würde, erkennt er, wie um *dieses* Säuglings willen das Lallen der Kinder und Säuglinge Gott ein Lob bereitet. Wenn er nun fortfährt: „ich werde schauen die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du gegründet hast,“ so sieht er im Geist den Tag voraus, an welchem Mond und Sterne am helle Tage würden sichtbar werden. Das ist der Tag, den der Prophet Amos deutlich vorhergezeigt, wo er sagt: „An demselben Tag, spricht der Herr, Herr, will ich die Sonne im Mittag untergehen lassen, und es soll in dem Land am helle Tage das Licht verfinstert werden.“ Amos 8,9. So im Geist unter das Kreuz gestellt, ruft David aus: „was ist ein Mensch, daß du seiner gedenkst, und eines Menschen Sohn, daß du auf ihn blickst?“ Vergl. Ps. 144,3; Hiob 7,17.

Um des Menschen, d. i. um Christi willen, sprach der Herr, will ich die Erde nicht mehr verfluchen. Gen. 8,21. Das letzte Wort des letzten Propheten lautet: daß ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage. Mal. 4,6. So hoch geachtet ist der Mensch Christus in Gottes Augen, daß er um seinetwillen den verdienten Fluch und Bann zurückhält, und des ganzen Geschlechts in Gnaden gedenkt und in Liebe auf den Menschen blickt. – Jetzt folgen noch die beiden Verse 6 und 7 aus dem 8. Psalm.

V. 7. *Du hast ihn eine kurze Zeit heruntersetzt unter Engel; mit Herrlichkeit und Würde hast du ihn gekrönt und hast ihn hingestellt über die Werke deiner Hände.*

Βραχύ τι heißt Joh. 6,7 quantitativ *etwas Weniges*; hier aber – wie Apg. 5,34 – ist es Zeitbestimmung: *eine Weile* (paulisper), *eine kurze Zeit*. Ebenso bei der Wiederholung im 9. Vers; *ihn* hast du heruntersetzt, d. i. den Menschen; und dieser Mensch ist kein anderer, als Christus, „der Adam, der kommen sollte“ (Röm. 5,14), oder wie er auch heißt: „der zweite Mensch, der Herr aus dem Himmel.“ 1. Kor. 15,47.

Die „kurze Zeit“ der Erniedrigung unter Engel begreift die ganze Zeit der Tage seines Fleisches, in denen er, nachdem er sich ausgeleert, eine Knechtsgestalt annahm. Phil. 2,7. Die äußerste Tiefe erreichte diese Erniedrigung in den Tagen seines Todesleidens, aus welchem heraus er weissagend klagte: „ich bin ein Wurm und kein Mensch“ (Ps. 22 7), als in Gethsemane ein Engel vom Himmel erschien, um den müden Kämpfer zu stärken. Lk. 22,43. Auf die *kurze Zeit* der Erniedrigung, welche er sich freiwillig auferlegt hatte, folgte die höchste und *ewige* Erhöhung: *mit Herrlichkeit und Würde hast du ihn gekrönt*. Denn „er hat ihn gesetzt zu seiner Rechten unter den Himmlischen, erhaben über alle Regierung und Gewalt und Macht und Herrschaft,“ das ist die *Herrlichkeit*; „und hat ihn gegeben als Haupt, über alles erhaben, der Gemeinde“ (Eph. 1,21.22), das ist die *Würde*, womit er gekrönt ist.

Und hast ihn hingestellt über die Werke deiner Hände. „Das Gesamte hat er wieder zusammengefaßt in ihm, sowohl das in den Himmeln, als das auf der Erde.“ Eph. 1,10. Über Himmel und Erde – welche Werke seiner Hände sind (1,10) – hat Gott den *Menschen* Christum Jesum hingestellt als Herrn und Gebieter. Das ist das anerkanntermaßen große Geheimnis der Gottseligkeit (1. Tim. 3,16), daß Gott, nachdem er offenbar geworden in Fleisch, wieder aufgenommen ward in Herrlichkeit.

V. 8. *„Alles hast du untergetan unter seine Füße.“ – Indem er eben das Gesamte ihm untergetan hat, hat er nichts ihm ununterwerfbar gelassen. Jetzt aber schauen wir noch nicht, daß das Gesamte ihm unterworfen ist.*

Mit den Worten: „Alles hast du untergetan unter seine Füße,“ schließt das Zitat aus dem 8. Psalm. Da wir dieselben Worte noch zweimal (1. Kor. 15,27 und Eph. 1,22) von unserem Apostel auf Christum ausgelegt finden, und zwar auf Christum als Haupt der Gemeinde, so haben wir die Gewißheit, daß unter „Mensch“ und „Menschensohn“ im 8. Psalm nicht die Menschheit an sich, noch die Menschheit des neuen Bundes gemeint ist, sondern unser Herr und Heiland Jesus Christus, als Haupt seiner Gemeinde und als Heiland seines Leibes.

In Erfüllung dieses prophetischen Wortes bezeugte unser Herr selbst: „es ward mir gegeben jede Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Mt. 28,18.

So ist der negative Ausspruch des 5. Verses: „nicht Engeln hat er untergeben das Erdreich, das da kommen sollte,“ durch das eingeführte feierliche Zeugnis aus dem 8. Psalm auch positiv begründet und erschöpft. Nicht Engeln, – sondern dem Menschen Christo Jesu, dem *alles*, auch die Engel, unter die Füße gegeben ist, ist das Erdreich untergetan. Da er eben *das Gesamte* ihm untergetan hat, so bleibt nichts übrig, was ihm ununterwerfbar und nicht wirklich unterworfen sei. Alles ohne Ausnahme muß ihm dienen. Ps. 119,91.

Daß es sich so verhält, das *schauen* (ὁρῶμεν) wir jetzt noch nicht. Wir werden vielmehr noch immer, wie Assaph, davon angefochten, daß dem Sichtbaren nach Teufel, Welt, Sünde und Tod die Herrschaft behaupten. Wir haben fortwährend in der Welt Bedrängnis, und das Wort des Herrn: „seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Joh. 16,33), wird nicht gesehen, sondern will geglaubt sein. Wir wissen, daß der Herr diejenigen glücklich nennt, die nicht gesehen und *geglaubt* haben. Joh. 20,29. So glauben wir denn, ohne etwas davon zu schauen, daß die Werke des Teufels zerstört *sind*, daß er (Kol. 2,15), der die Kraft des Todes hat, abgetan *ist*, und daß die Sünde aufgehoben und getilgt *ist*. Daß das *Gesamte* ihm, unserem hochgelobten Heiland, unterworfen ist, das werden wir aber mit unseren Augen *sehen*, wann einst der Klang der letzten Posaune erschallen wird. 1. Kor. 15,52.54 und V. 26. Dann wird das Wort zum Ereignis werden: „wo ist, o Tod, dein Stachel, wo ist, o Hölle, dein Sieg?“ Dann werden wir es mit Augen sehen, wie alle Feinde zu seinen Füßen liegen, und wie als letzter Feind abgetan wird der Tod.

V. 9. *Wohl aber sehen wir den, der kurze Zeit unter Engel heruntergesetzt war; Jesum, von wegen des Leidens des Todes mit Herrlichkeit gekrönt, auf daß er von Gottes Gnaden für jeden (den) Tod könnte geschmeckt haben.*

Schauen wir auch jetzt noch nicht, daß das *Gesamte* ihm unterworfen ist, so sehen wir doch (βλέπομεν, s. 3,19), d. h. wir nehmen es wahr, nicht mit leiblichen Augen, aber mit dem Auge des Verständnisses, wie wir es im Deutschen ausdrücken: „*wir sehen ein*,“ daß Jesus in Herrlichkeit erhöht ist. Das sehen wir ein „aus dem Geist, den er uns gegeben hat“ (1. Joh. 4,13), und wir nehmen es war an den Machttaten seiner Gnade.

Der kurze Zeit unter Engel heruntergesetzt war, Jesus, ist von wegen des Leidens des Todes mit Herrlichkeit und Würde gekrönt; wie schon der Prophet vorgeschaut: „weil er sein Leben in den Tod gegeben hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben.“ Jes. 53,11.12. Weil er gehorsam ward bis zu Tode, deswegen hat Gott ihn aufs höchste erhoben. Phil. 2,8.9. Die Erhöhung – die Auferweckung Jesu aus Toten und das Sitzen zur Rechten der Macht – als Lohn für sein Todesleiden ist also ein vollgültiger Beweis, daß Gott den Tod, welchen Jesus erlitt zur Versöhnung unserer Sünden, wohlgefällig aufnahm. Das nicht allein, sondern weil der Mensch Christus Jesus in seinem Tod sich selbst gegeben hat zu einem Tauschlosegeld für *alle* (1. Tim. 2,6): so haben wir in der Krönung mit Herrlichkeit und Würde den Beweis, daß sein Blut als Loskaufspreis angenommen ist, 1. Petr.

1,18. Wir haben darin den Beweis, daß der wider uns lautende Schuldbrief ausgewischt ist (Kol. 2,14), und daß wir in ihm die volle Erlösung haben durch sein Blut.

Auf daß (ὅπως, s. Klotz ad Dev. 681) *er durch Gottes Gnade für jeden den Tod könnte geschmeckt haben.*

Das ist der Triumph der Gnade Gottes, daß Jesus, als er starb, *für alle* gestorben ist (2. Kor. 5,15); und davon hat Gott in seiner Auferweckung *allen* den Beweis dargebracht. Apg. 17,31. Keiner braucht also zu verzagen; denn keiner ist ausgeschlossen. „Wer da will, der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Offb. 22,17.

Daraus folgt nun aber keineswegs, daß die Wohltat Christi allen Menschen wirklich zu Gute käme, so daß sie *alle* gerettet würden. Freilich will Gott, daß alle Menschen gerettet werden und zur Vollerkenntnis der Wahrheit kommen, und er will sich der Sämtlichen erbarmen. 1. Tim. 2,4; Röm. 11,32. Er will es jedoch nur nach seinem Vorsatz: „nicht aus Werken, sondern aus dem Berufer“ (Röm. 9,12); er knüpft bei jedem die Errettung an die Bedingung: *glaube* an den Herrn Jesum!

Deswegen heißt es mit beabsichtigter Einschränkung, „auf daß er *könnte* geschmeckt haben; denn das von Gott allen Menschen objektiv Dargebotene muß ein jeder sich subjektiv durch den Glauben aneignen.

Der Singularausdruck (*für jeden*) anstatt des Plurals (*für alle*) ist gewählt, um mit der Gesamtheit zugleich das Individuelle hervorzuheben. Für *jeden* (vergl. Phil. 4,21; Tit. 2,7), – also ist kein Einziger, auch der Geringste und Elendeste nicht, ausgeschlossen.

Daß der Apostel für „sterben“ den Ausdruck wählt: *den Tod schmecken* (1. Joh. 8,52), hat darin seinen Grund, daß der Herr Jesus nicht bloß den Tod erlitten hat für uns, sondern daß er die Bitterkeit des Todes – die er in der vollen Bedeutung des Worts und der Sache für uns schmeckte – uns erspart hat. Das „Sterben“ ist denen, die an ihn glauben, ein *Entschlafen* (κοιμάομαι, der konstante euphemistische Ausdruck im N. T.) geworden, ein *Abfahren*, um bei Christo zu sein.

V. 10. *Denn es war ihm zur Zierde (geziemend), dessentwegen das Gesamte und durch den das Gesamte da ist, als er viele Söhne in Herrlichkeit einführte, den Urheber ihres Heils durch Leiden zu vollenden.*

Ἐπρεπε sagt mehr, als: es ziemte, es schickte sich; dafür haben die Griechen ἀνήκει (z. B. Kol. 3,18; Eph. 5,4; Philem. V. 8); es heißt: decorum erat, *es war ihm zur Zierde und zum Schmuck*, vergl.: μεγαλοπρεπής 2. Petr. 1,17, prachtvoll.

Πολλοὺς υἱοὺς δόξαν ἀγαγόντα könnte als vorangestellte Apposition zu ἀρχηγόν gefaßt werden, wie es z. B. von Winer geschieht. Aber Buttman, unter Berufung auf mehrere, allerdings schlagende Beispiele (Apg. 11,12; 15,22; 25,27; Lk. 1,74), warnt davor, daß man sich durch den gewöhnlichen Sprachgebrauch verleiten lasse, das ἀγαγόντα auf das nachfolgende ἀρχηγόν (statt auf αὐτῷ) zu beziehen. Und in gleichem Sinne haben Luther, Calvin, Beza, Bengel und neuere namhafte Gelehrte es gefaßt. Vulgata: qui adduxerat.

Die Stimmen der Propheten, welche bezeugten, daß der Gesalbte ein παθητός sei (Apg. 26,23), einer, der leiden müsse, wurden von den Juden nicht beachtet. Sie dachten sich den Befreier (Röm. 11,26), der aus Zion kommen sollte, als einen glanzvoll auftretenden Helden. Seinen eigenen nächsten Freunden mußte der Herr erst den Verstand auf tun, um die Schriften zu verstehen (Lk. 24,26), daß der Weg des Gesalbten zur Herrlichkeit durch Leiden hindurchgehe. Das *Leiden* und zumal das Kreuz war und blieb den Juden das große Ärgernis, und unter den Hebräern mochten noch manche sein, denen dieser Anstoß nicht völlig aus dem Weg geräumt war.

Um so mehr hebt Paulus die Notwendigkeit und die Bedeutung des Leidens Christi hervor.

Ihm, dessentwegen das Gesamte vorhanden ist, und durch den es sein Dasein hat, der nichts tut und nichts macht, was nicht seiner würdig sei, ihm war es zum Schmuck und zur Zierde, als er viele Söhne zur *Herrlichkeit* brachte, den Urheber ihres Heils durch *Leiden* zu vollenden und fertig zu machen.

Weshalb erachtete Gott dies als Zierde? – Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit wegen. Denn zum Erweis seiner Gerechtigkeit hat er das Sühnopfer am Kreuz öffentlich ausgestellt. Röm. 3,25. Dieses Sühnopfer konnte kein Geringerer bringen, als er, der in Gottese Gestalt dastand und sich dann selbst erniedrigte und wie ein Mensch erfunden ward, als er in Fleisch kam. Phil. 2,6-8. Als ein in Fleisch Gekommener hat er die Schuld des menschlichen Geschlechts auf sich genommen und *unsere* Sünden selbst hinaufgetragen an seinem Leib auf das Holz. 1. Petr. 2,24. So ward er der ἀρχηγός, der Anfänger, Heerführer, Herzog, oder der Urheber (12,2; Apg. 3,15; 5,31) unseres Heils und unserer Errettung; in ihm, dem Erstgeborenen, sind wir „Söhne Gottes“ geworden durch den Glauben. Gal. 3,26. Nachdem Gott viele derartige Söhne in *Herrlichkeit* eingeführt, – eine Herrlichkeit, welche der Urheber ihres Heils ihnen gegeben (Joh. 17,22), – hat er diesen selbst, Christum Jesum, durch *Leiden* hindurch zur Vollendung gebracht zu der ihm vorliegenden Freude (Hebr. 12,2), zu der Krönung mit Herrlichkeit und Würde. Nachdem er, der Gesalbte, sein Leben zum Schuldopfer gegeben, gereichte es Gott zur Zierde und zum Schmuck, ihn zu vollenden und ans Ziel zu bringen, indem er zu ihm sprach: Setze dich zu meiner Rechten!

V. 11. *Denn wie er, der heiligt, so auch die geheiligt werden; aus Einem her sind alle, welcher Ursache halber er sich nicht schämt, „Brüder“ sie zu nennen.*

Als der Urheber unseres Heils im Begriff war, sein Leben für uns in den Tod zu geben, da sprach er zu seinem Vater (Joh. 17,19): „ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie seien Geheiligte in Wahrheit.“ Der Urheber des Heils ist der Heiligende, und die in Herrlichkeit gebrachten Söhne sind die, welche geheiligt werden. Beides nun, sowohl der Heiligende, als die Geheiligten sind *alle* aus *Einem* her, d. h. sie haben ihren Ursprung von *Einem* her. Sie gehen aus von Einem, als einem höheren und Anfang, so daß ein stetiger Zusammenhang des Abgeleiteten mit dem Ursprünglichen angezeigt wird. Bernh. 225.

Wer ist nun der *Eine*, von dem beide Teile gleichmäßig ausgehen? – Sollte es Adam sein, oder Abraham, wie auch gläubige Ausleger es auffassen, dann würde der Apostel haben schreiben müssen und auch wohl geschrieben haben: nicht nur die Geheiligten, sondern auch der Heiligende etc. Denn daß die Ersteren von *einem* Menschen, sei es Adam oder, was die Juden betrifft, Abraham, herkommen, ist eine bekannte Sache. Auch würde daraus folgen, nämlich aus dem gemeinsamen Ursprung aus Adam (oder aus Abraham), daß der Herr alle Menschen, oder doch *alle* Juden, als seine Brüder anerkennen wolle.

Die Vielen, welche Gott in Herrlichkeit einführt, werden „Söhne“ genannt, weil Gott in Liebe uns zuvor verordnet hat zur Sohnschaft (υιοθεσία, Einsetzung zum Sohn; Eph. 1,5) durch Jesum Christum für sich selbst. In diesem Sinne sind nicht nur der Heiligende (der Erstgeborene), sondern auch die Geheiligtwerdenden (die zu „Söhnen“ Eingesetzten) von *Einem* her, das ist aus *Gott*; so wie auch geschrieben steht: „von ihm (Gott) aus seid ihr in Christo Jesu.“ 1. Kor. 1,30. Mit anderen Worten: so wie *er*, der Urheber unseres Heils, *Sohn* ist, so sind wir *Söhne* Gottes in ihm. Daran mögen wir sehen, welche eine Liebe uns der Vater gegeben hat: Kinder Gottes sollen wir heißen. 1. Joh. 3,1. Aus *diesem* Grund hat unser Heiland sich nicht geschämt, trotz des unfaßbaren Abstandes, der zwischen ihm und uns besteht, „Brüder“ uns zu nennen. Diese Herablassung des Herrn wird uns um so mehr zur Demut und Niedrigkeit bewegen. Diejenigen, welche sich dadurch zu einer gewissen

Familiarität berechtigt glauben, mögen daran gedenken, wie der Jünger, der an dem Busen Jesu lag, als er den Herrn in seiner Herrlichkeit sah, zu seinen Füßen hinfiel wie tot. Offb. 1,17.

V. 12.13. *Wenn er sagt: „Ich werde kundtun deinen Namen meinen Brüdern; inmitten einer Gemeinde werde ich dich preisen.“ Und wiederum: „Ich werde mein Vertrauen setzen auf ihn.“ Und wiederum: „Siehe, ich und die Kinder, welche mir Gott gegeben hat.“*

Zum Belege des „er schämt sich nicht“, führt der Apostel mit den Worten: *wenn er sagt*, drei Zeugnisse des Gesalbten an aus der Schrift.

Das erste ist aus Ps. 22,23 nach der LXX, bloß mit Umsetzung des Wortes διηγήσομαι in ἀπαγγεῖλω. Die Worte, welche *David* mit Beziehung auf Christum geredet hat, zitiert Paulus als selbstverständlich *wie vom Gesalbten selbst* gesprochen. Denn auch auf den 22. Psalm findet die normative Auslegung, welche der heilige Geist für den 16. durch Petrus gegeben hat, ihre volle Anwendung. Apg. 2,29-31.

In seinen „letzten Worten“ bezeugte David feierlich und sprach: „Der Geist des Herrn redet in mir, und sein Wort ist auf meiner Zunge.“ 2. Sam. 23,2. Das ist nun nicht so zu verstehen, als sei er ein sich unbewußtes Organ des Geistes gewesen, etwa wie einem leblosen Instrument die Töne entlockt werden. Nein, mit vollem Verständnis hat David geredet. Sowohl die Leiden, über die er in Klagen ausbricht, als die Freuden, über die er jauchzt, hat er eigenselbst erfahren. Da er aber mit seinem ganzen Bewußtsein in der Verheißung des Wortes lebte, das in ihn gelegt war, des Eides, der ihm zugeschworen war, daß aus der Frucht seiner Lende der Gesalbte solle erweckt werden, um zu sitzen auf seinem Thron, hat er in seiner Stellung als Prophet voraussehend von diesem Gesalbten geredet, den er seinen „Herrn“ nennt. 1. Petr. 1,11. Der in ihm wohnende Geist Christi hat ihm zuvorbezeugt die Leiden, welche er persönlich litt, als Leiden auf Christum, als Leiden des Worts, das in ihm war, so wie er in dem Wort. So redet er, seine eigne Person zurücksetzend und vergessend, nur von dem Gesalbten, der in seiner Lende war. Sich versenkend in ferne, zukünftige Zeiten (2. Sam. 7,19), weissagt er von dem Kommenden *in der Person des Kommenden*, als wäre er selbst der, von dem seine ganze Seele erfüllt ist.

Andererseits hat der Herr Jesus Christus in den Tagen seines Fleisches diese Worte der Weissagung als seine eigenen Worte gelesen, anerkannt und erfüllt. So hat er in Erfüllung dieses prophetischen Worts: „ich werde kundtun deinen Namen meinen Brüdern,“ seine Jünger „Brüder“ genannt. Die Botschaft, welche der Engel den Weibern für die „Jünger“ bestellte, hat der Herr denselben Weibern aufgetragen mit den Worten (Mt. 28,10; Joh. 20,17): *sagt meinen Brüdern!*

Die Brüder, welchen der Gesalbte den Namen Gottes kundtun will, erweitert der Prophet zu einer großen Schar, wo er sagt: *inmitten einer Gemeinde* will ich dich preisen. So wie wir lesen, daß vor seinem Hingang zum Vater sich mehr als fünfhundert Brüder um ihn versammelten auf einmal, 1. Kor. 15,6. Diese *Gemeinde* hat er sodann zusammengeholt aus allen Völkern, Zungen und Nationen als ihr Haupt, Führer und Hirte. Das sind alle die, welche durch Gott berufen sind zur Gemeinschaft Jesu Christi, unseres Herrn. 1. Kor. 1,9.

Das *zweite* und *dritte* Zeugnis ist aus Jes. 8,17.18 entnommen und zwar so, daß der Apostel mit dem eingeschobenen „und wiederum“ die beiden Verse in zwei verschiedene Aussprüche zerlegt. Der 17. Vers lautet in der LXX: „*Und er (der Gesalbte) wird sagen: – – ich werde mein Vertrauen haben auf ihm.*“ Da in der griechischen Bibel eben dieselben Worte (ἔσομαι προπιθῶς ἐπ’ αὐτῷ) ganz gleichlautend von David gesprochen (2. Sam. 22,3) und überdies bei Jesaja auch der Gemeinde in den Mund gelegt werden (Jes. 12,2): so liegt darin nach der Belehrung des Apostels ein Zeugnis vor, daß der Gesalbte, der sie auch seinerseits geredet hat, in seiner freiwilligen Erniedrigung

sich den „Brüdern“ habe gleichstellen wollen. Der 18. Vers, noch abhängig von „*er wird sagen*“, so daß es nicht der Prophet ist, der da redet, sondern der Gesalbte, lautet: *Siehe, ich und die Kinder, welche mir Gott gegeben hat!* Denn Jesus sollte sterben, nicht für die Nation allein, sondern damit er auch die Kinder Gottes, die Zerstreuten, zusammenbrächte zu einer Einheit. Joh. 11,52. *Dein* waren sie, sagt der Herr in seinem feierlichen Gebet, und mir hast du sie gegeben. Joh. 17,6.

V. 14. *Weil also die Kinder Fleisch und Blut gemeinsam haben, war auch er in ähnlicher Weise desselben teilhaftig, damit er durch den Tod den abtäte, der die Kraft des Todes hat, das ist den Teufel.*

Diejenigen, für welche der Herr sich geheiligt hat, haben mit ihm ihren Ursprung aus Gott, so daß sie „Kinder Gottes“ heißen. Weil also diese „Kinder“, wie es von jeher war und noch immer Geltung hat (das liegt in dem Perfectum *κεκοινώνηκε*), Gemeinschaft oder gemeinschaftlichen Anteil haben an Fleisch und Blut: so war auch er, da er sich nicht geschämt hat, „Brüder“ sie zu nennen, Fleisches und Blutes teilhaftig. Nicht in durchaus gleicher Weise, wie wir, sondern *παρὰ πλησίως*, d. i. auf ganz nahe kommende Weise: so daß mit diesem gewählten Ausdruck mit der Gleichheit zugleich auf eine Verschiedenheit hingewiesen wird. „Als er in Gleichheit von Menschen hineinkam, ward er in seiner Haltung erfunden, *wie* ein Mensch.“ Phil. 2,7. Er war ja nicht in Ungerechtigkeit empfangen und in Sünden geboren, wie wir. Das Kind Jesus ward freilich geboren, wie andere Kinder, und war, wie sie, Fleisches und Blutes teilhaftig; aber es war nicht aus Mannes Willen gezeugt, sondern aus der *Jungfrau* (Jes. 7,14), und was in ihr gezeugt ward, *war aus heiligem Geist* (Mt. 1,20), weshalb es ausdrücklich als „das Heilige“ bezeichnet wird. Lk. 1,35.

Deswegen hat er teilgehabt an Fleisch und Blut, um für uns leiden und sterben zu können; denn nur auf dem Weg des Todesleidens konnte er den Teufel abtun und dessen Werke zerstören (1. Joh. 3,8). Der Teufel ist ja ein Menschenmörder von Anfang (Joh. 8,44), und seitdem durch seinen Betrug die Sünde in die Welt gekommen ist, ist durch die Sünde *der Tod* zu allen Menschen durchgedrungen (Röm. 5,12), dessen Kraft und Herrschaft eben dem Teufel zugeschrieben wird. An ihm, dem Gerechten, fand der Fürst dieser Welt *nichts* (Joh. 14,30); auch war es nicht möglich, daß der Fürst des Lebens, als er sich uns zu Gute dem Tod preisgab, von dem Tod in seiner Gewalt gehalten würde (Apg. 2,24). So ward der Gesalbte eben in seinem Tod und durch den Tod der Überwinder, und er hält die Schlüssel der Hölle und des Todes (Offb. 1,18). Als der Lebendige hat er abgetan den Tod und den Teufel, aber ans Licht gebracht Leben und Unvergänglichkeit. 2. Tim. 1,10.

V. 15. *Und in Freiheit setzte diese, welche alle durch Todesfurcht die ganze Lebenszeit verfallen waren einer Sklaverei.*

Alle Menschen ohne Ausnahme sind durch den Fall Adams nicht nur Sklaven der Sünde geworden, sondern auch des Teufels und des Todes. Die Todesfurcht beherrscht und knechtet alle Menschen, und zwar während ihrer ganzen Lebenszeit, *διὰ παντὸς ζῆν*. Als aber der Fürst des Lebens aus seinem Tod heraus das neue und unvergängliche Leben in Besitz nahm, da hat er die „Kinder“ aus der Knechtschaft der Sünde und des Todes erlöst und in Freiheit gesetzt. Röm. 8,21. Er hat uns „freigemacht zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes“.

Er, unser Herr und Heiland, hat uns von der sonst unerträglichen Todesfurcht losgemacht mit der Arbeit seiner Seele, als er in der für ihn schwersten Stunde in Gethsemane den Todeskampf durchkämpfte. Seitdem hat der König des Schreckens für alle, die an ihn glauben, seine Macht verloren.

V. 16. *Denn doch wohl nicht der Engel nimmt er sich an, sondern des Samens Abrahams nimmt er sich an.*

Δήπου – im N. T. nur hier, in den LXX gar nicht, – entspricht unserem ironisch gefaßten „doch wohl“, „sollt’ ich meinen“. Hart. I, 285; Klotz 427.

Dieser Seitenblick auf die Engel findet, wie der ganze Exkurs im ersten Kapitel, seine Begründung in dem Engelkultus, der, wie in Kolossä (Kol. 2,18), so vermutlich in noch weiterem Umfang bei den Hebräern Eingang gefunden hatte. Die der Herr sich nicht schämt, „Brüder“ zu nennen, das sind Wesen von Fleisch und Blut; und solcher *Menschen*, die den Fußstapfen des Glaubens Abrahams nachgehen, nimmt er sich an. Was haben Engel für ein teil daran? Euch Hebräern, die ihr Abrahams Same seid, wird’s doch nicht einfallen, zu behaupten, daß er sich der Engel annehme? Des Samens Abrahams nimmt er sich an, d. i. aller, die gesegnet sind mit dem gläubigen Abraham.

V. 17. *Daher mußte er in jeder Beziehung den Brüdern gleich werden, damit er barmherzig würde und ein getreuer Hohepriester in seinem Verhältnis zu Gott, um zu versöhnen die Sünden des Volks.*

Weil er nicht der Engel, sondern armer verlorener Menschen sich annimmt, des Samens Abrahams, dem die Verheißung gegeben ist (Röm. 4,12.13), deshalb war er schuldig und verpflichtet, den Brüdern gleich zu werden; ὄφειλε bezeichnet die in der Sache liegende Notwendigkeit, während δεῖ die des göttlichen Ratschlusses sein würde. S. Lk. 24,26. Er mußte sogar, um ihnen ganz zu helfen, ihnen gleich werden κατὰ πάντα, *in allen Stücken*, oder in jeder Beziehung. Trotz des Abstandes zwischen dem Heiligenden und den Geheiligtwerdenden, trotzdem daß wir von der Erde, irdisch sind, er der Herr aus dem Himmel, hat er sich so gänzlich ausleeren und so tief erniedrigen wollen, daß er uns in jeder Beziehung gleichgeworden ist. Zu diesem Zweck ist er *in Fleisch* gekommen. 1. Joh. 4,2; 2. Joh. V. 7. Das will nicht sagen: in Fleisch und Blut, sondern in Nichtgeist, in der Entäußerung Gottes, in demselben Tod und Fluch, in dem wir von rechtswegen stecken, ist er uns gleich geworden als ein wahrer Mensch, als der Mensch an unserer Statt. Heißt es doch, daß Gott ihn, seinen eignen Sohn, gesandt habe in Gleichheit eines *Sündefleisches*. Röm. 8,3. In jeder Beziehung mußte er uns gleich werden, einhergehend in unserem menschlichen Wesen und mit unseren menschlichen Affekten und Bedürfnissen. Er lernte die Not des Lebens kennen; er ward arm, da er doch reich war; er, der starke Held, ward schwach und trug unsere Schwachheit und Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. (Vergl. zu Phil. 2,7.)

Damit er barmherzig würde. Wohltuend und heilend zog er umher (Apg. 10,38), sanftmütig und demütig von Herzen (Mt. 11,29), und sein ganzes Leben ist eine Besiegelung des Zeugnisses: „sehr mitleidig ist der Herr und barmherzig.“ (Jak. 5,11: πολὺσπλαγχνὸς καὶ οἰκίρμων.) Barmherzig war er in dem Maß, daß er für das Volk, das ihn, seinen Wohltäter, mordete, fürbittend sich verwandte, als er sprach: „Vater, erlaß es ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Lk. 23,34. Mit diesem seinem ersten Wort vom Kreuze herab hat er sich zugleich bewährt als

Ein getreuer Hohepriester τὰ πρὸς τὸν θεόν (5,1; Röm. 15,17), im Verhältnis zu Gott, oder in seiner Stellung zu Gott. Der Inbegriff dieses hohenpriesterlichen Amtes ist: – *zu versöhnen die Sünden des Volks*. Ἰλάσκεσθαι ist Medium mit aktiver Bedeutung; einmal steht es passivisch: Lk. 18,13. In LXX öfter. So vollständig hat er die Sünden des Volks versöhnt, daß er nicht nur unser Versöhner geworden ist, sondern er ist *die Versöhnung* schlechthin. „Er selbst“, so bezeugt die Schrift, „ist Versöhnung für unsere Sünde; nicht für die unsrigen aber allein, sondern auch für die der ganzen Welt“ (1. Joh. 2,2); weil ja Gott in Christo weltversöhnend war mit sich selber, weil er ihnen nicht anrechnet ihre Vergehungen. 2. Kor. 5,19.

Die Hebräer wußten recht gut, daß der jüdische Hohepriester sein Amt und seinen Beruf, „zu versöhnen die Sünden des Volks“, d. i. die Sünden zu tilgen so, daß Gott über ihnen versöhnt ist,

niemals wahr und vollkommen hatte ausführen können. Selbst Aaron nicht; wie viel weniger die damaligen Hohenpriester, die nicht einmal nach Recht und Gebühr aus dem Hause Aarons genommen worden. Die kurze und fast gelegentliche Hinweisung auf die hohenpriesterliche Tat Jesu ist eine Mahnung für die Hebräer, sich nicht länger um den jüdischen Hohenpriester zu kümmern. Der Nichtigkeit der Sache wegen gibt Paulus etwas später – von 4,14 an – eine eingehende und erschöpfende Belehrung über das Hohenpriestertum, da er überzeugt war oder doch fürchtete, sie möchten, trotzdem sie Christum gehört hatten, noch immer in dem alten Sauerteig befangen sein.

V. 18. *Denn inwiefern er gelitten hat als einer, der selber versucht ward, kann er denen, die versucht werden, beistehen.*

Will man, wie z. B. unser Luther, ἐν ᾧ buchstäblich übersetzen mit „worin“, so beschränkt man unbefugt die Beistandsfähigkeit des Herrn, der doch in jeder Beziehung uns gleich sein mußte. Es empfiehlt sich deshalb, die Präposition nicht lokal zu nehmen, sondern nach dem ethischen Gebrauch: *inwiefern* (Bernh. 211), und so wird ἐν ᾧ öfters gebraucht. Z. B. Röm. 2,1; 8,3; 1. Petr. 2,12; 3,16; 4,4.

Weil der Herr als ein in Fleisch Gekommener sich wie andere Menschen der Not und dem Elend des Lebens hat unterwerfen wollen, so ist er auch in gleicher Weise wie wir den Versuchungen ausgesetzt gewesen und hat darunter gelitten. Wenn auch alle Pfeile des Versuchers an dem zweifachen Panzer der Wahrheit und des Glaubens (Jes. 11,5) ohnmächtig abprallten, so hat er doch die Versuchungen selbst nicht von sich abhalten können und wollen. Nachdem die große Versuchung in der Wüste, unmittelbar nach der Taufe im Jordan, abgewiesen war, wartete der Teufel nur eine gelegene Zeit ab (Lk. 4,13), um sich wieder an den Herrn heranzumachen. Der Herr weiß es seinen Jüngern Dank, daß sie bei ihm ausgeharrt haben in seinen „Versuchungen“. Lk. 22,28. Er hat sie bestanden, nicht er für sich, sondern als der zweite Adam, als der Mensch an unserer Statt. Jetzt haben wir daraus die tröstliche Zuversicht, daß er, der selbst die Versuchungen erfahren hat und unsere Schwachheit und unsern Mangel an Glauben kennt, in allen Versuchungen, die uns betreten mögen, uns beistehen kann und beistehen will. Wir wissen, daß eine andere Versuchung uns nicht erfaßt, als nur eine menschliche, und daß sie nicht über unser Vermögen geht; denn der wirksame Beistand des Herrn macht, daß wir es ertragen können. 1. Kor. 10,13. Und wenn auch der Versucher heftiger anstürmt, der Herr, dessen Beistand uns zugesagt ist, weiß Gottselige aus *jeder* Versuchung zu erretten (2. Petr. 2,9); und denen, die *sein* Wort bewahren und nicht verleugnen seinen Namen, ruft er noch aus dem Himmel herab die Verheißung ins Gedächtnis: „ich werde dich bewahren aus der Stunde der Versuchung.“ Offb. 3,10.

Kapitel 3.

V. 1. *Daher, heilige Brüder, einer himmlischen Berufung Genossen, faßt ins Auge den Gesandten und Hohenpriester unseres Bekenntnisses, Christum Jesum.*

Nachdem er, unser Herr und Heiland, den Brüdern in jeder Beziehung gleich geworden ist, hat er sie mit seiner Armut reich (2. Kor. 8,9), durch das Tragen ihrer Sünde gerecht (2. Kor. 5,21), durch das Versöhnungsoffer seiner selbst heilig gemacht. Joh. 17,19. Um den Hebräern in Erinnerung zu bringen, was sie ihm verdanken, an den sie gläubig geworden, begrüßt er sie als „*heilige Brüder*“; denn die Gemeinde Gottes besteht aus Geheiligten in Christo Jesu, berufenen Heiligen, – *einer himmlischen Berufung Genossen*. Eine „himmlische“ wird die Berufung mit Emphase genannt, nicht bloß, weil sie vom Himmel ausgeht, sondern weil es, im Gegensatz zu den irdischen Erwar-

tungen der Juden, eine Berufung *nach oben* ist (Phil. 3,14), zum Essen von dem „Baum des Lebens, welcher ist mitten im Paradiese Gottes.“ Offb. 2,7.

Faßt ins Auge, betrachtet aufmerksam *den Apostel (Gesandten) und Hohenpriester unseres Bekenntnisses*. Das Wort ἀπόστολος, woraus unser „Apostel“ entstanden ist, wird hier in dem ursprünglichen Sinne *Bote* (so zuerst 1. Kön. 14,6) oder *Gesandter* gebraucht. Der Herr betont gar häufig, daß er vom Vater *gesandt* sei. Als Bote und Gesandter Gottes hat er uns das Herz und die Gesinnung des Vaters ausgelegt und uns den ganzen Rat Gottes zum Heil offenbart. Diesen Gesandten und zugleich Hohenpriester, der unsere Sünden versöhnt hat, und uns in allem bei dem Vater vertritt, sollen sich die Hebräer mal aufmerksam betrachten. Nicht den Gesandten ihres früheren jüdischen Bekenntnisses – Moses – und den Hohenpriester desselben, – Aaron – sondern den Gesandten und gleichzeitig Hohenpriester *unseres Bekenntnisses*, das ist des Bekenntnisses der Gemeinde, zu welcher sie hinzugetreten waren; den, der als Gesandter Gottes Willen an uns Menschen verkündigt und als Hoherpriester der Menschen Sache bei *Gott* vertritt.

Christum Jesum. Nicht ein Gesalbter, wie die Gesalbten im alten Bund, sondern ein Christus, welcher den Namen Jesus führt, „weil er sein Volk errettet von ihren Sünden.“ Mt. 1,21. Den sollen die Hebräer ins Auge fassen, in dem der Körper und die Realität alles dessen vorhanden ist, was den Vätern in Schatten und Bildern vorgezeigt worden ist. Kol. 2,17.

V. 2. *Den, der getreu ist dem, der ihn dazu gemacht hat, wie auch Moses in seinem ganzen Haus.*

Πιστὸν ὄντα bezeichnet die Treue als eine inhärierende Eigenschaft; den, dessen Wesen es ist, treu zu sein und zuverlässig.

Der ihn gemacht hat, nicht: der ihn geschaffen hat, sondern der ihn *als Boten und Hohenpriester* gemacht, angeordnet und eingesetzt hat. Das Zeugnis, das Moses als Diener sich erworben hat: „er ist getreu in meinem ganzen Haus“ (Num. 12,7), das gebührt in eminentem Sinne dem Gesandten und Hohenpriester unseres Bekenntnisses, der seine Treue mit seinem Blut besiegelte.

V. 3. *Denn größerer Herrlichkeit vor Moses her ist er gewürdigt worden, insofern größere Ehre (Würde) in dem Haus dem zukommt, der es bereitet hat.*

„Denn“ begründet die Aufforderung des ersten Verses. Wie hoch Moses auch gestellt wird, welches Ansehen er auch bei den Juden genießen mag: Christus Jesus – der vor den Engeln her einen ungleich ausgezeichneteren Namen geerbt hat – ist auch größerer Herrlichkeit und Ehre, als Moses, gewürdigt und teilhaftig geworden. Und zwar ist er dieser größeren Ehre in *dem* Maße wert und würdig als dem Erbauer eines Hauses größere Würde zukommt, als dem, der in dem Hause den Dienst hat.

Das Bild schließt sich genau an die zitierte Stelle (Num. 12,7) an. Das Haus, in welchem getreu zu sein dem Moses bezeugt wird, ist das Volk Israel, das er zu leiten hatte, oder die Gemeinde des Herrn. In und von diesem Haus empfing Moses Ehre und Würde, und diese Ehre wird ihm noch von den Israeliten erwiesen. In wie viel höherem Maß aber kommt diese Ehre dem zu, der das Haus Gottes mit der Arbeit seiner Seele erbaut, der es mit Blut und Tränen fertig gestellt und bereitet hat. In Erfüllung der dem David gegebenen Verheißung sprach der Herr: ich werde mir bauen die Gemeinde. 2. Sam. 7 13; Mt. 16,18.

Von mehreren Seiten wird der Genitiv τοῦ οἴκου als Komparativ von πλείονα abhängig gemacht, und dann heißt es: der Erbauer des Hauses hat mehr Ehre, als das Haus (selbst); ein Satz, der nicht einmal unbedingt zutrifft, z. B. bei dem Tempel. Aber damit würde ein ganz fremder Sinn hineingetragen; denn die Vergleichsobjekte sind nicht Christus und das Haus, sondern Christus und Moses. Demnach ist τοῦ οἴκου als Gen. obj. von τιμὴν zu fassen.

V. 4. *Jedes Haus wird ja von jemandem bereitet; der aber das Gesamte bereitet hat, ist „Gott“.*

Daß Christus Jesus als Erbauer und Zubereiter des Hauses Gottes größerer Ehre würdig ist, als Moses, der bloß Diener in dem Haus war, ist einleuchtend. Ein beliebiges, irdisches Haus entsteht nicht von selbst, sondern ist von irgend jemandem bereitet; wer aber konnte das Haus Gottes, die Gemeinde des Herrn, bereiten? – Niemand anderes, als der das Gesamte, alles und jedes, was existiert, bereitet hat; und wer das Gesamte bereitet hat, kann nicht ein bloßer Mensch sein, der ist Gott. Wie es schon in den Zitaten des ersten Kapitels von dem Sohn heißt: „du hast die Erde gegründet, Werke deiner Hände sind die Himmel“, und wiederum: „dein Thron, o Gott, besteht in die Ewigkeiten.“ So bezeugt auch Johannes von dem Wort, durch welches alle Dinge geworden sind: „und ‚Gott‘ war das Wort.“ Die neueren Theologen, welche überall darauf ausgehen, die Gottheit Christi zu beseitigen, wollen θεός als Subjekt gefaßt sehen, so daß es heißen würde: Gott ist's, der das Gesamte bereitet hat; etwas, was sich ja von selbst versteht und was nicht hierher gehört. Die griechischen Kirchenväter schon haben richtig erkannt, das θεός Prädikat ist, und denen sind Beza und Bengel mit überzeugenden Gründen beigetreten.

V. 5. *Und zwar Moses war getreu in seinem ganzen Haus in seiner Eigenschaft als Diener (Beamter), um Zeugnis abzulegen von dem, das da sollte geredet werden.*

Mit καί, *und zwar*, wird auf den 2. Vers zurückgegriffen, während μέν auf das im 6. Vers folgende δέ und auf die Vergleichung Mosis mit Christo vorbereitet.

Das Wort θεράπων, Diener, das sonst im N. T. nicht vorkommt, hat Paulus aus der LXX entlehnt. Es bezeichnet einen, der einem Höheren und Mächtigeren dienstpflichtig ist; und wie es von den ersten Dienern der Könige gebraucht wird, so entspricht es etwa den Hof- oder Kronämtern in unserer Zeit, oder dem Minister. Als Mirjam und Aaron sich wider ihren Bruder Moses auflehnten, da erhob ihn der Herr sowohl über sie beide, als auch über andere Propheten, indem er sprach: „nicht also mein θεράπων, mein höchster Diener Moses; in *meinem ganzem Haus ist er getreu.*“ Num. 12,7.

Wie Moses getreu war, um Zeugnis abzulegen von dem, was geredet werden sollte, darüber hat sich auch unser Herr ausgesprochen, als er den Juden sagte: „wenn ihr Mose glaubtet, dann würdet ihr mir glauben; denn von *mir* hat er geschrieben.“ Joh. 5,46. Von *Christo* also hat Moses Zeugnis abgelegt; das war es, davon er reden sollte; auf Christum hat er hingewiesen. Ähnlich, wie Johannes der Täufer, welcher bezeugte: nicht *ich* bin der Gesalbte, sondern ich bin vor ihm her gesandt, so Moses: „Einen Propheten, wie mich, wird der Herr, dein Gott, dir erwecken; *dem sollt ihr gehorchen.*“ Dtn. 18,15; vergl. 5,28.

V. 6. *Christus aber als Sohn über sein eigenes Haus; dessen Haus sind wir, wofern wir denn wirklich den Freimut und den Ruhm (den Stolz) der Hoffnung bis ans Ziel fest werden bewahrt haben.*

Ἐάντερ statt εἴτερ nur im Hebräerbrief; außer hier noch V. 14 u. 6,3. Die schon im vorigen Vers mit μέν vorbereitete Vergleichung zwischen Moses und Christus wird in dreifacher Gliederung durchgeführt: *Diener* und *Sohn*, *in* und *über*, *Haus* und *eigenes Haus*.

Da vom Haus *Gottes* die Rede ist, so wird Christus nicht Herr und Eigentümer genannt, sondern *Sohn* über sein *eigenes* Haus, weil er es gebaut hat; *Sohn*, der, wann einst alles wird vollendet sein, untertan werden wird dem, der ihm alles untergetan hat. 1. Kor. 15,28. Moses war getreu in dem Haus in der Eigenschaft als Diener, in welcher er angestellt war: der Sohn steht hingegen da als Gebieter *über* sein Haus.

Wie stehen denn wir dazu? – Wir, die da glauben, sind sein Haus (1. Kor. 3,16; 2. Kor. 6,16; Eph. 2,20; 1. Tim. 3,15; 1. Petr. 2,5; 4,17) oder, wie es auch sonst heißt: der „Tempel Gottes“. Wie aber

auch 2. Kor. 6,14-18 neben den Rechten und Vorrechten auch die Pflichten betont werden für die, welche „ein Tempel Gottes, des Lebendigen“ sind, ebenso auch hier. Deswegen folgt dem Ausspruch: wir sind sein Haus, die Einschränkung: *wofern wir denn wirklich usw.*

Den eingewohnten theologischen Begriffen würde es wohl besser entsprechen, wenn hier statt „Hoffnung“ gesagt wäre: Glaube; dasselbe ist 10,23 und 1. Petr. 3,16 der Fall. Der Glaube als etwas Subjektives kann verdunkelt werden, und wir haben beständig mit dem Mangel an Glauben zu streiten. Die Hoffnung aber liegt außer uns, und an diesem festen und sicheren Anker (Hebr. 6,19) ist unser Schiffelein bei allen Stürmen und Gefahren gesichert; denn Jesus Christus selbst ist unsere Hoffnung. 1. Tim. 1,1. Wenn wir uns von ihm nicht abwenden und unsere Seligkeit nicht anderswo suchen, dann werden wir auch den *Freimut* (παρρησία 4,16; 10,19.35) sowohl der Gesinnung, als des Bekenntnisses, und den Ruhm (oder Stolz) dieser Hoffnung fest aufrecht halten. *Bis ans Ziel*, bis ans Ende unserer Laufbahn werden wir der Hoffnung unseres Heils Freimut und Stolz festhalten, wenn wir vermöge Geist aus Glauben diese Hoffnung abwarten. Gal. 5,5.

V. 7. *Deshalb – so, wie der heilige Geist sagt: „Heute, wenn ihr werdet seine Stimme gehört haben.“*

Im Verfolg der Aufforderung des ersten Verses und des ersten Schlußwortes des sechsten wird den Hebräern jetzt in feierlichem Ton ein Schriftabschnitt zur Nachachtung und Warnung vorgehalten. Nicht ein Menschenwort, sondern Gott, der heilige Geist, sagt es.

Deshalb – nämlich, wie nach dem eingeschobenen Zitat aus Psalm 95,8-11 (wörtlich nach der LXX) der Text im 12. Vers des Kapitels fortfährt – *sehet zu usw.*

Deshalb, weil das nach der Verheißung uns gegebene Vorrecht, das Haus Gottes zu sein, daran gebunden ist, daß wir unsererseits die Hoffnung nicht fahren lassen, und die Gnade nicht wegwerfen, laßt euch warnen durch das Wort der Weissagung und seht zu, daß ihr nicht abtretet.

Gleichwie der heilige Geist sagt. Unter Hinweisung auf die Geschichten, welche Ex. 17,1-7 und Num. 20,1-13 berichtet sind, werden die Zeitgenossen Davids eindringlich gewarnt. Es sind dieselben Vorfälle unter dem Volk Israel während seiner Wanderschaft durch die Wüste, von denen unser Apostel auch einer anderen Gemeinde schreibt: „diese Geschichten sind jenen als Vorbilder zugestoßen, geschrieben aber ward es zur Warnung *für uns.*“ 1. Kor. 10,11. Somit sollen auch *wir* uns dadurch belehren und warnen lassen und aufmerksam das Ohr leihen dem, was der Geist den Gemeinden sagt.

Heute, das ist am Tag des Heils (Jes. 49,8; 2. Kor. 6,2), in der wohlnehmlichen Zeit, in welcher die Gnadenbotschaft des Evangeliums zu uns gebracht wird; heute, wo es noch Zeit ist, sollen wir nicht säumen und unsere Seele erretten. Gen. 19,7.

Wenn ihr seine Stimme gehört. Das ist die Stimme, welche unmittelbar vorher sich so gewinnend und tröstlich vernehmen läßt: „er ist unser Gott, und wir das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand.“ Ps. 95,7. Diese „Stimme des Herrn“ wird im 29. Psalm in ihrer siebenfältigen Wirkung verherrlicht; es ist *die* Stimme, die uns zuruft: „ihr Schafe, ihr Schafe meiner Weide, ihr seid Menschen, aber ich bin euer Gott.“ Hes. 34,31.

V. 8. *Verhärtet eure Herzen nicht, wie in der Erbitterung während des Tages der Versuchung in der Wüste.“*

Aus Ps. 95,8 nach der LXX.

Wenn, wie es hier geschieht, an „*Gläubige*“ die Warnung gerichtet wird vor Verhärtung der Herzen, dann ist ein solcher Ausspruch des heiligen Geistes wohl dazu angetan, uns aus falscher

Sicherheit herauszuschrecken, wie geneigt wir auch sein mögen, uns darin einwiegen zu lassen. Die Herzensverhärtung ist der Anfang des „Verderbens“, in welchem alle die ein Ende mit Schrecken nehmen, welche die von der ewigen Weisheit dargebotene Hand ausschlagen, welche ihren Rat fahren lassen und ihre Bestrafung verachten und lästern. Spr. 1,23-33.

Es steht geschrieben: „wen er will, den begnadigt der Herr; wen er aber will, den verhärtet er.“ Diese Worte sind wir gewohnt, mit einem gewissen Schauer anzuhören, und das kommt daher, weil wir nicht beachten, daß Gottes Wort uns klar und deutlich belehrt, *wen* er begnadigen, und *wen* er verhärtet will. Aus dieser Belehrung können wir zu unserem Trost die Zuversicht erlangen, daß der Herr den Armen und Elenden, der sich fürchtet vor seinem Wort, nimmermehr verhärtet will, daß er ihn vielmehr, weil er an Gnade festhält, mit seiner Gnade bedeckt, schirmt und verwahrt.

Wenn aber, sagt einer, die Herzensverhärtung etwas so Schlimmes ist und zu Verderben und Untergang führt, wie soll man es sich erklären, daß es Mk. 6,32 von den Jüngern und zwar von *allen* heißt: „ihr Herz war verhärtet“, und daß der Herr selbst sie fragt (Mk. 8,17): „habt ihr noch ein verhärtetes Herz?“ – Darauf ist einfach zu bemerken, daß an den zitierten Stellen, wo von den lieben Jüngern die Rede ist, der Evangelist das Wort σκληρύνω, verhärtet, gar nicht gebraucht, so daß diese Bezugnahme gegenstandslos wird. Das Wort, dessen er sich bedient (πώρω), wird freilich gewöhnlich als synonym mit σκληρύνω angesehen und mit verhärtet oder verstocken übersetzt. Es heißt aber in Wirklichkeit, entsprechend seiner Ableitung von πωρός, blind, *verblenden, verdunkeln, trüben*, und in dieser Bedeutung findet es sich im Alten, wie im Neuen Testament. Luther, der das Verbum nach der Tradition mit verhärtet oder verstecken wiedergibt, übersetzt Röm. 11,25 das Substantiv πώρωσις mit *Blindheit*, wobei er ohne Zweifel dem ihm eignen, feinen Sprachgefühl gefolgt ist; denn daß ihm die Stellen des A. T., wo das Wort nichts anderes heißen *kann*, als blenden (verdunkeln), bekannt gewesen seien, ist nicht anzunehmen. S. zu Röm. 9,18; 11,7.25.

Die πώρωσις (Verblendung) trifft nicht das Herz, sondern die Einsicht und das Verständnis; die σκληρότης (Verhärtung) frißt das Mark der Gesinnung und des Herzens an, so daß sie, wenn ganz vollendet, den Tod ausgebiert.

Wohl dem Menschen, der sich unter die gewaltige Hand Gottes *demütigt*; denn wer in Dünkel und Selbstgerechtigkeit sich verstricken läßt, der wird, ehe er es merkt, von der Herzensverhärtung erfaßt.

In der Hebräischen Bibel – wenigstens in dem uns überlieferten Text – lautet der 8. Vers des 95. Psalms, wie folgt: „verhärtet eure Herzen nicht, *wie zu Meriba geschah, zu Massa, in der Wüste.*“ Statt der kursiven Worte hat die Septuaginta:

– – *in der Erbitterung, während des Tages der Versuchung in der Wüste*; und diese Lesart haben wir anzunehmen, da der Apostel sie sich angeeignet und dadurch legalisiert hat.

Der Vorfall von „Meriba und Massa in der Wüste“, auf welchen hier hingewiesen wird, findet sich aufgezeichnet Ex. 17,1-7. Er gehört zu „den Geschichten, die jenen als Vorbilder zugestoßen, aber geschrieben sind zur Warnung *für uns.*“ – Das Volk Israel, aufgereizt durch Wassermangel, geriet in Erbitterung gegen seinen Herrn und Wohltäter und verstieg sich zu der losen, frevelhaften Frage: „ist der Herr unter uns, oder nicht?“ Den Tag, da dies geschah, nennt die Schrift *den Tag der Versuchung in der Wüste*. Das von Gott erwählte und bevorzugte Volk lehnte sich auf wider seinen Herrn und Gott; es versuchte den, „der unversuchbar ist zum Bösen, selber aber niemand versucht.“ Es versuchte und reizte ihn in seinem Unglauben durch das Abtreten von einem lebendigen Gott.

V. 9. „*Wo eure Väter mich versuchten, mich auf die Probe stellten, und sahen doch meine Werke vierzig Jahre.*“

ὄ ist das oft vorkommende lokale wo.

Die ganze Zeit der Wanderung in der Wüste, die vierzig Jahre lang, haben die Söhne Israel nicht aufgehört, den Herrn zu reizen (vergl. Apg. 7,42.43), obschon sie von Zeichen und Wundern, von den Erweisungen seiner Gnade auf Schritt und Tritt umgeben waren. Davon gibt der 106. Psalm eine ergreifende Schilderung.

V. 10. „*Deshalb ward ich jenem Geschlecht gram und sprach: immerdar irren sie mit dem Herzen; eben sie aber haben nicht erkannt meine Wege.*“

Das den Griechen nicht bekannte Wort προσοχθίζω ist aus der LXX entlehnt (im N. T. nur hier und V. 17), wo es öfters vorkommt, und zwar in der Bedeutung: *Widerwillen empfinden, gram werden*.

In γενεᾷ ταύτη ist unverkennbar mit ταύτη etwas Verächtliches ausgedrückt, und das Volk in der Wüste wird damit als einer gewissen Klasse oder vielmehr Sorte angehörig bezeichnet.

Dieser Widerwille Gottes erreichte den Höhepunkt, als er sprach, er wollte sie vertilgen. „Sie sind ein halsstarriges Volk,“ oder, wie es hier heißt: „immerdar irren sie mit dem Herzen, und gerade sie – das Volk das ich mir erwählt hatte, und mit Erweisungen meiner Gunst überhäuft – eben sie haben meine Wege nicht verstanden.“

V. 11. *So daß ich schwur in meinem Zorn: nimmermehr sollen sie einkommen in meine Ruhe.*

Für ὥς gibt Winer 410 die Bedeutung: so daß, und so steht's auch Lk. 4,25. Εἰ εἰσελεύσονται, eine dem Hebräischen nachgebildete, starke Verneinungsform (vgl. Mk. 8,12: εἰ δοθήσεται τῇ γενεᾷ ταύτῃ σημεῖον), bei welcher man im Nachsatz eine Aposiopesis hinzudenken muß, etwa: so will ich nicht Gott sein. Winer 444. Buttm. N. T. Gr. 308.

Als das Volk Israel, aufgereizt durch den Bericht der Kundschafter, sich weigerte, nach Kanaan einzurücken, vielmehr beschloß, nach Ägypten – unter einem Führer, den sie an Mosis Stelle setzen wollten – zurückzukehren, als sie das liebe Land verachteten und Gottes Wort nicht glaubten (Ps. 106,24), da ergrimmete der Zorn des Herrn. Und er sprach: „So wahr ich lebe, keiner soll das Land sehen, das ich ihren Vätern geschworen habe; keiner soll es sehen, der mich verlästert hat“. Num. 14,23. Denselben Gedanken drückt nun der heilige Geist in dem zitierten Psalm mit den Worten aus: *niemals sollen sie einkommen in meine Ruhe*.

Unter „meine Ruhe“ versteht er offenbar zunächst das Land der Verheißung; wie es auch bei Josua heißt: „nachdem der Herr hatte Israel zur Ruhe gebracht“ (Jos. 23,1), nämlich nachdem sie das Land in Besitz genommen hatten. Das Land, das sie erben sollten (vergl. Mt. 5,5; Jes. 57,13; Ps. 25,13), war eben ein sichtbares Zeichen jener „Ruhe“; denn auch die Häuser, die sie bekamen, waren ein Unterpfund „der Häuser des Friedens und der stolzen Ruhe“ (Jes. 32,18), welche verheißen war. Das ist aber keine andere Ruhe, als die Ruhe von allem eigenen Werk, und die Erquickung, welche in der Glaubensgerechtigkeit eingeschlossen ist. Denn „wer halsstarrig ist (vergl. Ex. 32,9: „es ist ein halsstarriges Volk“), wird keine Ruhe in seinem Herzen haben; der Gerechte aber aus Glauben wird leben“. Hab. 2,4.

Die gläubigen Juden wußten recht gut, daß mit der Ruhe, in welche Josua das Volk hineinbrachte, die Verheißung wohl abgebildet, aber nicht erfüllt war. Auch die Zeitgenossen Davids konnten nicht mißverstehen, auf was für eine Ruhe der heilige Geist hinwies, als er ihnen das Wort der Warnung vorhielt: „niemals sollen sie einkommen in meine Ruhe.“ Dieses Wort von der „Ruhe“ gerade den Hebräern einzuschärfen, dazu hatte der Apostel einen besonderen Grund, der aus ihrer Stellung zu dem alten Kultus hervorging. S. die Einleitung. Er bereitet sich damit den Weg, um ihnen über den „Sabbat der heiligen Ruhe des Herrn“ eine Belehrung zu geben, deren er sie für

dringend bedürftig zu halten Anlaß hatte. Mochten die Hebräer auf die *äußere* Feier des Sabbattages ebenso strenge halten, wie die Pharisäer zu des Herrn Zeiten, so verkannten sie doch wohl nicht weniger die wahre Bedeutung dieses Tages, als „des Tages der Ruhe des Herrn“. Diese Ruhe, von welcher eben der h. Geist im 95. Psalm redet, verdanken wir dem wahren Josua (Jesus), der uns zuruft: „Hieher zu mir, all ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch zur Ruhe bringen“. Mt. 11,28. Auf diese *Ruhe* allein kommt es an; nicht auf die äußere Sabbatfeier. Wer an dieser Ruhe teilhat, der nimmt keinen Anstoß daran, daß in der Gemeinde Christi der Sabbat nicht mehr nach alter Judenweise am Samstag, sondern am Sonntag als dem Tag der Auferstehung gefeiert wird. Und eben dies will er den Hebräern zu bedenken geben, daß man den Tag beachten oder auch nicht beachten mag. Röm. 14,6.

V. 12. *Seht zu, Brüder, ob nicht etwa in einem von euch ein Herz sein wird, böse aus Unglauben, in dem Abtreten von dem lebendigen Gott.*

Nach βλέπε (ὄρα) hat μή bekanntlich die Bedeutung *daß nicht*. Zu beachten ist, daß μή hier nicht, wie üblich, mit dem Konjunktiv konstruiert ist, sondern mit dem Indikativ des Futurums. (So auch Kol. 2,8.) Darin liegt ausgesprochen, daß Paulus wirklich nicht ohne Besorgnis war, trotz der ausgesprochenen Warnung habe er nur wenig zu hoffen. Winer 446; Hart. II, 140. Mit „seht zu“ fällt der Nachsatz ein zu dem „deshalb“ des siebenten Verses: *deshalb* – gleichwie der Heilige Geist sagt – heute usw. – *seht zu, Brüder!*

Der großen Sorge, welche den Apostel in Bezug auf die im Morgenland wohnenden gläubigen Juden beschwerte, und welche ihn überhaupt bewog, diesen Brief zu schreiben (s. die Einleitung), gibt er jetzt zum ersten Mal einen bestimmten Ausdruck. Als der mit dem Evangelium der Vorhaut betraute Apostel, zu dessen Arbeitsfeld die Beschneidung nicht gehörte (Gal. 2,7-9), läßt er den Hebräern gegenüber die ihm als Christi Apostel gebührende Autorität mehr zurücktreten. Er verkehrt mit ihnen als Bruder mit Brüdern, und so richtet er an sie das Wort der Ermahnung.

Seht zu, *Brüder*, ob sich nicht vielleicht in einem von euch ein Herz finden wird, *böse aus Unglauben*. Πονηρὰ ἀπιστίας ist nicht, wie Winer will, der Genitiv der Rücksicht („böse in Ansehung des Unglaubens“), sondern der Genitiv des Ursprungs. Denn wie durch den Glauben das Herz gereinigt wird (Apg. 15,9), so wird es aus Unglauben böse und schlecht; und das tritt zutage „*in dem Abtreten von einem lebendigen Gott*.“ Die Hebräer sollten sich darüber nicht täuschen, daß ein Zurücktreten (s. 10,25) aus dem Verband der Gemeinde Christi gleichbedeutend sei mit dem Abtreten von Gott.

V. 13. *Ermahnt euch vielmehr einander selbst auf jeden Tag, so lange als das „heute“ zugerufen wird, damit nicht einer aus euch verhärtet werde durch Betrug der Sünde.*

Die Warnung aus dem 95. Psalm sollen wir wohl beherzigen und auf uns selbst anwenden, indem wir uns gegenseitig damit ermahnen, so lange (ἄχρις οὗ, bis dahin, daß) uns noch Zeit gelassen wird. Denn das „heute“ währt nur bis dahin, daß Gottes Langmut für uns aushält. 2. Petr. 3,9. Wir sollen auf einander acht haben, daß nicht einer der Verhärtung, vor welcher der h. Geist warnt, anheimfalle, welche sich vollzieht *durch Betrug der Sünde*. Paulus kannte diesen Betrug der Sünde aus eigener Erfahrung, wie er mal von sich schreibt: „die Sünde *betrog* mich durch das Gebot.“ Um so gefährlicher ist der Betrug, als eben die Sünde, welche ihn ausführt, nicht als „Sünde“ erkannt zu werden pflegt. Röm. 7,11. Es ist die falsche Lehre, von welcher die Schrift sagt: „ihre Lehre ist eitel Sünde.“ Ps. 59,3. Den Hebräern trat diese Sünde entgegen in der gleißenden Gestalt des altehrwürdigen Kultus; so wie andererseits bei uns allen der Betrug dadurch stattfindet, daß wir in Heiligkeitdünkel zu dem Glauben noch irgend ein Stück gesetzlicher Werke hinzunehmen.

V. 14. *Denn Genossen des Gesalbten sind wir geworden, so wir denn wirklich den Anfang der Zuversicht bis ans Ende standhaft werden festgehalten haben.*

Für ὑπόστασις paßt weder hier, noch 11,1.2; 2. Kor. 9,4; 11,17 die gewöhnliche Bedeutung: Grundlage oder Substanz. Es ist vielmehr diejenige aufzunehmen, welche sich naturgemäß daraus entwickelt hat, und welche aus mehreren Stellen der LXX (z. B. Ruth 1,12; Ps. 39,8; Hes. 19,5) gesichert ist, nämlich: feste, zuversichtliche Erwartung, oder *Zuversicht*.

Die Genossen des Gesalbten haben teil an seiner Salbung und an seinen Heilsgütern. Nicht von Haus aus sind wir Christi Genossen, sondern wir sind es *geworden*, indem wir durch den Glauben ihm einverleibt wurden. Wir sind es geworden unter der Voraussetzung, daß wir *den Glauben bewahren* (2. Tim. 4,7), daß wir die Zuversicht, welche wir von Anfang an setzten auf ihn, als unseren alleinigen und vollgenügenden Mittler und Heiland, nicht abwerfen, sondern bis ans Ziel standhaft und unerschüttert festhalten.

V. 15.16. *Indem gesagt wird: „heute, wenn ihr seine Stimme gehört, verhärtet eure Herzen nicht, wie in der Erbitterung“: wer waren denn die, welche, nachdem sie gehört, sich erbittert haben? ja wirklich, waren's nicht alle, die aus Ägypten ausgezogen sind durch Moses?*

Ἀλλά, ja wirklich; s. Hart. II, 38.

In der Liebe des Geistes hatte der Apostel nicht von dem Abfall der Gesamtheit oder der Mehrheit der Hebräer gesprochen, sondern ganz zart: „ob etwa, ob vielleicht in einem von euch“, „damit nicht einer aus euch,“ als wäre er nur besorgt für den einen und anderen. Um aber nun einen noch größeren Nachdruck auf seine Warnung zu legen, erinnert er an die Geschichte (Num. 20), welche mit Rücksicht *auf uns* geschrieben ist, und welche der h. Geist den Zeitgenossen Davids vorhält. Indem dies geschieht, mögen wir uns doch wohl mal fragen, wem denn diese Geschichte als Vorbild zugestoßen ist? Wer waren die, von denen gesagt wird, daß sie sich erbittert haben, nachdem sie die Stimme des Herrn gehört? Waren's etwa einzelne, oder eine Mehrzahl? Nein, wir wissen: *Alle* waren's, die aus Ägypten ausgezogen sind durch Moses, die auf Moses getauft waren in der Wolke und in dem Meere und dieselbe geistliche Speise genossen haben, wie wir. 1. Kor. 10,2.3.

V. 17. *Wem aber war er gram vierzig Jahre? war's nicht denen, die gesündigt haben, deren Leichname liegen geblieben sind in der Wüste?*

Num. 14,29.

Τὸ κῶλον, ein Wort, das im N. T. nicht mehr vorkommt, heißt bei den Griechen ein Teil des menschlichen oder tierischen Körpers. Dem Apostel waren τὰ κῶλα aus der LXX (z. B. Num. 14,29.32.33; 1. Sam. 17,46; Jes. 66,24) geläufig in der Bedeutung: *cadavera, Leichname*. Ἐν τῇ ἐρήμῳ ταύτῃ πεσεῖται τὰ κῶλα ὑμῶν, lautete das Urteil Gottes nach Num. 14,29, das V. 32.33 wiederholt wird. Der Zusatz im 33. Vers: ὡς ἂν ἀναλωθῇ τὰ κῶλα ὑμῶν, *bis sie aufgezehrt sind*, bestätigt, daß πίπτω hier mit erliegen, *liegen bleiben* übersetzt werden muß.

Denen Gott gram war die ganzen vierzig Jahre, das waren die, welche trotz aller Zeichen und Wunder in Ägypten, am Roten Meer und in der Wüste „nicht glaubten an Gott und hofften nicht auf seine Hilfe.“ Ps. 78,22. Sie alle waren's, die zu guter Letzt sich auflehnten wider den Herrn und durch ihre Sünde das Urteil des zeitlichen Todes über sich zogen. „Das macht dein Zorn“, klagt Moses, der Mann Gottes, in seinem Gebet, „daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen.“ Ps. 90,7. Ihre Leiber, die sie in Sicherheit hatten bringen wollen, fielen in der Wüste und blieben in der Wüste liegen, fern von dem lieben Land, das sie verachtet hatten.

V. 18. *Wem aber schwur er, daß sie nicht hineinkommen sollten in seine Ruhe? wem anders, als denen, die sich nicht überzeugen ließen.*

Den Halsstarrigen; denen, die sich nicht überzeugen ließen; denen, die ungehorsam und ungläubig waren; ihnen *allen* – und unter der großen Menge gab es ja nur zwei Ausnahmen – schwur er, sie sollten ausgeschlossen sein von seiner Ruhe.

V. 19. *Und wir sehen es, daß sie nicht hineinkommen konnten wegen Unglaubens.*

Das ist die Konklusion, die der Apostel gleichsam aus der Seele der Hebräer herleitet: lediglich am *Unglauben* unserer Väter hat es gelegen. Das sehen wir ein und können es mit Händen greifen. Durch ihren Unglauben reizten sie den Zorn Gottes, „so daß er sie dahinsterven ließ, daß sie nichts erlangten.“ Ps. 78,33.

Sind die Väter der verheißenen Ruhe verlustig gegangen wegen Unglaubens: wie wird es *uns* ergehen, wenn wir den Glauben an den Gesalbten drangeben? Hier handelt es sich um mehr als jene vorbildliche Ruhe. Christus ist hier, der uns die in dem „Sabbat der heiligen Ruhe des Herrn“ versiegelte wahrhaftige Ruhe und Erquickung nicht bloß verheißen, sondern gegeben hat, so daß wir der durch ihn gewirkten Früchte genießen.

Kapitel 4.

V. 1. *Laßt uns also besorgt sein, daß nicht etwa, da noch eine Verheißung zurückbleibt, einzu-gehen in seine Ruhe, einer aus euch erscheine, zu spät gekommen zu sein.*

Καταλείπεσθαι (Joh. 8,9; 1. Thess. 3,1), *zurückbleiben*; δοκῆ, gibt, wie videatur im Lateinischen, der Rede einen milderen Ausdruck.

Im Blick auf dieses warnende und abschreckende Beispiel sollen wir besorgt sein und uns vor aller falschen Sicherheit hüten, daß nicht einer von uns die Verheißung versäume und von der „Ruhe“ ausgeschlossen werde.

So lange das „heute“, d. i. so lange die Stimme des Evangeliums gehört wird, bleibt noch eine Verheißung zurück. Seien wir also besorgt, daß nicht am Ende einer von uns erscheine oder den Anschein gebe, zu spät gekommen zu sein. Wir wissen, wie es in dem bekannten Gleichnis den Jungfrauen erging, welche zu spät kamen. „Amen, ich sage euch, ich kenne euch nicht“ (Mt. 25,12); – mit diesem Bescheid wurden sie abgewiesen.

V. 2. *Denn Evangelium ist uns doch verkündigt worden gradeso, wie jenen; doch das Wort der Predigt half ihnen nicht, weil es sich nicht mit dem Glauben vermischte (bei) den Hörenden.*

Wohl mögen wir besorgt sein, die Verheißung der Ruhe zu verfehlen; denn dasselbe Evangelium, was den Vätern von den Propheten verkündigt wurde, das hören wir von den Aposteln. Von jenen klagt schon Jesaja: „Herr, wer hat unserm Gehör (Predigt) geglaubt?“ Und deshalb heißt es hier: das Wort des Gehörs nutzte ihnen nichts. – Aber weshalb nutzte es ihnen nichts? Lag die Schuld an Gott oder an dem Wort? Darüber belehrt uns der Herr in seinem Gleichnis vom Sämann. Das Wort blieb fruchtlos, weil es sich an (bei) denen, die es hörten, nicht mit dem *Glauben* vermischte. Es fehlte den „Vergeßlichen“ Hörern am Glauben (Jak. 1,25), und folglich an dem feinen und guten Herzen, welches das Wort versteht und bewahrt. Es war lediglich Schuld des Unglaubens, daß die Predigt ihnen nichts half.

V. 3. *Denn hinein kommen wir in diese Ruhe, wir, die da gläubig wurden; so wie er gesprochen hat, „so daß ich schwur in meinem Zorn: sie sollen niemals einkommen in meine Ruhe“ – ungeachtet der von der Welt Gründung an geschenehen Werke.*

Καίτοι, atqui, et sane, und doch; nur hier. Aber *καίτοιγε*: Joh. 4,2; Apg. 14,17; 17,27, und doch ja; *τοί* bezeichnet nach Hart. II, 366 ein Abweichen und Abspringen.

Wie wir gesehen haben, konnten die Söhne Israel in die Ruhe, Gottes nicht einkommen *wegen ihres Unglaubens*. Dadurch nämlich, daß sie Gottes Glaubwürdigkeit anzweifelten, beleidigten sie ihn aufs höchste und reizten seinen Zorn. Das Strafurteil erging aber nur über die, welche Gott den Glauben versagten (*εἰ μὴ τοῖς ἀπειθήσασι* 3,18), und daraus folgt mit Notwendigkeit, daß wir, die da glauben, in jene Ruhe hineinkommen. Indem den Ungläubigen die Tür verschlossen wird, wird sie den Gläubigen geöffnet, wie er denn ein für allemal den Ausspruch getan hat: „So daß ich schwur in meinem Zorn, sie, die mich verlästert haben, sollen nimmermehr einkommen in meine Ruhe. Versteht Gott unter „Ruhe“ einen Zustand der Untätigkeit und des Nichtstuns? Dieser Vorstellung beugt der Apostel vor, indem er, mit *καίτοι* von dem Worte „Ruhe“ gleichsam abspringend, an die Werke erinnert, die von der Welt Gründung an geschehen sind; woraus folge, daß der Ausdruck „Ruhe“ in einem anderen Sinn zu verstehen sei. Unter den Werken, welche geschehen oder geworden sind, meint der Apostel keineswegs die Erschaffung der Welt, wie man es gewöhnlich darstellt; denn er bezeichnet diese Werke ausdrücklich als solche, die *seit der Gründung der Welt* geworden sind. *Ἀπὸ καταβολῆς κόσμου* ist immer *von ab*, der terminus a quo. Es sind die Werke der Barmherzigkeit gemeint, die Werke beispielsweise, wovon es eben in dem Zitat aus Ps. 95 heißt: „sie sahen doch meine Werke vierzig Jahre.“

V. 4.5. *Denn gesprochen hat er bekanntlich von dem siebenten (Tag) also: „Und es ruhte Gott an dem siebenten Tage von allen seinen Werken“, und in diesem Sinne wiederum: „niemals sollen sie einkommen in meine Ruhe.“*

Καταπαύειν steht hier u. v. 10 intransitiv, aber V. 8 nach griechischem Sprachgebrauch *transitiv*. So auch Apg. 14,18; Ex. 33,14; Dtn. 3,20; 5,33.

Wo Gott von seiner „Ruhe“ redet als dem Gegenstand der Verheißung, da denkt er an den „Sabbat der heiligen Ruhe des Herrn“, wie er ja bekanntlich den Ausspruch getan hat von dem siebenten (Tag): „*und es ruhte Gott an dem siebenten Tag von allen seinen Werken.*“

So steht geschrieben: „Nachdem Gott in sechs Tagen Himmel und Erde geschaffen und seine Werke vollendet hatte, die er machte, da ruhte Gott *am siebenten Tag* von allen seinen Werken und segnete den siebenten Tag und heiligte ihn; darum, daß er an demselben geruht hatte von allen seinen Werken, die Gott schuf und machte.“ Gen. 2,2.3.

Des Menschen wegen ist der Sabbat da; so hat uns der Herr belehrt. Mk. 2,28. Der siebente Tag, der Tag der heiligen Ruhe des Herrn, war für den Menschen ein Symbol der Ruhe und des Friedens, der Heiligkeit und Glückseligkeit, welche er in Gott, seinem Schöpfer, hatte. Durch seinen mutwilligen Ungehorsam hat der Mensch auf Anstiften des Teufels diese Glückseligkeit zerstört. Seitdem ist er aus der Ruhe Gottes herausgesetzt und zu Mühe und Arbeit verurteilt. „Der Mensch, vom Weib geboren, lebt voller Unruhe“ (Hiob 14,1); er sucht Ruhe und findet sie in sich selbst nicht. Da ist Gott in seiner Barmherzigkeit ins Mittel getreten mit der Verheißung Christi. In ihm, der die Werke des Teufels zerstören sollte, wollte er das in seiner organischen Einheit und Harmonie zerrissene Schöpfungswerk von sich aus wieder zusammenfassen. Eph. 1,10. Diesem unzerstörbaren Werk der Erlösung, dieser neuen Schöpfung in Christo sollte eine *ewige* Ruhe folgen.

Zum Unterpfans dieser heiligen Ruhe hat Gott dem der Unruhe preisgegebenen Menschenkind seinen Sabbat gegeben. „Ich gab ihnen meine Sabbate zum Zeichen zwischen mir und ihnen, damit sie lernten, daß ich, der Herr, es bin, der sie heiligt.“ Hes. 20,12. Noch vor der Gesetzgebung hat Moses das Volk Israel an den Sabbat erinnert. Er tat es eben da, als sie in dem Brot aus dem Himmel, dem Manna, ein Unterpfang des wahrhaftigen Himmelsbrots empfangen hatten, das der Welt das Leben gibt. So wie David die Bedeutung des Sabbats verstand, als er in dem zitierten 95. Psalm von der Ruhe Gottes als einer Verheißung in Christo redet: ebenso haben alle Propheten, als sie die Sabbatfeier einschärften, den Glauben an die verheißene heilige Ruhe wecken wollen.

Mit dieser Belehrung über den Sabbat, als Symbol der Ruhe, in welche Christus Jesus uns eingeführt hat, gibt der Apostel den Hebräern einen Wink, daß die in der Gemeinde Christi angeordnete Verlegung der Sabbatfeier auf den ersten Wochentag ganz angemessen und berechtigt sei. Denn das sei der Tag der glorreichen Auferstehung des Herrn, mit welcher in Wahrheit der ewige Sabbat angebrochen sei.

V. 6.7. *Weil also übrig bleibt, daß etliche da hineinkommen, und weil die, denen früher Evangelium verkündigt ward, nicht hineingekommen sind wegen Ungehorsams, so bestimmt er wiederum einen gewissen Tag, ein „heute“, indem er in David sagt nach so langer Zeit, gleichwie (schon) ausgesprochen ist: „heute, wenn ihr seine Stimme gehört, so verhärtet eure Herzen nicht!“*

Etliche, nämlich (wie V. 3 gesagt ist) *wir, die da glauben*, kommen in die Ruhe hinein. Dies bleibt auch ferner übrig, weil Gott – wie früher, so auch jetzt und bis ans Ende der Tage – sich trotz des allgemeinen Ungehorsams einen Überrest bewahrt, der gerettet wird. Jes. 10,22; Röm. 10,27; 11,5. Deshalb sollen wir die Gnade Gottes preisen, daß er – obschon diejenigen, welchen zuerst die Ruhe in der Verheißung angeboten war, nicht hineingekommen sind wegen Ungehorsams – nicht müde geworden ist, seine Einladung zu wiederholen. Das hat er in David, aus welchem Christus geworden ist nach Fleisch, getan etwa vierhundert Jahre nach jenem Vorgang in der Wüste. Nach so langer Zeit hat er wiederum einen gewissen Tag, ein „heute“ bestimmt. Und er ruft uns zu, liebevoll und ernst: *verhärtet eure Herzen nicht!* Nicht vergeblich aber läßt die ewige Weisheit ihre Stimme hören, und wer ihren Rat verachtet, der nimmt ein Ende mit Schrecken. Spr. 1,24-32.

V. 8. *Denn wenn sie Josua zur Ruhe gebracht hätte, würde er nicht von einem anderen Tag danach reden.*

Hätte Gott unter seiner Ruhe das gelobte Land verstanden, dann würde er diesen Zuruf an die Zeitgenossen Davids nicht haben ergehen lassen; denn sie waren im vollen und ungestörten Besitz des Landes der Verheißung und hatten Ruhe vor ihren Feinden. Daraus erhellt, daß die Ruhe Gottes, welche wir in dem Sabbat feiern, einem anderen Josua zu verdanken ist; ihm, der schon in den Tagen seines Fleisches die liebliche Stimme erschallen ließ: „Her zu mir, all ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch zur Ruhe bringen“. Mt. 11,28.

V. 9. *Demnach bleibt noch eine Sabbatfeier übrig für das Volk Gottes.*

Nach Analogie des in der LXX gebräuchlichen Verbuns σαββατίζειν, *den Sabbat feiern*, hat sich der Apostel das, wie den Griechen, so auch der LXX unbekanntes Wort σαββατισμός gebildet. Daraus, daß er es vermeidet, das Wort „Ruhe“ zu wiederholen, daß er vielmehr ein eigenes Wort für Sabbatfeier bildet, ist mit Sicherheit zu schließen, daß ihm schon von vornherein, wo er die Stelle von der „Ruhe Gottes“ zitiert, die Absicht vorschwebte, dieselbe zu einer Belehrung über Wesen und Bedeutung des Sabbats zu verwenden. Jetzt beruhigt er die Hebräer darüber, daß die *Feier des Sabbats* – der auch nach der Lehre ihrer Rabbinen ein Bild und einen Typus der ewigen Glückselig-

keit darstellt – auch jetzt, nachdem der alte jüdische Sabbat abgeschafft oder doch verlegt sei, *noch übrigbleibt und vorhanden ist* für das Volk Gottes. Er sagt nicht: für das Volk Israel, sondern mit gutem Bedacht: für das „Volk Gottes“, d. i. für die an Christum gläubige Gemeinde aus Juden und Heiden.

Diese wahrhafte und, wie der Einsetzung, so auch dem Zweck des Ruhetages entsprechende Sabbatfeier ist nicht an einen bestimmten Wochentag gebunden. Der eine wählt *einen* Tag aus, der andere wählt jeden Tag; jedem steht frei, den Tag zu beachten oder nicht zu beachten. Röm. 14,5.6. Wir, die da glauben und in seine Ruhe eingegangen sind, wir feiern Sabbat Tag für Tag. Denn wir kennen den Sabbat nur als den Ausdruck der Ruhe und Glückseligkeit, welche Christus uns erworben hat, als er sich selbst heiligte für uns; und so sind wir erfüllt mit den durch ihn gewirkten Früchten zum Lob und Preis Gottes. Phil. 1,11.

Luther hat bekanntlich σαββατισμός mit „Ruhe“ übersetzt, obschon sich in der Vulgata richtig sabbatismus findet. Die nach unserer Bibel gangbare Stelle: „darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volk Gottes“, wird häufig für Todesanzeigen verwandt, in einer Weise, welche befürchten läßt, daß diejenigen, welche diese Ruhe in ein künftiges Leben verlegen, gar nicht hineingekommen sind.

V. 10. *Denn wer in seine Ruhe eingegangen ist, der ist auch für sich zur Ruhe gekommen von seinen Werken, ganz so, wie von seinen eigenen Gott.*

Eine Sabbatfeier ist noch da. Und diese Feier besteht darin, daß wir Abstand nehmen von allem eigenen Werk, als könnten wir für uns etwas tun oder mitwirken zu unserer Erlösung oder Heiligung. Denn wer eingegangen ist in seine Ruhe, der nimmt Anteil an der für das Volk Gottes vorhandenen Sabbatfeier. Das heißt: er ist auch für sich zur Ruhe gekommen von seinen Werken, ganz so, wie von den eigenen Gott.

Als Gott die Werke der ersten Schöpfung vollendet hatte, da ruhte er von allen Werken, die er schuf und machte, und erquickte sich; denn siehe, es war alles sehr gut! Ganz so, nachdem wir eingegangen sind in *seine* Ruhe, ruhen wir von unseren Werken, indem wir mit Entzücken hinschauen auf die zweite Schöpfung, welche Jesus Christus, unser Heiland, für uns schuf und machte, als er am Kreuz ausrief: es ist vollbracht! Da haben wir mit ihm geruht in seinem Grab und sind mit ihm auferweckt. Röm. 6,4; Eph. 2,6. Seitdem ruhen wir von allem eigenen Werk und blicken unverwandt auf das große neue Schöpfungswerk, das Werk der Erlösung, in welchem er mit der Arbeit seiner Seele uns eine unzerstörbare Ruhe und Erquickung bereitet hat. Ja wir selbst, als *sein* Machwerk, sind in ihm geschaffen zu *guten* Werken, welche Gott zuvor in Bereitschaft gesetzt hat, damit wir in denselben sollten einhergegangen sein. Eph. 2,10.

V. 11. *Laßt uns also allen Fleiß tun, einzukommen in eben jene Ruhe, damit nicht einer in demselben Merkmal des Ungehorsams zu Fall komme.*

Σπουδάσωμεν kann auch heißen: *laßt uns eilen*, wie 2. Tim. 4,9.21; Tit. 3,12. Die Vulgata hat denn auch festinamus.

Ἐν τῷ ὑποδείγματι πέσῃ wird verschiedentlich (auch von Luther und Vulgata) *in das Beispiel verfallen* übersetzt. Da πίπτειν ἐν auch bei den Klassikern gebräuchlich ist, mit der Bedeutung „hinfallen und drin liegen bleiben“: so ist sprachlich nichts dagegen einzuwenden. Aber da der Ausdruck *in ein Beispiel fallen* etwas Gezwungenes hat, und da πέσῃ als Rückgriff auf ἔπεσεν (Kap. 3,17) die Warnung erheblich verschärft, so empfiehlt es sich, πίπτειν absolut zu nehmen.

Die Väter, welche wegen ihres Ungehorsams von der vorbildlichen Ruhe ausgeschlossen wurden, *sind gefallen* in der Wüste, d. h. ihre Leiber sind liegen geblieben. In der langen Wanderung war ihnen noch Frist gegeben, unter demütiger Unterwerfung und in Anerkennung der Gerechtig-

keit Gottes, sich zu bekehren und ihre Seelen zu erretten. Die *Mehrzahl* freilich erlangte nicht Gottes Wohlgefallen (1. Kor. 10,5); aber daß doch eine große Zahl zurechtgekommen sei, läßt sich nicht bezweifeln. Wenn wir aber, nachdem wir Christum gehört haben, in demselben Merkmal des Ungehorsams die Verheißung verachten und die von Christo erworbene Ruhe geringschätzen, dann ist jede Hoffnung verloren, und wir kommen dermaßen zu Fall, daß uns nicht mehr zu helfen ist. Laßt uns also, weil es sich handelt um Leben oder Tod, mit Flehen und Beben danach trachten, um in eben jene Ruhe hineinzukommen.

V. 12. *Denn lebendig ist das Wort Gottes und krafttätig und schärfer schneidend, denn irgend ein zweischneidig Schwert, und durchdringend bis zur Zerteilung, beides, von Seele und Geist, beides, von Gelenken und Mark, und ist imstande, zu beurteilen Überlegungen und Vorstellungen des Herzens.*

Zu μάχαιρα δίστομος vergl. ῥομφαία δίστομος: Offb. 1,16; 2,12; Ps. 149,6.

Wohl mögen wir allen Fleiß tun; denn das Evangelium, das uns verkündigt wurde und das wir angenommen haben (vergl. 1. Kor. 15, 1.2), ist das lebendige und in Ewigkeit bleibende (1. Petr. 1,23) Gotteswort. Lebendig ist dieses Wort und eindringlich (energisch), ja einschneidend. Der Vergleich mit einem zweischneidigen Schwert erinnert an das Bild des Simeon, der zu Maria, der Mutter des Herrn, sprach: „deine Seele wird ein Schlachtschwert durchdringen.“ Lk. 2,35. Denn er denkt dabei nicht an den mütterlichen Schmerz unter dem Kreuz, sondern an die Enthüllung der Gedanken und der Zweifel. So dringt das Wort Gottes wie ein Schwert durch unsere Seele, welches zerteilt und scheidet nicht nur Seele, sondern auch Geist, nicht nur Gelenke, sondern auch Mark. Unser innerstes Seelen- und Geistesleben bis in seine geheimsten Fugen wird von dem Wort Gottes als mit einem scharfen Schwert zerteilt und offengelegt. Das Wort, das auch mit einem Feuer verglichen wird und mit einem Hammer, der Felsen zerschmeißt (Jer. 23,29), ist zugleich eine Leuchte für unsere Füße und ein Licht auf unserem Weg. Ps. 119,105. Wenn unser Gewissen zugleich Zeugnis gibt, und inzwischen die Gedanken sich anklagen oder sich verantworten (Röm. 2,15), so haben wir darin die Kraftwirkung des Wortes Gottes zu erkennen. Wo wir irgendwie von dem abweichen, was wir in Christo gelehrt sind, da läßt das Wort uns keine Ruhe, und so wie es die Einfältigen klug macht, so erhascht und verwirrt es die Klugen in ihrer List. Ps. 119,150. Alles dies tut das Wort und richtet es aus, weil es κριτικός ist, d. h. *zu richten* befähigt Überlegungen und Vorstellungen des Herzens, was im Herzen vorgeht und darin gedacht wird. Wenn der Herr den Juden sagt, der Moses, auf den sie sich verließen, d. h. das in Moses geredete Wort, werde ihr Verkläger sein (Joh. 5,45); und wiederum: wer mich verwirft, hat seinen Richter; das Wort, welches ich geredet habe, eben das wird ihn richten am letzten Tag (Joh. 12,48); dann muß das Wort auch befähigt sein, in unserem Bewußtsein zu richten. Diese Befugnis und Befähigung des Wortes, alles, was in unserem Herzen vorgeht, und was uns selbst darin zum Bewußtsein kommt, zu richten, soll uns vor Ungehorsam bewahren, damit wir dem Gericht des Wortes am letzten Tag nicht rettungslos anheimfallen.

V. 13. *Und keine Schöpfung ist im Dunkeln vor ihm; alles vielmehr ist nackt und bloßgelegt vor dessen Augen, dem wir Rede zu stehen haben.*

Luthers Übersetzung: „von dem reden wir“, ist nicht korrekt. „Mit dem haben wir es zu tun“, hat die Staatenbibel.

Und nichts von allem, was geschaffen ist und noch geschaffen wird, ist vor ihm unbemerkt oder im Dunkeln; nichts vermag sich seiner Mark und Bein durchdringenden Scheidung zu entziehen. Nein, alles ist nackt und bloßgelegt vor den Augen, die alle Lande durchforschen (Sach. 4,10; Spr.

15,3; Jer. 32,9), vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft zu geben haben jetzt und am Tag des Gerichts.

Für bloßgelegt oder entblößt wählt der Apostel ein in der Schrift nicht mehr vorkommendes Wort τραχηλίζω. Es wird von dem Opfertier gebraucht, dem man beim Schlachten den Hals entblößt, indem man ihn zurückbiegt. Auch soll es Anwendung erleiden auf Verbrecher, die auf dem Weg nach dem Richtplatz mit entblößtem Haupt dem Blick der Menge preisgegeben werden. Will der Apostel mit dem gewählten Wort zugleich an diese Dinge erinnern?

V. 14. *Da wir also einen großen Hohenpriester haben, einen, der durch die Himmel durchgedrungen ist, Jesum, den Sohn Gottes, so laßt uns fest und sicher sein des Bekenntnisses!*

Die Frage der Sabbatfeier ist von 3,7 bis 4,13 so gründlich erledigt, daß die Bedenken und Anstöße, welche den Hebräern in den Weg getreten sein mochten, völlig beseitigt sein mußten. Jetzt nimmt der Apostel die Erörterung wieder auf über ein Lehrstück, bei welchem eine Belehrung nicht weniger angezeigt war, das Hohenpriestertum Christi. Mit οὖν, *also*, knüpft er an 2,17 und 3,1 wieder an, wo der Gegenstand kurz und vorläufig berührt wurde.

Indem er sich jetzt anschickt, ihn eingehend zu behandeln, erinnert er die Hebräer mit einem leisen Vorwurf an das Bekenntnis, das sie abgelegt hätten, als sie an Christum Jesum waren gläubig geworden. In der Ansprache, mit welcher er jetzt auf den Hohenpriester zurückgreift, – *den wir haben*, wir, d. i. alle Gläubige aus Juden und Heiden – ist jedes einzelne Wort von Gewicht.

Wir haben einen *großen* Hohenpriester, einen Großpriester, vor welchem alle Hohenpriester aus dem Hause Aaron in den Schatten treten; einen, *der durch die Himmel durchgedrungen ist*. Nicht in das Allerheiligste des irdischen Tempels ist er eingegangen, sondern er hat als Sieger und Triumphator (Kol. 2,15) die Himmel durchschritten und kraft eigenen Rechts sich gesetzt zur Rechten der Macht (Mk. 16,19), um uns zu vertreten; *Jesus*, aus „Davids Samen nach Fleisch,“ geboren aus Maria, der Jungfrau, *der Sohn Gottes*, dem Vater gleich. Joh. 5,18. Da wir einen solchen Hohenpriester haben, so dürfen wir uns durch andere Hohenpriester nicht beirren lassen, müssen uns vielmehr von dem Bekenntnis von Christo auch nach dieser Richtung hin ganz durchdringen, dasselbe *ganz* in uns aufnehmen, es inne haben und seiner *gewiß und sicher sein*.

Soll κρατέω die Bedeutung haben „*ergreifen, an etwas festhalten*,“ so wird es mit dem Akkusativ konstruiert. Mit dem Genitiv hingegen, wie hier (κρατῶμεν τῆς ὁμολογίας vgl. 6,18, sodann Apg. 27,13), heißt es: sich einer Sache bemächtigen, ihrer Meister sein, sie im Besitz und im Gedächtnis haben, ihrer sicher und gewiß sein. Dieser Unterschied darf nicht übersehen werden.

V. 15. *Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht vermöchte, in Mitleidenschaft zu treten mit unseren Schwachheiten, wohl aber einen, der versucht worden ist in jeder Beziehung in gleicher Weise, ohne Sünde.*

Der große Hohepriester in den Himmeln ist derselbe, der „in jeder Beziehung den Brüdern gleich werden mußte, damit er barmherzig würde“ (2,17), der all unsere Schwachheit auf sich nahm und sie für uns trug. Mt. 8,17. Wie hoch erhaben er über uns sei, kann er doch Mitgefühl haben mit unseren Schwachheiten, als einer, der versucht worden ist κατὰ πάντα, *in allen Stücken*, oder *in jeder Beziehung*; κατ' ὁμοιότητα, *in gleicher Weise*, wie wir versucht werden, oder: *demgemäß, daß er uns gleich war*, so daß er vor uns in diesem Stück nichts voraushaben wollte; *ohne Sünde*, oder: abgesehen von Sünde. χωρίς (s. Joh. 15,5) nicht ganz gleich mit ἄνευ.

Es ist nicht nur überflüssig, sondern unstatthaft, vor „ohne Sünde“ ein *doch* zu ergänzen; damit gibt man zu verstehen, „der Apostel habe etwas vergessen und bedürfe einer Korrektur“. Denn er wäre nicht der große Hohepriester, der durch die Himmel geschritten ist, wenn er Sünde gekannt

hätte (2. Kor. 5,21), oder durch die Versuchungen sich zu Sünde hätte können verleiten lassen. Er war, auch als der in Fleisch Gekommene und in Gleichheit von Menschen Befindliche, „der Heilige und Gerechte“, und an ihm hatte der Fürst dieser Welt gar nichts. Joh. 14,30. Gerade in den Versuchungen, die er bestehen mußte, um als getreuer Hoherpriester uns in unseren Versuchungen beizustehen, hat es sich bewährt, daß er sonder Sünde war. Nie und nirgend ist er aus dem Willen und dem Gebot seines Vaters herausgetreten, und so haben wir in Jesu Christo einen Sachwalter gegen den Vater, der *gerecht* ist und getreu. 1. Joh. 1,9. Nicht allein das, sondern auch barmherzig ist er geworden, und nachdem er sich gesetzt mit seinem Vater in seinem Thron (Offb. 3,21), ist des Vaters Thron für uns ein Thron der Gnade.

V. 16. *So laßt uns denn hinzutreten mit Freimut zu dem Thron der Gnade, damit wir Erbarmen nehmen und Gnade finden zu rechtzeitiger Hilfe.*

Der Hohepriester Aaron so wenig, als der Gesandte Gottes *Moses* haben in der Versuchung nicht bestanden. Ihr Mitgefühl mit den Schwachheiten des Volks versagte bei dem Haderwasser. Num. 20,12 ff. Weil sie den Herrn nicht heiligten bei diesem Anlaß, durften sie die Gemeinde nicht hineinbringen in das verheißene Land, kamen auch selbst nicht hinein. *Der Herr* aber hat nicht abgesehen, für die Übeltäter zu beten (Jes. 53,12), trotz aller Widerspenstigkeit der Sünder. Im Verlaß auf ihn, der gekommen ist, Sünder zu erretten und das Verlorene zu suchen, im Glauben an ihn, der ja „sehr mitleidig ist und barmherzig“, mögen wir mit Freimut und Zuversicht hinzutreten zu dem Thron, der eben, um uns Mut zu machen, ein Thron der *Gnade* heißt. Wir alle, wie mühselig auch und beladen, sollen kommen, damit wir Erbarmen nehmen und als solche, denen Erbarmen widerfahren ist (1. Tim. 1,13), in seinen Augen *Gnade* finden, Gunst und Wohlgefallen. *Zu rechtzeitiger Hilfe*; wie er uns überhaupt nicht läßt versucht werden über Vermögen (1. Kor. 10,13), so tritt er mit seiner mächtigen Hilfe jedesmal ein zur rechten Zeit, und gerade dann, wo wir dieser Hilfe bedürfen, um nicht zu erliegen.

Kapitel 5.

V. 1.2. *Jeder Hoherpriester, als einer, der aus Menschen genommen wird, ist ja für Menschen bestellt in ihrem Verhältnis zu Gott, damit er darbringe Gaben sowohl als Opfer für Sünden, als der es vermag, sich maßvoll zu verhalten gegen die Unwissenden und Irrenden, weil auch er selbst angetan ist mit Schwachheit.*

Um unser Hoherpriester zu werden, mußte Jesus den Brüdern in jeder Beziehung gleich, er mußte ein wahrer Mensch werden. Denn jeder Hoherpriester, der für Menschen bestellt ist, muß aus Menschen genommen werden, weil er der Menschen Sachen gegen Gott zu vertreten hat, und zu diesem Zweck Gaben darbringt und auch Opfer. Diese Opfer hatte Gott in seiner Barmherzigkeit angeordnet wegen des nachsichtigen Übergehens der Versündigungen; denn sie sollten ein Erweis seiner Gerechtigkeit sein (Röm. 3,25.26) mit Rücksicht auf das große Sühnopfer Christi Jesu, welches durch jene Opfer abgebildet wurde. Aus *Menschen* muß der Hohepriester, der die Gaben und Opfer darzubringen hat, genommen werden, und nicht aus Engeln, so daß er es vermag, sich in seinen Gefühlen und Affekten maßvoll und nachsichtig zu verhalten. *Μετριοπαθεῖν* heißt *μετρίως* oder *κατὰ μέτρον* sein in den *παθοῖς*, also: maßhalten in den Gefühlen und Leidenschaften. Und zwar gegen die *Unwissenden* und *Irrenden*; denn die Gaben, die er als Opfer darbringt, sind für die Verirrungen oder Unwissenheiten, nicht für den, der aus Frevel (*ἔκουσίως* 10,26) sündigt. S. 9,7 und Num. 15,22-31. Maßvoll kann er sein, weil auch er für sich angetan ist mit Schwachheit. Schwachheit und Unvermögen ist die charakteristische Krankheit (Röm. 5,6; 7,17), der wir durch eigene

Schuld anheimgefallen sind. Schwachheit ist die uns besitzende und in uns wohnende Sünde, aus welcher die Versündigungen naturgemäß hervorgehen. Wer von solcher Schwachheit besessen ist, der darf sich nicht überheben über Unwissende und Irrende.

V. 3. *Und dieser (Schwachheit) wegen ist er schuldig, wie für das Volk, so auch für sich selbst zu opfern um Sünden willen.*

Weil der Hohepriester in derselben Weise, wie das ganze Volk, mit *dieser* Schwachheit behaftet ist als mit einer unheilbaren Krankheit, so ist er verpflichtet (zu ὀφείλει s. zu 2,17), ebensogut, wie für das Volk, auch für sich selber zu opfern um *Sünden willen* (ὕπὲρ ἁμαρτιῶν s. 10,12). Er muß opfern auch für seine eigenen Sünden, welche eben aus der Schwachheit hervorgehen.

V. 4. *Und nicht selber nimmt sich jemand diese Würde, sondern der da von Gott gerufen ist, gerade so, wie Aaron.*

Kein Mensch darf sich unterfangen, weil er ja selbst mit Schwachheit behaftet ist, die Ehre, andere vor Gott zu vertreten, auf eigene Hand in Anspruch zu nehmen. Denn was in eines Menschen Gedanken nie aufgekommen wäre, das hat Gott aus eigenem Antrieb in seiner Barmherzigkeit angeordnet. Er selbst hat, um die Versündigungen übersehen zu können, zum Erweis seiner Gerechtigkeit, eine vorbildliche Versöhnung gestiftet im Blick auf das bevorstehende große Sühnopfer des Kreuzes. In dieser Absicht hat er den Aaron zum Hohenpriester berufen, und für dessen Nachfolger die Erbfolgeordnung festgesetzt. Daraus mochten die Hebräer für sich selbst den Schluß ziehen, daß die seit Herodes willkürlich und ohne Rücksicht auf die Abstammung aus Aaron eingesetzten jüdischen Hohenpriester als legitim und von *Gott* berufen nicht gelten konnten. S. Apg. 23,5.

V. 5.6. *Gleicherweise hat auch der Gesalbte nicht selbst sich in die Ehre gesetzt, Hohepriester zu werden, sondern der zu ihm geredet hatte: „du bist mein Sohn, ich habe heute dich gezeugt,“ wie er denn auch in einem anderen (Psalm) sagt: „du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedek.“*

So wie der Herr einmal den Juden sagte: „falls ich mich selbst ehre (ἐὰν ἐγὼ δοξάζω ἑμαυτόν), dann ist meine Ehre nichts; mein Vater ist's, der mich ehrt“ (Joh. 8,54): ebenso hat er es auch mit dem Hohenpriestertum gehalten. Er für sich hat sich dieses Amt nicht angemäßt, sondern er ist dazu ebenso, wie Aaron, von Gott berufen worden. Der Vater, derselbe, der im Blick auf seine Auferstehung ihn, den „Sohn Davids nach Fleisch“, feierlich zum *Sohn* bestimmte, der hat auch in einem anderen Psalm zu ihm geredet: *du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedek*. In seiner Eigenschaft als König konnte Melchisedek nur der *oberste* Priester sein. Wer also nach dieser Ordnung „Priester“ genannt wird, Priester Gottes, des Allerhöchsten, der muß notwendig Großpriester und Hohepriester sein.

V. 7.8. *Der in den Tagen seines Fleisches, als er Bitten und fußfälliges Flehen zu dem, der ihn aus Tod zu erretten vermochte, mit starkem Geschrei und Tränen opferte und erhört ward darum, daß er sich an Gott hielt, wiewohl er Sohn war, von dem, daß er litte, den Gehorsam lernte.*

Daß der Gesalbte von Gott zum Priester berufen war, hat sich darin erwiesen, daß er in seinem Opfern erhört ward. Stets fand er Gehör bei ihm, wie er denn selbst in einem feierlichen Augenblick vor allem Volk zu seinem Vater sprach: „ich danke dir, daß du mich erhört hast; ich aber wußte, daß du mich allezeit hörst.“ Joh. 11,41.42.

Unser Herr und Heiland hat in den Tagen seines Fleisches nicht nur Bitten geopfert, sondern auch fußfälliges Flehen, wie ein hilfloser Schutzflehender,⁶ zu dem, der ihn aus Tod zu erretten vermochte. Er befand sich hienieden beständig wie im Tod und trug diese νέκρωσις, dieses „Im-Tod-sein“ (2. Kor. 4,10) als eine schwere Last. Das Bitten und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen fand im äußersten Maße statt in Gethsemane in jener Nacht der Betrübniß bis zu Tode, wo der Herr auf sein Angesicht niederfiel und dreimal dasselbe Wort betete. Mt. 26,39.44. Da war es auch, wo er dem gepreßten Herzen mit dem Schrei: „Abba, Vater,“ Luft machte. Mk. 14,36. Diese Bitten und Flehen hat er, unser Hoherpriester, *geopfert*; denn er brachte es dar als der Mensch an *unserer* Statt, als der Träger *unserer* Sünde und *unserer* Schuld. Und er, der Opferer ohne Gleichen, ist auch erhört worden ἀπὸ τῆς εὐλαβείας, d. i. nach buchstäblicher Erklärung des Worts: weil er alles gut aufnahm. Ἀπό als Angabe des Grundes, d. i. *wegen*; s. Mt. 28,4; Lk. 19,3; 24,41; Joh. 21,6 etc. etc.

Calvin, Beza und Bengel und auch die Staatenbibel erklären es: *er ward erhört aus dem Glauben*. Aber εὐλαβεία heißt 12,28, der einzigen Stelle, wo es noch vorkommt: Ehrfurcht. Aber entscheidend ist das Adjektiv εὐλαβής, das in der Schrift sehr häufig und nur in gutem Sinne vorkommt, nämlich *gottesfürchtig*. Das Substantiv εὐλαβεία heißt auch bei den Griechen niemals Furcht oder Grauen, wird vielmehr ausdrücklich von φόβος unterschieden. Deshalb ist diese Auffassung trotz der Autoritäten abzuweisen. Luther hingegen hat es gut gegriffen: *weil er Gott in Ehren hielt*, ebenso Vulgata: pro sua reverentia. Seine εὐλαβεία, Ehrfurcht und Hingebung, sprach sich insbesondere auch darin aus, daß er sein dreimaliges Gebet damit schloß, daß er sagte: nicht wie ich will, sondern wie du willst.

Der, wiewohl Sohn seiend, von dem, das er litte, den Gehorsam lernte.

Obschon zu ihm geredet war: „du bist mein Sohn“, was eine Stimme aus dem Himmel wiederholte, welche sagte: „dieser ist mein Sohn, der geliebte“, hat der Gesalbte, als er in Fleisch gekommen war, sich so tief erniedrigt, daß er gehorsam wurde bis zu Tode. Phil. 2,8. Diesen Gehorsam hat er in der Schule des Leidens, das er mit dem Fleischsein und der νέκρωσις beständig auf sich nahm, gelernt. Wie er denn sich selbst aussprach: „er weckt mir das Ohr, daß ich höre, wie ein Schüler; der Herr Herr hat mir das Ohr geöffnet, und ich bin nicht ungehorsam.“ Jes. 50,4.5. So hat er, obschon Sohn, den Gehorsam *gelernt* und geleistet, und in diesem Bewußtsein bezeugte er von sich: „der Vater ließ mich nicht allein, weil ich das ihm Wohlgefällige allezeit tue.“ Joh. 8,29.

V. 9. *Und, nachdem er vollendet war, denen, die ihm gehorchen, allen ein Ursächer geworden ist ewiger Errettung.*

Und, nachdem er vollendet und ans Ziel gelangt war, nachdem er wegen des Todesleidens mit Herrlichkeit und Würde gekrönt war, ja schon als er am Kreuz triumphierend (Kol. 2,15) ausrief: „es ist vollbracht“, da ist er ein Ursächer⁷ ewiger Errettung geworden. Wem? Allen ohne Ausnahme, Juden wie Heiden, welche ihm den Gehorsam leisten, den er seinem Vater geleistet hat. Ihm gehorsam sein, heißt ihn lieben, an ihn glauben, sich auf ihn verlassen zur Errettung. Offb. 3,21. Deshalb heißt er „Jesus“, weil er sein Volk errettet von ihren Sünden. Mt. 1,21. Nicht eine zeitweilige oder bedingte Errettung ist es, deren Ursächer er ist, sondern, wie schon der Prophet es vorgeschaut: „Israel wird vom Herrn errettet mit einer ewigen Errettung.“ Jes. 45,17. Die Hohenpriester aus dem Hause Aarons können sich selbst nicht erretten: die ewige Errettung konnte und kann kein anderer zustande bringen, als der Sohn, eben

V. 10. *Er, der begrüßt ward von Gott als Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedek.*

⁶ Δεήσεις τε καὶ ἱκετηρίας. ἱκετηρία sc. ἐλαία oder ῥάβδος, der Ölweig, den ein Schutzflehender in der Hand hatte.

⁷ Αἴτιος im N. T. nur hier.

Προσαγορεύειν (ein Wort, das im N. T. nur hier vorkommt) heißt: ansprechen, zurufen, *begrüßen*. Dtn. 23,6 steht es τινί τι, in der Bedeutung: Einem etwas anwünschen. Schon im Rat der Ewigkeit war er eingesetzt als Hoherpriester, und als solcher ward er begrüßt und angeredet von Gott im 110. Psalm, und zwar nicht als einer, wie die Übrigen, sondern als Hoherpriester *nach der Ordnung Melchisedek*.

V. 11. *Und darüber haben wir viel zu reden, und was sich schwer durch Worte verständlich machen läßt, weil ihr stumpf geworden seid am Gehör.*

Der Apostel macht den Hebräern den Vorwurf, sie seien stumpf⁸ geworden am Gehör oder an der Fassungskraft. Er beklagt sich, daß er genötigt sei, über dieses Lehrstück, – nämlich über das Hohepriestertum Jesu – über welches sie doch unterwiesen worden seien, noch viel zu reden (s. Kap. 7 u. 8); denn es sei schwer durch Worte solchen verständlich zu machen, die träge und stumpf geworden seien am geistlichen Gehör und Verständnis.

V. 12. *Und wirklich, die ihr Lehrer sein müßtet wegen der Zeit, ihr bedürft wieder, daß euch jemand lehre die Elemente des Anfangsgrundes der Aussprüche Gottes, und ihr seid solche geworden, die der Milch bedürfen und nicht fester Speise.*

Mit Rücksicht auf die lange Unterrichtszeit, deren sie genossen hätten, sollten die Hebräer, meint Paulus, wohl befähigt sein, andere zu lehren. Stattdessen seien sie vielmehr in der Lage, daß man sie in den Elementen (στοιχεῖα, s. zu Gal. 4,9), gleichsam im Abc der Anfangsgründe der Lehre auf die Schulbank setze. Von dem ersten Unterricht, den Paulus den Korinthern erteilte, schreibt er ihnen später: „Milch gab ich euch zu trinken, und nicht feste Speise; denn ihr ward noch nicht stark genug.“ 1. Kor. 3,2.

Für die *Hebräer*, die von Jugend auf in Gottes Wort unterrichtet worden waren, mußte es beschämend sein, zu hören, daß sie sogar Rückschritte gemacht hätten und in den Anfang der Kinderlehre heruntergesetzt seien.

V. 13. *Denn jeder, der an Milch teilhat, ist unerfahren im Wort von Gerechtigkeit; denn er ist ein unmündiges Kind.*

Wenn Petrus schreibt: „sehnt euch, wie frisch geborene Kindlein, nach der vernünftigen, lauterer Milch“, so gebraucht er die Ausdrücke „Milch“ und „kleine Kindlein“ in einem anderen Bild, als es hier und in der angezogenen Stelle aus dem Korintherbrief geschieht. Nicht der lautere anspruchlose Kindersinn ist hier gemeint, wie Lk. 18,17; sondern νήπιος bezeichnet, wie Eph. 4,14; 1. Kor. 14,20, den Zustand der Unreife und der Unwissenheit.

So müssen denn die Hebräer hören, daß sie, als der Milch Bedürftige, unerfahren (ἄπειρος, Sach. 11,15; 1. Sam. 17,39) seien in dem Wort, d. i. in der Lehre von Gerechtigkeit. Nicht als ob sie dieses Wort nicht gehört hätten; aber sie wissen sich desselben nicht zu bedienen und haben das rechte Verständnis nicht dafür. Petrus gibt denselben Hebräern zu verstehen, daß man den Weg der Gerechtigkeit gekannt haben und doch wieder davon abkommen könne. 2. Petr. 2,21. Das Wort von Gerechtigkeit ist die Lehre Christi, oder das Evangelium von der Gottesgerechtigkeit, welche enthüllt wird aus Glauben.

V. 14. *Für Ausgewachsene hingegen ist die feste Speise, für sie, welche von wegen der Reife ein ausgebildetes Empfindungsvermögen besitzen zu Unterscheidung von Gutem und Schlechtem.*

Τέλειος, vollkommen; aber auch: *ganz ausgewachsen*, und diese Bedeutung hat das Wort hier, so wie Eph. 4,13; 1. Kor. 14,20.

⁸ Νάθος, träge, stumpf; nur hier und 6,12

Den Ausgewachsenen gehört die *feste Speise* an. Die bildlichen Ausdrücke „Milch“ und „feste Speise“ dürfen wir nicht so auffassen, als sei die Lehre Christi in zwei verschiedene Abschnitte geteilt, von denen der eine, gleichsam der Anfangsgrund, leicht verständlich und auch für Kinder faßlich sei, der andere aber eine Art Geheimlehre bilde, in welche nur wenige Fortgeschrittene oder Vollkommene eindringen könnten. Nein, das ganze Evangelium, der gesamte Rat Gottes (Apg. 20,27) wird allen ohne Ausnahme verkündigt, wobei freilich nicht ausgeschlossen ist, daß der Vortrag der geistigen Fassungskraft der Hörer angepaßt wird. Vgl. Apg. 13 und 17.

Dem heidnischen Kerkermeister, der von Christo noch nichts gehört hat, der aber zitternd vor den Aposteln hinfällt, sagt Paulus: „glaube auf (an) den Herrn Jesum Christum, und du wirst gerettet werden.“ Apg. 16,31. Er glaubte und ward gerettet, und da wußte er genug. Daß sodann ein Wachstum stattfand in Gnade und *Erkenntnis*, braucht nicht erst gesagt zu werden. Unter den Korinthern, denen er Milch zu trinken gab, und nicht Speise, weil sie fleischlich wären, bezeugt Paulus, nichts gewußt zu haben als Jesum Christum, und zwar als Gekreuzigten; folglich hatten sie das ganze Evangelium gehört. Dem Timotheus hingegen, der doch gewiß zu den Vollkommenen und Ausgewachsenen gehörte, predigt er das zuverlässige Wort, „daß Christus Jesus in die Welt gekommen sei, Sünder zu erretten“ (1. Tim. 1,15), ein Wort, das wir eher als Anfangsgrund und als Milch bezeichnen würden.

In dem Wort ἄπειρος (V. 13), das nicht sowohl unwissend, unbekannt, als vielmehr *unerfahren* heißt, – wie David von dem Panzer Sauls sagte: „ich weiß nicht damit umzugehen“ (1. Sam. 17,39: ὄντι οὐ πεπείραμαι) – liegt schon eine Andeutung zum Verständnis. Als die Galater wieder umwandten zu den schwachen und armseligen Elementen (Anfangsgründen), da war es nicht sowohl ein Rückschritt in der Erkenntnis der Lehre, der ihnen vorgeworfen wird, als vielmehr daß sie in ihrem *Verhalten* von dem Grund der Lehre abwichen, indem sie zu den jüdischen Satzungen sich hinwandten. Ebenso verhielt es sich auch bei den Hebräern. Nachdem sie Christum Jesum gehört hatten und an ihn gläubig geworden waren, neigte sich ihr Herz zu dem jüdischen Kultus zurück. So machten sie einen Rückschritt, wie wenn ein Ausgewachsener die Haltung eines kleinen Kindes annimmt. Von dem Evangelium, das ihnen so viel war, wie dem Ausgewachsenen die feste Speise, wandten sie sich ab und gesellten sich demzufolge zu den kleinen Kindern in der Urteilskraft (1. Kor. 14,20), die sich der Lehre nicht zu bedienen wissen, und die zu ihrer Nahrung der Milch bedürfen. *Anstatt sich in so schwachen armseligen Elementen zu verfangen*, sollten sie vielmehr fortgeschritten sein zur Vollerkenntnis des Sohnes Gottes, um sich des Evangeliums mit vollem Verständnis zu bedienen, gleichwie Ausgewachsene nur nach fester Speise greifen. Dann würde es ihnen auch nicht an jener Reife (ἔξις)⁹ fehlen und an einem ausgebildeten Empfindungsvermögen, um Gutes von Schlechtem zu unterscheiden. In ihrem Unverstand aber nahmen sie Dinge an, weil sie sie für „gut“ hielten, die aber, weil sie sich dadurch von Christo abführen ließen, schlecht und böse für sie wurden.

Wenn *wir*, nachdem wir zum Glauben gekommen sind, uns mit Zweifeln abplagen und zu allerlei gesetzlichen Vorschriften uns hinwenden als zu Dingen, die neben dem Glauben noch erforderlich seien, dann wird uns die „feste Speise“ des Evangeliums gleichsam „Milch“, weil wir uns als unverständige Kinder dazu stellen. Wir sollen aber den Glauben bewahren und an Gnade festhalten und uns des teuren Evangeliums als Männer bedienen.

9 Firma quaedam facilitas, quae apud Graecos ἔξις nominatur, sagt Quintilian.

Kapitel 6.

V. 1^a. *Deshalb laßt uns, mit Übergehung¹⁰ des Anfangswortes von dem Gesalbten, forteilen zu der Vollkommenheit.*

Deshalb, weil ihr Hebräer wieder gleichsam in den Kinderschuhen steckt, indem ihr trotz des Unterrichts im Evangelium, und wiewohl ihr dieses Evangelium auch angenommen habt, dennoch euch wieder umwendet zu dürftigen und armseligen Elementen: deshalb ist es dringend nötig, daß ihr befähigt werdet, euch des Evangeliums mit vollem Verständnis zu bedienen. Deshalb müßt ihr, ohne euch aufzuhalten mit dem Wort des Anfangs des Gesalbten, forteilen zu der *Vollkommenheit*. Ihr müßt mit allem Eifer danach trachten, daß ihr aus dem Zustand unmündiger Kinder, die mit dem Wort von Gerechtigkeit nicht umzugehen wissen, herauskommt, um vollkommene ausgewachsene Männer zu werden.

Daß der Apostel seine Aufforderung und Ermahnung in die milde Form der ersten Person Pluralis einkleidet: „laßt uns forteilen,“ ist bereits zu Kap. 2,1.3 beachtet worden; sodann 4,1.11.14.16. Wir werden dieselbe Ausdrucksweise noch 10,22.25; 12,1.25.28 und 13,13 wiederfinden.

Die zarte Liebe, die sich in diesem brüderlichen Ton des großen Apostels ausspricht, der sich, so zu sagen, mit den Lesern auf dieselbe Bank setzt, konnte unmöglich ohne tiefen Eindruck auf deren Herzen bleiben.

Wir wollen also das Wort des Anfangs des Gesalbten beiseite lassen; denn ihr seid von dem τῆς ἀρχῆς τοῦ Χριστοῦ λόγος fortgeschritten zu der ἀρχὴ τοῦ εὐαγγελίου Ἰησοῦ Χριστοῦ, υἱοῦ τοῦ θεοῦ, zu dem Anfang des Evangeliums Jesu Christi, *des Sohnes Gottes*. Mk. 1,1.

Die Hebräer hatten das vor den Heiden voraus, daß ihnen die Aussprüche Gottes anvertraut waren. Röm. 3,2. So waren sie bereits von Jugend auf in den heiligen Schriften unterwiesen und vertraut mit der Lehre des Anfangs vom Gesalbten, auf den die Juden hofften. Jetzt aber, nachdem sie das Evangelium von dem in der Person Jesu erschienenen Gesalbten gehört und angenommen hatten, konnten und durften sie nicht zurückbleiben,

V. 1^b.2. *So daß wir nicht abermals Grund legen mit Bekehrung von toten Werken und Glauben auf Gott, mit Lehre von Waschungen und von Händeauflegung und von Totenaufstehung und von ewigem Gericht.*

Wollten die Hebräer zum *zweiten* Mal Grund legen mit dem Anfangswort vom Gesalbten, indem sie zu den alten jüdischen Satzungen sich umwandten, dann verleugneten sie den *Sohn Gottes*, in dessen Kreuz sie das Heil gefunden hatten. Sie hatten aus dem Evangelium erst recht gelernt, worin die Bekehrung von toten Werken besteht (s. 9,14), und daß alle Werke, die man tut, um dadurch gerecht zu werden, dem Tod Frucht bringen und an sich tot sind.

In Bezug des *Glaubens auf Gott*, den ihr von Jugend auf kanntet, wißt ihr jetzt, daß wir das Leben haben in dem Glauben des Sohnes Gottes (Gal. 2,20), und daß nur der die Welt überwindet, der da glaubt, daß Jesus ist der Sohn Gottes. 1. Joh. 5,5.

Mit Lehre von Waschungen. Ihr seid ja jetzt genugsam unterwiesen, daß alle Waschungen und Reinigungen der Juden zu den Fleischessatzungen gehören und nur eine vorbildliche Bedeutung haben. Ihr wißt, daß sie hinweisen auf die Abwaschung unserer Sünden in dem Blut Christi, eine Waschung, welche symbolisch vollzogen wird in der Taufe, durch welche ihr Glieder seiner Gemeinde geworden seid.

¹⁰ Zu ἀφιέναι, liegen lassen, beiseite lassen, s. Mk. 7,8; Lk. 5,11.

Über βαπτισμῶν διδαχῆς gibt's unter den Gelehrten viel Wortstreit. Bengel u. a., denen Winer (173 u. 486) beitrifft, halten βαπτισμῶν für das nomen regens, und, weil sie eine Trajektion für unzulässig erklären, – an welcher hinwiederum andere Sprachforscher keinen Anstoß nehmen – so soll hier nicht von einer „Lehre von Taufen“, sondern von „Lehrtaufen“ oder „Unterrichtstaufen“ die Rede sein. Was man sich dann unter Lehrtaufen zu denken habe, darüber sprechen sie sich nicht aus. Dabei ist es nun in hohem Grade auffallend, daß alle Ausleger, gläubige, wie ungläubige, das Wort βαπτισμῶν unbedenklich mit „Taufen“ übersetzen. Taufe heißt jedoch überall und ausnahmslos βάπτισμα und kommt überhaupt im Pluralis nicht vor, da die Schrift nur von *einer* Taufe weiß, der Taufe in Christi Tod. Vergl. Eph. 4,5: *ein* Herr, *ein* Glaube, *eine Taufe*. Die Taufe Johannis, als eine auf Christum hinweisende und vorbereitende, kommt hier nicht in Betracht. Βαπτισμός hingegen findet sich nur im Pluralis – in diesem Brief 9,10 und Mk. 7,4.8 – und an all diesen Stellen wird die Bedeutung „Waschungen“ von niemand bestritten. Somit muß es als ganz willkürlich bezeichnet werden, daß man an *dieser* Stelle von der sonst anerkannten Bedeutung abweicht, welche überdies *sachlich*, wie wir oben gesehen haben, gleicherweise die allein zutreffende ist.

Händeauflegung war den Juden wohlbekannt. Sie wußten, daß Josua, der Sohn Nuns, mit dem Geist der Weisheit war erfüllt worden, weil Moses die Hände auf ihn gelegt hatte. Dtn. 34,9. Die Hebräer wußten aber auch, daß diese Händeauflegung eine vorbildliche war auf die Geistesmitteilung, welche die auf Jesum Christum Getauften empfangen würden. Apg. 8,17 u. 19,6.

Auch die Lehre von *Totenaufstehung* und *ewigem Gericht* war den Juden bekannt. Die Totenaufstehung war die Verheißung, zu welcher das Zwölfgestämme hinzugelangen hoffte (Apg. 26,7), und sie galt als „die Hoffnung Israels.“ Apg. 23,6; 28,20. Nicht weniger glaubten sie an ein *ewiges Gericht*. Den wahren Gehalt dieser Dogmen hatte ihnen aber das Evangelium aufgeschlossen.

Also nicht abermals grundlegen sollten die Hebräer. Damit würden sie das auf dem Grund des Anfangsworts, das sie in der Synagoge erlernt, aufgerichtete Gebäude des Evangeliums von Jesu, dem Sohn Gottes, selbst einreißen. Nein, sie sollten forteilen zur Vollkommenheit, d. i. zur Vollkenntnis des Sohnes Gottes.

V. 3. *Und dieses werden wir zustande bringen, falls überhaupt Gott es gestattet.*

Der Apostel erinnert hier die Hebräer nachdrücklich an das verhängnisvolle „zu spät“, vor welchem er schon 4,1 gewarnt hatte. Als die ungehorsamen Väter durch Gottes Urteilspruch von der Ruhe ausgeschlossen wurden, da machten sie sich auf und sprachen: „hier sind wir, wir wollen hinaufziehen; denn wir haben gesündigt.“ Aber Moses hielt ihnen das „zu spät“ entgegen und sagte: „zieht nicht hinauf; es wird euch nicht gelingen, der Herr wird nicht mit euch sein.“ Num. 14,39-43.

Der Apostel konnte nicht genau wissen, wie es mit den Hebräern stand und wie weit das Abweichen zu dem alten Kultus hin fortgeschritten war. Deswegen läßt er es zweifelhaft, ob es ihnen noch mit dem Trachten nach der Vollkommenheit gelingen werde, mit dem bedenklichen Bedingungssatz: *falls anders Gott es gestattet*.

In unserem Dünkel und in unserer Vermessenheit bilden wir Menschen uns gerne ein, es liege in unserer Hand, ob wir wollen und *wann* wir wollen. Die Schrift aber, um uns vor dem verderblichen „zu spät“ zu warnen, bezeugt uns, daß es nicht abhängt von dem, der will, noch von dem, der läuft, d. i. sich ernstlich bemüht, sondern von dem sich erbarmenden Gott. Röm. 9,16. So lange als es noch heißt „heute“, mögen wir uns hüten, unsere Herzen zu verhärten und zu denken: es hat noch Zeit. Wir wissen eben nicht, ob dann, wenn es uns gefällt, zu wollen, Gott es noch gestattet.

V. 4-6. *Denn es ist unmöglich, die, welche einmal erleuchtet wurden und kosteten des Geschenks, des himmlischen, und teilhaftig wurden heiligen Geistes und schmeckten einen guten Gottesspruch und Kräfte zukünftiger Weltzeit und – abgefallen sind, wiederum zu erneuern zu Bekehrung, da sie aufs neue sich selber zum Verderben den Sohn Gottes kreuzigen und ihn zu Schimpf und Spott machen.*

Wie hart diese Worte klingen, mit welchen die Hebräer von dem verderblichen Weg, den sie Gefahr liefen einzuschlagen, abgeschreckt werden: sie streiten doch keineswegs, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte, mit der schriftmäßigen Lehre von der „Beharrung der Heiligen“. Denn der feste Grundstein Gottes bleibt stehen, da er dieses Siegel trägt: der Herr kennt die, die sein sind. 2. Tim. 2,19 und Num. 16,5. „Das ist der Wille des Vaters: Alles, was er mir gegeben hat, soll ich nicht verlieren aus ihm, sondern ich soll es auferwecken am letzten Tag.“ So bezeugt unser Herr (Joh. 6,39) und fügt weiter hinzu: „*Meine* Schafe hören auf meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen ewiges Leben, und nicht wegreißen wird sie irgend jemand aus meiner Hand.“ Joh. 10,27.28. Die Schafe hören auf die Stimme des Hirten, aber von den Fremden kennen sie die Stimme nicht. Joh. 10,5. Ihnen ist Barmherzigkeit widerfahren; die Sünden sind ihnen erlassen, sie wandeln in Liebe, und als Arme und Elende halten sie fest an Gnade. Von solchen charakteristischen Merkmalen der Schafe Christi geschieht aber hier keine Erwähnung. Denjenigen, deren Abfall stattfinden kann, werden in unverkennbarer Absicht solche Gaben beigemessen, die ein Mensch empfangen kann, ohne daß er ein geängstetes und zerschlagenes Herz besitzt (Ps. 51,19), ohne daß er ein Elender und zerbrochenen Geistes ist. Jes. 66,2. Es sind vielmehr solche Gaben, durch welche ein Mensch, wenn eben das zerbrochene Herz fehlt, etwas wird in seinen eignen Augen.

Die, welche einmal erleuchtet wurden. Damit ist nicht die Erleuchtung gemeint, welche jedem Menschen zuteil wird, der in diese Welt kommt (Joh. 1,9), sondern eine Erleuchtung über den unausforschlichen Reichtum des Gesalbten und eine Erkenntnis des Heilsweges. Die Hebräer sollten sich darauf nicht verlassen, daß sie einmal erleuchtet wurden. Denn wer war wohl mehr erleuchtet, als Bileam, der Hörer göttlicher Rede, der Mann, dem die Augen geöffnet sind, und der des Allmächtigen Offenbarungen sieht? Num. 24,3.4. Fehlte es dem Ahitovhel an Erleuchtung (2. Sam. 16,23), oder dem Hananja (Jer. 28), dem Zidekia (1. Kön. 22,11) und überhaupt den falschen Propheten?

Und kosteten des himmlischen Geschenks, des Wortes von Gnade und Heil. Die Hebräer sollten eingedenk sein an das, was der Herr von denen sagt, die das Wort mit Freuden aufnehmen, aber keine Wurzel in sich haben und nur eine Zeitlang halten. Mt. 4,17.

Und teilhaftig wurden heiligen Geistes. Waren die Hebräer in der Taufe heiligen Geistes teilhaftig geworden, so sollten sie sich doch darum einer falschen Sicherheit nicht hingeben. Waren denn nicht manche von denen, die in der Taufe die Gabe h. Geistes empfangen hatten, dennoch abgefallen? War ihnen die Geschichte von Simon, dem Zauberer, und die von Ananias und Sapphira denn nicht bekannt? – Der h. Geist zieht sich überall zurück, wo dem Geist der Gnade Schmach angetan wird. Der Aufrichtige pocht nicht auf den Geist, wie die Schwärmer tun. Er betet: „dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn“ (Ps. 143,10), und: „nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!“ Ps. 51,13.

Und schmeckten einen guten Gottesspruch und Kräfte zukünftiger Weltzeit.

Es ist zu beachten, daß γεύομαι hier mit dem Akkusativ verbunden ist, statt – wie noch unmittelbar vorher im vorigen Vers – mit dem Genitiv, der bei den Griechen die unbedingte Regel ist. Denn aufgrund der einzigen Beispiele, die in der Schrift mit dem Akkusativ vorkommen und sich auf ma-

terielles Schmecken beziehen (Hiob 12,11; 34,3 und Joh. 2,9), ist anzunehmen, daß auch hier das Schmecken als ein fleischliches und ungeistliches bezeichnet werden soll. Einen guten Gottesspruch, irgend eine Verheißung oder Weissagung, hat sich schon mancher in fleischlichem Sinn angeeignet und die Süßigkeit dieses Gottesspruchs geschmeckt, ebenso wie Kräfte zukünftiger Weltzeit. Der Herr bezeugt uns, daß viele an jenem Tag zu ihm sprechen würden: Herr, Herr, haben wir nicht durch deinen Namen geweissagt und durch deinen Namen Dämonen ausgetrieben und durch deinen Namen Machttaten getan?, die er von sich stoßen würde als Wirker der Gottlosigkeit. Mt. 7,22. Sollten diese nicht einmal erleuchtet gewesen sein und geschmeckt haben einen guten Gottesspruch und Kräfte zukünftiger Weltzeit?

Darf man hierbei erinnern an die Entzückung des Jesuitenstifters Loyola, als er zu Manresa das Geheimnis der Dreieinigkeit anzuschauen glaubte, und als ihn in mystischen Symbolen das Geheimnis der Schöpfung überleuchtete? Und wie vieles sonst weiß die römische Kirche von Kräften zukünftiger Weltzeit zu erzählen!

Und abgefallen sind.

Daß solche, wie sie V. 4.5 beschrieben werden, abfallen *können* und wirklich abgefallen *sind*, das lehren sowohl die Beispiele der heiligen Schrift, als auch die Geschichte und die tägliche Erfahrung. Von Saul wissen wir, daß er ein anderer Mensch ward, daß Gott ihm das Herz wandelte, ja daß er mit den Propheten weissagte (1. Sam. 10); aber der Geist des Herrn wich von ihm, und er starb in seiner Missetat. 1. Sam. 16,14. Simon, der Zauberer, ward mit den anderen gläubig, empfing mit ihnen bei der Taufe die Gabe h. Geistes, und dennoch – er fuhr ins Verderben (Apg. 8,13.20); zu geschweigen von Judas Iskariot, der mit den anderen Jüngern sich rühmen durfte: „auch die Teufel sind uns untertan“ (Lk. 10,17), ja, der mit ihnen die große Verheißung empfing des Sitzens auf zwölf Thronen (Mt. 19,28), – und er war ein Teufel. Joh. 6,70.

Wie kommt's, daß sie abfallen? Sie verlassen sich auf die Gaben, die sie empfangen haben, sie stützen sich auf ihre Gefühle und verleugnen die Macht und Herrschaft der *Gnade*. Der Same des Worts, der in ihnen ausgestreut war, ist rasch aufgegangen, aber er wird von der Hitze der Versuchung versengt oder von den Dornen gesetzlicher Bestrebungen erstickt. Zum Fruchtragen und Beharren gehört ein feines und gutes Herz, in welchem das Wort aufbewahrt wird. Das ist das reine Herz, das Gott in denen schafft, die ihn darum anrufen, das geängstete und zerschlagene Herz, welches Gott nicht verachtet. Ps. 51,12. Diese, weil sie die Gnade Gottes nicht wegwerfen (Gal. 2,21), *können* nicht abfallen, weil sie in der Macht der Gnade bewahrt werden. Von solchen hingegen, die abgefallen sind, schreibt Johannes: „von uns gingen sie weg, *doch sie gehörten nicht zu uns*; denn wenn sie zu uns gehörten, würden sie bei uns geblieben sein: aber sie sollten offenbar werden, daß sie nicht alle zu uns gehören. 1. Joh. 2,19.

Es ist unmöglich, *sie wieder zu erneuern zu Bekehrung, da sie aufs neue, sich selbst zum Schaden, den Sohn Gottes kreuzigen¹¹ und ihn zu Spott und Schimpf machen*. Warum ist's unmöglich? Ist die allgenugsame Gnade hier unzulänglich? O nein; die Unmöglichkeit liegt allein in der Herzensbeschaffenheit derer, welche von der Wiedererneuerung, d. i. von der innerlichen Neugestaltung nichts wissen wollen. „Ob ich dich gleich gerne reinigen wollte“, spricht der Herr, „*du willst dich nicht* reinigen lassen.“ Hes, 24,13. Sie gesellen sich zu den 99, die der Bekehrung nicht bedürfen, und so läßt sie der gute Hirte in der Wüste hingehen, um das Verlorene aufzusuchen (Mt. 18,12), solche, die mit David beten: „ich bin wie ein verloren und verirrtes Schaf; Herr, suche deinen Knecht!“ (Ps. 119,176.)

¹¹ Ἀνασταυρώ, ans Kreuz *hinauf*schlagen. Es kann auch heißen: *aufs neue* kreuzigen.

Es ist unmöglich, sie zu erneuern zu Bekehrung, weil sie sich selbst als Feinde des Kreuzes Christi hinstellen. Phil. 3,18. Sie schlagen ans Kreuz *den Sohn Gottes*. Die Juden haben Jesum gekreuzigt, weil er gesagt habe: ich bin Gottes Sohn. Sie aber, um sich selbst zu behaupten, aber zu eigenem Schaden (ἑαυτοῖς Dat. incomm.), schlagen den ans Kreuz, den sie selbst als „Sohn Gottes“ anerkannt haben, belegen ihn mit dem Fluch und beschimpfen ihn. Und in welcher Weise wird dieser ruchloseste aller Frevel begangen? Bloß dadurch, daß sie die Arbeit seiner Seele verachten, daß sie ihm die Ehre vorenthalten, die ihm gebührt; dadurch daß sie ihn als den einzigen Mittler und Erretter verleugnen, indem sie ihre Seligkeit bei sich selbst oder anderswo suchen. Heidelb. Kat. Fr. 30. Weil sie auf diese Weise die Gnade, welche allein erretten kann, wie Saul, von sich weisen, ist es auch unmöglich, sie zu wahrer Sinnesänderung innerlich neu zu gestalten.

Uns, die wir uns zu den „Geistlichen“ zählen, ist die Aufgabe gestellt, die Abtrünnigen und Widersacher in Sanftmut zurechtzuweisen, „ob nicht vielleicht Gott ihnen Sinnesänderung geben möchte zur Erkenntnis der Wahrheit.“ 2. Tim. 2,25. Denn auch hier gilt das Wort des Herrn: „das bei Menschen Unmögliche ist möglich bei Gott.“ Und wo einer meint, des Abfalls schuldig zu sein, da ergreife er in seiner Verlorenheit die Hörner des Altars (1. Kön. 1,51) in dem Himmel, dessen Priester Gaben empfangen hat auch für Abtrünnige. Ps. 68,19.

V. 7.8. *Denn das Stück Land, das den häufig über es kommenden Regen getrunken hat und ersprießliches Kraut erzeugt denen, deretwegen es auch bebaut wird, wird teilhaftig eines Segens von Gott. Wenn es hingegen Dornen und Disteln hervorbringt, ist es untauglich und einem Fluch nahe, und sein Ende geht aufs Verbrennen.*

Hierher gehört das Wort des Herrn Lk. 19,24-27. Das Bild, womit der Apostel seine strenge Rede schließt, macht es recht anschaulich, daß es bei denen, welche abgefallen sind, lediglich ihre eigene Schuld ist. Eine jegliche Rebe an mir, sagt der Herr, wenn sie nicht Frucht trägt, dann nimmt sie der Vater weg, und eine jegliche, die Frucht trägt, die reinigt er, damit sie mehr Frucht trage. Joh. 15,2. Das Land, welches aus dem eingestreuten Samen *naturgemäß* Frucht erzeugt (τίκτουσα), wird von Gott weiter gesegnet. Bringt es aber *aus eigener* Bestrebung (ἐκφέρουσα) Unkraut hervor, dann verfällt es dem Gericht, wie Dtm. 29,30 geschrieben steht; gleichwie Sodom und Gomorra, die mit Feuer verbrannt sind in dem Zorn und Grimm des Herrn. S. 2. Petr. 2,6; Offb. 20,9.

V. 9. *Wir sind aber versichert, was euch betrifft, Geliebte, daß die Dinge besser stehen und im Zusammenhang mit Errettung, ob wir auch also reden.*

Aufgeschreckt sollten die Hebräer werden, mit Furcht errettet, so daß sie aus dem Feuer weggerafft würden. Juda V. 23. Sie stehen vor einem Abgrund, der ihnen verdeckt ist, so daß sie der furchtbaren Gefahr sich nicht bewußt sind, in welcher sie schweben. Jetzt aber sind sie liebevoll, aber ernst gewarnt, daß es sich um nichts Geringeres handelt, als um den Abfall von Christo, wenn sie zu den jüdischen Satzungen, den Elementen der Welt (Gal. 4,3), sich zurückwenden. Noch ist der Abfall nicht vollzogen und die Hoffnung berechtigt, daß sie, erschreckt durch das erschütternde Wort, sich noch warnen und zurechtweisen lassen. Indem der Apostel sich selbst ihretwegen Mut und Zuversicht einredet, möchte er sie wieder beruhigen und ermutigen. Diese Zuversicht, die sich in dem Wort πεπεῖσμεθα (stärker als πεποιθήμεν), *wir sind versichert*, ausspricht, wird noch geschmückt mit der traulichen Anrede „Geliebte“, die um so tröstlicher klingt, als sie eben nur an dieser Stelle des Briefs vorkommt.

Wir sind eurentwegen des Besseren versichert, nämlich daß es mit euch besser steht, als mit einem Dornen und Disteln hervorbringenden Land, und im Zusammenhang mit Heil und Errettung. Diese

Zuversicht hält der Apostel fest, obschon er so scharf und strenge redet. – (Τὰ τοῦτων ἐχόμενα, was daran hängt, sich anschließt. Häufig bei Herodot; in LXX: Jud. 19,14; 1. Reg. 1,9; Neh. 8,4.)

V. 10. *Denn nicht ungerecht ist Gott, daß er vergessen sollte eures Werks und der Bemühung der Liebe, die ihr bewiesen habt für seinen Namen, dadurch daß ihr gedient habt den Heiligen und (noch) dient.*

Mit „denn“ wird die Zuversicht des Apostels in Betreff der Hebräer begründet. Das Werk, welches Gott nicht vergißt, ist das Werk des Glaubens (1. Thess. 1,3) und der Treue, welches sich wirksam erweist in der Liebe für die Heiligen. Das sind die, welche der Herr „meine Brüder, die geringsten“ nennt (Mt. 25,40), und wer ihnen auch nur den kleinsten Dienst leistet, soll nicht um seinen Lohn kommen. Mt. 10,42. Diesen Lohn also werde Gott nicht ungerecht sein, ihnen vorzuenthalten.

V. 11. *Wir begehren aber danach, daß ein jeder von euch denselben Eifer beweise mit Rücksicht auf die Vollgewißheit der Hoffnung bis ans Ende.*

Ἐπιθυμοῦμεν steht hier – wie Lk. 22,15 – in gutem Sinne, in der Bedeutung: sich wonach sehen. In seiner Liebe für seine „Brüder nach Fleisch“ hat Paulus das starke Verlangen, daß sie das ihnen erteilte Lob nicht bloß generell verdienen, sondern daß ein jeglicher von ihnen denselben Eifer an den Tag lege. Und überdies wünscht er für sie, daß sie im Dienst für die Heiligen alle den gleichen Eifer beweisen *bis ans Ende*, also ohne matt zu werden, und zwar mit Rücksicht auf die Vollgewißheit der Hoffnung „auf die Verheißung, welche zu den Vätern geschehen ist von Gott.“ Apg. 26,6. Diese Hoffnung, welche wir in Christo haben, soll bis ans Ende mit Vollgewißheit festgehalten werden.

V. 12. *Damit ihr nicht träge werdet, wohl aber Nachahmer derer, die durch Glauben und geduldiges Abwarten ererben die Verheißungen.*

Diese Hoffnung soll ihnen beständig vor Augen sein, damit sie nicht, geblendet von dem Sichtbaren und verstrickt in die Dinge dieser Welt, in Trägheit und Stumpfsinn versinken. Diese Ermahnung war niemals nötiger, als für *uns* in unserer Zeit, damit wir nicht der Mehrzahl folgen, sondern den gläubigen Vätern, die trotz der schweren Kämpfe, in welchen sie auch, uns zu gute, Leib und Leben einsetzten, durch geduldiges Abwarten die Verheißungen erlangten, welche wir in gleicher Weise ererben, nämlich durch Glauben und geduldiges Abwarten.

V. 13-15. *Denn als dem Abraham Gott die Verheißung gab, weil es keinen Größeren gab, bei dem er schwören konnte, schwur er bei sich selbst, indem er sagte: „ja wahrlich¹², segnend werde ich dich segnen, und mehrend werde ich dich mehren.“ Und so hat er, indem er geduldig abwartete, erlangt die Verheißung.*

Den Hebräern, welche, wie alle Juden, mit der größten Ehrfurcht für den Vater Abraham erfüllt waren, nennt er jetzt zum erstenmal als Vorbild diesen verehrten Namen, indem er sie an die *Verheißung* erinnert, welche Gott ihm gegeben habe, und zwar so gegeben, daß er sie mit einem Eidschwur bekräftigte. Gen. 12,16. Ich habe bei *mir selbst* geschworen, sprach der Herr; denn bei einem Höheren und Größeren konnte er nicht schwören. Nicht nach Fleisch sollen sie sich des Abraham berühen, sondern dem leuchtenden Exempel folgen, das er gegeben habe. Denn er war nicht zweifelmütig aus Unglauben, sondern er war vollständig gewiß, daß Gott auch vermögend ist, zu tun, was er verheißen hat. Sonach, trotz alles Widerspruchs des Sichtbaren, ja trotz der Unmöglichkeit bei Menschen, hat er dem Wort und Eidschwur Gottes geglaubt. Über Hoffnung hinaus auf

12 ἢ μήν, nach Devarius S. 100 affirmandi signum: certissime.

Hoffnung glaubend (Röm. 4,18-21) und die Erfüllung der Verheißung geduldig abwartend, „hat er gesehen und hat sich gefreut“. Joh. 8,56.

Da die Verheißung Abrahams auf Christum sieht (Gal. 3,16), so geht sie uns alle an, gleichviel ob Juden oder Heiden; und wollen wir die Verheißung erlangen, so müssen wir dem Vater Abraham nachahmen in seinem Glauben und geduldigen Abwarten.

V. 16. *Denn Menschen freilich schwören bei dem, der größer ist, und für sie (dient) als Ende jeglicher Widerrede zur Befestigung der Eid.*

Wenn schon das Wort ἀντιλογία, sowohl bei den Klassikern, als in LXX, häufig „Rechtsstreit“ heißt, so muß doch hier die gewöhnliche Bedeutung „Widerspruch“ (s. 7,7 und 12,3) festgehalten werden, weil sie allein dem Zusammenhang entspricht. Vulgata: controversia. Hiermit ist dargetan, daß es, um jede Widerrede endgültig zu beseitigen, erlaubt ist, auch in Privatangelegenheiten vor Gericht einen Eid zu schwören. Heid. Katech. Frage 101. Die bekannte Vorschrift des Herrn (Mt. 5,34-37), sowie jene des Jakobus (5,12) bezieht sich auf das leichtsinnige und deshalb verwerfliche Schwören im täglichen Leben, da, wo ein bloßes Ja oder Nein ausreicht, und auf den Eid, der nicht bei dem Höheren, d. i. bei dem lebendigen Gott geleistet wird. Calvin macht dazu die zutreffende Bemerkung: praeterea hic locus docet, aliquem inter Christianos jurisjurandi usum esse legitimum. Nam apostolus certe hic de ratione jurandi tanquam de re pia et Deo probata disserit. Porro non dicit olim fuisse in usu, sed adhuc vigere pronuntiat.

V. 17. *Demzufolge ist Gott, weil er überschwenglicher den Erben der Verheißung das Unumstößliche seines Ratschlusses erweisen wollte, ins Mittel getreten mit einem Eidschwur.*

Ἐν ᾧ, d. i. auf dem Grund welcher Tatsache, also: *demgemäß* oder *demzufolge*. S. zu 13,20; Bernh. 211.

Darum, daß bei Menschen der Eid die höchste und endgültige Entscheidung gibt und jegliche Widerrede ausschließt: demzufolge hat Gott in seiner Gnade sich herabgelassen, seine Verheißung mit einem Eidschwur zu befestigen. Er ist, um jedes Bedenken und jeden Zweifel unsererseits wegzuräumen, gleichsam als Mittelsmann¹³ oder Bürge mit seinem Eidschwur eingetreten. Somit hat er den Erben der Verheißung die denkbar höchste Sicherheit geleistet. (Vergl. Lk. 1,73.)

V. 18. *Damit durch zwei unumstößliche Tatsachen, wobei es unmöglich ist, daß Gott gelogen habe, wir, die da Zuflucht gefunden, eine starke Ermunterung hätten, um sicher und gewiß zu sein der vorliegenden Hoffnung.*

Bei *Menschen* ist mit einem Eid die Sache abgetan, wenn es auch möglich ist, daß einer dabei gelogen habe. Aber Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge; sollte er etwas sagen und nicht tun? Num. 23,19. Also schon die *eine* Tatsache, die Verheißung, die freiwillig gegeben ward, ist unwandelbar. Wollte aber auch jemand zweifeln ob der unfäßbaren Größe der Verheißung, siehe, da ist noch als *zweite* Tatsache Gottes feierlicher Eidschwur. Wer trotzdem zweifelt und *nicht* glaubt, der soll wissen, daß er Gott zum Lügner (1. Joh. 5,10) und zum Meineidigen macht!

Wir, die wir uns geflüchtet haben¹⁴ aus unserem Elend zu der Gnade und darin Zuflucht gefunden, wir haben in diesen beiden unumstößlichen Tatsachen eine mächtige Ermunterung und einen gewaltigen Zuspruch, um sicher und gewiß zu sein¹⁵, trotz aller Anfechtung des Fleisches und alles Widerspruchs des Sichtbaren, der vorliegenden, gleichsam greifbaren Hoffnung; jener „Hoffnung, welche für uns hinterlegt ist in den Himmeln“ (Kol. 1,5), welche wir vermöge Geist aus Glauben

¹³ Μεσιτεύειν Schiedsmann, Zeuge oder Bürge sein; nur hier im N. T. Vergl. Hiob 9,33.

¹⁴ Zu dem absoluten οἱ καταφυγόντες vergl. τοὺς σωθόμενους Apg. 2,47.

¹⁵ Zu κρατήσω cum Genit. s. 4,14.

abwarten. Gal. 5,5. Das „fest und sicher sein“ dieser Hoffnung, das eben ist die *πληροφορία*, die Vollgewißheit der Hoffnung, von welcher 6,11 geredet wird.

V. 19. *An welcher wir gleichsam einen Anker der Seele haben, der, wie zuverlässig, so fest ist und hineingreifend in das Innere des Vorhangs.*

Mögen die stärksten Schiffsanker bei heftigem Sturm brechen oder losreißen, an dem Anker dieser unserer Hoffnung ist das hin und herschwankende Schiff unserer Seele fest und unlöslich gekettet. Dieser Anker hat sich eingebohrt in den unvergleichlichen Ankergrund des Inneren des Vorhangs, das sich dem menschlichen Auge entzieht. Nicht bloß hinter den Vorhang des Allerheiligsten des *irdischen* Tempels greift unser Seelenanker, sondern in den Himmel selbst, da wo der Gegenstand unserer Hoffnung, das ewige Erbe, hinterlegt ist.

V. 20. *Wohin als Vorläufer für uns eingegangen ist Jesus, der nach der Ordnung Melchisedek Hoherpriester geworden ist in Ewigkeit.*

Ὅπου, wo, bei Verben der Bewegung: *wohin*. Dahin, wo der Anker unserer Seele liegt, in das Allerheiligste des Himmels, da, wo der Thron Gottes ist, dahin ist für uns und uns zu gute Jesus eingegangen, er, der selbst „unsere Hoffnung“ ist. 1. Tim. 1,1. Als Vorläufer ist er für uns eingegangen, wie der Prophet es im Geiste vorgeschaut: „ein Durchbrecher wird vor ihnen hergehen, und sie werden durchbrechen.“ Micha 2,13. So ist Jesus, unser Herr und Heiland, der Mensch an unserer Statt, nicht für sich durch die Himmel durchgedrungen, sondern als unser Hoherpriester und Vorgänger, so wie er sich auch gegen seine Jünger aussprach: ich gehe hin, eine Stätte in Bereitschaft zu setzen *für euch*. So sprach er, der *nach der Ordnung Melchisedek* Hoherpriester geworden ist *in Ewigkeit*.

Kapitel 7.

V. 1-3. *Denn dieser Melchisedek – König von Salem, Priester Gottes, des Allerhöchsten, er, der entgegen ging dem Abraham, als er heimkehrte von der Niederlage der Könige, und ihn segnete, dem auch den Zehnten von allem Abraham austeilte, der zuerst verdolmetscht wird „Gerechtigkeitskönig“, danach aber König von Salem, das ist „Friedenskönig“, ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtstafel, der weder Anfang der Tage hat, noch ein Lebensende, andererseits eine Abbildung geworden ist von dem Sohn Gottes – bleibt Priester immerdar.*

Also lesen wir in der heiligen Geschichte: „Aber Melchisedek, der König von Salem, trug Brot und Wein hervor, und er war ein Priester Gottes, des Allerhöchsten; und er segnete ihn und sprach: „Gesegnet seist du, Abram, dem höchsten Gott, *der Himmel und Erde besitzt*,¹⁶ und gelobt sei Gott, der Allerhöchste, der deine Feinde in deine Hand beschlossen hat. Und demselben gab Abram den Zehnten von allem.“ Diesen merkwürdigen Vorgang hatte sich David eingeprägt. Als er nach der Volkszählung, auf Befehl des Herrn durch den Propheten Gad, einen Altar baute auf der Tenne Arafna, nämlich auf Moria, wo Abraham den Isaak opfern sollte, und wo der Tempel erbaut ward, und wo er, *der König*, opferte (2. Sam. 24; 1. Chron. 22), da erinnerte ihn der Geist an den Priesterkönig, der hier dem Abram entgegen kam. Er erkannte in demselben die Abbildung des Sohnes Gottes und sprach: nicht ich, – du bist Priester in Ewigkeit nach der Weise Melchisedek. Ps. 110,4; Jes. 28,19. Der Apostel Paulus hat in der Anfechtung auf dieses Wort merken gelernt, und wie er darüber vom h. Geist belehrt worden war, so legt er jetzt den Hebräern diese Geschichte aus, nachdem er

¹⁶ Daß Abram den in diesen Worten liegenden Wink verstanden hatte, beweist er damit, daß er *mit Wiederholung derselben Worte* das Anerbieten des Königs von Sodom zurückweist.

bereits dreimal (5,6.10; 6,20) aufgrund der zitierten Psalmstelle jenes „Hohenpriestertum nach der Weise Melchisedek“ angezogen und so dessen hohe Bedeutung hervorgehoben hatte.

Als König von Salem, der Stadt des *großen* (Mt. 5,35) Königs, ist Melchisedek eine Abbildung des Sohnes Gottes in der zwiefachen Namensbedeutung: Gerechtigkeitskönig (Jes. 32,1; Jer. 23,5.6) und Friedenskönig (Jes. 9,6; Sach. 6,13), ein Typus des Mannes Zemach, des „Königs, der Priester sein wird auf seinem Thron“. Melchisedek war nicht nur *König* zu Salem, d. i. Jerusalem (Ps. 76,3), sondern auch, wie wenigstens die Tradition der Juden besagt, Gründer der Stadt, deren Name zum erstenmal Jos. 10,1 genannt wird, und zwar mit Adoni-Zedek als König.

Der Apostel weiß das, was die Schrift von Melchisedek verschweigt, nicht weniger zu verwerthen, als das, was sie über ihn berichtet. *Ohne Vater, ohne Mutter*: damit will er den Umstand hervorheben, daß weder Vater noch Mutter des merkwürdigen Mannes genannt werden. Diese Ausdrucksweise ist den Alten nicht fremd; Philo z. B. sagt in gleichem Sinne von der Sarah, sie sei „ohne Mutter“ (ἀμήτωρ) gewesen, und den König Servius Tullius, der von einer unbekanntem Gefangenen geboren war, nennt der Geschichtsschreiber Livius: patre nullo, matre serva. *Ohne Geschlechtstafel*, die doch für den *jüdischen* Priester unerläßlich war. Aus dem Geschlecht des Sem war er *nicht* (s. V. 6), noch weniger, wie Luther meint, Sem selber: wahrscheinlich war er, wie sein Nachfolger Adoni-Zedek (Jos. 10,1), ein Amoriter, unter welchen Abram wohnte, und mit welchen er im Bund stand; wie denn auch der Herr zu Jerusalem spricht: dein Vater ist aus den Amoritern. Hes. 16,3.

Der weder Anfang der Tage hat, noch ein Lebensende.

Von Aaron gibt die Schrift umständlichen Bericht, sowohl über Geburt und Tod, als über Berufung zum Priestertum und Entkleidung von demselben und die Übertragung auf den Sohn Eleasar. Um so bedeutungsvoller erscheint es dem Apostel, daß die h. Schrift den Melchisedek ganz unvermittelt nur in dem *einen* Moment auftreten läßt, wo er im vollen Glanz eines Priesters Gottes, des Allerhöchsten, dem Abram begegnet, ihn segnet, und dann eben so plötzlich verschwindet. In der h. Geschichte hat dieser Priester weder einen Anfang der Tage, noch ein Lebensende.

Daß er *andererseits eine Abbildung des Sohnes Gottes geworden ist*, liegt nicht darin, daß er ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtstafel war und weder Anfang der Tage hat, noch Lebensende, sondern *darin*, daß der h. Geist, wie schon die Namensbedeutung es ergibt, ihn ausdrücklich als einen Typus und Abbild des Gesalbten feierlich proklamiert hat.

Dieser Melchisedek nun *bleibt Priester immerdar*. In dem *ewigen* Priestertum liegt der Vergleichungspunkt. Während er in dem, was die Schrift von ihm verschweigt, einen Gegensatz zu Aaron bildet, ist es in dem, was sie positiv von seinem Priestertum aussagt, nicht bloß jener Gegensatz, der hervorgehoben wird, sondern die *Vergleichung mit dem Sohn Gottes*, der tatsächlich und in der vollen Wirklichkeit ein Priester *in Ewigkeit* ist.

V. 4. *Schaut aber, Welch ein Mann der ist, dem sogar den Zehnten Abraham gab (bestehend) aus den Erstlingen der Kriegsbeute, – er, der Patriarch!*

Schaut genau zu und erwägt wohl, wie groß (πλίκος, Gal. 6,11) und erhaben der Mann dasteht! Nicht bloß ein Geschenk gab ihm Abraham, sondern er ehrt in dem Amoriterkönig den Priester Gottes, des Allerhöchsten, und freiwillig bringt er ihm als solchem den Zehnten dar aus den besten Stücken. Ἀκροθίτια, aus ἄκρος, das Oberste, und θίς, der Haufe der Kriegsbeute. – Das tut nicht ein gewöhnlicher Hebräer, sondern *er, der Patriarch!*

V. 5. *Und zwar die aus den Söhnen Levi, die das Priestertum bekommen, haben allerdings ein Gebot, das Volk zu bezehnten nach dem Gesetz, das heißt ihre Brüder; wiewohl diese aus der Lende Abrahams hervorgegangen sind.*

Was die Zehnten betrifft, so ist anzuerkennen, daß die zum Priestertum berufenen Leviten, nämlich die aus dem Hause Aaron (Ex. 28,1 ff.; Num. 3,10.38; Kap. 16 u. 18,1 ff.), unter ihren Brüdern als bevorzugt dastehen. Denn sie haben nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, nach Vorschrift des Gesetzes (Num. 18,20-32; Dtn. 14,22-29; Neh. 10,38.39) den Zehnten zu nehmen von den übrigen Juden, obschon diese ihnen im Recht der Geburt nicht nachstehen, da sie alle gerade so gut, wie das Haus Aarons, von Abraham abstammen.

V. 6. *Er hingegen, obschon sein Geschlecht nicht von ihnen abgeleitet wird, hat bezehntet den Abraham, und den Inhaber der Verheißungen hat er gesegnet.*

Wie viel höher steht dagegen Melchisedek! Er steht in keiner Blutsverwandtschaft mit dem bevorzugten Stamm Levi, und doch hat er, nicht als Volksgenosse, sondern als Fremder, den Stammvater unseres Volks bezehntet. Sogar noch höher wird er erhoben dadurch, daß er dem Inhaber der Segensverheißungen seinerseits den Segen erteilt hat.

V. 7. *Ohne allen Widerspruch aber wird das Geringere von dem Höheren (Größeren) gesegnet.*

Aus dem Umstand, daß Melchisedek den Abraham gesegnet habe, folgert Paulus als selbstverständlich, daß er größer sei und mehr zu bedeuten habe, als der Vater der Völker Israel. Jener Vorgang fällt um so mehr ins Gewicht, als Abrahams Enkel, der Patriarch Jakob, im Bewußtsein seiner Stellung als Erbe der Verheißung, dem Pharao, dem mächtigsten Monarchen seiner Zeit, den Segen erteilte (Gen. 47,10), so daß der Hirte aus Kanaan größer war, als der König von Ägypten.

V. 8. *Und hier zwar nehmen den Zehnten Menschen, welche sterben: dort aber einer, der das Zeugnis hat, daß er lebt.*

Und hier – d. h. in dem gegenwärtig noch bestehenden Fall mit Levi – sind die Zehntenempfänger Menschen, die, einer nach dem anderen, wegsterben, und die also nur zeitweilig dieses Recht ausüben. *Dort* aber, in jenem der Vorzeit angehörigen Fall, nimmt einer den Zehnten, der das Zeugnis hat, daß er – und zwar als Priester – fortlebt. Dieses Zeugnis hat er einesteils darin, daß die Schrift *nicht* sagt, daß er gestorben sei; anderesteils gibt sie das Zeugnis positiv dadurch, daß sie sein Priestersein als ein *ewiges* bezeichnet.

V. 9.10. *Und, daß ich so rede, durch Abraham ist sogar Levi, der Zehntenempfänger, bezehntet worden; wenigstens war er noch in der Lende des Vaters, als ihm Melchisedek entgegenging.*

Dadurch, daß Abraham bezehntet wurde, ist so zu sagen auch der Zehntempfänger *Levi* bezehntet worden, da er noch in der Lende eingeschlossen war, aus welcher alle Söhne Israel hervorgegangen sind. S. V. 5.

V. 11. *Wenn also nun eine Vollendung durch das levitische Priestertum dagewesen wäre – denn das Volk ist ja gesetzlich darauf verpflichtet worden –: welches Bedürfnis war denn noch vorhanden, daß „nach der Ordnung Melchisedek“ ein anderer Priester auftreten und benannt werden sollte, als „nicht nach der Ordnung Aaron“.*

Der eingeschobene Begründungssatz: ὁ λαὸς γὰρ ἐπ’ αὐτῆι νομοθετήτω, wird fast allgemein übersetzt: „denn das Volk hat aufgrund desselben (des Priestertums) das Gesetz bekommen“; was sprachlich allenfalls zulässig, sachlich aber unhaltbar ist. Νομοθετέω mit dem Akkusativ der Sache heißt: etwas als durch Gesetz verordnen; im *Passivum* (und so 8,6): durch Gesetz angeordnet werden. Von Personen, mit dem Dativ: einem etwas als Gesetz auferlegen. Ps. 25,12; Ex. 24,12; mit dem Akkusativ: einen gesetzlich leiten. Ps. 25,8; 27,11; 119,33.102. Im *Passivum*, je nachdem es von νομοθετέω τινά oder τινί ausgeht, entweder: etwas als Gesetz bekommen, oder: *gesetzlich ver-*

pflichtet werden. Für letzteres ist hier der Sinn entscheidend; zumal mit Rücksicht auf V. 16: κατὰ νόμον ἐστολῆς σαρκικῆς.

Die Inferiorität des levitischen Priestertums gegen das des Melchisedek kann nun einmal nicht geleugnet werden. Denn wenn¹⁷ jenes zu einer Vollendung geführt hätte, – wie man doch berechtigt wäre vorauszusetzen, da das Volk durch Gesetz auf das levitische Priestertum angewiesen und verpflichtet worden ist – so ist die Frage nicht abzuweisen, „wozu noch ein Priester nach der Ordnung Melchisedek?“

Wäre das levitische Priestertum genügend und erfüllte es völlig seinen Zweck: wozu bedarf es noch eines Priesters von anderer Art; eines Priesters, der – weil nach der Ordnung *Melchisedek* benannt – stillschweigend als nicht Aaronitisch bezeichnet wird?

Wir können unmöglich – und das mußte den Hebräern einleuchten – die Folgerung abweisen, daß Gott mit der an den Gesalbten gerichteten Ansprache im 110. Psalm: „*du bist Priester in Ewigkeit nach der Weise Melchisedek*“, eine Änderung des durch Gesetz angeordneten Priestertums eingeführt hat.

V. 12. *Denn daraus, daß das Priestertum abgeändert wird, ergibt sich mit Notwendigkeit auch eine Umänderung des Gesetzes.*

Weil das levitische Priestertum durch das Gesetz angeordnet wurde und überdies einen integrierenden Teil des Gesetzes bildet, so folgt aus der μετάθεσις, der Versetzung, Umgestaltung oder Umänderung des Priestertums mit einer in der Sache liegenden Notwendigkeit, oder zwangsweise, eine Umänderung des Gesetzes.

Abschaffung, wie es einige deuten, liegt nicht in dem Wort μετάθεσις ausgesprochen: die Abschaffung (ἀθαέτησις, s. V. 18) bezieht sich übrigens nur auf das Gebot oder die Verordnung, welche das in dem Stamm Levi gültige Priestertum anordnete.

V. 13. *Der nämlich, auf welchen dies gesagt wird, gehört zu einem anderen Stamm, von dem keiner des Altars gewartet hat.*

Der „*anderartige*“ Priester, der nach der Ordnung Melchisedek aufgetreten ist, und zu dem gesagt wird: *du bist Priester*, gehört eben zu einem anderen, als dem levitischen Stamm, zu einem Stamm, ἀφ’ ἧς, von welchem herkommend keiner vom Gesetz mit der Pflege des Altars betraut worden ist. Und das ist die Versetzung, welche mit dem Priestertum stattgefunden hat.

V. 14. *Es ist eben eine allbekannte Sache, daß aus Juda entsprossen ist unser Herr, auf welchen Stamm Moses nichts vom Priestertum geredet hat.*

Πρόδηλον (1. Tim. 5,24.25) ist, wie κατάδηλον (v. 15), eine Steigerung des Simplex: *sonnenklar* könnten wir dafür sagen.

Ἀνατέταλκεν; das Verbum wird sowohl von einem aufgehenden Stern (Num. 24,17; Jes. 60,1; Mal. 4,2), als von einem aus der Erde aufsprießenden Sprößling (Gen. 19,25; Jes. 44,1; Hes. 17,6) gebraucht. So reden auch die Propheten von einer ἀνατολή (Jer. 23,5; Sach. 3,8; 6,12) des Gesalbten. Vergl. Lk. 1,79. Daß der Gesalbte, unser Herr und Heiland, aus dem Stamm Juda entsprossen ist, das ist für jeden Juden eine von vornherein bekannte Sache, und ebenso wissen wir, daß diesem Stamm vom Priestertum durch Moses kein Wort gesagt worden ist.

V. 15.16. *Und um so mehr noch ist (und bleibt) ganz einleuchtend, wenn nach der Gleichheit Melchisedek ein anderartiger Priester auftritt, der es nicht nach Maßgabe eines Gesetzes*

17 Ei cum Imperf. gibt die Bedingung der vorausgesetzten Nichtwirklichkeit oder Unmöglichkeit. Winer 260.

fleischlichen Gebots geworden ist, sondern nach Maßgabe einer Macht unauflöslichen Lebens.

Daß nicht nur das Priestertum, sondern auch das Gesetz selbst versetzt und umgestaltet ist, das ist und bleibt, mehr noch als aus dem V. 13.14 Gesagten, ganz einleuchtend, wenn – wie hervorgehoben werden muß – ein Priester auftritt, nicht bloß aus anderem Stamm, sondern – weil „nach der Gleichheit Melchisedek“ – auch von anderer Art und Beschaffenheit, als Aaron. Aaron nämlich ist Priester geworden nach Maßgabe eines Gesetzes, bestehend aus einem *fleischlichen* Gebot, oder nach Maßgabe einer auf Gesetz beruhenden Verordnung (κατὰ νόμον ἐντολῆς, Genitiv der näheren Bestimmung).

Daß Paulus das Gebot oder die Verordnung, welche Aaron zum Priester einsetzte, ohne Umschweif „fleischlich“ nennt, verrät dieselbe Kühnheit, die er einmal (Röm. 10,20) beim Propheten Jesaja hervorhebt. Er hält es sogar für unnötig, diesen, für die Ohren der Hebräer harten und anstößigen Ausdruck näher zu erklären. Es konnte ihnen aber bei einigem Nachdenken nicht entgehen, daß derselbe durchaus gerechtfertigt ist. „Fleischlich“ ist die betreffende Verordnung, weil sie unter fleischlicher Bevorzugung eines einzelnen Stammes fleischliche Menschen zu Priestern einsetzt, die mit Schwachheit behaftet sind, und die für ihre eigenen Sünden opfern müssen. „Fleischlich“ aber zumal deswegen, weil diese Priester *sterbende* Menschen sind, die einer nach dem andern wegsterben und nichts zur Vollendung bringen können.

Er, unser Herr, hingegen ist nicht Priester geworden aufgrund einer solchen fleischlichen Verordnung, sondern *nach Maßgabe einer Macht eines unauflöslichen Lebens*. Er hat abgetan den Tod, aber ans Licht gebracht Leben und Unvergänglichkeit (2. Tim. 1,10) an dem Tag, da es zu ihm hieß: „du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“ Vermöge jener Macht unauflöslichen Lebens konnte er, der Fürst des Lebens, vom Tod nicht festgehalten werden. Apg. 2,24. Er *lebt* aus Gottes Macht, und so, wie er verheißen hat: „ich lebe, und *ihr* sollt leben“ (Joh. 14,19), so werden wir mit ihm leben aus Gottes Macht. 2. Kor. 13,4.

V. 17. *Denn er bezeugt: du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedek.*

Er – nämlich Gott, der Herr, von dem David sagt: er hat gesprochen zu meinem Herrn, dem Gesalbten: „setze dich zu meiner Rechten“ – er bezeugt: *du*, und kein anderer, *bist Priester in Ewigkeit*, nicht wie andere Priester, sondern *nach der Ordnung Melchisedek*. Mit dem Wort „in Ewigkeit“ ist die Unauflöslichkeit des Lebens und die Endlosigkeit des Priestertums ausgesprochen.

V. 18.19. *Denn es erfolgt allerdings daraus Abschaffung eines voraufgehenden Gebots wegen dessen Schwachheit und Nutzlosigkeit, – wenigstens hat das Gesetz nichts zur Vollendung gebracht – aber außerdem Einführung einer besseren Hoffnung, durch welche wir Gott nahen.*

Ἀθέτησις, *Abrogation*. Vergl. Gal. 3,15; 2,21. Ἀθετέω, aufheben, beseitigen, abschaffen. Ἐπεισαγωγή, *nebenbei- oder außerdem-Einführung*. – Mit „denn“ kommt der Apostel nochmals auf den Satz zurück, daß das Priestertum versetzt und umgestaltet sei, und mit ihm das Gesetz, welches den Priesterdienst angeordnet habe; sowie daß das Gebot, in welchem das Gesetz zum Ausdruck gekommen, als ein *fleischliches* bezeichnet werden müsse. Denn aus dem Zeugnis Gottes im 110. Psalm geht hervor, daß er damit die etwa 400 Jahre früher ergangene Verordnung, das Priestertum betreffend, abschaffen wolle und wirklich abgeschafft habe. Von dem Priestertum und Gesetz wird nur die μετάθεσις (s. V. 12), die Versetzung und Umgestaltung behauptet; was jedoch die das Priestertum einführende Verordnung oder das Gebot betrifft, so wird geradezu dessen ἀθέτησις, d. i. *Abschaffung* ausgesprochen. Und zwar sei diese Abschaffung erfolgt wegen seines schwachen und

nutzlosen Wesens. Τὸ ἀσθενές etc.: die substantivierten. Adjectiva neutr. drücken mehr, als die Substantive, die inhärente Eigenschaft aus.

Die Absicht Gottes bei Einsetzung des Priestertums war die, dem Volk Israel das zukünftige Sühnopfer Christi abzubilden und in den Bildern und Gleichnissen des Dienstes das Verlangen nach dem Verheißenen zu wecken. Das levitische Priestertum war eine transitorische Einrichtung. Das *schwache* Wesen lag darin, daß der levitische Priester die Versöhnung der Sünden in Wirklichkeit nicht zustande bringen konnte. Als der Priester erschienen war, der das wahrhaftige Sühnopfer darbrachte und durch sich selbst eine Reinigung unserer Sünden gemacht hatte (s. 1,3), da trat auch das *nutzlose* Wesen des levitischen Dienstes zu Tage. Beides, die Schwäche und die Nutzlosigkeit, blieb von Anfang den nicht verborgen, die an den verheißenen Christum glaubten und mit David von ihm die Waschung und Reinigung von Sünde erbaten, indem sie erkannten, *welches* Opfer Gott gefalle. Ps. 51,9.18.19. Davon mußte sich aber jeder überzeugt haben, daß das Gesetz, mittelst dessen der levitische Priester- und Opferdienst angeordnet wird, nirgendwie etwas Vollendetes zustande bringen können.

Mit der bloßen Abschaffung jenes Gebots, welches seiner Bestimmung gemäß ein Vorgänger (προαγούσης) und Vorbereiter sein sollte, wäre uns aber wenig geholfen. Mit seinem Zeugnis: „du bist Priester“, hat Gott außerdem noch eine bessere und kräftigere Hoffnung eingeführt, eine Hoffnung, welche für uns, die wir an den erschienenen Christum glauben, fest und sicher ist. Es ist eine Hoffnung,

durch welche wir Gott nahen. Gott zu nahen, das war der wesentliche Zweck und die eigenste Bedeutung des Opferdienstes. Wie schwach und nutzlos in dieser Beziehung die Verordnung des Priesterdienstes gewesen, und daß wir nur in dem Gesalbten Gott nahen können, das hat schon der Prophet ausgesprochen, wo der Herr in ihm bezeugt: „ihr Fürst, ihr Herrscher, *der* soll zu mir nahen; denn wer sonst ist's, der mit seiner Seele sich verbürgt hat, mir zu nahen?“ Jer. 30,21. Durch diese Hoffnung, welche wir zu ihm haben, nahen wir Gott, so daß die Verheißung, die der Herr unserem Herrn gegeben hat, vollauf erfüllt ist: „nach deinem Sieg wird dir dein Volk willig opfern (nahen) in heiligem Schmuck“. Ps. 110,3.

V. 20-22. *Und je mehr es zu bedeuten hat, daß es nicht ohne Eidschwur geschah, – denn jene sind allerdings ohne Eidschwur Priester geworden, er hingegen mit Eidschwur durch den, der zu ihm sagt: „**geschworen** hat der Herr und wird ihn nicht gereuen, du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedek“ –: eines desto vorzüglicheren Bundes ist Bürge geworden Jesus.*

Die Bedeutung eines Eidschwurs Gottes ist 6,13-17 in Bezug auf die dem Abraham gegebene Verheißung hervorgehoben worden zur Sicherung und Befestigung der vorliegenden Hoffnung des Heils. Jetzt werden wir darüber belehrt, welche Bedeutung es hat, daß auch die Hoffnung, durch welche wir Gott nahen, in dem Opfer unseres Hohenpriesters Jesu durch einen Eidschwur Gottes befestigt worden ist. Das levitische Priestertum müsse, schon weil seine Anordnung schwach und nutzlos sich ausgewiesen, vor diesem Hohenpriester nach der Ordnung Melchisedek zurücktreten. Ein neuer und gewichtiger Vorzug dieses Letzteren wird jetzt in dem Umstand geltend gemacht, daß es *nicht ohne Eidschwur* von Gott eingesetzt sei.

Jene, die levitischen Priester, sind allerdings *ohne Eidschwur* angestellt worden. Εἰσὶ γεγονότες; – die der Vergangenheit ungehörige Sache wird mit dem tempus periphrasticum als noch fortwährend in Geltung bezeichnet. Das Volk ist auf dieses Priestertum durch ein Gesetz verpflichtet worden, das nicht einmal von Gott eigenselbst gegeben ward, sondern durch Engel angeordnet in der

Hand eines Mittlers. Gal. 3,19. Ist also bei dem *Gesetz* von einem Eidschwur Gottes nicht die Rede, so ist auch die Einführung des Priestertums sonder Eidschwur erfolgt. Von ihm hingegen, von unserem Hohenpriester heißt es: „*geschworen* hat der Herr und wird ihn nicht gereuen, du bist Priester.“ Geradeso, wie der Bund der Verheißung durch Eidschwur den Erben der Verheißung als ein unumstößlicher erwiesen worden ist, ebenso ist das Priestertum, das auf dieser Verheißung beruht, durch Eidschwur als ein unwandelbares und ewiges für uns festgestellt worden.

Und je mehr dieser Eidschwur zu bedeuten hat, durch welchen Jesus als Priester eingesetzt ist: *um so vorzüglicher, besser und mächtiger ist der Bund, für welchen uns Jesus Gewähr leistet.*

Ἐγγυος γέγονεν, ist es geworden und ist es folglich noch immer. Ἐγγυος ist Adjektiv und heißt: Bürgschaft, Sicherheit, Gewähr leistend. Diese Stelle ist die einzige in der Schrift, wo das Wort vorkommt. Das mit dem Artikel substantivierte ὁ ἔγγυος, *der Bürge*, das die Griechen aber nur höchst selten verwenden, findet sich in der Schrift gar nicht, und in den Stellen des A. T., wo wir in unserer Bibel „Bürge“ lesen (z. B. Gen. 43,9; Spr. 6,1; 17,18), wird in der LXX das Verbum ἐγγυᾶσθαι, sich verbürgen, verwandt. Luther hat bekanntlich hier für ἔγγυος „Ausrichter“ (Vulg: sponsor) gesetzt und also richtig erkannt, daß die Vorstellung von einer Bürgschaft, welche Jesus für uns Menschen vor Gott übernommen habe, *hierher* nicht gehört. Vielmehr wird uns *die* tröstliche Wahrheit anschaulich gemacht, daß wir in Jesu, unserem Hohenpriester, für den Bund der Gnade und der Verheißung eine zuverlässige Bürgschaft und Gewährleistung besitzen. Der Bund, für welchen Jesus mit seinem Blut gutschpricht, muß ohne Vergleich vorzüglicher und mächtiger sein, als der alte Bund des Gesetzes.

V. 23.24. *Und jene sind in Anzahl Priester geworden, weil sie durch den Tod verhindert werden, (es) zu bleiben: er hingegen, darum weil er bleibt in Ewigkeit, hat das Priestertum als ein unübertragbares (unwandelbares).*

Παραμένειν, verbleiben, und μένειν, bleiben, kann an und für sich ebensowohl „im Amt verbleiben“ heißen, als auch „am Leben bleiben“ (so z. B. Joh. 12,34; 21,22.23; Phil. 1,25; 1. Kor. 15,6 etc.); aber daß der Tod es verhindert, *am Leben* zu bleiben, versteht sich von selbst. Das Bleiben bezieht sich also auf das Amt; und von Christo geht eben die Verheißung auf das *Priesterbleiben*.

Wenn es heißt „jene“, d. i. die nach der Ordnung Aaron, seien πλείονες, in der mehreren Zahl, Priester geworden, so verstanden die Hebräer leicht, daß dies nicht zu nehmen sei, daß es *gleichzeitig* mehrere Hohepriester gegeben habe, sondern daß auf Aaron noch viele andere, eine Anzahl, gefolgt seien. Weil sie eben sterbende Menschen waren, so hat den einen nach dem andern der Tod erfaßt und verhindert, Priester zu bleiben. Das nun ist der *dritte* Vorzug unseres Hohenpriesters, Christi Jesu, daß er vermöge der Macht seines unauflöschlichen Lebens ewiglich bleibt, was er ist, und daß er deshalb als ein unübertragbares und unwandelbares (ἀπαράβατος, im N. T. nur hier, in der LXX gar nicht) besitzt das Priestertum. Sein Priestertum geht nicht auf einen anderen über, wie es bei dem des Aaron notwendig ist, und kann gar nicht übertragen werden.

V. 25. *Daher er denn auch ganz vollständig zu erretten vermag, die durch ihn zu Gott hinkommen, da er allezeit lebt, um einzutreten für sie.*

Weil er der Lebendige ist, so vermag er, aufgrund der unzerstörbaren Kontinuität seines hohenpriesterlichen Amtes, *ganz und gar* (εἰς τὸ παντελές), um und um, *zu erretten*, die durch ihn zu Gott hinkommen. Der jüdische Hohepriester konnte nur eine zeitweilige, also unvollständige Versöhnung vermitteln: er aber kann *erretten*, und zwar vollständig erretten. Wen? die Juden? oder etwa alle Menschen? Er kann erretten und er errettet, die *durch ihn* (Joh. 10,9; 14,6) herzutreten zu Gott, die ihn anerkennen als den alleinigen, aber auch vollgültigen Mittler und Seligmacher. Denn er lebt al-

lezeit, um für sie einzutreten; er lebt als unser Sachwalter und Fürsprecher (1. Joh. 2,1) gegen den Vater, er, der selber „Versöhnung“ ist für unsere Sünden.

V. 26. *Denn ein solcher Hohepriester war uns zur Zierde (geziemend), [er, der da ist] geweiht, unschuldig, unbefleckt, gesondert von den Sündern und höher, als die Himmel, geworden.*

Ein solcher Hoherpriester, wie er in Vorstehendem beschrieben ist, war uns zur Zierde und geziemend; auf einen solchen Hohenpriester haben wir Ursache stolz zu sein. Einer, wie unser Jesus wirklich ist: *geweiht* (ὅσιος nicht dasselbe, wie ἅγιος, heilig; s. Lk. 1,75), damit *wir* in Weihe und Gerechtigkeit Gott dienen können. *Unschuldig* (ἄκακος), oder genauer: der vom Bösen frei ist und nichts damit zu schaffen hat, und der, „als der Sünde nicht kennt“, uns gerecht macht. 2. Kor. 5,21. *Unbefleckt*, oder *unbeflecklich*; der als solcher auch uns ohne Makel und Flecken neben sich hinstellt (Eph. 5,27). *Gesondert*, verschieden *von den Sündern*, nicht räumlich von ihnen geschieden, ihrer Berührung entzogen, wie man es auslegt, so daß er der Verunreinigung, die dem levitischen Priester verboten war, nicht ausgesetzt wäre. Was könnte uns das helfen? Er ist freilich, wie jeder Hohepriester, aus *Menschen* genommen (5,1); aber als er in Gleichheit von Menschen befindlich war und in seiner Haltung erfunden wurde wie ein Mensch, da war er doch „der Herr aus dem Himmel“. So ist unser Hoherpriester, wenn er auch in den Tagen seines Fleisches mit den Sündern verkehrte, mit ihnen aß und trank, doch himmelweit von den Sündern verschieden. (Χωρίζεσθαι heißt nicht nur gesondert sein, sondern auch: verschieden sein, sich unterscheiden.) *Er* ist von oben her, *sie* sind von unten. Der von oben Kommende ist erhaben über alle: *darin* unterscheiden sie sich.

Und höher, als die Himmel, geworden; denn er ist hinaufgestiegen hoch über die sämtlichen Himmel (Eph. 4,10), ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Röm. 8,34. Wahrlich, ein solcher Hoherpriester war uns geziemend.

V. 27. *Der nicht nötig hat, Tag um Tag gerade so, wie die Hohenpriester, zuerst für die eigenen Sünden Opfer darzubringen, danach für die des Volks; denn dies hat er getan ein für allemal, indem er sich selbst zum Opfer dargebracht hat.*

Ἀναφέρω, hinaufbringen, und zwar auf den Altar. S. 9,28 und 1. Petr. 2,24.

Der jüdische Hohepriester war verpflichtet, Tag um Tag und Fest um Fest zuerst für die eignen Sünden zu opfern, danach für die des Volkes. 5,1-3. Daß καθ' ἡμέραν in diesem Zusammenhang nicht „täglich“ (vergl. κατὰ καιρόν, von Zeit zu Zeit, Joh. 5,4) bedeuten soll, war den Lesern selbstverständlich. Der Hohepriester opferte ja nicht täglich, sondern an dem bestimmten Tag, dem jährlich wiederkehrenden Versöhnungsfeste. Unser Hoherpriester dagegen hat nicht nötig, es Fest um Fest, auf einen bestimmten, sich jährlich wiederholenden Tag zu tun; denn er hat dies getan *ein für allemal*.

Das τούτο, *dies*, nämlich das Opfern zuerst für die eignen Sünden, danach für die des Volks, will man für unsern Herrn nicht vom ganzen Satz gelten lassen, sondern man beschränkt es in gewiß wohlmeinender Absicht auf die Worte „für die des Volks“; ja einige wollen es bloß vom Opfern verstehen. Aber da die Verschiedenheit, welche hervorgehoben wird, und der Gegensatz zwischen dem jüdischen Hohenpriester und dem unsrigen in „Tag um Tag“ und „ein für allemal“ liegt: so kann der Satz selbst ohne Willkür nicht getrennt werden. So viel Einsicht und Verstand durfte der Apostel den Hebräern zutrauen, daß sie nicht auf den Gedanken verfallen würden, der Herr habe für die eignen Sünden geopfert in *dem* Sinne, als habe er diese „eigenen“ Sünden *eigenselbst* getan. Das wußten sie schon, und das braucht man doch niemand zu sagen, daß *er* Sünde nicht getan hat, ja, daß er für sich Sünde gar nicht kannte. In *dem* Sinne hat er für die eignen Sünden geopfert, daß er, als der Träger der Sünde der Welt, unsere Sünden auf sich genommen hatte und als *seine eignen*

trug. Wie schon der Prophet von ihm bezeugt: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Die Strafe lag auf ihm; der Herr warf unser aller Sünde auf ihn (Jes. 53,4-6); und wiederum: „er trägt ihre Sünden“ V. 11. Als das Lamm Gottes, der Träger der Sünde der Welt (Joh. 1,29), ruft er, als unser Hoherpriester, aus: „es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann; ihrer ist mehr, denn Haare auf meinem Haupt.“ Ps. 40,13. Als er „unsere Sünden, die er für seine eigenen ansah, selbst hinaufgetragen hat an seinem Leib auf das Holz“ (1. Petr. 2,24), da hat er „sich selbst hingegeben für uns als Darbringung und Opfer, Gott zu einem Duft von Wohlgeruch.“ Eph. 5,2. Dieses *für einmal* gebrachte Opfer konnte nicht wiederholt werden und brauchte es auch nicht, wie später, im 9. Kapitel, näher erörtert wird.

Von der Vorstellung, daß unsere Sünden, welche der Herr trug, als ihm eigene anzusehen seien, ist der Apostel so durchdrungen, daß er später (9,28) von dem Gesalbten in seiner Wiederkunft bemerkt: zum zweiten Mal werde er „ohne Sünde“ sichtbar erscheinen.

V. 28. *Denn das Gesetz bestellt Menschen zu Hohenpriestern, welche Schwachheit haben: das Wort des Eidschwurs hingegen, welcher nach dem (später als das) Gesetz (geschah), einen Sohn, der für die Ewigkeit vollendet ist.*

Aus V. 20-22 haben wir gelernt, von welcher Bedeutung es ist, daß die Hohenpriester nach der Ordnung Aaron – auf welches Priestertum das Volk durch Gesetz verpflichtet ward – *ohne* Eidschwur Priester geworden sind, Jesus hingegen, der uns für einen vorzüglicheren Bund Gewähr leistet, *mit* Eidschwur. Jene haben wohl den Namen; von diesem aber heißt es, mit Zurücksetzung und Ausschließung aller anderen: du *bist* Priester. Denn das Gesetz in seiner Schwachheit und Kraftlosigkeit (Röm. 8,3) bestellt Menschen zu Hohenpriestern, welche Schwachheit haben, und deswegen konnte es nichts zur Vollendung bringen. Da ist nun Gott, etwa vierhundert bis fünfhundert Jahre später, eigenselbst nach seinem Wohlgefallen, das er sich vorgesetzt hatte in sich selbst, eingeschritten, um uns eine wahre und vollkommene Versöhnung zu schaffen. Ohne sich an das vorausgegangene Gesetz zu kehren, und als ob die aufgrund desselben angestellten Priester gar nicht da wären, bestellte er zum Priester einen, der zwar aus Menschen genommen, aber doch mehr ist, als irgend ein Priester oder Prophet, – einen *Sohn*. Dieser Priester ist nicht aus Levi, sondern aus Davids Samen, zu dem der Herr geredet hat: „du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“ Dieser Sohn ist auf dem Weg des Todesleidens vollendet worden für alle Ewigkeit als der Ursäher unserer ewigen Errettung durch das Opfer seiner selbst. Von diesem Sohn eben bezeugt der heilige Geist: „*geschworen* hat der Herr und wird ihn nicht gereuen: *du bist* Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedek.“ Das heißt: du *allein* bist Priester, und sonst keiner, und du *bleibst* Priester; mit allen übrigen Priestern hat's ein Ende. Dafür bürgt uns Gottes Wort und Eidschwur.

Kapitel 8.

V. 1.2. *Ein Hauptpunkt aber ist: zu denen, die so genannt werden, haben wir solch einen Hohenpriester, der sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones der Majestät in den Himmeln, als Opferpriester des „Heiligen“ und der wahrhaftigen Hütte, welche aufgerichtet hat der Herr, und nicht ein Mensch.*

Die überwiegende Mehrzahl der Ausleger verbinden κεφάλαιον δέ mit ἐπὶ τοῖς λεγομένοις (welches sie als Neutrum fassen) zu *einem* Satz. Einige, wie Luther und Calvin, übersetzen, was sprachlich zulässig ist, mit Summa; wie es in unserer Bibel heißt: „das ist nun die Summa, davon wir reden;“ und ebenso hat's die Staatenbibel. Die bisherige Erörterung würde danach in dem folgenden Ausspruch zusammengefaßt oder rekapituliert werden. Da jedoch dieser Ausspruch keineswegs das

Vorhergehende rekapituliert, sondern ein ganz neues Moment enthält, so kann diese Auffassung nicht die richtige sein. Die anderen geben κεφ. richtig mit *Hauptpunkt, Hauptsache*, aber, indem sie damit verbinden: „bei dem, was gesagt wird,“ machen sie die Worte ἐπὶ τοῖς λεγομένοις zu einem etwas ungelenten und zugleich müßigen Zusatz. Davor wenigstens hütet sich die Vulgata, welche schreibt: capitulum *super ea*, quae dicuntur. Im Allgemeinen ist aber gegen die Übersetzung: „davon wir reden“ (s. dagegen 2,5: περὶ ἧς λαλοῦμεν) oder „bei dem, was gesagt wird“, geltend zu machen, daß das Partizip λεγόμενος in der Schrift als Neutrum nicht vorkommt, und daß es mit dem Artikel niemals etwas anderes heißt, als „der sogenannte“.

Aus diesen Gründen empfiehlt es sich, wie sprachlich, so nicht weniger sachlich, κεφάλαιον δέ für sich zu nehmen, und dann mit ἐπὶ τοῖς λεγομένοις den Folgesatz weiterzuführen. Ersteres nimmt dann ganz dieselbe Stellung ein, wie τὸ δὲ τέλος (1. Petr. 3,8), und ἐπὶ erscheint in der gangbaren Bedeutung: zu etwas Vorhandenem *hinzu*, oder *daneben*. So z. B. Mt. 25,20; Lk. 16,26; Kol. 3,14; Eph. 6,16. S. Winer 350.

Man darf bei Erklärung dieser Stelle nicht außer acht lassen, daß der Brief an Juden gerichtet ist, und zwar an solche gläubig gewordene Juden, welche versucht waren, sich wieder mit ihren Herzen zu den levitischen Hohenpriestern zurückzuwenden, und folglich in Gefahr schwebten, von dem *himmlischen* Hohenpriester abzufallen. So lag es dem Apostel nahe, nachdem er den 5,11 versprochenen Unterricht über den „Hohenpriester nach der Ordnung Melchisedek“ umfassend erteilt hat, jetzt die Frage unter einem neuen Gesichtspunkt zu beleuchten und noch einen für seine Leser wichtigen Hauptpunkt hervorzuheben: nämlich, daß unser Herr sich *als Hoherpriester* gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe. Vergl. 1,3.

Das ist nun das Hauptmoment: neben den Hohenpriestern, welche – abgesehen davon, daß sie nicht mal nach dem Gesetz aus dem Hause Aarons berufen sind – als solche, die auf Erden verkehren und überdies schwache und sterbende Menschen sind, nur als „sogenannte“ Hohepriester gelten können, neben ihnen oder über sie hinaus haben wir solch einen Hohenpriester, der *in Wahrheit* Großpriester ist. Er hat sich *gesetzt* (s. zu 10,12) zur Rechten Gottes in den Himmeln, als Opferpriester des „Heiligen“. Er ist Opferpriester nicht des irdischen Heiligen, sondern des himmlischen und der *wahrhaftigen* Hütte; nicht derjenigen, welche Moses aufgeschlagen hat (Ex. 33,7), sondern der „Hütte des Zeugnisses in dem Himmel“, welche dem Johannes gezeigt wurde (Offb. 15,5), und die *der Herr selbst* aufgerichtet hat. Auf diesen Hauptpunkt in der Sache des Priestertums sollen die Hebräer acht haben. Nachdem die Verordnung des levitischen Priestertums wegen ihres schwachen und nutzlosen Wesens abgeschafft worden und durch das mit dem Wort des Eidschwurs eingeführte Priestertum Christi ersetzt ist, können jene levitischen Hohenpriester nur noch als sogenannte gelten. Denn wenn sie auch noch den hohenpriesterlichen Namen tragen, so können sie nicht mehr als wahre Hohepriester in Betracht kommen neben dem in die Ewigkeit vollendeten Sohn, der das Zeugnis hat: *du bist Priester*.

Diesen Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, haben wir in den Himmeln als λειτουργός. So wird bei den Griechen der Träger eines öffentlichen Staatsamts genannt. In der Schrift bezeichnet es die Funktion des Opferdienstes (vergl. zu Röm. 13,6 und 15,16; Phil. 2,17), als des vornehmsten Amtes in der Reichsverfassung Israels; so z. B. heißen die Priester, welche die Opfer bedienen, in der LXX: οἱ λειτουργοί. Neh. 10,39. Der levitische Priester dient an dem irdischen „Heiligen“ und an der Stiftshütte, welche von einem *Menschen* in Nachahmung des himmlischen Urbildes aufgeschlagen worden ist: *unser* Hoherpriester ist solch einer, der als Opferpriester im *Himmel* waltet. Wenn die Hebräer diesen Hohenpriester unseres Bekenntnisses gut ins Auge fassen würden, Jesum, den Sohn Gottes, dann würden sie jene „sogenannten“ Hohenpriester ohne Bedenken fahren lassen.

V. 3. *Jeder Hohepriester wird ja bestellt, um Gaben sowohl, als Opfer darzubringen: daher war es erforderlich, daß auch dieser etwas habe, das er darbrächte (opferte).*

Ein οἱ λειτουργός, ein bestallter Opferpriester muß Jesus sein, wenn er wahrer Hoherpriester sein soll. Denn – wie bereits 5,1 gesagt ist – das Amt des Hohenpriesters ist eingesetzt behufs Darbringung von Gaben und Opfern. Was er in dieser Eigenschaft darbringt oder opfert, ist schon 7,27 vorweg erwähnt und wird im folgenden Kapitel ausführlich erörtert.

V. 4. *Denn freilich, wenn er auf Erden wäre, dann würde er nicht mal Priester sein, weil ja die Priester vorhanden sind, die da nach dem Gesetz die Gaben darbringen.*

Muß Jesus ein Opferpriester sein, so kann er es aber nur im Himmel sein. Denn wenn er auf Erden wäre, dann konnte er gar nicht Priester sein, wie er denn auch, so lange er auf Erden war, die gesetzlich bestellten Priester anerkannt und als solche geehrt hat. Mt. 8,4; Lk. 17,14. Niemals hat er sich eine priesterliche Funktion angemaßt, da neben den nach dem Gesetz vorhandenen Priestern für ihn hier auf Erden kein Platz war.

V. 5. *Die als solche einem Abbild und Schatten der himmlischen (Heiligtümer) den Dienst verrichten, wie denn Moses beschieden wurde, als er eben daran war, die Hütte fertig zu stellen. Denn „siehe“, heißt es, „daß du alles machst nach dem Bild, das dir dargestellt ward auf dem Berg“.*

Unter den levitischen Priestern *konnte* aber auch unser Herr gar nicht ein Amt wahrnehmen; denn sie dienen einem Bild und Schatten, wovon eben in ihm der Körper und die Wesenheit enthalten war (Ex. 24,18; 25,9.40.) Als Moses mitten in die Wolke ging und auf den Berg stieg und auf dem Berg blieb vierzig Tage und vierzig Nächte, da zeigte ihm der Herr in einem himmlischen Bild das gesamte, Christum abschattende Heiligtum und befahl ihm, dasselbe in allen Teilen nachzubilden. Das war „die Hütte des Zeugnisses, welche unter unseren Vätern war, so wie es der angeordnet hatte, der mit Moses redete, daß er sie machen sollte nach dem Bild, welches er gesehen habe“. Apg. 7,44. Dieses, dem himmlischen Heiligtum nachgebildete Heiligtum war es, wo der Herr unter ihnen wohnen wollte (Ex. 25,8); es war ein bloßes Abbild und Schatten des wahrhaftigen. Somit waren die levitischen Priester mit ihrem Dienst an ein Abbild und Schatten des himmlischen Heiligtums angewiesen.

V. 6. *So aber hat er ein ausgezeichneteres Priesteramt erlangt in dem Maß, als er auch eines vorzüglicheren Bundes Mittler ist, weil derselbe aufgrund vorzüglicherer Verheißungen durch Gesetz angeordnet ist.*

Mit jenem irdischen, Bildern und Schatten dienenden Priestertum konnte er sich nicht befassen, der in den Himmeln als Opferpriester zur Rechten Gottes sitzt. So wie der „neue“ Bund (7,22), der Bund, den Jesus gewährleistet, *ausgezeichnet*; – διαφορωτέρας, s. zu 1,4 – d. i. bei weitem vortrefflicher ist, als der Bund des Gesetzes, weil er, der Mittler des neuen Bundes, mit Ausschluß aller anderen *durch Eidschwur* zum Priester eingesetzt ist, ebenso muß in gleichem Maß *das* Priesteramt, damit Jesus betraut ist, bei weitem vortrefflicher sein, als das dem alten Bund angehörige levitische. Dieser neue Bund hat nicht, wie der alte, einen Menschen zum Mittler, sondern Christum Jesum selbst, den alleinigen Mittler zwischen Gott und Menschen. 1. Tim. 2,5. In dem Maß nun, als dieser Bund der Gnade den alten Bund übertrifft, weil er aufgrund mächtigerer Verheißungen Gesetz geworden ist: in demselben Maß überragt auch das Priesteramt Jesu das levitische Priestertum. Die Verheißung des ersten Bundes ist eine bedingte und durch Schuld des Fleisches kraftlose (Röm. 8,3); sie lautet: „tue das und du wirst leben“. Die Verheißungen des neuen Bundes sind mächtiger und vorzüglicher; denn sie geben bedingungslos Erlaß und Vergessen aller Sünden und Ungesetz-

lichkeiten; sie sichern den Bundesgenossen eine Umwandlung des Herzens zu und eine Umschaffung des ganzen Menschen. Wer möchte wohl von einem aufgrund solcher Lebensverheißungen gestifteten und zu *unserm* Gesetz gewordenen Bund und von dem Hohenpriester, der diesen Bund gewährleistet, sich abwenden wollen?

V. 7. *Denn wenn jener erste Bund tadellos wäre, dann würde nicht für einen zweiten eine Stelle gesucht worden sein.*

Das Gebot oder die Verordnung über das levitische Priestertum ward (7,8) schwach und nutzlos genannt. Jetzt aber wird auch der ganze Bund des Gesetzes geradezu als tadelhaft bezeichnet, und daraus die Notwendigkeit eines neuen Bundes hergeleitet, der an seine Stelle treten sollte. Das verstanden die Hebräer schon, daß der Tadel nicht dem Bund an sich gilt, wie ihn Gott gegeben, sondern wie Fleisch ihn aufgefaßt und kraftlos (unwirksam) gemacht hatte. Die Söhne Israel, verkanteten, daß der Zweck und die Bestimmung des Gesetzes *Christus* war (Röm. 10,4); denn über ihre Herzen hin lag dieselbe Decke (2. Kor. 3,15), die Moses auf sein Angesicht legte. Daß das Gesetz in der Form von „Geboten in Satzungen“ (Eph. 2,15) vergehen sollte, sobald der Glaube würde gekommen sein, das war für den Dünkel des Juden und seine fleischliche Vorstellung unfassbar (Gal. 3,25); und die Söhne Israel konnten und sollten es damals noch nicht recht verstehen. 2. Kor. 3,13. Sollte aber das unter die Sünde verkaufte menschliche Geschlecht der Wohltat Christi teilhaftig werden, dann mußte für einen neuen Bund Platz gemacht werden, den Gott auch später durch seine Knechte, die Propheten, verheißen hat. Dieser zweite Bund ist insofern ein „neuer“, als an die Stelle des „Gesetzes der Gebote in Satzungen“ (Eph. 2,15) ein königliches „Gesetz der Freiheit“ (Jak. 1,15) tritt, welches als „Gesetz des Geistes des Lebens“ uns in Christo Jesu frei macht (Röm. 8,2) von dem „Gesetz der Sünde und des Todes.“ Der neue Bund ist „ein Bund nicht Buchstabens, sondern Geistes; denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.“ 2. Kor. 3,6.

V. 8. *Denn Tadel spricht er aus, wo er ihnen sagt: „Siehe, es kommen Tage, sagt der Herr, und ich werde über das Haus Israel und über das Haus Juda einen neuen Bund zur Vollendung bringen.“*

Das Verbum depon. med. μέφομαι – außer hier im N. T. nur noch Röm. 9,19 – wird bei den Griechen auch wohl mit dem Dativ konstruiert: *einem Vorwürfe machen*. Hier jedoch, weil μεμφομενος, tadelnd, jenes „nicht tadellos“ des vorigen Verses mit γάρ begründen soll, darf αὐτοῖς nicht dazu gezogen werden, sondern αὐτοῖς gehört zu λέγει. Das Zitat ist ein Wort des Herrn aus dem Munde des Propheten Jeremias (31,31-34), aus der LXX entnommen, bloß mit der Änderung, daß, anstatt καὶ διαθήσομαι τῷ οἴκῳ Ἰσραὴλ κ. τ. λ., der Apostel, dem hebräischen Ausdruck „befestigen“ mehr entsprechend, schreibt: καὶ συντελέσω ἐπὶ τὸν οἶκον Ἰσραὴλ κ. τ. λ.

In dem Ausspruch des Herrn, daß er einen neuen, καινήν, d. i. noch nicht dagewesenen Bund errichten will, erblickt der Apostel einen Tadel über den alten Bund, den Bund des Gesetzes. Denn wenn der erste Bund ein genügender und vollkommener gewesen wäre, dann würde er „ihnen“, den Genossen desselben, doch nicht von einem ganz neuen gesagt haben, den er an dessen Stelle setzen wolle.

Siehe, es kommen Tage, sagt der Herr. Das sind die Tage, auf welche die gläubigen Väter „von ferne sahen und darauf vertrauten“; die Tage der Zukunft des verheißenen Gesalbten. Dann, so verheißt der Herr, will er über das Haus Israel und über das Haus Juda – welche damals getrennten Reiche unter ihrem König David, als dem einigen Hirten (Hes. 34,23; 37,24), der sie werden soll, werden vereinigt sein zu *einem* Volk – einen neuen Bund zur Vollendung bringen. Dieser neue Bund soll, im Gegensatz zu dem alten, völlig und ganz zur Ausführung kommen, so daß nichts daran feh-

len wird, und daß er auch nicht gebrochen werden kann. Denn dieser Bund ist eine freiwillige einseitige Verfügung Gottes und bekommt dadurch den Charakter eines Testaments. Für „Bund“ und „Testament“ haben die Griechen bekanntlich nur das eine Wort διαθήκη.

V. 9. *„Nicht nach Art des Bundes, den ich ihren Vätern machte an dem Tag, wo ich ihre Hand ergriff, um sie auszuführen aus dem Land Ägypten; denn sie sind nicht innegeblieben in meinem Bund, so habe auch ich mich nicht um sie gekümmert, sagt der Herr.“*

Inwiefern der neue Bund anderer Art ist, als der Gesetzesbund, darüber gibt unser Apostel im 3. Kapitel des zweiten Korintherbriefs eine eingehende Belehrung. Daß auch der erste Bund nach der Absicht Gottes ein Testament, eine Verheißung, sein sollte, das konnten und wollten unsere Väter nicht verstehen, da sie, in dem Buchstaben befangen, *den Geist*, als welcher der Herr ist, verkannten. 2. Kor. 3,17. Sie verstanden nicht, daß Gott den Bund machte an dem Tag, nachdem er ihre Hand ergriffen, sie auszuführen aus dem Land Ägypten, aus dem Diensthause. Nicht mit ihnen machte er den Bund, sondern *ihnen* (ἦν ἐποίησα [LXX: ἦν διεθέμην] τοῖς πατέρας; s. zu Röm. 11,27), d. h. für sie, ihnen zu Liebe. Sie aber vermaßen sich, den Bund in ihre eigne Hand zu nehmen, und sagten in ihres Herzens Dünkel: „Alles, was der Herr geredet hat, *wollen wir tun*.“ Deswegen heißt es nicht: sie haben meinen Bund nicht gehalten, sondern: sie sind nicht dringeblyieben und haben die Worte, die ihr Leben (Dtn. 30,19) waren, mißdeutet; und so hat der Buchstabe, an dem sie haften blieben ohne ein Verständnis für den Geist, sie getötet.

Weil sie nicht innegeblieben sind in meinem Bund, so habe ich mich auch weiter nicht um sie gekümmert, sagt der Herr. Wie geschrieben steht im Psalmbuch: „er ließ sie dahin sterben, daß sie nichts erlangten, und mußten ihr Leben lang geplaget sein.“ Ps. 78,33.

V. 10. *Denn das ist der Bund, den ich stiften werde dem Haus Israel nach jenen Tagen, sagt der Herr: indem ich Gesetze von mir in ihren Verstand gebe, werde ich sie auch auf ihre Herzen einschreiben, und ich werde ihnen sein zum Gott, und sie werden mir sein zum Volk.“*

Jener erste Bund ward mit Buchstaben eingegraben in Steine, und weil das Volk mit steinernem Herzen an dem Buchstaben haftete, so ward ihnen der Bund ein Dienst des Todes. Das Wesen des *neuen* Bundes besteht darin, daß der Herr das steinerne Herz wegnehmen und dafür ein fleischernes Herz geben will. Hes. 11,19; 36,26.

Nach jenen Tagen – d. i. nach der Zeit, die erst vergehen muß, bis die im 8. Vers verheißenen Tage kommen, wo das Haus Israel, nämlich Gesamt-Israel (παῶς Ἰσραήλ, Röm. 11,26) als *eine* Herde unter *einem* Hirten (Joh. 10,16) wird vereinigt sein – soll der verheißene Bund gestiftet werden. Darin besteht der Bund: Gott will seine Gesetze nicht nur in ihren Verstand (διάνοια, auch *Gesinnung, Gemüt*) geben, sondern auch auf ihre Herzen einschreiben. Das ist dasselbe, was er an einem anderen Ort mit *diesen* Worten verheißt: „ich will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun.“ Hes. 36,27. Denn das Einschreiben der Bundesworte geschieht nicht mit Buchstaben auf steinerne Herzen, sondern mit dem „Geist, den ich in euch geben werde“, in fleischerne Herzen.

Noch in Ägypten, als der Herr im Begriff war, sie auszuführen und zu erlösen von ihren Lasten und Fronen, verhiess er ihnen: „ich will euch annehmen zum Volk, und will euer Gott sein.“ Ex. 1,6.7. Damit eine so hehre und beseligende Verheißung sich an uns erfülle, dazu war der neue Bund der Gnade notwendig, der uns „ein solches Herz gibt, den Herrn zu fürchten und seine Gebote zu bewahren.“ Dtn. 5,29. Unter dieser Voraussetzung wiederholte der Herr vom Sinai aus jene Verheißung mit den Worten: „ich will meine Wohnung unter euch haben und will unter euch wandeln und will euer Gott sein, so sollt ihr mein Volk sein.“ Lev. 26,11.12. Und als Johannes einen neuen Him-

mel sah und eine neue Erde, und als er die heilige Stadt, ein Neu-Jerusalem, sah herniedersteigen von Gott aus dem Himmel, da hörte er eine große Stimme aus dem Himmel sagen: „siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen; und er wird bei ihnen wohnen, und *sie* werden seine Mannen sein, und Gott selbst wird mit ihnen sein als ihr Gott.“ Offb. 21,1-3.

V. 11. *Und sie sollen gar nicht lehren, ein jeder seinen Nächsten und ein jeder seinen Bruder, um zu sagen: erkenne den Herrn! Denn alle werden mich kennen, vom Kleinen unter ihnen bis zum Großen unter ihnen.*

Und – das wird die glückselige Frucht des Bundes sein – sie sollen gar nicht mehr lehren usw.

Ὁὐ μή, die verstärkende Negation, welche anzeigt, daß etwas auf keine Weise je geschehen soll oder wird.

Unter der Herrschaft des Buchstabens, wo es heißt: „gebiete hin, gebiete her“ (Jes. 28,13), hofmeistert einer den andern; aber da, wo der Geist waltet, da ist *der Geist selbst* der Wegweiser in die Wahrheit. Joh. 16,13. Keiner kann und wird den andern lehren, anders als daß der Geist sich seiner bedienen wolle. Wie diese Weissagung erfüllt worden ist, bezeugt der Apostel Johannes, wo er schreibt: „und ihr, die Salbung (vergl. Joel 3,1), welche ihr empfangen habt von ihm, bleibt in euch, und so bedürft ihr nicht, daß jemand euch lehre“ (1. Joh. 2,27); und wiederum: vermöge dieser Salbung von dem Heiligen wißt ihr alles. *ibid.* v. 20.

Um zu sagen: erkenne den Herrn! Denn wenn einer für sich weiß, daß er Christo angehöre, so macht er von sich selbst den Rückschluß, daß ebenso der andere Christo angehöre. Vergl. 2. Kor. 10,7. Denn *alle* werden mich kennen, wie der Herr es zuvor geweissagt durch seine Propheten: „das Land ist voll Erkenntnis des Herrn, wie mit Wasser des Meeres bedeckt.“ Jes. 11,9; Hab. 3,14.

Vom Kleinen unter ihnen bis zum Großen unter ihnen.

Auch Apg. 8,10 heißt es: vom Kleinen bis zum Großen, und da ist es so viel, wie „Jung und Alt“; ebenso: Gen. 19,11; Jer. 6,13. Hier aber ist „klein“ und „groß“ nicht vom Alter und der Leibesgröße zu verstehen. Der *Kleine* ist derjenige, der klein und gering ist in seinen Augen, und der es nach der Vorschrift macht, die Jakobus dem „niedrigen“ Bruder gibt: „er rühme sich seiner Hoheit!“ Jak. 1,9. Und wer durch seine Stellung oder Begabung für *groß* gehalten wird, der erinnert sich des Ausspruchs unseres Herrn: „wer unter euch groß werden will, der sei Diener von euch.“ Mt. 20,26; Mk. 10,43. Jedem einzelnen Glied gibt Gott die Stelle an dem Leib Christi, wie er will (1. Kor. 12,18), und er hat den Leib zusammengemischt aus klein und groß, gering und vornehm, arm und reich, damit die Glieder für einander dieselbe Sorge haben.

V. 12. *Denn versöhnt (gnädig) werde ich sein ihren Ungerechtigkeiten, und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie fortan gedenken.*

Die Erkenntnis des Heils folgt aus der Erlassung der Sünden. Lk. 1,77. So geschieht's, daß *alle* den Herrn kennen werden, weil er versöhnt ist ihren Sünden und derselben nie mehr gedenken will.

Diese unschätzbare Wohltat der Vergebung der Sünden bringt der neue Bund, weil der, der ihn gewährleistet, *Jesus* heißt; „denn er wird sein Volk erretten aus ihren Sünden“ (Mt. 1,21); und diese Wohltat ist für *alle*, die an ihn glauben. Wer aber von diesem Bund der Gnade und des Friedens, in welchem uns alles, des wir bedürfen, geschenkweise zu Gebote steht (2. Petr. 1,3), sich aus irgendwelchem Grund zurückwenden möchte zu dem Bund des Gesetzes, der verwirkt mutwillig die große Verheißung der Vergebung der Sünden.

V. 13. *Dadurch daß er sagt „einen neuen“, hat er den ersten für veraltet erklärt: was aber am Veralten ist und sich ablebt, ist nahe am Verschwinden.*

Παλαιόω, alt machen; παλαιοῦσθαι, altern, veralten; γηράσκειν, senescere, altersschwach werden. Zunächst von Menschen, doch auch von Sachen gebraucht.

Das ist es, weshalb der Apostel sagen durfte, der erste Bund sei nicht tadellos gewesen. Denn, wenn Gott sagt, er wolle einen neuen Bund geben, so hat er mit diesem Wort *neu* den ersten alt gemacht, d. h. er hat ihn für veraltet, abgenutzt und nicht mehr verbindlich erklärt. Was aber, sagt der Apostel, am Veralten ist und sich ablebt, das ist dem Verschwinden nahe.

Wozu also sich noch länger abquälen (Apg. 15,10) mit einem Bund und allem, was drum und dran hängt, von dem schon dem Moses bekannt war, daß es am Vergehen ist, und daß in Christo die Abschaffung erfolgt. Gott selbst hat das Urteil gesprochen; wer will es abwenden?

Kapitel 9.

V. 1. *Es hatte nun freilich auch der erste (Bund) Rechte in Bezug auf Gottesdienst und ein Heiligtum, nämlich das weltliche.*

Wenn dem so ist, mochten die Hebräer fragen, wenn denn wirklich der Bund des Gesetzes veraltet und abgelebt ist: hat der altehrwürdige Kultus, den doch Gott selbst angeordnet, und den die Väter uns überliefert haben, überhaupt keinen Wert? Das göttliche Gesetz und das heilige Priestertum, hat es keine Bedeutung? – Dieser Frage kommt der Apostel zuvor, indem er anerkennt, daß der erste Bund seine Rechte und Befugnisse hatte: er geht sogar auf eine sorgfältige Beschreibung des Heiligtums ein – welches er im Gegensatz zu dem Heiligtum im Himmel, das Jesus verwaltet, das „weltliche“ nennt – und namentlich der Hütte nach ihren Hauptbestandteilen. Dies tut er aber nur, um für seine Leser die Nutzenanwendung zu machen, daß diese ganze Einrichtung nur den Zweck gehabt habe, eine Abbildung des himmlischen und wahrhaftigen Heiligtums zu geben und überhaupt auf Christum hinzuweisen, wie dies der heilige Geist unzweideutig dargetan habe.

Davon ausgehend, daß der erste Bund veraltet und virtuell in Christo abgeschafft sei, spricht er von dem ersten, – sc. Bund (die Recepta ergänzt „Hütte“) – als wäre er gar nicht mehr in Übung und Geltung: er *hatte* denn also Rechte etc.

In Bezug auf den Kultus hatte denn nun auch der erste Bund gewisse Anordnungen, welche auf göttlichen Befehl getroffen sind, – Rechte und Befugnisse und ein Heiligtum, nämlich das weltliche. (Τὸ ἅγιον κοσμικόν; da bei dem Adjektiv der Artikel nicht wiederholt wird [Winer 121; Bernh. 322], so ist der Sinn des konzisen Ausdrucks: ἅγιον τι, τὸ κοσμικό.) Dieses Heiligtum wird in den drei folgenden Versen geschildert, während die auf den Gottesdienst bezüglichen Rechte im 6. u. 7. Vers insoweit berührt werden, als es die Funktionen der Priester und des Hohenpriesters betrifft.

Der Ausdruck κοσμικός, *weltlich*, findet sich nur noch im Brief an Titus, wo im Gegensatz zur Gnade Gottes von „weltlichen“ Begierden die Rede ist. Hier markiert das Beiwort den Gegensatz zu dem 8,2 erwähnten Heiligtum, das sich im Himmel befindet, und dieser Gegensatz ist ohne Zweifel schärfer gefaßt, als mit dem Beiwort „irdisch“. *Weltlich* nennt der Apostel das irdische Heiligtum nicht bloß deshalb, weil es von *dieser* Welt und von dieser Schöpfung ist, sondern weil *die* Welt, für welche der Herr nicht bitten wollte, und welche die Gerechtigkeit Gottes nicht versteht (Joh. 17,9.25; Röm. 10,3), sich mit diesem Heiligtum abfindet und, ohne nach dem himmlischen zu fragen, die eigene Gerechtigkeit darauf stützt.

V. 2. *Denn eine Hütte ward bereitet, (und zwar) die erste (vordere), in welcher sich sowohl der Leuchter befindet, als auch der Tisch und die Ausstellung der Brote; und diese wird das „Heilige“ genannt.*

Eine Hütte ward nämlich bereitet (zu κατεσκευάσθη s. 3,3.4); und diese Stiftshütte oder das Stiftszelt macht eben das dem ersten Bund angehörige Heiligtum aus. Wie schon 8,5 erwähnt wurde, geschah die Zubereitung der Hütte in Folge des göttlichen Befehls, den Moses empfing mit der Maßgabe, daß er genau und sorgfältig das himmlische Urbild, welches ihm auf dem Berg gezeigt worden war, nachbilden sollte. Die Hütte hatte zwei Abteilungen, welche durch einen Vorhang geschieden waren. Diese beiden Abteilungen werden hier gleichsam als zwei Hütten behandelt, deren eine *die erste*, d. i. die vordere genannt wird. Πρώτη ist lokal verstanden, nicht temporell oder gar dem Rang nach.

In derselben: *der Leuchter*. Wenn man, dem im 6. Vers gebrauchten Präsens (εἰσίασιν, *sie gehen hinein*) entsprechend, auch hier nicht das Präteritum: „war“ oder „befand sich“, sondern das Präsens: (in derselben) „*befindet sich*“, ergänzt, so braucht man doch nicht anzunehmen, der Apostel gehe von der Vorstellung aus, daß die beiden Abteilungen der Hütte *nebst sämtlichem Zubehör* damals noch im Tempel vorhanden gewesen seien. Auf den Aorist κατεσκευάσθη, eine einmalige, abgeschlossene Handlung, folgt das Präsens in lebendiger anschaulicher Schilderung dessen, was sodann in und mit der Hütte nach göttlicher Anordnung geschieht.

Der Leuchter wird beschrieben Ex. 25,31-39; 37,17-24. Nach 1. Kön. 7,49 und 2. Chron. 4,7 gab's im salomonischen Tempel zehn Leuchter, fünf zur Rechten und fünf zur Linken. Im damaligen Tempel war aber nach Angabe des Josephus nur *ein* Leuchter.

Der Tisch und die Ausstellung der Brote. (Zu πρόθεσις ἄρτων, daß es nicht vermöge Hypallage gleich ἄρτοι προθέσεως zu nehmen sei, s. Winer 559.) Das ist der Tisch (Ex. 25,23-30; 37,10-16; Lev. 24,5-9) mit den verschiedenen Geräten, auf welchem die Schaubrote aufgelegt oder ausgestellt wurden. Der Leuchter stand diesem Tisch gegenüber, nach Ex. 26,35.

Und diese vordere Hütte (oder Hüttenabteilung) heißt bekanntlich „das Heilige“; ἥτις, sc. σκηνή, quippe quae welche ja, oder: wie euch ja bekannt ist.

V. 3. *Hinter dem zweiten Vorhang aber die Hütte, welche das „Allerheiligste“ heißt.*

Es gab am Heiligtum zwei Vorhänge: der eine, von außen die Hütte abschließend (Ex. 26,36.37; 40,3.5 und V. 21); der andere, „der ein Unterschied sei zwischen dem Heiligen und dem Allerheiligsten“. (Ex. 26,33 u. V. 31; 27,21.) Der letztere, innere Vorhang, *der zweite*, ist gemeint, hinter welchem sich die Abteilung der Hütte befindet, welche unter dem Namen „das Heilige des Heiligen“ oder das „Allerheiligste“ bekannt ist.

V. 4. *Die das vergoldete Rauchfaß enthält und die ringsum mit Vergoldung überdeckte Lade des Bundes, in welcher eine goldene Urne (ist), die das Manna enthält, und der Stab Aarons, der ausgeschlagen hatte, und die Tafeln des Bundes.*

Das Wort θυμιατήριον kommt im N. T. nicht mehr vor, wohl aber zum öfteren in der LXX, und zwar durchweg in der Bedeutung *Rauchfaß*; und so nehmen es auch hier die Peschito, die Vulgata und Luther. Der Meinung Calvins und der Neueren, es müßte *Rauchaltar* heißen, kann um so weniger beigetreten werden, als sich für *Rauchaltar* nicht nur in LXX, sondern auch im N. T. (auch in *diesem* Brief 7,13 und 13,10) ausschließlich θυσιαστήριον vorfindet. Es spricht überdies der Umstand dagegen, daß der Rauchaltar seinen Platz gar nicht im Allerheiligsten hatte, sondern im Heiligen. S. Ex. 30,1 ff.

Ein goldenes Rauchfaß erscheint denen, die an *Rauchaltar* festhalten, als etwas Unwesentliches. Dagegen ist zu erinnern an das, was geschrieben steht von dem Engel, *haltend ein goldenes Rauchfaß*, aus welchem der Rauch aufstieg zu den Gebeten der Heiligen (Offb. 8,3-5), und wie der Tempel angefüllt wurde mit Rauch aus der Herrlichkeit Gottes. Offb. 15,8. Bei der Einweihung des

Tempels erfüllte die Herrlichkeit des Herrn das Haus, welche umschattet war von einer Rauchwolke. 1. Kön. 8,10.11. Das war die Herrlichkeit, welche in dem fleischgewordenen Worte erschien; wie Johannes bezeugt: „wir sahen seine Herrlichkeit wie eines Alleingeborenen vom Vater (Joh. 1,14). – *Und die Lade des Bundes, ringsum*, d. i. von innen und von außen, *überdeckt mit Gold*. Ex. 25,10 ff.; 37,1-9. Daß der Apostel bei seiner Beschreibung des Heiligtums die ursprüngliche Anordnung Gottes im Auge hat, ohne Rücksicht auf den damaligen Zustand (s. zu V. 2), ist offenbar. Denn es war demselben ebenso gut bekannt, wie den Hebräern auch, daß die Bundeslade, welche noch im ersten Tempel vorhanden war, bei der Zerstörung Jerusalems durch die Chaldäer verloren ging, so daß der zweite Tempel ohne Bundeslade war. Dennoch ward die Herrlichkeit dieses Letzteren größer, als die des Ersten (Hag. 2,10), weil der Herr, den die Lade abschattete, selbst in den zweiten Tempel einkam. Mal. 3,1.

In der Lade befindet sich eine goldene Urne (Krug), enthaltend das Manna und den Stab Aarons, der ausgeschlagen hatte, und die Tafeln des Bundes.

Über die Urne mit dem Manna s. Ex. 16,32-34; über den *Stab Aarons* s. Num. 17,16-26; über die *Bundestafeln* s. Ex. 25,16; Dtn. 10,1.2.

Als die Lade in den salomonischen Tempel gebracht wurde, war nichts darin, als nur die zwei steinernen Tafeln, die Tafeln des Bundes, welche Moses hineinlegte in Horeb, da der Herr einen Bund machte mit den Söhnen Israel, als sie aus Ägyptenland gezogen waren. 1. Kön. 8,9. Im Blick darauf sagt der Herr, den die Bundeslade abbildete: „dein Gesetz ist in meinen Eingeweiden.“ Ps. 40,9. In Bezug auf die Aufbewahrung des Mannakrugs und des Stabes Aarons glauben nun die Gelehrten dem Apostel einen Irrtum nachweisen zu können; denn, wie sie behaupten, sei deren Platz nach Ex. 16,33 und Num. 17,10 nicht in, sondern *vor* der Lade gewesen. Schlägt man jedoch nach, was an jenen Stellen über die Aufbewahrung des Mannakrugs (Ex. 16,33 heißt es: „stelle den Krug vor das Angesicht des Herrn“) und des Stabes Aarons (Num. 17,10: „bringe den Stab wieder vor das Zeugnis“) gesagt ist, so findet man daselbst kein Wort weder von in, noch vor der Lade. Nun ist zu beachten, daß es 1. Kön. 8,9 bei Überführung der Lade in den Tempel ausdrücklich von derselben heißt: „es war nichts darin, denn nur die zwei Tafeln“; denn diese Notiz kann nicht wohl einen anderen Sinn haben, als daß früher auch noch etwas anderes dringewesen sei. So haben denn auch, wie Wetstein ausgefunden, angesehene spätere Rabbinen, wie Abarbanel und Levi Ben Gason, die Sache ganz übereinstimmend mit Paulus aufgefaßt, vor deren, in *solchen Fragen* gewichtigem Urteil unsere modernen Theologen nicht in Betracht kommen. Für den gläubigen Leser bedarf die Angabe des vom heiligen Geist geleiteten Apostels eines weiteren Beweises überhaupt gar nicht.

V. 5. *Oben über derselben aber Cherubime von Herrlichkeit, welche den Gnadenstuhl überschatten; von welchen Dingen jetzt nicht im Einzelnen zu reden ist.*

Das Wort Cherubim wird schon Gen. 3,24 erwähnt; sodann – außer den die Anordnung der Cherubim betreffenden Stellen, nämlich Ex. 25,17.18; 26,1; 36,8. 35; 37,7 – auch noch 1. Sam. 4,4; 2. Sam. 6,2; 1. Kön. 6. 23; 2. Chron. 3,7; Jes. 37,16 und Hes. 10,11; 41,18.

Cherubime von Herrlichkeit, d. i. Sinnbilder der Herrlichkeit des Herrn, der damit abgeschattet wird: als der *Mensch* an unserer Statt; als das *Rind*, das zum Schlachtopfer bestimmt ist; als der *Löwe* und Held aus Juda, der alles überwindet; als der *Adler*, der siegreich hinauffährt in den Himmel.

Κατασκιάζοντα (statt des περικαλύπτειν, überdecken [1. Kön. 8,7] der LXX), *überschattend*, ein Wort, das sonst im N. T. nicht vorkommt. Cherubim wird, wie gewöhnlich in LXX, als Neutrum be-

handelt, weil sie als ζῷα, d. i. Lebewesen (Tiere) betrachtet wurden. Vergl. Hes. 10 mit den 4 Tieren der Apocalypsis (4,7).

Den *Gnadenstuhl* (Ex. 25,17), wie wir nach Luther zu sagen gewohnt sind; bei den Holländern ist's: Versöhndeckel, τὸ ἱλαστήριον ἐπίθεμα (Ex. 25,17; s. zu Röm. 3,25). Am großen Versöhntag mußte Aaron mit dem Opferblut den Gnadenstuhl oder Versöhndeckel besprengen zur Versöhnung des Heiligtums (Lev. 16,14): deswegen heißt es τὸ ἱλαστήριον. Und dieses Wort ist das substantivierte Neutrum des Adjektivs ἱλαστήριος, *versöhnend*; es heißt also: das Versöhnende, oder die Versöhnung; auch das Versöhnopfer. Was dieses ἱλαστήριον (Gnadenstuhl) bedeute, wissen wir aus Röm. 3,25, wo es von Jesu Christo heißt, Gott habe ihn an seinem Kreuz öffentlich ausgestellt als ἱλαστήριον, als Versöhnung oder *Sühnopfer*. Luther hat auch hier: Gnadenstuhl.

Der Apostel hält es den Hebräern gegenüber nicht für nötig, all diese Dinge im Einzelnen oder der Reihe nach zu besprechen. Sie waren ja über dieselben gut unterwiesen und wußten, daß dies alles Schatten und Gleichnisse sind von Dingen, die erst kommen sollten, deren Körper und Wesenheit dem Gesalbten angehört.

V. 6.7. *Wo nun diese (Sachen) in solcher Weise eingerichtet worden sind, gehen in die erste Hütte allezeit die Priester hinein, welche die Dienste verrichten; in die zweite aber einmal des Jahres allein der Hohepriester, nicht ohne Blut, welches er darbringt für sich selbst und für des Volkes Verirrungen.*

In den vier vorhergehenden Versen wird den Hebräern das V. 1 genannte „weltliche Heiligtum“ in den Hauptzügen vorgeführt; und daran anschließend werden jetzt die δικαιώματα λατρείας, die ebenfalls V. 1 erwähnten Kultusrechte des alten Bundes näher besprochen.

Wo (indem) nun diese Einrichtungen so getroffen worden sind und bis heute fort dauern (κατεσκευασμένων, Part. Perfecti): da gehen denn in die erste Hütte oder Hüttenabteilung die zur Verrichtung der Dienste berufenen Priester hinein, und zwar, so oft sie wollen. Diese Dienste lagen, mit Ausschluß des Volkes (vergl. 2. Chron. 26,16-18), den *Priestern* ob. Morgens und Abends ward das sogenannte tägliche Opfer, das Räuchopfer, dargebracht. Auch wurden die Lampen des h. Leuchters täglich besorgt und angezündet. Ex. 30,7.8.

In die zweite aber einmal des Jahres allein und ausschließlich der Hohepriester. Lev. 16,12-16. Abgesehen von anderen Vorschriften, welche für den Eingang ins Allerheiligste maßgebend waren, war die vornehmste *die: nicht ohne Blut*, und zwar des Farrens zum Sündopfer und des Widders zum Brandopfer. Nicht ohne Blut; denn also hatte der Herr geboten: „die Seele jegliches Fleisches ist im Blut. Deswegen habe ich es für euch bestellt auf den Altar zur Versöhnung für eure Seelen; denn das Blut ist's, das für die Seele Versöhnung tut.“ Lev. 17,11. *Welches er darbringt* (opfert) *für sich selbst und für des Volkes Verirrungen*, wie dies bereits Kap. 5,3 dargelegt worden ist. So bezieht sich auch der Ausdruck ἀγνοημάτων, *Verirrungen*, auf die „Unwissenden und Irrenden“ (5,2). Vergl. Gen. 43,12: μήποτε ἀγότημά ἐστιν, ob's etwa ein Irrtum ist.

V. 8. *Womit der heilige Geist eben dies dartut, daß noch nicht geoffenbaret sei der Weg ins Heiligtum, so lange die erste Hütte noch Bestand habe.*

Ἡ τῶν ἁγίων ὁδός, der *Heiligtumsweg*. Der Genitiv ist mit ὁδός gerade so verbunden, wie Mt. 10,5: εἰς ὁδὸν ἔθνῶν, und Jer. 2,18; τῇ ὁδῷ Αἰγύπτου, und Apg. 1,12: σαββάτου ὁδός.

Die Satzungen, welche den Gottesdienst des alten Bundes regeln (V. 1), schließen das Volk vollständig vom Heiligtum aus; somit bedurften sie einer Belehrung darüber nicht, daß der Weg in das *weltliche* Heiligtum ihnen nicht offen stand. Das Allerheiligste, welches der Kürze halber hier und V. 2.12 „das Heilige“ oder „das Heiligtum“ heißt, hatte seinen erhabenen Namen daher, daß Gott

darin einmal jährlich erscheinen wollte, und zwar in einer Wolke als dem Sinnbild der Offenbarung Gottes in Fleische. Und so bedeutet der Heiligtumsweg „den Weg des freimütigen Hinzutretens zu Gott.“

Mit der Einrichtung der Hütte, wie sie V. 2-5 beschrieben ist, sowie mit der Anordnung, daß die Priester zur Verrichtung der Dienste in die vordere Hütte eintreten, in die zweite aber – in das Hauptheiligtum – ausschließlich der Hohepriester und zwar jährlich nur *einmal*: damit hat der heilige Geist dem Volk einleuchtend machen wollen, daß ihm der Zutritt zu Gott und die unmittelbare Gemeinschaft versperrt sei. Dieser Heiligtumsweg sei verdeckt und bleibe verdeckt, so lange die erste (vordere) Hütte in Bestand und Geltung sei. Denn so lange diese vordere Hütte mit ihrem Dienst in Übung sei, bleibe ja die Stätte, wo Gott sich offenbaren wolle, für sie versperrt. Dies hat der heilige Geist damit klar gemacht, daß erst dann, wenn die Offenbarung Gottes *in Fleisch* erfolgt sei, die Ausstellung des wahren ἱλαστήριον, – des Gnadenstuhls oder Versöhnopfers – dessen Vorbild von Cherubim überschattet ist, stattfinden könne. Der h. Geist hat eben mit der ganzen Einrichtung des ersten Bundes deutlich hingewiesen auf den *neuen* Bund, welchen Jesus gewährleistet, dadurch daß er in seinem Blut den Heiligtumsweg aufgeschlossen hat. Offenbar geworden ist dieser Weg, als in seinem Tod der Vorhang im Tempel zerriß von oben an bis unten aus.

Wer nun noch die erste (vordere) Hütte in ihrem Bestand erhalten und deren Dienst beibehalten will, der verschließt sich wissentlich und mutwillig den Heiligtumsweg.

V. 9. *Denn diese ist ja ein Gleichnis für den gegenwärtigen Zeitpunkt, bis zu welchem Gaben und auch Opfer dargebracht werden, obschon sie unvermögend sind, dem Gewissen nach den zu vollenden, der den Dienst verrichtet.*

Ἦτις (wie v. 2) παραβολή, sc. ἐστὶ; denn ἦτις ist Subjekt und παραβολή Prädikat.

Ὁ καιρὸς ὁ ἐνεσθηκὼς (s. zu Gal. 1,4), der Zeitpunkt, der sich eingestellt hat, oder der gegenwärtige Zeitpunkt.

Die erste (vordere) Hütte ist ja, heißt es, ein Gleichnis und Sinnbild für die gegenwärtige Zeit. Für „Zeit“ hätte man eher χρόνος oder αἰὼν erwarten sollen: καιρὸς – welches die rechte, bestimmte Zeit oder den Zeitpunkt bezeichnet – ist wohl gewählt, um anzudeuten, daß dieser Zeitabschnitt dem καιρὸς διορθώσεως, der Zeit der rechten Einrichtung (V. 10), Platz zu machen im Begriff ist, also nur noch eine bestimmte Zeit währt.

Die erste Hütte in ihrer Unvollständigkeit und Unzulänglichkeit steht als ein Gleichnis da für den Zeitpunkt, der sich bereits eingestellt hat. Man hält an der ersten Hütte fest, obschon sie den wahren Heiligtumsweg versperrt; und in der gegenwärtigen Zeit bringt man noch Gaben und Opfer dar, obschon sie das *eine*, allein gültige Opfer beseitigen. Diejenigen, welche an Christum gläubig geworden sind, können sich in dieser Beziehung nicht entschuldigen.

Gaben und Opfer werden dargebracht, und man sucht darin eine Beruhigung für das anklagende Gewissen, obschon man recht gut weiß oder doch wissen sollte, daß der Dienst, den man verrichtet mit Gaben und Opfern, unvermögend ist, dem Gewissen nach zu vollenden und ans Ziel zu bringen. Für sein Gewissen und innerstes Bewußtsein findet ein Mensch keine Ruhe und Befriedigung. Denn so, wie der alte Bund eine Vorbereitung und Hinweisung ist auf den verheißenen neuen Bund, ebenso sind die Opfer, welche noch dargebracht werden, nichts weiter, als eine Abschattung und eine Hinweisung auf das *eine* Opfer, das wirklich die Gewissen reinigt. Dieses Opfer überragt alle levitischen über alles Maß, so wie unser Hohepriester Jesus diejenigen nach der Ordnung Aaron überragt.

Mit Gaben und Opfern in der Weise der Juden befassen wir uns nun freilich nicht; aber der strafende Seitenblick, der hier auf die Hebräer geworfen wird, trifft uns nicht weniger. Wie mancherlei Dinge gibt es nicht, aus denen wir uns Gaben und Opfer zurechtmachen, obschon das wunde Gewissen damit doch nicht geheilt wird! Wir wissen von dem Opfer Christi gut zu *reden* und merken nicht, daß wir es oft genug mit den Opfern eigener Wahl zurücksetzen.

V. 10. *Da sie (Dinge sind, die) neben Speisen und Trank und unterschiedlichen Waschungen und überhaupt Fleischessatzungen nur bis auf die Zeit der rechten Einrichtung obliegen.*

Mόνov ist des Nachdrucks wegen invertiert und an die Spitze gestellt; es gehört aber, wie der Zusammenhang ergibt, vor μέχρι καιρου διορθώσεως. S. zu 1,6 und Winer 488. Wegen anderweiter Inversion von μόνov s. zu 1. Kor. 15,19; Röm. 4,12.

Ἐπί βρώμασι κ. τ. λ., s. zu 8,1; und wegen ἐπικείμενα s. Winer 558.

Es geht mit all dem Dienst von Opfern, der neben oder zu Speisen (Kol. 2,16 und Röm. 14,17) und Trank (Num. 6,3; Lev. 10,9; 11,34) und Waschungen (Ex. 29,4; Lev. 11,25.28.32.40; 14,6-9 etc. und vergl. Hebr. 6,2), und was es sonst noch für Fleischessatzungen gibt, auferlegt ist, wie mit der ersten Hütte. Deswegen können die Gaben und Opfer nicht das Gewissen befriedigen, weil es eben Dinge sind, die, zu den übrigen Fleischessatzungen hinzu, ihrer Bestimmung nach transitorisch sind. Sie sind nur für so lange auferlegt, bis die διόρθωσις würde gekommen sein. Dafür, nämlich für διόρθωσις, haben wir kein, seine Bedeutung erschöpfendes Wort. Es ist mehr als Reformation oder Verbesserung; es ist die *stabile, völlige Herrichtung* dessen, was mit der ersten Einrichtung lediglich vorgebildet war. So heißt es z. B. Jes. 16,5 von dem verheißenen Thron in der Hütte Davids, nicht, wie in unserer Bibel steht: „er wird bereitet werden,“ sondern διορθωθήσεται, d. h. er wird *mit Festigkeit* wieder aufgerichtet werden und folglich Bestand haben. (Ebenso Jes. 62,7 von Jerusalem: ἐὰν διορθώσῃ.) Diese Zeit der rechten und befestigten Herrichtung ist da. Der von Maleachi verheißene Prophet Elias (Mal. 4,5-8; s. Mt. 17,11.12) ist gekommen und hat *dem* Wiederhersteller den Weg gebahnt, von dessen Tagen zuerst Moses und dann von Samuel an die sämtlichen Propheten geweissagt haben. Apg. 3,21. Wer nun jetzt noch, nachdem Christus Jesus gekommen ist und alles an seinen richtigen Platz gestellt hat, sich begeben läßt, den antiquierten Dienst, der ja nur aus Fleischessatzungen besteht wieder hervorzusuchen, der verleugnet die Arbeit seiner Seele und ist von Christo abgefallen.

V. 11.12. *Christus aber, aufgetreten als Hoherpriester der zukünftigen Güter, ist durch die größere und vollkommeneren Hütte hin, – die nicht von Händewerk, d. h. nicht von dieser Schöpfung ist – noch auch durch (mittelst) Blut von Böcken und Rindern, sondern durch sein eigenes Blut für einmal in das „Heilige“ eingegangen, nachdem er eine ewige Erlösung erlangt.*

Der Hohepriester nach der Ordnung Aaron vermittelte eine Versöhnung, die sofort an jedem Versöhntag ausgesprochen wurde, aber nicht mal für die Lebensdauer, noch weniger für die Ewigkeit ausreichte. Christus aber ist aufgetreten als Hoherpriester von Gütern, die noch nicht da waren (τῶν μελλόντων ἀγαθῶν) und die er mit seinem hohenpriesterlichen Amt erst erwerben mußte. „Zukünftig“ heißen diese Güter, nicht deshalb, daß sie der zukünftigen Weltzeit angehörten, sondern in *der Weise*, wie von dem zukünftigen Erdreich (Hebr. 2,5) oder von dem zukünftigen Adam (Röm. 5,14) die Rede ist als von etwas, das noch erst kommen sollte. *Vom Standpunkt des alten Bundes aus* heißen diese Güter *zukünftig*, weil eben Christus auftrat um sie zu erwerben.

So wie der jüdische Hohepriester durch die Hütte und durch den Vorhang in das „Heiligste“ (V. 7) einging, so ist auch *unser* Hoherpriester Jesus eingegangen, aber doch wesentlich davon verschieden. Nicht durch die irdische und unvollkommene Hütte; nicht durch die Hütte, welche Men-

schenhände errichtet haben, und welche deshalb dieser sichtbaren Schöpfung angehört, ist er durchgeschritten: sondern durch die Hütte des Zeugnisses, welche in dem Tempel Gottes *in dem Himmel* ist. Offb. 15,5. In diesem Tempel befindet sich auch die Lade seines Bundes (Offb. 11,19), welche hier auf Erden verschwunden ist. Denn unser großer Hoherpriester ist einer, der durch die Himmel durchgedrungen ist. Er ist auch nicht eingegangen wie Aaron (Lev. 16,14.15) durch das Blut von Böcken und Rindern (V. 7), sondern er ist, *und zwar einmal und nicht wieder*, in das Allerheiligste zur Rechten des Thrones der Majestät eingegangen *durch sein eigenes Blut*. Denn er war Opferer und Opfer zugleich, und dadurch, daß er sich selbst zum Opfer hingab, hat er eine *ewige* Erlösung erlangt (εὐρίσκεισθαι, für sich finden, d. h. *erlangen*) und erworben. Diese Erlösung, oder genauer Loskaufung ist endgültig, vollständig und *auf ewig* gültig; denn der Ungerechtigkeiten und Gesetzlosigkeiten wird nie mehr gedacht. 8,12 aus Jer. 31,34. Die mit dem Blut *dieses* Opfers bewirkte Versöhnung geht über *alle* Sünden und Ungerechtigkeiten und ist eine Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt, welche er trug als das Lamm Gottes. 1. Joh. 2,2.

V. 13.14. *Denn wenn das Blut von Stieren und Böcken und (die) Asche einer Kuh, welche die Verunreinigten besprengt, heiligt zu der Reinigung des Fleisches: um wieviel mehr wird das Blut des Gesalbten, der durch ewigen Geist sich selbst makellos Gott geopfert hat, euer Gewissen reinigen von toten Werken ab, um zu dienen einem lebendigen Gott!*

Eine *ewige* Erlösung hat Christus als unser Hoherpriester erlangt; denn sein Blut hat einen unschätzbaren Wert und eine unermeßliche Kraft.

Das Blut der Farren und Böcke, das der jüdische Hohepriester in das Heiligste hineinbringt, und Asche einer gänzlich verbrannten, makellosen, rötlichen Kuh (Num. 19,9.13.20.21) – welche mit Wasser vermischte Asche als Reinigungswasser auf die Verunreinigten gesprengt wurde – heiligt zu der bekannten Reinigung des Fleisches, so wie das Gesetz angeordnet hat. Unter dieser Reinigung des Fleisches ist nicht „ein Schmutz-Ablegen von Seiten des Fleisches“ (1. Petr. 3,21) gemeint, sondern die gesetzliche Reinigung wird mit dem Ausdruck „Fleischesreinigung“ als eine solche bezeichnet, wie sie für das Fleisch verständlich ist. Auch diese Reinigung des Fleisches ist allerdings nicht eine äußere, sichtbare, sondern ethische Reinigung, aber nach fleischlichen Begriffen, ohne Rücksicht auf die Gesinnung, so daß der Geist und das innerste Bewußtsein leer ausgehen. Wenn also diese gesetzlichen Sühnmittel eine Reinigung bewirken: was wird das Blut des Gesalbten dann nicht ausrichten!

Um wieviel mehr – nicht bloß eine quantitative, sondern vielmehr eine qualitative Steigerung bezeichnend – wird *das Blut* „des Gesalbten“ (wie 1. Kor. 10,16), das Blut, welches Jesus als der Gesalbte an seinem Kreuz vergossen hat, als er seine Seele ausgoß in den Tod (Jes. 53,12), etc. – *Der durch ewigen Geist sich selbst makellos Gott geopfert hat.*

Die Opfer des Gesetzes, so wie die rötliche Kuh mußten makellos sein, d. h. frei von jedem körperlichen Fehl und Gebrechen: der Gesalbte hat sich makellos geopfert in einem höheren, ethischen Sinn, d. h. ohne Sünde, vollkommen gerecht und heilig. Das „kostbare“ Blut Christi als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken (1. Petr. 1,19; 1. Joh. 1,7), dieses Blut reinigt uns von jeglicher Sünde. Das ist das Opfer seiner selbst, das er *Gott* dargebracht hat, das Opfer, das allein ihm gefallen konnte. S. Ps. 40.

Durch ewigen Geist. Darunter ist nicht der persönliche heilige Geist verstanden, sondern der heilige Geist, welchen Gott denen gibt, die ihm gehorsam sind. Apg. 5,32. Daß er gerade an *dieser* Stelle und sonst nirgendwo in der h. Schrift „*ewigen Geist*“ genannt wird, hat gewiß große Bedeu-

tung, und wir sollen es uns billig angelegen sein lassen, den Ernst und den Trost dieses Wortes zu erwägen.

„Geist“ ist das Oppositum von Fleisch. Reinigung des *Fleisches* bezweckten und erzielten die nach dem Gesetz dargebrachten Opfer. Der Hohepriester brachte seine Opfer im Dienst des Gesetzes, und dieser Gesetzesdienst ist ein „Dienst des Todes“ (2. Kor. 3,7), weil er der alten Art des Buchstabens gemäß ist. Röm. 7,6. Der Buchstabe nämlich tötet, der Geist macht lebendig. 2. Kor. 3,6. Christus aber brachte das Opfer seiner selbst aus eigenem, freiem Entschluß (Joh. 10,18), in willigem hingebendem Gehorsam unter seinen Vater und in selbstverleugnender Liebe für seine Schafe. 1. Joh. 3,16. Dieses Opfer bildet einen direkten Gegensatz zu den Opfern des Gesetzes (Ps. 40,7-9); denn es ist dargebracht im Dienst des freien, lebendigmachenden Geistes.

Mit einer Reinigung des Fleisches, einer äußerlichen, zeitlichen und unvollkommenen Reinigung, von welcher unser Gewissen unberührt bleibt, ist uns wenig oder nichts geholfen: das Gewissen kann nur befriedigt werden durch eine ewige Erlösung. Diese aber war nur zu erlangen durch ein Opfer, das Gott durchaus und ganz wohlgefällig war. Vergl. Ps. 40,7. Aber weil Gott „Geist“ ist, so kann ihm ein anderes Opfer nicht gefallen als das, was durch Geist dargebracht ist. Das Fleisch ist zeitlich und vergänglich. Alles Fleisch ist wie das Gras, das verdorrt. 1. Petr. 1,24. Geist hingegen ist ewig; sonst könnte es nicht heißen: Gott ist „Geist“. Joh. 4,24. So war das Gott wohlgefällige Opfer ein *Opfer durch ewigen Geist*.

Wer aber im Himmel und auf Erden war tüchtig, dieses Opfer darzubringen? Kein anderer, als unser hochgelobter Herr und Heiland Christus Jesus. Als er in Gottesgestalt dastand von Ewigkeit her, war er durch ewigen Geist willig, das Opfer des Leibes darzubringen, den Gott ihm zubereiten würde. Und als er getötet war am Fleisch, da ward er lebendig gemacht vermöge des ewigen Geistes (1. Petr. 3,18), in welchem er sich schon hingab für uns, noch bevor er in Fleisch zu uns kam. Unsere ganze Seligkeit liegt in dem Wort, daß er sich selbst *durch ewigen Geist* makellos Gott geopfert hat. Daher haben wir eine ewige Erlösung, einen ewigen Bund, ein ewiges Evangelium, eine ewige Gerechtigkeit, eine ewige Gnade, einen ewigen Trost, ein ewiges Erbe, eine ewige Freude und ein ewiges Leben; weil der Geist, in welchem und durch welchen uns dieses alles erworben ward, ein ewiger ist.

Euer Gewissen reinigen von toten Werken, um zu dienen einem lebendigen Gott.

Unser *Gewissen*, unser innerstes Bewußtsein (συνείδησις, conscientia das ganze Wissen [Gewissen] und Bewußtsein) wird das Blut des Gesalbten reinigen von toten Werken ab. Alle Werke des Gesetzes, auch die Reinigung des Fleisches durch das Blut der Farren und der Böcke, sind tote Werke. Anstatt Gott Frucht zu bringen, tragen wir – solange wir in dem Fleisch sind – Frucht dem Tod (Röm. 7,5); und weil wir dem Tod verfallen sind, sind *alle* unsere Werke „tote“ Werke. Dann erst, wenn kraft des Blutes Jesu unser Gewissen gereinigt und losgemacht ist von toten Werken, sind wir befähigt, einem Gott zu dienen, der *lebt*, weil er das Leben hat in sich selbst, und der die Toten lebendig macht. Ist der alte Bund ein Dienst des Todes: der neue Bund ist ein Dienst des lebendigmachenden Geistes und ein Dienst der Gerechtigkeit, wie er einem lebendigen Gott geziemend ist.

V. 15. *Und deswegen ist er eines neuen Bundes Mittler, auf daß, dadurch daß ein Tod erfolgte zur Erlösung von den unter dem ersten Bund (geschehenen) Übertretungen, die Berufenen die Verheißung empfangen könnten, ich meine das ewige Erbe.*

Und eben deswegen, weil er sich selbst geopfert und den Tod erlitten hat, *ist* er Mittler eines neuen Bundes, der wesentlich darauf gegründet ist, daß den Bundesgenossen die *Verheißung* – nicht ein

Gebot oder eine Aufforderung – gegeben wird, die Verheißung des ewigen Erbes. Eines Bundes ist er Mittler, und zwar eines neuen¹⁸, noch nie dagewesenen, der auch den Genossen des alten Bundes zu gute kommt; denn er, der Mittler, ist in seinem Tod die Versöhnung der Sünden der ganzen Welt. Der Tod der Opfertiere unter dem alten Bund war unvermögend, von den Übertretungen loszukaufen; dazu bedurfte es eines anderen Lösegelds. Jene Opfer sollten hinweisen auf das *eine* Opfer unseres Hohenpriesters, dem es allein zu danken war, daß unter dem ersten Bund die Versündigungen in der Nachsicht Gottes übersehen wurden. Eine *Erlösung* von denselben fand erst statt, als – um den neuen Bund rechtskräftig zu machen – ein Tod erfolgte, der als „Sühnopfer“ der Gerechtigkeit Gottes genug tat. Dieser Tod des Lammes Gottes, des Trägers der Sünde der Welt, hat auch die früheren Übertretungen gesühnt; denn die erlösende Kraft des Blutes Christi erstreckt sich über die vergangenen Geschlechter, wie über die gegenwärtigen und zukünftigen.

Er ist eben Mittler und Bürge eines *Bundes*, eines neuen und vorzüglicheren, auf daß, nachdem durch seinen Tod die allgemeine Versöhnung vollbracht ist, – *sie die Verheißung empfangen könnten, sie die Berufenen, des ewigen Erbes.*

Durch die rhetorische Trennung der zusammengehörigen Worte: τὴν ἐπαγγελίαν τῆς αἰωνίου κληρονομίας, wird das Wort „Verheißung“ mit Nachdruck hervorgehoben.

In den neuen Bund sind diejenigen eingeschlossen, die berufen worden sind. Der Apostel schreibt nicht, wie sonst, οἱ κλητοί (vergl. 1. Kor. 1,24 etc.), sondern er wählt das Part. Perfecti Passivi, um anzudeuten, daß die Berufung, von welcher hier die Rede ist, zurückführt auf Gottes ewigen Ratschluß und zugleich herüberreicht in die Gegenwart. Diese eben, *welche berufen worden sind*, fallen kraft des Bundes, dessen Mittler Jesus ist, die Verheißung und Zusicherung empfangen des ewigen Erbes, das unbeflecklich und unverwelklich bewahrt worden ist in den Himmeln. In der Verheißung ist uns das Erbe sicher: ausgehändigt wird es uns an jenem Tag, wo der Herr von dem Thron seiner Herrlichkeit uns einladen wird, das Erbe in Besitz zu nehmen. Mt. 25,34.

V. 16.17. *Denn wo ein Bund (Testament) besteht, da ist es notwendig, daß der Tod bekannt werde dessen, der das Testament errichtet hat. Ein Testament ist doch erst fest bei Toten, weil es niemals Kraft hat, so lange der Testamentserrichter lebt.*

Ἐπὶ νεκροῦ, Winer 351 und s. 10,28. Für „Bund“ und „Testament“ haben die Griechen bekanntlich nur *ein* Wort (διαθήκη), dessen Bedeutung hier (so auch Gal. 3,15) in ein und demselben Satz in dem angegebenen Sinne wechselt. S. zu 8,9. Der Bund neuer Art, dessen Mittler der Gesalbte ist, hat in eminentem Sinn zugleich den Charakter eines Testaments, und dieses Testament, in welchem uns das ewige Erbe vermacht ist (Lk. 22,28: „und ich vermache euch etc.“), hat er durch seinen Tod rechtskräftig gemacht. Eben um diesen Tod schmecken zu können, hat er, der in Gottese Gestalt stand, sich so tief erniedrigt, daß er in Fleisch, und demzufolge in Schwachheit (2. Kor. 13,4) gekommen ist. Jedes Testament, das errichtet wird, ist nach bekannten und allgemein gültigen Regeln des bürgerlichen Rechts auf den Todesfall berechnet. Wenn der Testamentserrichter mit Tod abgeht, und wenn dieser Tod bekannt geworden ist, wird das Testament eröffnet. Fest, d. i. unabänderlich gültig wird es erst bei Toten, das will sagen, so wie der Todesfall eingetreten ist.

Es ist eine Notwendigkeit (Zwang), daß der Tod des Testamentserrichters *erfolge* oder *beigebracht (bekannt)* oder *konstatirt* werde. Das Wort φέρεσθαι wird in diesen verschiedenen Bedeutungen aufgefaßt.

Ἐπεὶ μήποτε ἰσχύει (s. Winer 426; Buttm. 304). Der Vulgata folgend hat Luther μήποτε mit „noch nicht“ übersetzt; es heißt: *niemals* hat es Kraft etc.

18 Wegen καινός und νεός s. zu Eph. 4,23.

V. 18. *Daher ist nicht einmal der erste Bund ohne Blut eingeweiht worden.*

Mit Rücksicht auf den in der allgemeinen Rechtsregel liegenden Zwang ist sogar bei dem ersten Bund dafür gesorgt worden, daß er nicht ohne Blut eingeweiht wurde, um die Notwendigkeit *des Todes* wenigstens anzudeuten. Das Blut der Opfertiere, mit welchem der Bund eingeweiht (ἐγ-καίσιζω, neu machen; auch, wie 10,20 und Dtn. 20,5, *einweihen*) wurde, war ein Gleichnis und Schatten des Blutes des Gesalbten, und daraus erklärt es sich, daß das Weiheblut jener Opfer ausdrücklich „Bundes- (oder Testaments-) Blut“ genannt wird. Ex. 24,8.

V. 19. *Nachdem nämlich jegliches Gebot nach Maßgabe des Gesetzes von Moses dem ganzen Volk vorgesagt war, nahm er das Blut der Rinder und der Böcke mit Wasser und Scharlachwolle und Ysop und besprengte, wie das Buch selbst, so auch das ganze Volk.*

Moses hat jegliches Gebot dem Volk vorgelesen nach Maßgabe eines Gesetzes, oder „gesetzmäßig“, nämlich alle Aussprüche Gottes und alle Rechtssatzungen. Ex. 24,3. Dem *ganzen Volk*, wie es denn unmittelbar darauf heißt: „und es antwortete das ganze Volk.“

Wenn auch in dem hier zugrunde gelegten 24. Kapitel des Buches Exodus neben dem Blut der Farren (Rinder) das *der Böcke* nicht ausdrücklich erwähnt wird, so ist das aus dem 5. Vers un-gezwungen zu ergänzen. Da heißt es nämlich von den Jünglingen nicht nur, daß sie Dankopfer opfer-ten von Farren, sondern auch, daß sie Brand-(Ganz-)opfer darbrachten; zu den letzteren haben sie denn „Böcke“ genommen. Der Apostel beschränkt sich überhaupt nicht auf Ex. 24,3-8, sondern greift auch zu anderen Besprengungen nach Num. 19,6.18; Lev. 14,2 ff., 49 ff., wo auch Wasser, Scharlachwolle und Ysop erwähnt werden, wovon sich Ex. 24 nichts findet. Die Bedeutung des Ysop erhellt auch daraus, daß David betet (Ps. 51,8): „entsündige mich mit Ysop, daß ich rein werde;“ und auch bei der Kreuzigung des Herrn kommt diese geheimnisvolle Pflanze zum Vorschein: Joh. 19,29. Von der Besprengung des Buchs geschieht Ex. 24 keine Erwähnung.

V. 20. *Und sagte: „dies ist das Blut des Bundes, welchen Gott aufgetragen hat in Bezug auf euch.“*

So großen Wert legte Moses auf das Blut, daß er das Volk nicht an den Bund als solchen erinnert, sondern *an das Blut des Bundes*; denn das Blut gab dem Bund die Weihe.

V. 21. *Und andererseits die Hütte und die gesamten Geräte des Dienstes besprengte er gleichermaßen mit dem Blut.*

Um die hohe Bedeutung der Blutbesprengung noch mehr hervorzuheben, kommt der Apostel bei diesem Anlaß auch auf die Stiftshütte, die bei jener Verlesung des Gesetzes noch nicht da war, und deren Herrichtung und Einweihung Ex. 40 beschrieben wird. Von der Besprengung mit Blut findet sich – ebenso wenig wie von der Besprengung des Buchs V. 19 – in Betreff der Stiftshütte ein aus-drückliches Zeugnis der Schrift nicht vor. Wohl wird die Besprengung des *Altars* mit Blut berichtet (Lev. 8,15.19.24); aber von der *Stiftshütte* und deren Geräten lesen wir bloß von einer Salbung mit Öl. Lev. 8,10 ff. Da der Apostel ganz bestimmt von der Blutbesprengung redet, so ist *gewiß*, daß sie stattgefunden hat. Übrigens erwähnt auch Josephus (Antiqua. III., 8, 6) die durch Moses vollzogene Blutbesprengung der Stiftshütte und ihrer Geräte als eine bekannte Sache.

Wer denkt nicht, wenn er von Blutbesprengung hört, an die Besprengung mit dem Blut Jesu Christi, zu welcher wir erwählt sind! 1. Petr. 1,2.

V. 22. *Und fast (kann man sagen): im Blut wird alles gereinigt nach dem Gesetz, und ohne Blutausgießung findet keine Erlassung statt.*

Anstatt zu sagen: „fast *alles* wird im Blut gereinigt,“ stellt der Apostel das Wörtlein „fast“ (σχεδόν Apg. 13,44; 19,26) an die Spitze des Satzes und macht damit die darin liegende Beschränkung für beide Satzglieder geltend (s. Winer 488), soweit es überhaupt eine Beschränkung sein soll. Denn die Ausnahmen, welche man anführt (Ex. 19,10; Lev. 15,5 ff., und für den zweiten Satz Lev. 5,11-13), sind solche, welche die Regel bestätigen. Die Notwendigkeit des Blutsergießens für die Versöhnung der Sünden stand nach Lev. 17,7 bei den Juden fest, und für die Rechtskraft eines Bundes s. Jer. 34,18 zur Erklärung von Gen. 15,17. Grotius erinnert hier an einen Spruch des Talmud: „es gibt keine Versöhnung, als nur durch Blut.“

V. 23. *Eine Notwendigkeit ist's also, daß freilich die Abbilder dessen, was in den Himmeln ist, hierdurch gereinigt werden: das himmlische (Heiligtum) selbst hingegen durch Opfer, welche vorzüglicher sind, als diese.*

Das irdische Heiligtum, an welchem die levitischen Priester den Dienst verrichten, ist – wie schon 8,5 bemerkt wurde – ein Abbild und Schatten des himmlischen und der wahrhaftigen Hütte, welche nicht Menschenhände aufgerichtet haben, sondern der Herr selbst. Diese Abbilder des himmlischen Heiligtums mußten also jene Reinigung empfangen, welche Moses vollzog mit dem Blut der Opfertiere. Für ein irdisches Heiligtum reichte dieses Opferblut aus: das himmlische Heiligtum erfordert aber über diese Opfer hinaus bessere und mächtigere Opfer zur Reinigung.

Das „Heilige“ im Himmel, das *unser* Hoherpriester als Opferpriester verwaltet, ist der Tempel Gottes, d. i. die Hütte des Zeugnisses (Offb. 15,5; 11,1.19), und in demselben die Lade seines Bundes und der Altar. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß dieser Tempel und Altar, welche Johannes im Geist in dem Himmel sah, nicht materiell sind von Holz und Stein, sondern es sind ideale aber wahrhaftige Heiligtümer, entsprechend dem *Bild*, welches dem Moses auf dem Berg gezeigt wurde.

Wie geht es aber zu, daß auch diese *himmlischen* Heiligtümer der Reinigung unterliegen? Man sollte doch sagen, hier könne von einer Versöhnung oder Reinigung gar nicht die Rede sein. Von dieser auffallenden Tatsache her sollen wir einen Einblick haben in und einen Eindruck bekommen von den Folgen des Sündenfalls. Die Einheit und Harmonie, in welcher alles Erschaffene aus der Hand Gottes „sehr gut“ hervorgegangen war, ist seitdem durch den Sündenfall zerrissen und zerstört, nicht nur auf Erden, sondern auch im Himmel, wo „Engel ihre eigne Herrschaft nicht bewahrten, sondern ihre eigentümliche Wohnung verließen“. Juda V. 6. Dieses gestörte und zerrissene Verhältnis hatte aber Gott sich vorgesetzt neu und ganz wiederherzustellen in dem Gesalbten. Eph. 1,10. In ihm hatte er Wohlgefallen, das Gesamte, das *in den Himmeln* und das auf der Erde, völlig *auszusöhnen*. Kol. 1,19.20. So ist es zu verstehen, daß auch das durch unsere Schuld befleckte himmlische Heiligtum der Sühne bedurfte.

Das Blut von Farren und Böcken konnte freilich diese Versöhnung und Reinigung nicht leisten: dazu bedurfte es besserer und kräftigerer Opfer, die über jene weit hinausgehen (κρείττοσι θυσίαις παρὰ ταύτας). Denn das Blut der Opfertiere hat ja an sich keinen Wert, sondern nur insofern es die Bestimmung hatte hinzuweisen auf das *kostbare* Blut des Gesalbten. Durch *dieses* Blut, welches rein macht von aller Sünde, durch das Blut seines Kreuzes hatte Gott Wohlgefallen den Frieden im Himmel und auf Erden wiederherzustellen.

Die „besseren Opfer“ sind selbstverständlich das *eine* allgenugsame Opfer des Leibes Christi, Der Plural steht bloß, weil von den levitischen Opfern in der mehreren Zahl gesprochen war, und ist der sogenannte Plural der Kategorie. Winer 158.

V. 24. *Denn nicht in ein mit Händen gemachtes „Heilige“ ist der Gesalbte eingegangen, in ein Gegenbild des wahrhaftigen; sondern in den Himmel selbst, um nunmehr unverhüllt zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns.*

Ἐμφανίζεσθαι, mehr, als was gewöhnlich erscheinen oder sich offenbaren heißt. Es ist: *erscheinen ohne Hülle, klar und deutlich*. Siehe Joh. 14,21.22.

Der Hohepriester, der Farren und Böcke opfert, geht in ein „Heiligstes“, das Menschenhände dem himmlischen Urbild, dem wahrhaftigen, nachgebildet haben. Auch kann und darf er Gottes Angesicht nicht schauen; denn den Gnadenstuhl, auf welchem Gott in einer Wolke erscheinen will (Lev. 16,2), muß er in einem Nebel von Räuchwerk verhüllen, damit er nicht sterbe. *ibid.* v. 13.

Das bessere und vorzüglichere Opfer, welches Macht hatte, auch das himmlische „Heiligste“ zu versöhnen, ist von so hohem Wert, daß der Opferpriester, der Gesalbte, ohne sich um das irdische „Heiligste“ zu kümmern, unmittelbar in den Himmel eingegangen ist, als „Sohn des Menschen“ hinauffahrend, wo er früher war. Joh. 6,62. Da ist er vor Gott erschienen ohne Hülle, frei und offen, nicht für sich – er war ja der Seiende im Himmel (Joh. 3,13) – sondern *für uns*, als unser Hohepriester, als Haupt seiner Gemeinde, um für uns einzutreten. 7,25.

V. 25. *Auch nicht, um zum öfteren sich selbst zu opfern, gerade so, wie der Hohepriester in das Heiligste hineingeht Jahr für Jahr in (mit) fremdem Blut.*

Als er durch sein eigenes Blut in den Himmel eingegangen ist, da ist er nicht zurückgekehrt, um das Opfer zu wiederholen, ganz so, wie der Hohepriester, der Jahr für Jahr seinen Gang ins Heiligtum macht, wohinein er eben mit fremdem Blut kommt. Denn diese levitischen Opfer müssen bekanntlich wiederholt werden ein Jahr ums andere: das Opfer seiner selbst hingegen, welches der Gesalbte dargebracht hat, das Opfer, welches eine ewige Erlösung erworben, darf und kann nicht zum öfteren dargebracht werden: das *eine* Opfer genügt für alle Zeiten.

V. 26. *Denn sonst mußte er zum öfteren leiden von Grundlegung der Welt an. So aber ist er einmal bei Vollendung der Weltzeiten zur Abschaffung (Tilgung) von Sünde durch sein eigenes Schlachtopfer offenbar geworden.*

Ἐπεὶ, alioquin; s. z. B. 1. Kor. 5,10; 7,14. Über den Unterschied von ἔδει und ὄφειλε s. zu 2,17.

Unter παθεῖν, *leiden*, ist, wie 13,12; 1. Petr. 4,1 und öfter, den *Tod* leiden verstanden.

Denn sonst – wenn nämlich das einmalige Opfer Christi nicht ein für die Ewigkeit, wie Vergangenheit, so Zukunft, gültiges wäre – hätte die Wiederholung schon von Beginn der Welt an geschehen müssen, oder die Menschen, die bis dahin gelebt haben, blieben unversöhnt. So aber (ὡὸν δέ, nicht zeitlich, sondern logisch zu fassen), weil das einmalige Opfer vollgültig, und weil eine Wiederholung unzulässig ist, so ist er *einmal*, d. i. ein für alle mal usw.

Ἐπὶ συντελείᾳ τῶν αἰώνων, *bei Vollendung der Weltzeiten*. Das ist nicht gleichbedeutend mit „Vollendung der Weltzeit“ (Singular: Mt. 13,39.40.49; 24,3; 28,20), und heißt noch weniger: *das Ende der Welt*; es drückt denselben Gedanken aus, den wir anderswo in den Worten wiederfinden: „als aber die Fülle der Zeit kam.“ Gal. 4,4. Als Jesus Christus in Fleisch kam, da war das Zeitmaß voll, die Weltzeiten, d. i. die Weltereignisse, welche ausschließlich auf *diesen* Moment berechnet und hingerrichtet waren, hatten ihren Abschluß gefunden. Von der Himmelfahrt des Herrn an beginnt die Zeit des Endes. *Wir* leben in den „letzten Tagen“: „die Enden der Weltzeiten sind zu uns hingelangt.“ 1. Kor. 10,11. Den Tag und die Stunde der Zukunft des Herrn sollen wir nicht wissen. Mk. 13,32. Wenn etliche meinen, der Herr sei säumig mit seiner Verheißung, dann sind wir belehrt, weshalb der Herr langsam zu Werke geht. 2. Petr. 3,9. Wie weit die Langmut Gottes den Tag verzögern könne, das war sogar dem Sohn, als er auf Erden war, verborgen. Mk. 13,32. Weil wir nicht wissen,

„wann einst der Herr des Hauses kommt“, so sollen wir *wachen* (Mk. 13,35.36); und glücklich, die seine Erscheinung liebgewonnen haben!

Zur Abschaffung (Tilgung, εἰς ἀθέτησιν, wie 7,18) *von Sünde durch sein eigenes Opfer offenbar geworden.*

Er ist offenbar geworden, wie es auch heißt: „sein Name ward offenkundig“ (Mk. 6,14), und: seine Gnade ist der Sonne gleich hervorgeleuchtet über alle Menschen. Tit. 2,11. Offenbar ist er geworden, um „Sünde“ aufzuheben und zu tilgen dadurch, daß er sich selbst zum Schlachtopfer darbrachte. Das Lamm Gottes trug nicht nur die Sünde der Welt, sondern schaffte sie auch weg, als es sich schlachten ließ. Was die Opfer des *alten* Bundes abschatteten und vorbildeten, was sie aber niemals zustande bringen konnten, das hat unser Herr und Heiland mit dem Opfer seiner selbst, mit dem den *neuen* Bund versiegelnden Blut seines Kreuzes ganz und gar, um und um, erfüllt. Er hat die Sünde getilgt, abgeschafft und aus dem Mittel getan und uns tüchtig gemacht, Gott zu dienen in Weihe und Gerechtigkeit. Lk. 1,75.

V. 27.28. *Und so gewiß es bevorsteht den Menschen, einmal zu sterben, danach aber Gericht (Scheidung): ebenso wird der Gesalbte, nachdem er einmal dargebracht ward, um vieler Sünden zu tragen, zum zweiten Mal ohne Sünde sichtbar erscheinen, denen, die auf ihn warten, zum Heil (zur Errettung).*

An das „einmal“ des vorigen Verses – er ist *einmal* offenbar geworden – anknüpfend, fährt der Apostel fort mit „und“; und so gewiß es bestimmt ist, beschieden ist oder *bevorsteht* (ἀπόκειται, 2. Tim. 4,8) *den Menschen, einmal zu sterben*, – d. h. ein für allemal, einmal und nicht wieder – *danach aber Gericht*. Das einmalige Sterben ist das *allen* Menschen beschiedene Los, und darauf folgt Gericht. Das ist nun nicht in dem Sinne von „Verdammung“ zu nehmen, wie sich schon aus dem Zusammenhang mit dem vorigen Vers ergibt. Es hat vielmehr, der Grundbedeutung von κρίσις (Sichtung, Scheidung) ganz nahekommend, den Begriff eines Gerichts oder eines Urteils, welches die ganze Masse der Menschen in zwei Teile scheidet. „Wann vor ihm werden versammelt werden die sämtlichen Völker an den Thron seiner Herrlichkeit, dann wird er sie sondern von einander, gerade wie der Hirte sondert die Schafe von den Böcken.“ Mt. 25,31.32. Das Sterben ist allen Menschen gemeinsam, und ebenso ein darauf folgendes Gericht: dieses Gericht aber scheidet die Menschen in zwei Klassen.

In gleicher Weise steht auch das andere fest: der Gesalbte wird, *nachdem er einmal dargebracht ist*, einmal und nicht wieder, um *vieler Sünden zu tragen*,¹⁹ zum zweiten Mal sich sehen lassen, aber in einer ganz anderen Weise, als zum ersten Mal.

Einmal kam er als der Sündenträger, und er ward dargebracht zum Opfer, um *Vieler Sünden zu tragen*, wie es der Prophet im Geiste geschaut: „Er hat *Vieler Sünden* getragen.“ Jes. 53,12. *Vieler*, – wie Mt. 26,28 (s. auch 2,10) – zunächst den Begriff einer Menge ausdrückend, aber doch zugleich anzeigend, daß die *Vielen* keineswegs die Gesamtheit ausmachen.

Das erste Mal kam er belastet mit unseren Sünden, die er als seine eigenen trug. Nachdem er durch das Opfer seiner selbst die Sünde abgeschafft und getilgt hat, ist er von den Sünden, die er damals trug, frei und los. Und so wird er sich bei seiner Wiederkunft sehen lassen *ohne Sünde* (vergl. 7,27), abgesondert von Sünde und von aller Berührung mit Sünde frei und ledig. Das *erste* Mal kam er, um das Heil zu erwerben; bei seiner Wiederkunft bringt er das erworbene Heil, die ewige Errettung, mit – *denen, die auf ihn warten*, die seine Erscheinung liebhaben, die sich danach sehnen, ihn

¹⁹ Ἀναφέρω, s. 7,27, hat wohl die Bedeutung *tragen*, auf sich nehmen, aber nicht: fortschaffen, wegnehmen.

zu schauen, „der sie gewaschen hat von ihren Sünden in seinem Blut, und hat sie gemacht zu Königen und Priestern seinem Gott und Vater.“ Offb. 1,5.6.

Unter diesen Umständen ist das für alle Menschen sicher bevorstehende Sterben den *Gläubigen* nicht mehr schrecklich. Denn eben so gewiß, als das Sterben und das darauf folgende Gericht, ist es, daß der Gesalbte dann zum zweiten Mal sichtbar erscheinen wird. Und wenn er, auf den sie warten, sich „ohne Sünde“ sichtbar darstellt, dann wissen sie, daß alle ihre Sünden gesühnt, getilgt und weggeschafft sind. Deshalb sind wir mit großem Verlangen abwartend den Tag seiner Zukunft, „die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Erretters, Jesu Christi.“ Tit. 2,13.

Kapitel 10.

V. 1. *Denn da das Gesetz eine Abschattung der zukünftigen Güter abgibt, nicht das wirkliche Ebenbild der geschehenen Dinge: so kann es mit jährlich ebendenselben Opfern, welche man unaufhörlich darbringt, niemals die Hinzutretenden vollenden.*

Mit dem argumentierenden „denn“ greift der Apostel auf sämtliche vier vorhergehende Verse, und insbesondere auf die Unzulässigkeit einer Wiederholung des Opfers Christi zurück, um daraus als Nutzenanwendung für seine Leser die Schlußfolgerung herzuleiten, welche sich für das Gesetz und für die vom Gesetz angeordneten Opfer ergibt. Er will nicht sagen und kann nicht sagen wollen, wie es beim ersten und oberflächlichen Blick freilich den Anschein hat, daß das Gesetz mit seinem Opferdienst wohl hätte zur Vollendung führen können und es nur deshalb nicht vermöge, weil es eine bloße Abschattung der noch zukünftigen (s. 9,11) Heilsgüter darstelle. Nein, was er betonen will, das ist die absolute Notwendigkeit des *einmaligen* Opfers Christi. *Deshalb*, so folgert er, ist der Gesalbte *einmal* geopfert worden, um vieler Sünden auf sich zu nehmen: *weil* das Gesetz – seinem Charakter als Schatten zukünftiger Güter entsprechend – eine unaufhörliche Wiederholung derselben Opfer anordnet, und weil es mit diesen beständig wiederholten Opfern eine Vollendung doch nicht herbeiführen konnte.

Denn das Gesetz ist eine Abschattung (σκιά, s. Kol. 2,17; es ist synonym mit ὑπόδειγμα), ein dunkler Schattenriß der Güter, die noch erst kommen mußten, aber nicht ein scharf ausprägendes Ebenbild (εἰκόν: Mt. 22,20; Mk. 12,16; Lk. 20,24; 2. Kor. 4,4; Kol. 1,15) der Dinge, welche bereits tatsächlich geschehen sind. Diese für die Haushaltung des Gesetzes „zukünftigen“ Güter sind in Christo, der als deren Hoherpriester aufgetreten ist, *Tatsachen* (πράγματα) geworden, Dinge, die geschehen mußten, und die wirklich geschehen sind. Nun läßt sich das Zukünftige wohl Vorbilden und abschatten: klar und scharf in einem Ebenbild ausprägen läßt sich nur das, was wirklich geschehen ist. So z. B. sind Taufe und Abendmahl scharf ausgeprägte *Bilder* des Todes und der Auferstehung Christi, als der großen *Tatsachen* des Heils und der darin erworbenen Güter. Das Passah hingegen, als auf ein Zukünftiges hinweisend, ist ein Schatten oder ein Schattenriß, dessen Körper dem Gesalbten angehört. Kol. 2,17.

Das unaufhörliche Darbringen, die Jahr aus, Jahr ein stattfindende Wiederholung ein und derselben Opfer hatte den Zweck, in den Opfernden die Sehnsucht nach den verheißenen und also noch zukünftigen Gütern wach zu erhalten. Daß diese Opfer selbst sie nicht vollenden und fertig machen konnten, davon gab ihnen eben der Umstand Zeugnis, daß dasselbe Opfer im darauffolgenden Jahr und so fort erneuert werden mußte.

V. 2. *Denn sonst würden sie wohl aufgehört haben, dargebracht zu werden, weil die den Opferdienst Verrichtenden kein Gewissen mehr von Sünden hätten, wenn sie einmal gereinigt worden wären.*

Πάρεσθαι mit dem Particip s. Winer 308; Herm. ad Vig. 771.

Die meisten Handschriften schieben vor „aufgehört haben“ ein *nicht* ein und nehmen dann den Satz als Frage: „würden sie denn wohl nicht aufgehört haben etc.?“, wodurch die Rede allerdings lebhafter wird, als die assertorische Aussage der Recepta. Der Sinn ist in beiden Fällen derselbe.

Wozu die Wiederholung des Opfers, wenn der Opfernde wirklich einmal gereinigt worden war? War er *rein* geworden, dann hatte er kein Gewissen mehr, d. i. kein Bewußtsein von Sünden, und ein neues Opfer war zwecklos.

V. 3. *Es liegt vielmehr in denselben eine jährliche Erinnerung an Sünden.*

Das Volk bekam anstatt der Reinigung vielmehr in dem jährlich wiederholten Opfer alljährlich eine Erinnerung und Mahnung, daß es nach Sünden gab, und daß sie gesühnt werden mußten.

Auf das Sündenbekenntnis des Hohenpriesters am großen Versöhntag (Lev. 16,21) erfolgte freilich der göttliche Bescheid (Lev. 16,30): „an diesem Tag geschieht eure Versöhnung, daß ihr gereinigt werdet; von allen euren Sünden werdet ihr gereinigt vor dem Herrn“. Diese Reinigung aber vollzog sich ausschließlich im Glauben an das Opfer Christi, auf welches die levitischen Opfer hingen. Abgesehen von dem Gesalbten war der Opfernde dem Gewissen nach der vollendeten Reinigung so wenig teilhaftig, daß er vielmehr mit jeder Wiederkehr des Versöhntags daran erinnert und gemahnt wurde, wie er noch ganz in Sünden stecke.

V. 4. *Denn es ist unmöglich, daß Blut von Stieren und Böcken Sünden wegnehme.*

„Ohne Blutaussgießung findet keine Erlassung statt“, das war den Juden bekannt. Es *mußte* ihnen aber auch bekannt sein, daß – wenn im Blut alles gereinigt wird nach dem Gesetz – das Blut der geschlachteten *Tiere* unmöglich Sünden tilgen könne. Das Blut der Opfertiere war lediglich ein Gleichnis des kostbaren Blutes Jesu Christi, welches in Wahrheit rein macht von aller Sünde.

Wie war David durchdrungen von der Unzulänglichkeit der gesetzlichen Opfer! In der tiefen Erkenntnis seines Sündenelends ruft er aus: „errette mich von den Blutschulden, der du mein Gott und Heiland bist: du hast nicht Lust zum Opfer“. Vs. 51,16.18. Das heißt doch nichts anders, als: Blut von Stieren und Böcken kann meine Sünde nicht wegnehmen; das kannst du allein, mein Gott und Heiland, mit dem Opfer deines Leibes.

V. 5. *Deshalb sagt er bei seinem Eintritt in die Welt: „Schlachtopfer und Darbringung hast du nicht gewollt; einen Leib aber hast du mir zubereitet.“*

Deshalb – nämlich wegen der Unzulänglichkeit tierischer Opfer – *sagt er*, der Gesalbte, und dieses Wort bleibt für alle Zeiten in Geltung, – *bei seinem Eintritt in die Welt*. Man versteht das gewöhnlich von der Geburt des Herrn; andere beziehen es auf den Anfang der öffentlichen Wirksamkeit, welcher Apg. 13,24 „sein Eintritt“ – doch nicht in die Welt, sondern in das Lehramt – genannt wird. Die eine Deutung, wie die andere, hat etwas Erzwungenes; denn es läßt sich doch nicht behaupten, daß der Herr bei seiner Geburt, oder bei „seiner Einführung in den Erdkreis“, die zitierten Worte gesagt habe. Dazu paßt auch nicht das Präsens: „er sagt“, wofür man erwarten müßte: er hat gesagt. Wir müssen nicht vergessen, daß der Apostel damit beschäftigt ist, den Hebräern eine Unterweisung über den Herrn als unsern Opfer- und Hohenpriester zu geben, auf welchen der ganze Opferdienst hinweise. Jetzt erinnert er sie daran, daß der Gesalbte in dieser seiner Eigenschaft als Opferpriester schon in David aufgetreten sei. Seinen Eintritt in die Welt *als Priester* hat er genom-

men im 40. Psalm, wo der h. Geist in David zum ersten Mal den Gesalbten als unseren Hohepriester redend einführt.

Er sagt eintretend in die Welt, d. h. mit dem Ausspruch, der jetzt zitiert wird, tritt der Gesalbte ein in die Welt eben als derjenige, der die levitischen Opfer beseitigt. Er macht sich mit diesen Worten der Welt bekannt als den großen Opferpriester, der mit dem Opfer seines Leibes die Sünde aufhebt und tilgt.

„*Schlachtopfer und Darbringung hast du nicht gewollt.*“ Mit diesem großen Wort, welches den ganzen Opferdienst aufhebt, beginnt das, was er beim Eintritt in die Welt sagt. Unser Herr sagt es dem Herrn, der ewige Sohn zu seinem Gott und Vater. „Schlachtopfer und Darbringung hast du nicht gewollt.“ Was fragst du nach Farrenfleisch und Blut von Böcken? (Ps. 50,13.) Du wolltest die geängsteten und zerschlagenen Herzen (Ps. 51,19) zu ihrem Trost auf das eine Opfer hinweisen, das einzige, das dir gefällt. Mit diesem Ausspruch des Herrn: „Opfer und Darbringung hast du nicht gewollt,“ stimmt das Zeugnis des heiligen Geistes in den Propheten; z. B. Jes. 1,11; Jer. 6,20; 7,21-23; Hos. 6,6; Amos 5,21; Micha 6,6-8.

„*Einen Leib hingegen hast du mir zubereitet*“. So zitiert der Apostel aus der griechischen Bibel, wogegen in der hebräischen gelesen wird: „Ohren hast du mir durchbohrt.“ Ohne uns um diese Textverschiedenheit zu kümmern, halten wir uns einfach und fest an das, was der vom h. Geist getragene Apostel niedergeschrieben hat. Der hebräische Text, wie verschieden die *Worte* klingen, ist eine bloße Umschreibung, welche den griechischen Text erläutert und ergänzt; und *der Sinn* beider Lesarten kommt unverkennbar auf eins hinaus. Die Worte: „Ohren hast du mir durchbohrt“, sind eine deutliche Hinweisung auf Ex. 21,5.6; Dtn. 15,16.17 (von den Rechten des Sklaven). „Spricht aber der Knecht (Sklave):“, heißt es daselbst, „ich habe meinen Herrn lieb, ich will nicht frei sein, so bohre ihm mit einem Pfriem durchs Ohr, und er sei für immer dein Knecht.“ In durchaus gleicher Weise stellt sich der Gesalbte mit den prophetischen Worten: „einen Leib hast du mir zubereitet,“ in den Dienst des Herrn seines Gottes als Knecht und Sklave. Er gibt mit diesen Worten die feierliche Erklärung ab: daß, wenn er mit diesem Leib werde bekleidet sein, er eine Knechts-(Sklaven-)gestalt annehme; daß er sich ausleeren und sich selbst erniedrigen wolle, um gehorsam zu werden bis zum Tod. Phil. 2,7. Er erklärt sich damit willig und bereit, mit dem Leib seines Fleisches (Kol. 1,22), den Gott in dem ewigen Friedensrat bereitet habe, das Opfer zu bringen, das alle gesetzlichen Opfer erfüllt und beseitigt und eine ewige Versöhnung erwirbt.

V. 6. „*An Brandopfern und (Opfern) für Sünde hast du kein Wohlgefallen gehabt.*“

Der alleingeborene Sohn, der Seiende an dem Busen des Vaters, ist es, der uns in dem prophetischen Wort den Willen des Vaters auslegt. Nicht hattest du, so spricht er, Wohlgefallen an den Opfern als solchen, obschon du sie angeordnet hast. Die Opfer, welche Gott gefallen, sind ein gedemütigtes, zerschlagenes Herz, das in Erkenntnis seiner Sünde von den fleischlichen Opfern absieht und mit gläubiger Seele hinschaut auf das eine, alleingültige Sühnopfer des Gesalbten.

V. 7. „*Damals sprach ich: siehe, ich bin gekommen, – vorne an in der Buchrolle steht von mir geschrieben – um zu tun, o Gott, deinen Willen.*“

Damals, als der gesamte Opferdienst durch Gesetz eingerichtet wurde, da sprach ich, übereinstimmend mit dem Bund des Friedens (Jes. 54,10), den wir miteinander aufgerichtet, und im Blick auf den Leib, den du mir zubereitet: siehe, ich bin da²⁰; ich bin gekommen, deinen Willen zu tun. Das nun war der Wille Gottes, daß unser Herr seinen Leib darbringen sollte zu einem Opfer für viele, und dieser Wille Gottes lag dem gesamten Opferdienst zugrunde. Diesen Willen zu tun, war des

20 Zu ἦκω vergl. Joh. 8,42: ἐκ θεοῦ ἔξῆλθον καὶ ἦκω.

Herrn einziges Augenmerk in den Tagen seines Fleisches. Das Tun des Willens des, der ihn gesandt hatte, war, wie er einmal sagte, seine Speise. Joh. 4,34. Und er bezeugte wiederholt vor allem Volk, er sei aus dem Himmel herniedergestiegen, nicht um seinen Willen zu tun, sondern den Willen Gottes. Joh. 6,38. Ja, in der schwersten Stunde seiner Tage, als die Wasser Belials ihm bis an die Seele gingen, da fand er aus der Tiefe seiner Seelenbetrübnis und aus dem Todeskampfe heraus den Ausweg in der Hingebung an Gottes, seines Vaters, Willen, als er sprach: „nicht, wie ich will, sondern, wie du willst“. Mk. 14,36.

Die Worte: „*vorne im Buch steht von mir geschrieben*“, sind als Parantese in den Ausspruch: „siehe, ich bin da, um zu tun deinen Willen“, hineingeschoben, um uns auf die *Werdung* – die Genesis – Jesu Christi, Sohnes Davids, aufmerksam zu machen, mit welcher Matthäus sein Evangelium einleitet. Indem er im 40. Psalm als Hoherpriester auftritt, bekennt er sich als denselben, über den bereits im Kopf²¹, d. i. vorne an oder in der ersten Rolle des Buchs geschrieben stehe. Der h. Geist weist damit auf Gen. 3 hin, wo von dem Weibessamen die Rede ist, und wo das erste Mal das Schlachten von Tieren erwähnt wird. Gott, der Herr, machte nämlich selbst den Ersteltern Röcke von Fellen und zog sie ihnen an; ein symbolischer Vorgang, in dem der Uranfang des Schlachtopfers eingeschlossen ist, und der sich im Fortgang zu einer Weissagung von der Gerechtigkeit Christi entfaltet, die uns angerechnet wird. Der βίβλος γενέσεως, das Buch der *Werdung* – nicht der Geburt, wie Luther hat – Jesu Christi fängt schon an in der ersten Buchrolle des sogenannten alten Testaments.

V. 8.9. *Als er weiter oben sagt: „Schlachtopfer und Darbringung und Brandopfer und (Opfer) für Sünde hast du nicht gewollt, noch auch Wohlgefallen daran gehabt, – welche doch alle nach dem Gesetz dargebracht werden – alsdann hat er gesprochen: „siehe, ich bin gekommen, zu tun, o Gott, deinen Willen.“ Er hebt also das Erste auf, um das Zweite festzustellen.*

Das weiter oben, im Eingang seiner Rede gesagte Wort – welches schon einmal im 5. und 6. Vers zitiert war – wird seiner Wichtigkeit wegen nach seinem ganzen Inhalt wiederholt. Entsprechend dem Präsens „er sagt“ im 5. Vers, heißt es hier im Partizip desselben Tempus: *sagend*, d. i. als oder indem er sagt. Daß es *der Gesalbte* ist, welcher redet, das wird als selbstverständlich gar nicht ausgesprochen.

Von all den verschiedenen Opfern, wenn sie auch vom Gesetz angeordnet sind, sagt unser Hoherpriester bei seinem Eintritt in die Welt zu seinem Vater: diese gesetzlichen Opfer hast du dennoch nicht gewollt, noch auch Wohlgefallen daran gehabt. Und als er das sagt, da hat er den Ausspruch getan (τότε εἶρηκεν, vergl. 2. Kor. 12,9), und das gewählte Perfektum zeigt an, daß dieser Ausspruch in voller Geltung bleibt. Auch dieser Ausspruch ist bereits im 7. Vers zitiert, nämlich: siehe, ich bin gekommen, zu tun, o Gott, deinen Willen.

Auf die große Bedeutung des kurz hinter einander wiederholten Zitats sollen wir acht haben und die Folgerung beherzigen, welche sich mit Notwendigkeit daraus ergibt. Er, der Gesalbte, hebt das Erste – d. i. den gesamten, wenschon *nach dem Gesetz* bestehenden Opferdienst – kurzer Hand auf und macht es ungültig, indem er dafür ein Zweites aufrichtet und rechtsgültig macht, – d. i. das Tun des Willens Gottes, welches er selbst vollbringt, und dieser Wille gipfelt in der Opfergabe seines Leibes.

Wenn wir uns auch heutzutage mit einem Opferkultus nicht mehr befassen, so gilt dieses Wort für uns darum nicht weniger, als für die Hebräer; denn *wir* sind nicht weniger, als jene, geneigt, an

21 κεφαλῆς βιβλίου ist Hes. 2,9; 3,1-3; Esr. 6,2 einfach: die Buchrolle; *hier* ist die genauere Wortbedeutung maßgebend.

dem *einen* Opfer Christi vorbeizugehen und uns auf Opfer zu legen, die nicht einmal „nach dem Gesetz“ dargebracht werden.

V. 10. *Und in diesem Willen sind wir geheiligt durch die Darbringung des Leibes Jesu Christi ein für allemal.*

Was der heilige Geist voraussehend geredet hat durch den Mund Davids von dem Gesalbten, das hat Jesus Christus in den Tagen seines Fleisches voll und ganz erfüllt. Er hat den Willen Gottes getan und sich selbst hingegeben für uns als Darbringung und Opfer, Gott zu einem Duft von Wohlgeruch. Weil er in dieser seiner Hingabe sich selbst für uns geheiligt hat, auf daß wir seien Geheiligte in Wahrheit (Joh. 17,19): deshalb sind wir in diesem Willen geheiligt und bleiben geheiligt, wer wir auch sonst sind (1. Kor. 3,17), durch die Darbringung des Leibes Jesu Christi. Und diese unsere Heiligung hat sich vollzogen *auf einmal* in dem Opfer Jesu Christi, der uns geworden ist, wie Gerechtigkeit, so auch Heiligung. 1. Kor. 1,30. Nachdem wir so, ohne unser Zutun, auf einmal und ein für allemal geheiligt worden sind, brauchen wir selber für unsere Heiligung nichts zu tun, und wir dürfen es auch nicht.

Alle Bestrebungen, eine höhere Stufe von Heiligung zu erklimmen, sei es auf gesetzliche oder auf evangelische Weise, sind nur geeignet, den Hochmut zu nähren. Gott aber widersteht Hochmütigen. Jak. 4,6. Andererseits mögen solche, welche vorgeben oder sich schmeicheln, in Christo geheiligt zu sein, und ohne Scheu hinter dem Fleisch in der Begierde nach Befleckung hergehen, durch den zweiten Brief des Petrus und den Brief Judä sich warnen lassen.

V. 11-13. *Und zwar jeder Priester **steht**, indem er Tag für Tag den Opferdienst verrichtet und zum öfteren die nämlichen Schlachtopfer darbringt, die doch als solche niemals Sünden ganz wegzunehmen vermögen: er hingegen, nachdem er ein einziges Schlachtopfer dargebracht hat, (das) für immer (gültig ist), hat sich **gesetzt** zur Rechten Gottes und wartet vollends ab, bis daß seine Feinde hingelegt werden zu einem Schemel seiner Füße.*

Unter den Gegensätzen, die hier in Bezug auf Opferer sowohl, als Opfer aufgestellt werden, wird auch der Umstand hervorgehoben, daß der levitische Priester in seiner Amtsverrichtung *steht*; daß hingegen er, unser Hoherpriester, sich *gesetzt* hat, und zwar zur Rechten Gottes, im Vollbesitz der Macht und Herrschaft, und zum Beweis, daß *sein* Opfer als ein vollgültiges von Gott ist angenommen worden. Auf diesen Umstand waren die Hebräer schon 8,1 als auf einen Hauptpunkt aufmerksam gemacht worden. Der Unterschied zwischen „stehen“ und „sitzen“ bei der Amtsverrichtung wird u. a. dadurch anschaulich, daß der Apostel Paulus, wo er in der Synagoge redet, jedesmal *steht* (Apg. 13,16; 17,22 und vergl. Apg. 5,20), wogegen wir von dem Herrn lesen, daß er bei seinem ersten Vortrag in der Synagoge zu Nazareth, sich niedersetzt (Lk. 4,20) und dann anhebt, zu reden, um anzudeuten, daß er der Herr im Hause sei. Der levitische Priester verrichtet seinen Dienst täglich und bringt wiederholt die *nämlichen* Opfer: der Herr, der ewige Priester, bringt ein einziges Schlachtopfer dar. Jene Opfer sind als solche trotz ihrer Wiederholung gar nicht imstande, Sünden ganz wegzunehmen (περιελεῖν, stärker, als ἀφαιρεῖν V. 4; es ist *ringsherum*, also *ganz* wegnehmen): dieses *eine* Opfer gilt für und für, weil es die Sünde getilgt hat.

Nachdem er, unser Herr, alles vollbracht hatte, und nachdem er selbst durch Leiden vollendet war, da hat der Herr zu ihm gesprochen: „Sitze zu meiner Rechten, bis ich werde gelegt haben deine Feinde zu einem Schemel deiner Füße.“ Ps. 110,1. Weil nun alle Feinde überwunden und an seinen Triumphwagen gefesselt sind (Kol. 2,15): so erübrigt ihm nur, den Tag abzuwarten, wo alle diese Feinde ihm tatsächlich unter die Füße geworfen werden. S. 1. Kor. 15,24-27. Deswegen sind wir durch die Darbringung des Leibes Jesu Christi *einmal für immer* (ἐφάπαξ) geheiligt, weil dieses Op-

fer seines Leibes *für immer* (εἰς τὸ διηνεκές) gültig ist. Wäre es nicht als ein ewig gültiges angenommen worden, dann säße er nicht zur Rechten Gottes. Nun aber hat er als Überwinder sich gesetzt mit seinem Vater auf dessen Thron. Offb. 3,21.

V. 14. *Denn mit einem Opfer hat er vollendet für immer die Geheiligtwerdenden.*

Das Sitzen zur Rechten Gottes war der ihm vorliegende Siegespreis, für welchen Jesus ein Kreuz aushielt und sich selbst zu einem Schlachtopfer darbrachte. Durch diese Darbringung hat er alles vollauf erfüllt, wozu er sich als Hoherpriester bei seinem Eintritt in die Welt verpflichtet hat.

Denn mit *einem* Opfer, welches alle gesetzlichen Opfer beseitigt, hat er vollendet, und zwar für immer, für Zeit und Ewigkeit vollendet die *Geheiligtwerdenden*. Das Partizipium Passivi des Präsens (τοὺς ἁγιαζομένους) hatten wir bereits 2,11. Das Präsens ist gewählt in demselben Sinn, wie es 2. Kor. 5,21 im Präsens heißt: „damit wir *werden* etc.“ Unter den „Geheiligtwerdenden“ sind alle diejenigen gemeint, welche von Grundlegung der Welt an bis ans Ende der Tage – so, wie sie, heute dieser, morgen jener, durch den Glauben Christo einverleibt werden – an der Wohltat der in der Darbringung seines Leibes erworbenen Heiligung Anteil bekommen. Als unser Herr sich bei seinem Lehren von denen verworfen sah, die sich für die Erwählten hielten, da tröstete er sich damit: „Alles, was mir der Vater gibt, das wird zu mir kommen.“ Joh. 6,37. Alle diejenigen nun, welche ihm der Vater gibt und welche in Folge dessen zu ihm hinkommen, *diese* sind's, welche geheiligt werden von dem, der sich selbst für uns geheiligt hat und der uns von Gott zur Heiligung geworden ist. Sie *werden* geheiligt, weil sie sich selbst nicht heiligen können, weder durch Werk, noch durch Opfer und Gaben. Aber sie haben vollständig ihre Hoffnung und ihren Verlaß gesetzt auf das „*eine* Opfer, mit welchem er sie vollendet hat für immer.“ So hat er sie vollendet und fertig gemacht, daß nichts mehr für sie zu tun übrigbleibt, als daß sie warten auf die Offenbarung seiner Herrlichkeit.

V. 15-17. *Es bezeugt uns aber auch der heilige Geist, nachdem er nämlich vorher ausgesprochen hatte: das ist der Bund, welchen ich stiften werde in Bezug auf sie, sagt der Herr, indem ich Gesetze von mir in ihre Herzen gebe, werde ich sie auch auf ihre Sinne einschreiben: „und ihrer Sünden und Gesetzlosigkeiten werde ich niemals mehr gedenken“.*

Zum Schluß seiner Belehrung über Priestertum und Opfer beruft sich der Apostel nochmals auf das feste prophetische Wort, auf welches wir ja überhaupt wohltun, achtsam zu sein. 2. Petr. 1,19. Das Zeugnis des heiligen Geistes durch den Propheten Jeremias über den neuen Bund in dem Blut Jesu hatte er bereits (8,8-12) vollständig angezogen. Zur Bekräftigung *der* Wahrheit, daß das *eine* Opfer Jesu Christi alle anderen Opfer hinfällig gemacht habe, wiederholt er dasselbe Zitat mit der feierlichen Einführung: „es bezeugt uns aber auch der heilige Geist.“ Jer. 31, 33.34. Diesmal zitiert er den Text nicht so vollständig, wie im 8. Kapitel, und macht zugleich eine kleine, aber lehrreiche Änderung. Anstatt „dem Hause Israel“ schreibt er: „in Bezug auf sie“ (πρὸς αὐτούς) werde ich den Bund stiften. „In Bezug auf sie,“ oder: „auf sie hinweisend,“ und damit erhalten wir die authentische Erklärung, daß unter dem „Hause Israel“ die Geheiligtwerdenden verstanden sind, der „Israel Gottes“, d. i. die Gemeinde der Gläubigen aller Zeiten „aus jeglicher Nation und Volksstämmen und Völkern und Jungen,“ Offb. 7,9. Endlich zitiert er die prophetischen Worte in der Weise, daß er den Schluß des 34. Verses als den Kern der glückseligen Verheißung hervortreten läßt, nämlich die Worte: *und ihrer Sünden und Gesetzlosigkeiten werde ich niemals mehr gedenken*. So hohen Wert hat das Opfer des Herrn Jesu in Gottes Augen, daß all unsere Sünden und Übertretungen nicht bloß vergeben und erlassen, sondern auch *vergessen* sind. Das verstand auch der König Hiskia, als er betete: „du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück“. Jes. 38,17.

V. 18. *Wo aber Erlaß derselben gegeben ist, da findet nicht mehr Opfer für Sünden statt, oder, wie es ganz kurz ausgedrückt ist: „wo aber Erlaß dieser, – nicht mehr Darbringung (Opfer) für Sünden.“*

Wenn der h. Geist bezeugt, daß die Sünden erlassen sind, und daß Gott ihrer niemals mehr gedenken will, dann erklärt er damit alles weitere Opfern für gegenstandslos und unstatthaft.

Dasselbe lehrt uns der Prophet Hosea, wo er am Schluß seiner Weissagung uns zuruft: „sprecht zu dem Herrn: vergib uns alle Sünde, so wollen wir opfern die Farren unserer Lippen.“ Hos. 14,3. Das heißt doch nichts anderes, als: wenn die Sünden vergeben sind, dann gibt's kein Opfer mehr für Sünden, sondern bloß das Opfer des Danks und des Lobes (Ps. 50,23; 56,13), welches die Lippen aussprechen, welche mit der Kohle vom Altar berührt worden sind. Jes. 6,7.

Die Belehrung über Gesetz, Priestertum und Opfer ist jetzt zu Ende geführt. Die lichtvolle, den gesamten jüdischen Kultus bis ins Einzelne umfassende Abhandlung war für die Hebräer und ist auch für uns ein sicherer Wegweiser zu der „Vollkommenheit“, welche uns 6,1 als das zu erstrebende Ziel vorgehalten wird. Für die Hebräer, welche noch an den alten Traditionen hingen, war jedes Bedenken aus dem Weg geräumt. Sie hatten den überzeugenden Beweis aus der Schrift, daß alles, was ihnen aus dem alten Bund her lieb und ehrwürdig geblieben war, nach seiner wahren Bedeutung in dem *neuen* Bund erfüllt sei. Der neue Bund enthalte *nach Geist* all die herrlichen Dinge, welche der alte abgeschattet und vorgebildet habe. Nachdem er sich so den Weg gebahnt hat, geht der Apostel nunmehr zur Nutzenanwendung über. In einer ebenso warmen, als ernsten Ansprache fordert er uns auf, die erkannte Wahrheit im Leben uns anzueignen.

V. 19. *Da wir also, Brüder, Freimut haben in Bezug auf den Eingang in das Heilige in dem Blut Jesu.*

Der Weg und Eingang in das Heiligtum war, wie bekannt, unter dem alten Bund versperrt und verschlossen. Als Genossen des *neuen* Bundes, welchen Gott nach seiner Verheißung gestiftet hat, haben wir also, zufolge der uns gegebenen Belehrung, *Freimut und frohe Zuversicht, um einzugehen in das „Heilige“*, d. h. wir haben den freimütigen Zutritt zu Gott. S. zu 9,8. Diesen Eingang haben wir in dem Blut Jesu, d. i. *kraft* des Blutes, in welchem Jesus den neuen Bund rechtskräftig gemacht hat (1. Kor. 11,25), so wie er selbst, unser Herr und Heiland, es bezeugt hat in der Nacht, da er verraten ward. Lk. 22,20 („der neue Bund in meinem Blut“).

V. 20. *Den er für uns eingeweiht hat als einen frischen (nahen) und lebendigen Weg, durch den Vorhang hindurch, d. i. durch sein Fleisch.*

Ἐγκαινίζω, wie 9,18. An dieser Stelle erklärt es Chrysostomus mit: zubereiten und zuerst beschreiten.

Dem Adjektiv πρόσφατος wird in den Lexicis die Bedeutung „frisch geschlachtet“ beigelegt, indem sie es von προσφάτω ableiten, was aber offenbar auf einem Irrtum beruht. Denn πρόσφατος ist das richtige Adjectivum verbale von πρόσφημι und heißt also nach seiner nächsten Bedeutung: *ansprechbar*. Da das Ansprechbare nach Raum und Zeit in einem kurzen Abstand sich befindet, so hat sich daraus naturgemäß die Bedeutung *nahe* und *kurz* entwickelt. Und gerade, wie im Deutschen „kürzlich“ und „neulich“ synonym gebraucht werden, so hat auch im Griechischen das in kurzem Abstand Befindliche die Bedeutung *neu* (frisch) angenommen. – Sowohl *nahe*, als *neu* heißt πρόσφατος denn auch in der Septuaginta. Dtn. 32,17 ist von neuen Göttern die Rede, welche πρόσφατοι ἦκασιν, d. h. *welche aus der Nähe* gekommen sind. (Die Staatenbibel: van naeby.) Pred.

1,9 heißt es hingegen unzweifelhaft *neu*. Im N. T. kommt das Adjektiv sonst nicht mehr vor; aber das Adverbium *προσφάτως* Apg. 18,2; außerdem in LXX: Dtn. 24,5 und Hes. 11,3, gleichmäßig in der Bedeutung *kürzlich*, d. i. *neulich*. Auch der gelehrte Cobeck (ad Phryn. 375) gibt als die propria vis hujus adjectivi frisch (neu), recens, und bemerkt noch, daß der bei Phryn. vorkommende Ausdruck *πρόσφατος νεκρός* nicht heiße: ein frisch Getöteter, sondern: ein kürzlich (neulich) Verstorbener. Wir lernen daraus, daß der Apostel, indem er den von Jesu eingeweihten Weg *πρόσφατον* nennt, ihn mit diesem Wort sowohl als *frisch*, *neu* eröffnet, als auch als *nahe*, d. i. leicht erreichbar bezeichnen will.

Den Weg ins Heiligtum hat Jesus für uns eingeweiht als einen frischen (neuen) und zugleich nahen Weg; er hat ihn zuerst beschritten, um ihn für uns zugänglich und gangbar zu machen. So ist nun das unter dem alten Bunde versperrte und verschlossene (s. 9,8) Heiligtum für uns eröffnet. Der Weg in dasselbe ist auch ein *lebendiger* Weg, nicht bloß weil er zum Leben führt, sondern weil er, der das Leben ist, auch selber der Weg ist (Joh. 14,6), so daß niemand ins Heiligtum kommt, denn durch ihn. Wer durch ihn eingeht (Joh. 10,9) als durch den lebendigen Weg, der wird errettet und findet das Leben.

Durch den Vorhang hindurch, d. i. durch sein Fleisch.

Als Jesus in seiner Eigenschaft als Hoherpriester kraft eigenen Rechts die Himmel durchschritt, da hatte er den Leib seines Fleisches für uns in den Tod gegeben. In demselben Moment aber, da das Fleisch Jesu am Kreuz zerriß, indem er mit einem großen Schrei aushauchte, da ward bei seinem Eingang in das himmlische Heiligtum auch das weltliche offengelegt. Der Vorhang im Tempel, als Schattenbild des Fleisches Christi, ward von der unsichtbaren Hand Gottes entzweigerissen von oben an bis unten aus. So ist der Weg für uns gebahnt am hellen lichten Tag, in gesetzmäßiger Weise, d. i. durch den offenstehenden Vorhang,

V. 21. *Und (da wir haben) einen großen Priester über das Haus Gottes.*

Nicht nur aufgeschlossen hat uns Jesus das Heiligtum, als er uns den Eingang in dasselbe einweihte, sondern er schaltet und waltet darin als *ein großer Priester über das Haus Gottes*. Der Tempel, worin er als oberster und einziger Priester das Amt verwaltet, ist nicht von Händen gemacht, sondern ewig und lebendig; denn das Haus Gottes ist die „Gemeinde des lebendigen Gottes.“ 1. Tim. 3,15. Diese seine Gemeinde, die er erkaufte mit seinem Blut aus jeglichem Volksstamm und Zunge und Volk und Nation (Offb. 5,9), vertritt er hohenpriesterlich vor dem Vater. „Und falls Jemand sündigt, einen priesterlichen Sachwalter haben wir an ihm.“ 1. Joh. 2,1.

V. 22. *So laßt uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in voller Glaubensgewißheit.*

Weil uns das alles erworben ist, und weil der Weg ins Heiligtum, d. i. das freimütige Hinzunahen zu Gott, für uns offensteht, und weil es zu uns noch in anderem Sinne, als zu Elieser, heißt: „du Gesegneter des Herrn, warum stehst du draußen?“, *so laßt uns hinzutreten*. Hinzutreten wollen wir zu dem Gott aller Gnade, um vermöge des Gebets und des Flehens mit Danksagung unsere Begehren vor ihm kund werden zu lassen.

Laßt uns ihm aber nichts vormachen und vorheucheln, sondern vor ihm erscheinen, wie wir sind, *mit wahrhaftigem Herzen*, so daß wir aufrichtig frei und wahr unsere Sünden bekennen. In voller *Glaubensgewißheit* (πληροφορία, s. Einleitung S. 5), d. h. in der völligen im Glauben begründeten Überzeugung, daß uns die Sünden erlassen sind (1. Joh. 2,12) weil unser Priester „Jesus“ heißt. Sein Blut ist's, das uns rein macht von jeglicher Sünde. 1. Joh. 1,7.

Wo jetzt der Apostel anfängt, von der subjektiven Aneignung der durch das Opfer Jesu Christi vollbrachten Versöhnung und Erlösung zu handeln, ergreift er den Anlaß, nun auch von dem aneig-

nenden Mittel zu reden, d. i. vom *Glauben*. Bis jetzt ist in dem ganzen Brief das Wort „Glaube“ nur einmal erwähnt worden, nämlich 4,2²², und „Unglaube“ 3,12.19; aber noch am Schluß dieses 10. Kapitels kommt er zu dem Lehrstück vom gerechtmachenden Glauben, um sodann im folgenden Kapitel an den Beispielen der Väter aus der Schrift nachzuweisen, was denn Glaube ist, und wie er sich im Leben äußert. Da lernen wir alsdann, was es heißt: zu Gott hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen und in voller Glaubensgewißheit.

V. 22.23. *Besprengt an den Herzen vom bösen Gewissen ab, und gewaschen am Leib mit reinem Wasser, laßt uns festhalten das Bekenntnis der Hoffnung als ein unbeugsames; denn getreu ist er, der die Verheißung gegeben hat.*

Als solche, die besprengt wurden an den Herzen vom bösen Gewissen ab; – das ist eine prägnante Konstruktion und will sagen: besprengt an den Herzen, so daß wir vom bösen Gewissen frei und los sind. S. 9,14.

Den Hebräern war es gut bekannt, daß Aaron und seine Söhne, wenn sie zu Gott hinzutreten sollten, der vorherigen Weihe bedurften; sie mußten mit Blut besprengt (Ex. 29,21; Lev. 8,30) und andererseits mit reinem Wasser gewaschen werden (Ex. 29,11; 30,19 ff.; 40,30 ff.; Lev. 16,4). Unter dem neuen Bund können wir alle – denn er hat uns zu Priestern gemacht vor seinem Gott und Vater (Offb. 1,6) – und zwar ohne vorherige Zurüstung freimütig in das Heiligtum zu Gott hinzutreten. Denn wir sind besprengt, nicht äußerlich, sondern an den Herzen mit Blut (1. Petr. 1,2), und zwar mit dem kostbaren Blut Jesu Christi, welches die Gewissen reinigt; und wir sind gewaschen am Leibe mit reinem Wasser „in Heiligung des Geistes.“ Hes. 36,25.26 und vergl. 1. Kor. 12,13.

Die Blutbesprengung und die Waschung mit reinem Wasser sind unzertrennlich verbunden. Denn Jesus, der Gesalbte, ist gekommen „durch Wasser und Blut, nicht in dem Wasser allein, sondern in dem Wasser *und* dem Blut“ (1. Joh. 5,6); sowie die Braut im Hohenlied entzückt ausruft: „mein Freund ist weiß und rot.“ 5,10. „Mit dem Wasser und dem Blut zeugt der Geist auf Erden; diese sind beisammen und machen Eins aus.“ 1. Joh. 5,8. Wir wissen, daß die Blutbesprengung an den Herzen vom bösen Gewissen ab und die Waschung mit reinem Wasser uns bedeutet und versiegelt wird *in der heiligen Taufe*. 1. Kor. 12,13. Daß es sich in derselben nicht um eine materielle Waschung des Leibes handelt, sondern um die Besprengung der Herzen *vom bösen Gewissen*, darüber belehrt uns die Schrift, wo sie die Taufe ausdrücklich bezeichnet als „eines guten Gewissens Frage nach Gott“. 1. Petri 3,21.

Ein gutes Gewissen (1. Tim. 1,5) ist das feste, unerschütterliche Bewußtsein im Innersten des Gemüts, daß uns die Sünden erlassen sind; es ist reingemacht durch das Blut des Gesalbten, durch welchen Gott uns ausgesöhnt hat mit sich selber. Ein böses Gewissen ist da, wo ein Mensch, um sich der Gnade nicht zu unterwerfen, sich verunreinigt mit toten Werken und demzufolge in seinem Bewußtsein belastet ist mit Furcht, welche Pein hat. 1. Joh. 4,18. Das gute Gewissen, der Versöhnung gewiß und festhaltend an Gnade trotz alles Elends, fragt nicht nach sich selbst und nach eigener Frömmigkeit, sondern ist bekehrt in der Klugheit der Gerechten und fragt allein nach Gott und nach dem, was ihm wohlgefällt. 2. Kor. 5,9. Das böse Gewissen tut alles mögliche aus Furcht vor der Strafe; bekehrt sich wohl, aber nicht recht; denn der Gnade will es sich nicht untergeben. (S. Mt. 27,4.5; Apg. 8,24 und Jes. 64,6-12.)

Sind wir denn nun in solcher Weise besprengt mit dem Blut Jesu Christi und gewaschen am Leib in Heiligung des Geistes, *laßt uns festhalten das Bekenntnis der Hoffnung*.

22 6,2 steht: „Glaube auf Gott“, aber das ist der Glaube der Juden.

Da liegt uns die Frage nahe: warum „Hoffnung“, und warum nicht *Glaubensbekenntnis*? Denn wo wir von „Bekenntnis“ hören, da meinen wir, das müsse notwendig ein Bekenntnis des Glaubens sein. Jede Partei in der Kirche hat ihr Glaubensbekenntnis, und ein solches hat jeder einzelne abzugeben, der in die kirchliche Gemeinde aufgenommen wird. Wir verstehen darunter freilich nicht ein Bekenntnis, welches der *Glaube* ablegt, sondern eine Definition der *Glaubenslehre*, indem wir Glaube und Lehre vermischen. Die Schrift aber hält diesen Unterschied fest, und daraus erklärt sich der für die moderne Auffassung auffallende Umstand, daß die Schrift von einem „Bekenntnis des Glaubens“ gar nichts weiß. Den Lesern des Hebräerbriefes konnte aber doch der Ausdruck „Bekenntnis der Hoffnung“ nicht so fremd sein. Schon 3,6 wurde die Genossenschaft an dem Hause Gottes davon abhängig gemacht, daß wir den Freimut (*παρρησία*, auch freimütiges Bekenntnis) und den Stolz der Hoffnung aufrecht halten. Auch 6,18 werden sie nochmals ermahnt, der vorliegenden *Hoffnung* fest und sicher zu sein. Dann wissen wir, daß es die *Hoffnung* Israels war, deretwegen der Apostel in Ketten war. Apg. 28,20. Es ist klar, daß hier unter „Hoffnung“ nicht ein subjektives Hoffen gemeint ist, sondern die gehoffte Sache, welche verheißen ist. Das „schöne“ Bekenntnis, das Timotheus bekannt hatte (1. Tim. 6,12), ist kein anderes, als das Bekenntnis der Hoffnung, deren Gegenstand, d. i. das verheißene ewige Erbe, für uns aufbewahrt wird in den Himmeln. Diese Hoffnung, welche uns vorliegt, die uns aber gegeben ward und *in uns* ist (1. Petr. 3,15), sollen wir frei und offen bekennen und uns dieses Bekenntnis weder von dem Widerspruch des Sichtbaren, noch von den Zweifeln und Anschuldigungen des eigenen Herzens bekritteln lassen. Wir sollen es vielmehr festhalten als ein *unbeugsames* (*ἀκλινη*), das wir weder biegen, noch drehen lassen dürfen nach dem Gefallen von Menschen; *denn getreu* (1. Kor. 1,9; 10,3; 1. Thess. 5,24; 2. Tim. 2,13) *ist er, der die Verheißung gegeben hat*.

Getreu ist Gott, wahr und zuverlässig, und was er verheißen hat, das ist er vermögend, auch zu *tun*. Röm. 4,21. Und wie heftig auch unser Glaube, dessen schönen Kampf wir durchzukämpfen haben, angefochten werde: er ruht auf dem Grund jener Hoffnung (Röm. 4,18), und so haben wir die Vollgewißheit des Glaubens (10,22) in der Vollgewißheit der Hoffnung (6,11).

V. 24. *Laßt uns auch auf einander hinsehen zu Anreizung von Liebe und von guten Werken.*

Παροξυσμός wird gewöhnlich von einer Reizung im schlimmen Sinne gebraucht und heißt dann: Erbitterung (so z. B. Apg. 15,39; Dtn. 29,28). – Die Anreizung, welche uns hier empfohlen wird, und welche wir so leicht außer Augen lassen, ist gerichtet auf „Liebe und gute Werke.“ Der Glaube, wo er rechter Art ist, erweist sich werktätig durch Liebe (Gal. 5,6); und die Werke, in welchen wir durch die Liebe dem Bruder dienen, sind „gute“ Werke.

V. 25. *So daß wir uns nicht zurückziehen von unserer eignen Zusammenkunft, wie es bei etwelchen Sitte ist, sondern dazu aufmuntern; und das um so mehr, als ihr ja seht herannahen den Tag.*

Das Wort *ἐπισυναγωγή*, das außer hier nur noch 2. Thess. 2,1 vorkommt, heißt: Zugesellung oder Zusammenkunft. Durch den Zusatz „unsere eigene“ wird die Zusammenkunft in Gegensatz gebracht zu einer andern, d. i. der jüdischen. Und wenn darin eine Erinnerung liegt und ohne Zweifel liegen soll an die „Synagoge“ der Juden, dann enthält das gewählte Wort, das auch *Bei-*(*Neben-*)*Synagoge* heißen kann, eine unverkennbare Anspielung.

Der Apostel erblickt eine große Gefahr für die Hebräer darin, daß ihrer etliche sich angewöhnt haben, – sei es aus Menschenfurcht, sei es aus Vorliebe für den alten Kultus – die regelmäßigen Versammlungen innerhalb der Gemeinde der Gläubigen zu meiden. Dem bösen Beispiel solcher Leute, welche nach der Synagoge zurückschielen und gar die Versammlung der Gläubigen verächtlich eine

„Neben-Synagoge“ nennen, sollen die Hebräer nicht folgen, sich im Gegenteil zum Besuch der Versammlung gegenseitig aufmuntern, – *je mehr ihr seht herannahen den Tag*. Mit dem Übergang aus der ersten Person Pluralis in die zweite soll ihnen jede Entschuldigung benommen werden. *Ihr selbst*, heißt es, könnt sehen, und wenn ihr die Augen nicht verschließt, dann *seht* ihr, daß der Tag am Herannahen ist. Das ist der Tag, an welchem das von dem Herrn über die Stadt des großen Königs zuvor verkündigte Gericht – in welchem das Weltgericht (Mt. 24; Mk. 13; Lk. 21) seinen Anfang nimmt, so daß in der Darstellung eins ins andere eingreift – sich vollziehen würde. S. zu Röm. 13,11. Da die Kriege und Aufstände, welche nach dem Wort des Herrn voraufgehen sollten nebst anderen Zeichen, bereits angefangen hatten: so konnten sie den Tag kommen sehen; wie Jakobus demselben Leserkreise schreibt: „ein Richter steht vor der Tür.“ Jak. 5,9.

V. 26. *Denn wenn wir vorsätzlich sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit angenommen haben, dann bleibt kein Schlachtopfer mehr für die Sünden übrig.*

Den ἀκουσίως, d. i. unwissend oder aus Irrtum Sündigenden (s. 9,7) konnte der Priester versöhnen. Wenn wir aber vorsätzlich, ἐκουσίως, d. i. mutwillig und mit Vorbedacht sündigen, dann ist für Sünden nicht mehr ein Opfer übrig. Mit „denn“ wird das vorsätzliche Sündigen – und zwar mit dem erschwerenden Umstand, daß wir die genaue Erkenntnis (ἐπίγνωσις, mehr als γνῶσις, accurata cognitio; s. Röm. 10,2) der Wahrheit empfangen und angenommen haben – mit dem vorigen Vers in enge Verbindung gebracht. Wir können also daraus lernen, was der Apostel bei dem vorsätzlichen Sündigen im Auge hat. Erstens ist's die Verleugnung der erkannten Wahrheit, und dann die Lieblosigkeit gegen die Brüder.

Wenn wir die genaue Erkenntnis der Wahrheit angenommen haben, die Wahrheit des Evangeliums und insbesondere von der vollgültigen Versöhnung, durch das Opfer Christi einmal am Kreuz geschehen, und wenn wir nun dennoch dieses *eine* Opfer tatsächlich Verleugnen, indem wir unsere Seligkeit auch noch anderswo suchen, es sei in Gesetz, Werken, Opfer oder in was es auch sei: dann sündigen wir mutwillig und vorsätzlich. Weil wir durch Verwerfung oder Verachtung seines Zeugnisses Gott zum Lügner machen, so trifft uns die ganze Schwere seines Zorns, und ein Schlachtopfer bleibt nicht mehr übrig, weil wir das *einmal* dargebrachte und nicht wiederholbare Opfer, das allein versöhnen und erretten kann, verschmähen und verleugnen.

Das Zweite ist, daß wir die Gemeinschaft der Brüder verlassen und dadurch sowohl die Liebe zu den Brüdern, als zum Herrn zerreißen. Weil wir den Boden der Versöhnung verlassen, so gibt's kein Opfer mehr, und „wer den Bruder nicht liebt, bleibt in dem Tod“. 1. Joh. 3,14. Von diesem vorsätzlichen Sündigen und der Lieblosigkeit gibt der erste Brief des Johannes eine sorgfältige Belehrung.

V. 27. *Wohl aber ein recht furchtbares Abwarten eines Gerichts und eines Feuers Glut, das bestimmt ist, die Widersacher zu fressen.*

Kein Opfer mehr bleibt übrig, sondern ein recht furchtbares (φοβερά τις; – über das mit rhetorischem Nachdruck beigefügte τίς s. Winer 153) Abwarten eines Gerichts, „das von lange her nicht müßig ist“, und das allen Gottlosen, mögen sie sich auch für fromm ausgeben, den Untergang bereitet. Die Glut eines Feuers (πυρὸς ζήλου, vergl. Zeph. 1,18: ἐν πυρὶ ζήλου) bleibt übrig, wie es schon der Prophet angekündigt hat: „Eifer wird ein unverständiges Volk ergreifen, und so wird Feuer die Widersacher fressen.“ Jes. 26,11.

V. 28.29. *Wenn einer Mosis Gesetz gebrochen hat, der stirbt ohne Erbarmen bei zwei oder drei Zeugen: einer wieviel schlimmeren Strafe, denkt ihr, wird der wert befunden werden, der den Sohn Gottes mit Füßen getreten und das Blut des Bundes für gemein gehalten hat, in welchem er doch geheiligt ward, und der dem Geist der Gnade Schmach angetan hat?*

Das Brechen des Gesetzbandes (παρελθεῖν τὴν διαθήκην αὐτοῦ Dtn. 17,2) wird, wenn zwei oder drei Zeugen da sind (ἐπὶ μαρτύρων, *coram*: Bernh. 247), unerbittlich mit dem Tod bestraft, d. i. mit dem zeitlichen Tod. Dies wird uns vorgehalten, um danach zu bemessen, eine wieviel schlimmere Strafe – nämlich den ewigen Tod und das ewige Verderben – sich derjenige zuziehen wird, der sich der schrecklichen Dinge schuldig macht, die hier beschrieben werden.

Der Gesalbte klagt: „er tritt mich unter die Füße“ (Ps. 41,10), und wir wissen, daß Jesus den Judas Iskariot, der diese Schrift erfüllt hat, den „Sohn des Verderbens“ genannt hat. Den *Sohn Gottes* (s. 6,6) mit Füßen treten, ist fast noch schlimmer und setzt die vorgängige Erkenntnis der Wahrheit voraus, daß Jesus ist der Sohn Gottes. Ihn mit Füßen treten, heißt ihn verachten, sich von ihm los-sagen und sein Heil bewußt irgendwo anders suchen. Dies geschieht, wo einer das Blut, welches Jesus vergossen hat, um in demselben den *neuen* Bund aufzurichten, gemein oder unrein (Apg. 21,28) geachtet hat, obschon er nach seinem eigenen Bekenntnis in diesem Blut geheiligt ward. Das ist *die Verlästerung des Geistes*, wofür es keinen Erlaß gibt. Mt. 3,29. Denn wer das kostbare Blut Christi profaniert, der tut dem Geist der Gnade Schmach an und Hohn und Übermut. [Ἐνυβρίζειν, einen frech, stolz und schmähslich behandeln.] Das ist „der Geist der Gnade und des Erbarmens“, den Gott ausgegossen hat über das Haus Davids (Sach. 12,10), d. i. die Gemeinde Christi. Diesen Geist verlästern, *das* heißt vorsätzlich und mutwillig sündigen, so daß keine Versöhnung und kein Opfer übrig bleibt. Über die hierdurch verwirkte Strafe können wir einen Zweifel nicht vorschützen.

V. 30. *Denn wir kennen den, der gesprochen hat: „Mir gehört die Rache, ich werde vergelten, sagt der Herr;“ und wiederum: „Der Herr wird sein Volk richten.“*

Man braucht nur das 32. Kapitel im Deuteronomium nachzulesen, aus dem diese Wort entnommen sind (v. 35.36; vgl. Ps. 135,14), um einen Eindruck des furchtbaren Ernstes zu bekommen, wenn es u. a. heißt: „ihr Fuß soll gleiten; denn die Zeit ihres Unglücks ist nahe.“ Und die angedrohte Rache und das Gericht der Vergeltung kommt auch über die, welche sich damit schmeicheln und sich sicher wähnen, weil sie „sein Volk“ seien, wie sie sagen: „du bist unser Vater“. Jes. 64,8. Wir sollen aber auch *diese* Lehre daraus entnehmen, daß – da die Rache dem Herrn allein gehört – es nicht *unsere* Sache ist, ein Urteil der Lästerung zu fällen. Wir sollen vielmehr solche Abtrünnige dem anheimgeben, der ohne Rücksicht auf die äußere Stellung richtet nach eines jeglichen Werk. 1. Petr. 1,17. Die ernste und scharfe Warnung der 6 Verse 25-30 findet ihren Abschluß in dem kurzen, aber erschütternden Wort:

V. 31. *Furchtbar ist das Hineinfallen in die Hände eines lebendigen Gottes.*

Deshalb: „fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle; ja, vor dem, sage ich, fürchtet euch!“ Lk. 12,4.5. Das sagt der Herr seinen Freunden.

Man vernimmt häufig, daß die Menschen sich auf David berufen, wo er sagt: „ich will in die Hand des Herrn fallen und will nicht in Menschenhände fallen.“ 2. Sam. 24,14; 1. Chron. 21,13. Wer *so* in die Hand des Herrn fällt, wie David, zerknirscht über seiner Sünde und zugleich in festem kindlichem Vertrauen auf die Gnade und auf die Größe seines Erbarmens, der fährt gut; denn die zeitliche Strafe, der er sich demütig unterwirft, wirkt ihm aus eine friedsame Frucht von Gerechtigkeit. Hier ist die Rede von dem unfreiwilligen Hineinfallen in die Hände eines mit furchtbarer Strenge strafenden Richters.

V. 32. *Erinnert euch aber an die vorigen Tage zurück, in denen ihr, als ihr erleuchtet wurdet, einen großen Kampf der Leiden ausgehalten habt.*

Bei der Offenbarung, die dem Elias geschah in der Höhle des Berges Horeb, folgte auf Sturm und Erdbeben ein gelindes, sanftes Sausen. 1. Kön. 19,11-13. In derselben Weise läßt der Apostel

hier – wie früher 6,9 – auf den Donner des Schreckens ein Wort der Ermutigung folgen. Die Hebräer sollen sich einmal besinnen über den Gebrauch, den sie von der erkannten Wahrheit machen, und sollen, wenn sie mit Recht erschrocken sind über die ihnen drohende furchtbare Gefahr, daran denken, wo sie herausgefallen sind. Sie sollen sich erinnern, als sie erleuchtet und Jesum als den Gesalbten inne geworden waren, daß es ihnen damals aus Gnaden geschenkt wurde um Christi willen, nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch um seinetwillen zu leiden. Phil. 1,29. Sollten sie denn diesen großen Kampf der Leiden vergeblich (Gal. 3,4) ausgehalten haben?

V. 33. *Teils, als ihr durch Schmach und Drangsale zum Schauspiel wurdet, teils aber, als ihr in Gemeinschaft tratet mit denen, die so wandeln.*

Wir sind ein Schauspiel geworden der Welt, beides Engeln und Menschen, heißt es von den Aposteln. 1. Kor. 4,9. Dasselbe war einem Teil der Hebräer widerfahren, und zwar durch Schmach und Drangsale. Andere, wenn sie für sich verschont geblieben waren, waren in Gemeinschaft getreten mit den leidenden Brüdern und hatten sich helfend ihrer angenommen, ohne ihrer Schmach sich zu schämen. Von ihren eigenen Landsleuten und Glaubensgenossen, den Juden, hatten sie das alles erlitten, und nun wollten sie von den Juden zum Abfall sich verleiten lassen?

Über den hier erwähnten großen Leidenskampf, den ein Teil der Hebräer zu bestehen gehabt hatte, sind wir auf bloße Mutmaßungen angewiesen. Wir werden aber schwerlich fehl greifen, wenn wir ihn in Zusammenhang bringen mit dem Aufstand, den die fanatischen Juden aus Kleinasien wider den Apostel Paulus in Jerusalem erregten, wovon Apg. 21 berichtet wird. Nachdem Paulus selbst ihren mörderischen Händen entronnen und nach Cäsarea in Gefangenschaft gebracht war, werden die Juden ihre Wut an den Gläubigen ausgelassen haben, ihnen allerlei Drangsale und Schmach zugefügt, ihre Häuser zerstört und sie ihrer Habe beraubt haben. Von dieser Zeit her stammen die Bande des Apostels, von welchen er, als er diesen Brief schrieb, noch nicht befreit war. Denn nach zweijähriger Haft in Cäsarea mußte er als Staatsgefangener nach Rom ziehen.

V. 34. *Denn auch mit meinen Banden habt ihr mitgelitten, und den Raub eurer Güter habt ihr mit Freuden aufgenommen, indem ihr erkanntet, daß ihr besitzt in euch selbst eine bessere Habe in den Himmeln, und zwar eine bleibende.*

Paulus war nicht zweifelhaft darüber, daß er von den Hebräern längst als der Verfasser dieses Briefs erkannt war, wenn er sich auch aus guten Gründen nicht genannt hatte. Denn wer anders hätte einen solchen Brief schreiben können? S. d. Einleitung. Auch mit *meinen* Banden, bezeugt er ihnen, seid ihr in Mitleidenschaft getreten. Daß sich diese Bande auf die zweijährige Gefangenschaft in Cäsarea beziehen, ist mit Sicherheit anzunehmen, wenn es auch nicht gesagt wird: jedenfalls hatten sie dem Apostel damals ihre liebevolle Teilnahme zugewendet. In derselben Zeit waren die Hebräer in der über sie ausgebrochenen Verfolgung um ihr Hab und Gut gekommen und hatten sogar diese Beraubung mit Freuden aufgenommen. Denn sie hatten sich nach der Vorschrift des Herrn Schätze aufgehäuft im Himmel, wo Diebe nicht einbrechen und stehlen. Mt. 6,20. Dieser besseren Habe, die sie in sich selbst hatten, haben sie sich getröstet, des „unversiegbaren Schatzes in den Himmeln“, der vor Menschenberaubung gesichert ist. – Solche bittere Erfahrungen haben unsere reformierten Brüder in Frankreich noch vor 200 Jahren machen müssen, und die meisten sind in der schwersten Prüfung bestanden. Wie viele würde es jetzt unter uns geben, die das Bekenntnis der Hoffnung aufrecht halten würden mit Preisgebung von Hab und Gut? –

V. 35. *So werft denn nicht weg euren Freimut, der ja eine große Lohnvergeltung hat!*

Unter allen Umständen sollen wir die Zuversicht zu dem Herrn nicht abwerfen und das freimütige Bekenntnis, daß in ihm allein das Heil ist, und daß er mit seinem Opfer uns auf ewig vollendet

hat. Wir kennen ja die große Lohnvergeltung, welche dem freien, offenen Bekenntnis verheißen ist. So, wie wir uns zu ihm bekannt haben vor den Menschen, so wird er, wenn er kommt mit seinen heiligen Engeln, sich zu uns bekennen vor seinem Vater in den Himmeln. Mt. 10,32; Lk. 12,8.

V. 36. *Denn Beharrung tut euch not, damit ihr, nachdem ihr den Willen Gottes getan, die Verheißung davontraget.*

Wie er es den Thessalonichern (1. ep. 3,3.5) ausspricht, so fürchtete der Apostel auch von den Hebräern, sie möchten wankend werden in ihren Drangsalen, und daß der Versucher sie versuche, und die an sie gewandte Mühe vereitelt worden sei. Beharrung (ὑπομονή, Offb. 2,2.3.19), Standhaftigkeit, das Drunterbleiben unter dem, wohin man von Gott gestellt ist, das tut not. „Der ausgeharrt hat ganz und gar (Mt. 24,12: ὁ δὲ ὑπομείνας), der wird errettet werden.“ Ausharren sollten die Hebräer auf dem anfangs betretenen Weg, das sei der Wille Gottes; und wenn wir durch Festhalten an dem schönen Bekenntnis den Willen Gottes getan, dann werden wir davontragen die Verheißung. „Und das ist die Verheißung, welche er selbst uns gegeben hat: das ewige Leben.“ 1. Joh. 2,25.

V. 37.38. *„Denn noch eine ganz kurze Zeit“ währt es, und „der Kommende wird kommen und nicht verziehen; der Gerechte aber aus Glauben wird leben.“ Und „wenn er sich zurückziehen würde, dann hat meine Seele kein Wohlgefallen an ihm.“*

Noch eine kurze Zeit haltet aus, und er, der gerechte Richter, wird erscheinen, um seinen getreuen Knechten den Eingang in die ewige Freude anzuweisen. Die Abgefallenen hingegen werden draußenhin geworfen in die Finsternis.

„Noch ein kleines, wie sehr, wie sehr“ (ἐπι γὰρ μικρὸν ὅσον ὅσον, – vgl. Jes. 26,20). Mit diesen Worten, die er aus Jesaja im Sinn hatte, leitet der Apostel das bekannte prophetische Wort ein, welches er für seinen Zweck frei und mit Umstellung der beiden Satzglieder zitiert. So nämlich lesen wir bei Habakuk (in der LXX) Kap. 2,3: „wenn er (der Herr) verziehen sollte, harre auf ihn; denn kommend wird er kommen und gewiß nicht ausbleiben;“ und V. 4: „wenn einer sich zurückziehen sollte, meine Seele hat kein Wohlgefallen an ihm; der Gerechte aber aus meinem Glauben wird leben“ (ὁ δὲ δίκαιος μοῦ ἐκ πίστεως ζήσεται).

Wie oft hat man im Druck der Verfolgung oder der inneren und äußeren Not den Ausruf gehört: „Hüter, ist die Nacht schon hin?“ (Jes. 21,11), und wiederholt lautet die Antwort: „Kommen wird der Kommende und gewiß nicht zu spät kommen.“ Nur den Glauben bewahrt; um den *Glauben* geht's; denn: *der Gerechte aus Glauben wird leben*. Wir wissen, daß der Apostel dieses prophetische Zeugnis außer hier noch in zwei anderen Briefen geltend macht (Röm. 1,17; Gal. 3,11), wo es ihm darum geht, nachzuweisen, daß im Gesetz niemand vor Gott gerechtfertigt wird, und daß es eine andere Gerechtigkeit nicht gibt, als „die Gerechtigkeit aus Gott aufgrund des Glaubens“ (Phil. 3,9) oder die „Glaubensgerechtigkeit“. Röm. 9,30.

– *Und wenn er sich zurückziehen sollte etc.* Es ist nicht ohne Grund, daß Johannes den Glaubenden an den Namen des Sohnes Gottes schreibt (1. ep. 5,13), sie sollten *glauben* an diesen Namen, weshalb es auch heißt: „aus Glauben zu Glauben.“ Denn er wußte wohl, wie leicht die Glaubenden sich verleiten lassen, noch irgend ein Stück von Gesetz oder Werk hinzuzunehmen. Sich ein wenig oder viel abwenden von der Glaubensgerechtigkeit, um sich mit Werken des Gesetzes abzugeben, das nennt der h. Geist: *sich zurückziehen*; und an dem, der sich zurückzieht (vergl. Mt. 13,21; Mk. 4,17; Lk. 13,8), hat Gott kein Wohlgefallen. Wie es auch bei Hesekiel heißt (18,23.26; 33,13): „wo der Gerechte sich kehrt von seiner (Glaubens-)Gerechtigkeit und tut Böses (d. h. er geht wieder mit Werken um), so muß er sterben.“

Die Beharrung tut Not. Es währt ja nur eine ganz kurze Zeit; also laßt uns „geduldig abwarten bis auf die Zukunft des Herrn“. Jak. 5,7. „Dem gerechten Volk, das den Glauben bewahrt“ (Jes. 2,62), wird er die Tore auf tun zum ewigen Leben.

V. 39. *Wir aber halten es nicht mit dem Zurückziehen zum Verderben, sondern mit Glauben zum Davontragen der Seele.*

Wegen περιποίησις s. zu Eph. 1,14. So steht's mit der Sache: entweder – oder. Das mag ein jeglicher für sich erwägen. Wir aber, sagt der Apostel, als wolle er die Leser mit sich fortreißen, wollen nicht zu denen gehören, die sich zurückziehen: denn der, an welchem des Herrn Seele kein Gefallen hat, der muß „seine Strafe abbüßen, ewiges *Verderben*, fern von dem Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Stärke.“ 2. Thess. 1,9. Nein, wir bleiben beim *Glauben*, um die Seele davonzutragen und zu erretten. „In eurer Beharrung“, ruft der Herr uns zu (Lk. 21,19), „habt eure Seelen davongetragen!“ Dieser Beharrung wegen im Glauben und in der Liebe bekam der Mohr Ebed Melech die Zusage des Propheten: „du wirst deine Seele als eine Beute davontragen.“ Jer. 39,18. Zur Beharrung bei diesem Glauben ermuntert und ermutigt uns das Zeugnis, das die Schrift den sämtlichen Vätern vom Uranfang an ausstellt, wie sie vermöge Glauben die Verheißung erlangt und durch den Glauben das Zeugnis, gerecht zu sein und Gott wohlzugefallen, erworben haben.

Kapitel 11.

V. 1. *Es ist aber „Glaube“ dessen, was man hofft, Zuversicht, Überzeugung von Tatsachen, welche nicht gesehen werden.*

Der Umstand, daß die Kopula ἐστὶ – welche gewöhnlich ganz ausgelassen wird – hier an die Spitze des Satzes gestellt ist (ebenso 1. Tim. 6,6 und Lk. 8,11), gibt den Nachdruck zu erkennen, welchen der Apostel darauf legt, daß wir uns über das Wesen des Glaubens klar werden, bei welchem wir zum Davontragen der Seele zu beharren haben.

„Glaube“ steht ohne Artikel, da ganz allgemein der Begriff des Wortes behandelt wird.

Es ist aber Glaube von Dingen, die gehofft werden, feste Zuversicht, oder, wie Luther es gibt, gewisse Zuversicht. Auch hier, wie 3,14, ist ὑπόστασις nicht Grundlage oder Wahrheit, sondern: Zuversicht, d. i. feste, zuversichtliche Erwartung. Das, was gehofft oder worauf gehofft wird, mit Zuversicht zu erwarten, weil es verheißen ist, das ist Glaube. Der Inhalt unserer Hoffnung, ja unsere Hoffnung selbst ist Jesus Christus (1. Tim. 1,1; Tit. 2,13), in dem wir Kinder Gottes heißen: und das ist die Hoffnung, die wir auf ihm zuversichtlich festhalten. 1. Joh. 3,3.

Überzeugung (Überführung) von Tatsachen, welche nicht gesehen werden. Das sind die Tatsachen des Heils, welche das Gesetz abschattet (s. 10,1), Tatsachen, von welchen wir überzeugt und überführt sind, daß sie wirklich geschehen und vorhanden sind, wenn wir auch nichts davon sehen. Diese Tatsachen sind himmlische Güter und *können* nicht gesehen werden, und so warten wir ab vermöge Geist aus Glauben eine Hoffnung auf Gerechtigkeit und ewiges Leben. Daß wir nun dennoch, trotz aller Anfechtung von Seiten des Sichtbaren und trotz der Zweifel des zaghaften Herzens, von diesen Tatsachen innerlich fest überzeugt, ja ihrer göttlich gewiß sind, – das ist Glaube.

V. 2. *In solchem Glauben wenigstens haben Zeugnis erlangt die Alten.*

In solchem, nämlich Glauben – nicht *durch* oder *wegen* – sondern: *versehen, ausgestattet mit etc. etc.* Bernh. 209; Winer 346. Das will sagen: wie ich das Wesen von „Glaube“ beschrieben habe, so war wenigstens *der* Glaube beschaffen, mit welchem die frommen Altvordern, nach dem guten

Zeugnis, das ihnen die Schrift ausstellt, ausgerüstet und ausgestattet waren. An den Vätern können wir lernen, wie es sich mit Glauben verhält, und was Glaube ist.

Μαρτυρεῖσθαι hat fast immer die Nebenbedeutung: ein gutes, lobendes, ehrenvolles Zeugnis erlangen; so bezeichnet das Partizip μαρτυρούμενος, einen Mann von *gutem* Ruf (so z. B. Apg. 6,3; 10,22; 22,12; 1. Tim. 5,10 al.), einen, der gut beleumundet ist.

V. 3. *Vermöge Glauben verstehen wir, daß die Weltzeiten (Weltereignisse) bereitet wurden durch einen Spruch Gottes, damit nicht aus Dingen, die äußerlich in die Erscheinung treten, das, was gesehen wird, entstanden sei.*

Zum Beweise für seinen Ausspruch im vorigen Vers will nun der Apostel eine Menge von Zeugen (s. 12,1) aus der Schrift vorführen, um an ihnen anschaulich zu machen, was Glaube *ist* und wie er sich im Leben offenbart. Bevor er aber das Zeugenverzeichnis, von Abel anfangend bis auf die späteren Propheten, vor unseren Augen entrollt, hält er es für angemessen, in diesem dritten Vers eine Belehrung vorauszuschicken. Wir sollen nämlich wissen, daß wir die nachfolgenden geschichtlichen Beispiele nur dann verstehen und mit Nutzen anwenden können, wenn wir selbst an Glauben teilhaben. Es ist also keineswegs etwas Ungleichartiges, was hier in die Erörterung hineingebracht wird, wie die Ausleger behaupten, weil sie, aus Mißverständnis über den Sinn der Worte, die Absicht dieser Einschaltung ganz verkennen.

Πίσται. Der instrumentale Dativ bezeichnet hier nicht das vermittelnde *Werkzeug* und soll also nicht heißen: *durch Glauben*; wie schon daraus hervorgeht, daß V. 33 und V. 39 – mit bewußter Unterscheidung des achtzehnmal wiederholten πίσται – zu lesen ist: διὰ πίστεως, d. i. *durch Glauben*. Vergl. Eph. 2,8: χάριτί ἐστε σεσωσμένοι διὰ τῆς πίστεως; ebenso das häufige πνεύματι, vermöge Geist. Nicht das Werkzeug, sondern das vermittelnde *Maß* und den *Beweggrund* haben wir in diesem Dativ zu erkennen; und deswegen heißt es: *vermöge* (s. Bernh. 101) *Glauben*. Was die Väter „vermöge Glauben“ getan haben, das haben sie nicht anders getan und tun können, als weil sie in ihrem Glauben eine feste Zuversicht hatten auf das, was sie hofften, und die Überzeugung, daß die Verheißung eine *Tatsache* sei, wenn auch nichts davon zu sehen war. Νοοῦμεν, wir nehmen war mit dem νοῦς, d. h. wir erkennen, oder wir verstehen.

Vermöge Glauben verstehen wir, daß usw. Nun sagen die Ausleger und fast alle Übersetzer: *daß die Welt bereitet ist durch Gottes Wort*. Nur die Vulgata hat: fide intelligimus saecula aptata, esse verbo Dei.

Οἱ αἰῶνες heißt aber weder bei den Griechen, noch irgendwo in der Schrift: *die Welt*, sondern es heißt: die Zeit, die Zeitdauer, die Zeitläufe, die Zeitperioden. Da, wo es eben die *Zeitdauer* bezeichnen soll, wird es richtig mit *Ewigkeit* gegeben. Vergl. αἰώνιος, ewig. Für „Ewigkeit“ gibt es in der Schrift kein anderes Wort, als οἱ αἰῶνες; aber es ist bloße Willkür und Ratlosigkeit, daß man daraus „die Welt“, ὁ κόσμος, machen will, wie es hier einer dem andern aus Bequemlichkeit nachschreibt. In diesem Brief (9,26) werden die καταβολή τοῦ κόσμου, die Grundlegung der Welt, und die συντέλεια τῶν αἰώνων, die Vollendung der Zeitperioden, neben einander gestellt, und wir haben gesehen, daß hier unter den αἰῶνες die Zeit- oder die *Weltereignisse* zu verstehen sind. Gegen die Auffassung „Welt“ spricht überdies auch der gewählte Ausdruck καταρτίζω, d. h. einrichten, an seine Stelle bringen, zurechtmachen, mit dem Begriff des Fertigen und Vollendetes. So 1. Petr. 5,10: vollbereiten. Denn überall wird das, was wir unter Erschaffung der Welt verstehen, „*Gründung*“ oder „*Grundlage* der Welt“ genannt, weil eben der Grundlage noch ein weiterer und beständiger Ausbau folgt. Es ist so wenig etwas Abgeschlossenes und Vollendetes, daß der Herr von einem *Anfang* der Welt (Mt. 24,21) und von einem *Anfang* der Schöpfung redet. Mt. 13,19.

Sachlich wäre auch wohl zu erinnern, daß die Hebräer, an welche der Brief gerichtet ist, und die Juden überhaupt in ihrem Glauben an die Schrift, und folglich auch an die ersten Kapitel des Buchs Genesis, noch nicht erschüttert waren. Daß die Welt aus nichts durch Gottes Wort geschaffen worden ist, daran zweifelte nicht ein einziger Jude. *Jetzt* ist es allerdings so, daß die Schrift nur noch bei den wenigen als Wahrheit gilt, die „gläubig“ geworden sind. Das ist dem Zeitalter der sogenannten Christen vorbehalten, daß man Gottes heiliges Wort ohne Scheu für Mythen ausgibt. Zu Paulus Zeiten war die Gottlosigkeit noch in Geheimnis gehüllt: an *solche* Greuel, wie sie jetzt offen ausgesprochen werden, hätte damals schwerlich jemand gedacht.

Also *nicht* von der Erschaffung der Welt ist die Rede; sondern es heißt: vermöge Glauben verstehen wir, daß die *Zeitereignisse* – oder sagen wir kurz: die Weltgeschichte – *bereitet* und fertig ausgeführt werden durch einen *Spruch Gottes*. Das nehmen wir war in der ganzen heiligen Geschichte, daß alles, was sich ereignet, hervorgerufen und vollbereitet wird durch Gottes Spruch. Denn jedes Wort Gottes ist ein Machtspruch (s. zu 1,3 „Ausspruch seiner Macht“), ein Ereignis, eine Tat. Den Zweifel der Jungfrau Maria schlägt der Engel mit dem Wort nieder: „nicht unvermögend“ – d. h. von durchschlagender Kraft und Wirkung – wird sein bei Gott *jeder* Ausspruch.“ „Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?“, sprach Gott zu Abraham. Gen. 18,14. „Wenn er spricht, so geschieht’s; wenn er gebeut, so steht es da.“ Ps. 33,9.

Dieses nun, daß die Weltgeschichte und überhaupt alle *Zeitereignisse* nicht von Menschen gemacht, sondern durch einen Spruch Gottes zubereitet und in ihre Ordnung gebracht werden, das lernen wir erkennen und nehmen es innerlich war *vermöge Glauben*.

– *Um nicht aus Dingen, die äußerlich in die Erscheinung treten, das, was gesehen wird, entstanden sein zu lassen.*

Der Mensch in seinem Dünkel und in seinem Unglauben setzt voraus, daß die *Zeitereignisse* ihren Ursprung haben in dem, was äußerlich zur Erscheinung kommt; und nach diesen äußerlichen Erscheinungen glaubt er sie abmessen und beurteilen zu können. Der Glaube, vermöge dessen wir die Erkenntnis und die Einsicht erlangt haben von der allein maßgebend wirksamen Vorsehung Gottes, verhütet, daß wir, die da glauben, bei der äußerlichen Erscheinung stehen bleiben. Wir *glauben*, daß Gott es ist, der mit dem Ausspruch seiner Macht alle Dinge regiert (Ps. 67,5) und durchführt, eben um vor *der* Vorstellung – welche gang und gebe ist – bewahrt zu bleiben, daß das, was gesehen wird (τὸ βλέπομενον ist nicht einfach *das Sichtbare*, sondern βλέπω ist in demselben Sinn zu nehmen, wie 2,9 und 3,19) und zwar mit den Augen des Verständnisses gesehen wird, aus etwas herstamme, was äußerlich zur Erscheinung kommt, d. h. aus dem, was man den natürlichen Verlauf der Dinge nennt, der an die Oberfläche tritt.

Das nun sollen wir lernen aus dem hier eingeschalteten dritten Vers, daß das Verständnis der Weltregierung Gottes und insbesondere der heiligen Geschichte des auserwählten Volks ausschließlich für den *Glauben* aufgeschlossen wird, der auch in den Alten wohnte, deren Vorbild uns jetzt, wie zur Lehre und Zurechtweisung, so auch zum Trost und zur Aufmunterung vorgehalten wird.

V. 4. *Vermöge Glauben brachte Abel ein völligeres Opfer, als Kain, Gott dar, und durch denselben erlangte er das Zeugnis, gerecht zu sein, da Gott zu seinen Gaben Zeugnis gab; und weil er durch den Glauben gestorben ist, wird noch von ihm geredet.*

Daß Abel ein völligeres (πλείονα), d. i. in qualitativer Beziehung größeres Opfer brachte, als Kain, lag nicht an den Opfern an sich, sondern an der Gesinnung, mit welcher sie dargebracht wurden. Weil es heißt, daß Gott hinblickte auf Abel und auf seine Gaben, während er auf Kain und seine Gaben *nicht* acht hatte (Gen. 4,4), ist der Apostel berechtigt, zu sagen, daß er das Opfer *vermöge*

Glauben dargebracht habe. „Die Augen des Herrn sehen auf die *Gerechten*“ (Ps. 34,16). Daraus also, daß Gott ihn und seine Gaben gnädig ansah und dadurch zu seinen Gaben Zeugnis des Wohlgefallens gab, daraus folgt, daß Gott den Abel als gerecht erklärte. Gerecht erklärt wird ausschließlich der Glaubende, wie es denn überhaupt eine andere Gerechtigkeit nicht gibt, als aufgrund des Glaubens. Das Zeugnis, „gerecht zu sein,“ erlangte Abel durch den Glauben, vermöge dessen er sein Opfer darbrachte; – *und weil er durch denselben* – nämlich durch den Glauben – *gestorben ist, wird noch von ihm geredet.*

„Da redete Kain mit seinem Bruder Abel. Und es begab sich, da sie auf dem Feld waren, erhob sich Kain und schlug ihn tot.“ Weshalb, so fragt uns Johannes, ermordete Kain den Abel? Und er antwortet: „weil seine Werke böse waren, aber die seines Bruders gerecht.“ 1. Joh. 3,12. Kain war aus dem Bösen, und die Feindschaft, welche Gott gesetzt hat zwischen dem Schlangensamen und dem Weibessamen, tritt schon an der Schwelle des Paradieses in Mord und Totschlag hervor. Weil Abel die Glaubensgerechtigkeit verteidigte und die Werkgerechtigkeit seines Bruders verwarf, so warf Kain einen Haß auf seinen Bruder; und „wer seinen Bruder haßt, der ist ein Menschenmörder.“ Durch seinen Glauben ist Abel gestorben; denn er ist bis zu Tode seinem Bekenntnis treu geblieben; und daß es keine andere Gerechtigkeit gibt, als aufgrund des Glaubens, diese Wahrheit hat er mit seinem Blut versiegelt. Deshalb hat auch der treue und wahrhaftige Zeuge von dem Blut Abels geredet, den er mit Emphase „den Gerechten“ nennt. Und seitdem wird noch immer von Abel als von dem ersten Märtyrer geredet, ἔτι λαλεῖται; Scaliger: adhuc est in ore omnium. Wenn nun die Hebräer herannahen sahen *den Tag*, dann mochten sie auch daran denken, was unser Herr in Bezug auf das Blut Abels zu ihrem Geschlecht und Volk geredet hatte. Mt. 24,35.

V. 5.6. *Vermöge Glauben ward Henoeh entrückt, um den Tod nicht zu sehen. „Und ward nicht gefunden, darum weil Gott ihn entrückt hatte;“ denn vor seiner Entrückung hat er das Zeugnis bekommen, daß er „Gott wohlgefällig war.“ Ohne Glauben aber ist's unmöglich, wohlgefällig zu sein; denn glauben muß, wer zu Gott hinzutritt, daß er ist, und daß er denen, die ihn aufsuchen, ein Lohnvergelter wird.*

Henoeh, der Siebente von Adam, hatte von den Freveln seiner Zeitgenossen und von den harten Worten, welche sündhafte Gottlose wider ihn redeten, so viel zu leiden, daß er es zuletzt nicht mehr auf Erden aushalten konnte. Da ist Gott für seinen Knecht eingeschritten und hat ihn vor den Nachstellungen und Quälereien jener Frevler gesichert: „er ward entrückt zu Gott hin und zu seinem Thron.“ Offb. 12,5. So ward er nicht gefunden auf Erden, weil Gott ihn entrückt hatte.

Aus dem wiederholten Zeugnis der Schrift (Gen. 5,22.24 in LXX): „und Henoeh war Gott wohlgefällig“, zieht Paulus den Schluß, daß er entrückt worden sei, *weil er Glauben hatte.* Folglich war die Feindseligkeit seiner Zeitgenossen ebenso, wie bei Kain, gegen die Glaubensgerechtigkeit gerichtet. Nur deshalb, weil Henoeh die Glaubensgerechtigkeit hatte und bekannte, war er Gott wohlgefällig. Wer sich Gott naht und zu ihm hinkommt, der muß glauben, daß er *ist*²³; nämlich, daß er ein Gott ist, der den, der nicht mit Werken umgeht, wohl aber glaubt, gerecht erklärt. Röm. 4,5. Glauben muß er, daß Gott denen, die ihn aufsuchen und in ihrer Verlorenheit nach ihm fragen, ein Lohnvergelter wird. Der Lohn, den er vergilt, ist *der*, daß er den Glauben anrechnet als Gerechtigkeit, und daß sie die Krone des Lebens empfangen, welche verheißen hat der Herr denen, die ihn lieben. Jak. 1,12.

V. 7. *Vermöge Glauben hat Noah, als er beschieden ward in Betreff der Dinge, die noch nicht zu sehen waren, weil er Gott fürchtete, einen Kasten [Arche] bereitet zur Errettung seines*

23 Zu ἔστι vergl. 1. Kor. 1,29: ὑμεῖς δὲ ἔστε.

Hauses. Und durch diesen Glauben verurteilte er die Welt und ward der glaubensgemäßen Gerechtigkeit Erbe.

Der Urenkel des Henoch, Noah, war unter einem gänzlich abgefallenen Geschlecht der einzige (Gen. 6,8), der „*Gnade fand bei Gott.*“ Ohne Glauben aber ist's unmöglich, Gnade zu finden bei Gott. Als ein gottesfürchtiger (εὐλαβηθεὶς, s. zu 5,7) Mann hat Noah nach dem Befehl des Herrn eine Arche gebaut zur Errettung seines Hauses. Daß er es vermöge Glauben getan, hat er damit bewiesen, daß er sich an den Spott der Leute, denen es lächerlich vorkam, nicht kehrte, und mit seinem Glauben hat er die ungläubige Welt verdammt. So ward er im Glauben seiner frommen Väter ein Erbe der Gerechtigkeit, welche dem Glauben gemäß und angemessen ist; einer Gerechtigkeit, welche sich nicht erwerben läßt, sondern dem Glauben zugerechnet wird an den, der den Gottlosen gerecht erklärt.

So gibt die Schrift ihm das Zeugnis: „Noah war ein frommer (gerechter) Mann“ (ἄνθρωπος δίκαιος, Gen. 6,9 u. vergl. Hes. 14,14.20). Und weil er im Geist Christi hinging und seinen Zeitgenossen in der hundertzwanzigjährigen Hut (Gen. 6,3), worin sie sich befanden, die „Gerechtigkeit aus Glauben“ predigte, so benennt ihn der Apostel Petrus mit dem ehrenvollen Titel „der Herold der Gerechtigkeit“. 2. ep. 2,5.

V. 8. *Vermöge Glauben gehorchte Abraham, als er gerufen ward, um auszuziehen an den Ort, den er zum Erbteil empfangen sollte; und er zog aus, ohne zu wissen, wohin er komme.*

So, wie er geglaubt hatte, war Noah mit seinem Haus gerettet worden durch Wasser hindurch aus dem allgemeinen Wassertod. Nachdem er eine ausgestorbene und verwüstete Welt in Besitz genommen hatte, lebte er noch bis zum zehnten Geschlecht: als er starb, war der Zehnte, Abraham, 71 Jahre alt, den der Patriarch Sem sogar noch um 46 Jahre überlebte. – „Eure Väter“, sprach der Herr zu dem Volk Israel durch Josua, „wohnten vor Zeiten jenseit des Wassers, Tharah, Abrahams und Nahors Vater, und dienten fremden Göttern.“ Jos. 24,2 u. s. Gen. 35,2. Tharah zog mit seinem Haus aus und führte dasselbe weg von Ur aus Chaldäa, und sie kamen gen Haran, woselbst Tharah starb. Den Abraham aber hatte sich der Herr auserwählt als Träger der Verheißung Christi, zum Stammvater eines Volks ohne gleichen unter allen Völkern der Erde, in welchem die Werdung Christi ihren Fortgang und ihren Abschluß nehmen sollte. – Der Gott der Herrlichkeit erschien unserem Vater Abraham, als er in Mesopotamien war, bevor er wohnte in Haran, und sprach zu ihm (Apg. 7,2.3): „zeuch weg aus deinem Land und aus deiner Familie und komm her in ein Land, welches ich dir schon zeigen werde.“ Da zog Abram aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte. Gen. 12,4. (Καλούμενος ὑπήκουσε; das Part. des Präsens zeigt an, daß „gerufen werden“ und „gehorsamen“ gleichzeitig war.)

Vermöge *Glauben*, so belehrt uns der Apostel, ist, sofort wie er gerufen ward, Abraham gehorsam gewesen und ausgezogen, ohne zu wissen und ohne danach zu fragen, wohin er komme. Aus dem Glauben an die Verheißung ging der Gehorsam Abrahams hervor: es war ein *Glaubensgehorsam*. Der Glaube war mitwirkend mit dem Gehorsam, und aus dem Gehorsam ward der Glaube vollendet. Jak. 2,22.

V. 9. *Vermöge Glauben siedelte er sich an als Beisasse in das Land der Verheißung wie in ein fremdes, indem er in Zelten wohnte, mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung.*

Weil Abraham *glaubte*, so maßte er sich nicht etwas an in Bezug auf die Verheißung, sondern – obschon ihm das Land zum Erbteil gegeben war – betrachtete sich, bis dahin daß Gott ihn und seinen Samen in den Besitz einweisen werde, als ein Fremdling und Beisasse. Noch nach dem Tod der Sarah sprach er sich selbst so aus gegen die Einwohner des Landes, als er sagte: „ich bin ein Fremdling und ein Beisasse bei euch.“ Gen. 23,4.

Einen Erbbegräbnisplatz mußte er um Geld kaufen, ruhte dann aber auch, als er gestorben war, im Land der Verheißung, in welchem die Miterben derselben Verheißung, Isaak (Gen. 26,2-5) und Jakob (Gen. 28,13.14), auch ihrerseits in Zelten wohnten.

V. 10. *Denn er wartete auf die Stadt, welche die Fundamente hat, deren Verfertiger und Werkmeister Gott ist.*

Weil Abraham glaubte, so beschied er sich mit der Zeltwohnung; denn er wartete auf die mit den Fundamenten versehene Stadt. Nicht auf eine irdische von Menschenhand erbaute, sondern auf die himmlische heilige Stadt wartete er, nämlich auf das Jerusalem da droben. Das ist *die* Stadt, welche Johannes sah herniedersteigen von Gott aus dem Himmel, zugerüstet wie eine Braut, die geschmückt ist für ihren Mann. Offb. 21,2. Nach dieser Stadt, welche der Herr selbst mit der Arbeit seiner Seele unter Blut und Tränen verfertigt hat, sehnen wir uns, wir alle, die da glauben. Auch wir leben gleichsam in einem Zelt, wissen aber, daß wir – wenn es wird abgebrochen sein – einen Bau haben, der von Gott ist, nicht von Handwerk, ewig in den Himmeln. 2. Kor. 5,1.

V. 11. *Vermöge Glauben empfang auch sie, Sarah, Macht zu Gründung eines Samens, und über die Alterszeit hinaus gebar sie, weil sie den für getreu hielt, der die Verheißung gegeben hatte.*

Auch sie, Sarah, hat *in diesem Glauben* Zeugnis (s. 11,2) erlangt, obschon sie anfangs über die Verheißung lachte. Gen. 18,12.15. Als sie aber das Wort hörte: sollte bei dem Herrn ein Wort, das er ausgesprochen hat, unvermögend sein²⁴, da schämte sie sich ihres Unglaubens und erwog, daß er, der die Verheißung gegeben, treu und zuverlässig ist. So ward sie, trotz Unfruchtbarkeit und Abgestorbenseins, zeugungsstark vermöge Glauben, und über die Alterszeit hinaus – denn sie hatte bereits 90 Jahre – gebar sie den verheißenen Sohn, in welchem der Same, d. i. Christus, gegründet wurde. – Daß der Same, den Sarah gründete, *Christus* ist, das hätten die Ausleger, unter welchen sogar Calvin und Beza, aus Gal. 3,16 lernen und die widerlich fleischliche Deutung sich sparen können.

V. 12. *Deshalb wurden auch von einem und noch dazu Erstorbenem her Kinder gezeugt wie die Sterne des Himmels an Menge und wie Sand am Ufer des Meeres, der unzählig ist.*

Deshalb, weil beide, Abraham und Sarah, *geglaubt* haben, ist die Verheißung erfüllt worden, welche Gott dem Abraham gegeben hatte, daß nämlich sein Same sein solle wie Staub auf Erden, und wie die Sterne des Himmels an Menge (Gen. 13,16; 15,5): sie ist erfüllt worden, obschon beide, was die Zeugungskraft betrifft, erstorben waren. Da aber das Kind „durch die Verheißung“ (Gal. 4,23) geboren war, so kommt die Menge der fleischlichen Nachkommenschaft nur insofern in Betracht, als sie ein Bild ist von „der großen Schar, die niemand zählen konnte, aus jeder Nation und Volksstämmen und Völkern und Zungen, stehend vor dem Thron und vor dem Lämmlein.“ Offb. 7,9.10.

V. 13. *Nach Glaubensart starben diese alle, ohne daß sie die Verheißungen erlangt hätten, sondern als solche, die sie von ferne sahen und darauf vertrauten und freudig sie begrüßten, und bekannten, daß sie Gäste und Fremdlinge seien auf der Erde.*

Ἀσπάζεσθαι, s. 2. Joh. V. 10, ist mehr als begrüßen; es heißt: willkommen heißen.

Nach Glaubensart, d. i. entsprechend dem Glauben, wie er V. 1 beschrieben ist, ohne zu sehen und ohne den Inhalt der Verheißungen erlangt zu haben²⁵, sind diese alle gestorben. Wegen des sonst überflüssigen „alle“ darf „diese“ nicht auf die zuletzt genannten beschränkt werden. Alle von Abel herab starben nach Glaubensart. Weil eben Glaube eine feste Zuversicht ist auf das, was gehofft

²⁴ Ganz denselben Bescheid empfängt Maria, die Mutter des Herrn (Lk. 1,37), was gewiß nicht zufällig ist.

²⁵ Μὴ λαβόντες. Mit der objektiven Negation οὐ vor λαβόντες wäre es: *weil* sie nicht erlangt hatten.

wird, so haben sie auf die Verheißungen, welche sie nicht erlangten, sondern von ferne sahen, *vertraut* und sie mit der Seele suchend *willkommen heißen*. Und weil sodann Glaube eine Überzeugung ist von Tatsachen, die nicht gesehen werden, so haben sie, davon göttlich überführt, daß sie Bürger eines „himmlischen“ Königreichs waren, sich auf der Erde als Gäste und Fremdlinge angesehen. Wie auch David bezeugt: „ich bin beides, dein Gast und dein Beisasse, *wie alle meine Väter*.“ Ps. 39,13.

V. 14. *Die sich nämlich so aussprechen, zeigen deutlich, daß sie ein Vaterland vermissen.*

Zu ἐμφανίζω s. 9,24. Die so etwas aussagen, machen es klar und deutlich, das sie *hienieden* ein Vaterland nicht haben, es aber sehnsüchtig suchen und es vermissen. Daß hier unten das Vaterland nicht sei, das sprach u. a. Lamech, der Vater Noahs, unzweideutig aus. Gen. 5,29. Im engeren Sinne meint hier der Apostel aber Abraham nebst Sarah, Isaak und Jakob.

V. 15.16. *Und freilich, wenn sie an das gedacht hätten, von dem sie ausgegangen waren, würden sie wohl Zeit gehabt haben, dahin zurückzukehren. So aber strecken sie sich aus nach einem besseren Vaterland, d. i. einem himmlischen. Deshalb schämt sich Gott ihrer nicht, zu heißen ihr Gott; denn in Bereitschaft setzte er für sie eine Stadt.*

Um das Vaterland „jenseits des Wassers“ war es ihnen nicht zu tun. Als der fromme Hausvogt Abrahams seinen Herrn fragte, ob er unter gewisser Voraussetzung nach seinem Tod seinen Sohn wiederbringen solle in das Land, aus welchem er gezogen sei: „da hüte dich vor,“ bekam er zur Antwort; da hüte dich vor, daß du meinen Sohn nicht wieder dahin bringst. Gen. 24,5.6. Aber auch an dem Land Kanaan als solchem hing ihr Sinn nicht. Es war ihnen schon recht, in Zelten darin zu wohnen, weil sie mit dem Auge des Geistes hinschauten auf die Stadt, die die Fundamente hat.

Deine Augen, sagt der Prophet (Jer. 5,3), schauen nach dem Glauben; denn, wo Glaube ist, da macht der Glaube alles gut, und alles kommt gut aus. Deshalb, weil diese Patriarchen und ihre fürstlichen Weiber in allem Elend und in aller Sündennot sich an die Verheißung anklammerten, ohne nach sich selbst zu fragen: deshalb hatte Gott ein sonderliches Wohlgefallen an ihnen. So hoch hat er ihren Glauben geehrt, daß er sich selbst den Namen beigelegt hat: „der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“ (Ex. 3,6), oder: „der Herr, eurer Väter Gott“ (ibid. v. 15.16). Nennt er sich selbst *ihr* Gott, dann versteht es sich, daß er für sie sorgt, ihnen Leben gibt und Überfluß, und daß er ihnen eine Wohnung verschafft, eine solche, die er von Grundlegung der Welt für sie bereitgestellt hat.

V. 17.18. *Vermöge Glauben hat Abraham den Isaak dargebracht, als er versucht ward; ja den Eingeborenen brachte er dar; der die Verheißungen in sich aufgenommen hatte, in Bezug auf den geredet war: „in Isaak wird dir ein Same genannt werden.“*

Es war eine fast übermäßige Versuchung für den Vater der Gläubigen, daß er – auch abgesehen von dem Greuel der Heiden, die ihre Söhne durchs Feuer gehen ließen – seinen Sohn Isaak opfern sollte. Die Verheißung, auf welche er 25 Jahre lang geharrt hatte, war in Erfüllung gegangen, und mit Frohlocken hatte Abraham den Tag Christi gesehen, als ihm sein Isaak geboren ward. Voller Freude machte er bei Entwöhnung des Knaben ein großes Mahl.²⁶ So erfreute er sich des Knaben und Trägers der Verheißung, da erging an ihn der Befehl, eben diesen Isaak, seinen einzigen Sohn, an dem sein ganzes Herz hing, zum Brandopfer zu opfern. Es war *der* Sohn, an welchen die Verheißung Christi geknüpft war; denn „in Isaak soll dir der Same genannt werden“, war der Ausspruch des Herrn. Gen. 21,12. Ein solcher, fast übermenschlicher Gehorsam konnte nur vermöge *Glauben* geleistet werden und ist ein glänzender Beleg für das Wort des Herrn: „Alles ist möglich dem Glau-

²⁶ Von seinen Vorfahren lebten noch: Sem, 480 Jahre, Arphachsad, 880 Jahre, Sabah, 345 Jahre, Eber, 315 Jahre, Serug, 269 Jahre alt.

benden.“ Mk. 9,23. Aus diesem Werk der Darbringung, belehrt uns der Bruder des Herrn, ist der Glaube vollendet worden, und die Schrift erfüllt, welche sagt: „Abraham glaubte Gott.“ Jak. 2,21.22. Dafür, daß er das getan und der Stimme Gottes gehorcht hatte, und hatte seines einzigen Sohnes nicht verschont, hat der Herr ihm mit feierlichem Eidschwur (s. 6,17) die Verheißung bestätigt und bekräftigt.

Nicht in *Isaak* konnte das Opfer gebracht werden, sondern er, der in Isaaks Lenden war, sollte das Opfer bringen, das ewig gilt. Davon, daß Gott seines eignen Sohnes nicht schonen würde, hatte hier Abraham ein sprechendes Gleichnis. Will es uns oft bange werden, wo uns doch eine andere Versuchung nicht erfaßt, als nur eine menschliche, so sollen wir aus dieser Geschichte lernen, daß Gott auch bei übermenschlicher Versuchung den Ausweg zu schaffen weiß. 1. Kor. 10,13,

V. 19. *Denn er erwog, daß selbst aus Toten zu erwecken Gott vermögend ist, von wo er ihn denn auch gleichnisweise wiederbekam.*

Abraham glaubte an einen Gott, *der die Toten lebendig macht* und ruft das Nicht-Seiende wie ein Seiendes. Röm. 4,17. Und so ward er nicht zweifelmütig in Betreff der Verheißung, sondern er hielt dafür, daß der Gott, der aus Toten zu erwecken mächtig ist, ihm seinen geliebten Isaak aus Toten wieder schenken werde. Vermöge dieses Glaubens sagte er dem Diener, als er mit Isaak zur Opferung ging: „wenn wir angebetet haben, *werden wir wieder zu euch kommen.*“ Gen. 22,5.

Von wo – nämlich von den Toten – *er ihn denn auch gleichnisweise wiederbekam.* An diesen einfachen und kaum mißzuverstehenden Worten soll aber ein anderer Sinn geltend gemacht werden. Weil ὅθεν, – welches, gerade wie *daher* im Deutschen, sowohl lokal, als auch kausal gebraucht wird – wo es sonst in diesem Brief vorkommt, jedesmal kausal stehe, so soll das an *dieser* Stelle gleichfalls zur Geltung kommen: die *lokale* Bedeutung will man aus diesem Grund, obschon sie der Zusammenhang erfordert, bestreiten. Dagegen soll παραβολή, ein Wort, das sowohl in LXX, als im N. T. *niemals* anders gebraucht wird, als in der Bedeutung Parabel, Gleichnis (so auch 9,9), hier „Wagstück“ heißen. Aber abgesehen davon, daß diese Künste nicht einmal sprachlich zutreffen, ist sachlich zu bemerken, daß der Glaube nicht ein Wagstück ist, und daß Abraham seinen Isaak doch nicht *deswegen* wiederbekam, weil er ihn dabei gewagt oder aufs Spiel gesetzt hätte.

Weil Abraham dafür hielt, daß Gott mächtig ist aus Toten zu erwecken, so hat er ihn, den Isaak, auch von dannen, d. i. von den Toten wiederbekommen. Nicht *wirklich* aus Toten, sondern ἐν παραβολῇ, d. h. wörtlich: *in einem Gleichnis*. Da aber „in einem Gleichnis“ kaum einen verständlichen Sinn gibt, so hat zu besserem Verständnis Luther der Vulgata (in parabolam) nachgeschrieben: zu einem Vorbild, als wäre es eine Anspielung auf den Widder. Gen. 22,13. Aber das „zu einem Vorbild“ steht nun mal nicht da und darf nicht eingetragen werden. Die Sache erledigt sich sprachlich in der Weise, daß der Ausdruck ἐν παραβολῇ einfach den feststehenden Phrasen mit adverbialer Geltung beigezählt wird, welche Bernh. S. 209 erwähnt, und heißt dann: *gleichnisweise*.

Der Glaube Abrahams an Gottes Treue und Macht, als er ihm zutraute, er könne und er werde ihm seinen Isaak aus Toten wiedergeben, ist mitnichten beschämt worden. Die befohlene Darbringung geschah. Schon saß das Opferrmesser dem Knaben an der Kehle, der von Schmerz zerrissene Vater rechnete ihn schon zu den Toten, – siehe, da ward ihm das Kind aufs neue geschenkt! Er bekam es nicht nur gleichsam aus Toten, sondern, wie er bei der Geburt des Isaak den Tag *Christi* gesehen, so sah er jetzt in dem wiedergeschenkten Kind in einem Bild und Gleichnis „Christum, auf-erweckt aus Toten“. Er sah ihn in dem gleichsam aus dem Tod zurückgegebenen Isaak als den „Erstgeborenen aus Toten“. Das steht nicht allein geschrieben seinetwegen, sondern auch unseret-

wegen, damit wir, auch wo es aufs Äußerste geht, unsere Zuversicht setzen auf den Gott, der die Toten auferweckt. 2. Kor. 1,9.

V. 20. *Vermöge Glauben segnete ob zukünftiger Dinge Isaak den Jakob und den Esau.*

Wenn man Gen. 27 die Geschichte der Segensausteilung nachliest, so möchte man fragen: wo war denn hier der Glaube *Isaaks*? – Zunächst war er in der Zuversicht, daß derjenige der beiden Söhne Erbe der Verheißung und des Vorrechts, „Stammvater Christi zu werden“, sein würde, dem *er* seinen Segen gab. Aber, fragt man weiter: wie lag denn in Wirklichkeit die Sache? Isaak wollte doch den *Esau* segnen. Denn nur dem Glauben der Rebekka – freilich in Gestalt von List, Lüge und Täuschung – war es zu verdanken, daß der Segen an Jakob kam, den Gott zu des Segens Erben bestimmt hatte. Allerdings, so verhält es sich. Der alte arglose Vater war für seinen ausrichtigen, tatkräftigen Esau eingenommen, und er war ganz eingedenk des Wortes: der Größere soll dem Geringeren dienen. Als er jedoch des Hergangs bewußt wurde, da zeigte sich um so herrlicher die Frucht des Glaubens. Denn es beugte sich der ehrwürdige Patriarch entschlossen unter Gottes Hand und unter den Glauben der Mutter.

Ohne sich den vorgefallenen Betrug anfechten zu lassen, gab er auf die Bitten und Tränen des Esau *vermöge Glauben* die entscheidende Antwort: „wie ich ihn gesegnet habe, so wird er gesegnet sein“ (καὶ εὐλόγησα αὐτὸν καὶ εὐλογημένος ἔσται, Gen. 27,33). So hat vermöge Glauben Isaak gesegnet ob zukünftiger Dinge den Jakob – – *und den Esau*. Wie? auch den Esau? Aber doch wohl nur wegen zeitlicher Dinge!?! Nein, ob *zukünftiger* Dinge (περὶ μελλόντων) *auch den Esau*. Freilich bei dem Propheten heißt es von ihm: „und ich hasse Esau.“ Mal. 1,3. Aber der Prophet meint nicht sowohl die Personen, als die Völker. – Hatte der leichtfertige Esau auch sein Erstgeburtsrecht verscherzt, so kam ihm doch jetzt dessen Bedeutung zum Bewußtsein, und auf seine flehentliche Bitte erlangte er doch noch einen Segen, daß auch er *ein Herr* sein solle, aber seinem Bruder dienen werde. Daß auch *dieser* Segen vermöge Glauben erteilt wurde, davon gibt Dtn. 2,4.5 die Bestätigung. Und wir werden nicht fehlgreifen, wenn wir in dem hochherzigen Benehmen Esaus, als Jakob nach 20 Jahren heimkehrte (Gen. 33,9-16), sowie in dem beachtenswerten Umstand, daß es beim Tod Isaaks heißt: „und seine Söhne *Esau und Jakob* begruben ihn“ (Gen. 35,29), eine Frucht des väterlichen Segens erblicken. Ja wir dürfen wohl annehmen, daß der Erbe dieses Segens und ein Kind so vieler Gebete auch für seine Person noch Gnade gefunden habe.

V. 21. *Vermöge Glauben segnete Jakob sterbend einen jeden der Söhne Josephs, und „er betete an über der Spitze seines Stabs.“*

Nicht aus Laune oder fleischlicher Vorliebe, sondern *vermöge Glauben* war es, daß Jakob, im Begriff zu sterben (ἰδοὺ ἐγὼ ἀποθνῆσκω, Gen. 48,21), den beiden Söhnen Josephs den Segen so erteilte, daß er den Jüngeren, Ephraim, dem Älteren, Manasse, vorzog. „Manasse“ nannte Joseph den ersten Sohn; „denn Gott“, sprach er, „hat mich vergessen lassen alles meines Unglücks *und meines Vaters Hauses*“. Den Jüngeren aber nannte er „Ephraim“; „denn Gott hat mich wachsen lassen im Land meines Elends“. Gen. 41,51.52. Von der Bedeutung dieser Namen, in welcher die damalige Gesinnung des Vaters zum Ausdruck gekommen war, nahm der alte Erzvater Anlaß, seine rechte Hand auf Ephraims (d. h. „ich werde wachsen“) Haupt zu legen, obschon es dem Joseph übel gefiel. Also segnete er sie mit *kreuzweise* ausgebreiteten Armen und sprach: wer in Israel will jemand segnen, der sage: „Gott setze dich, wie Ephraim und Manasse.“ Und setzte also Ephraim dem Manasse vor. Gen. 48,15-20.

Anstatt unseres hebräischen Textes: „da neigte sich Israel auf dem Bett zu den Häupten“ (tunc incurvavit se Jisrael ad cervical lecti sui), schreibt der Apostel nach der LXX, die Vokalisierung der

Masoreten verbessernd: *er betete an über der Spitze seines Stabs*. So hat Israel in seinem Sterben, und so schwach, daß er sich auf die Spitze (den Knopf) seines Wanderstabs²⁷ stützen mußte, von seinem Glauben Zeugnis gegeben. Im Begriff zu Gott hinzutreten, hat er, wie Henoch, geglaubt, daß Gott ist und denen, die ihn aufsuchen, ein Lohnvergelter wird. Ohne sich von der glanzvollen Stellung Josephs in Ägypten blenden zu lassen, hat er in seinem Sterben Gott angebetet, als er sein Grab bestellte im Land der Verheißung.

V. 22. *Vermöge, Glauben gedachte Joseph im Verscheiden des Auszugs der Söhne Israel und gab in Betreff seiner Gebeine Befehl.*

In gleicher Weise hat Joseph seinen Glauben bewährt als eine Zuversicht auf das, was gehofft wird, und eine Überzeugung von Tatsachen, die nicht gesehen werden. Eingedenk des Wortes, das dem Abraham zugesagt war (Gen. 15,14-16), gab er in seinem Verscheiden (τελευτῶν, nach Gen. 50,26: καὶ ἐτελεύτησεν Ἰωσήφ) den Befehl: „wenn Gott euch heimsuchen wird, dann führt meine Gebeine von dannen!“ So, wie er selbst seinem Vater hatte schwören müssen, seine Leiche aus Ägypten zu führen, so ließ er sich von seinen Brüdern schwören, zum Beweise, daß Ägypten trotz aller Herrlichkeit ihm das Land *des Elendes* war, und wie hoch er die Verheißung hielt. „Und Moses nahm mit sich die Gebeine Josephs; denn er hatte einen Eid genommen von den Söhnen Israel.“ Ex. 13,19.

V. 23. *Vermöge Glauben ward Moses, als er geboren ward, drei Monate verborgen von seinen Eltern, weil sie sahen, daß das Knäblein schön war, und sie fürchteten sich nicht vor dem Gebot des Königs.*

Ἀστειῶν, schön und anmutig von Gestalt, von feiner Bildung. Ὑπὸ τῶν πατέρων heißt nach griechischem Sprachgebrauch, der auch im Lateinischen Geltung hat, *nicht* von den Vätern, sondern *Eltern*.

Das Andenken der Gerechten bleibt im Segen, und deshalb kann es der Apostel nicht unterlassen, bevor er von den Patriarchen zu Moses, dem Knecht Gottes, übergeht, dessen frommer Eltern, Amram und Jochebed, Erwähnung zu tun. Jochebed hat ihre beiden Söhne, Aaron und Moses, „durch welche der Herr sein Volk führte wie eine Herde Schafe“ (Ps. 77,21), durch die Verheißung geboren; denn sie muß fast in demselben Alter gewesen sein, wie Sarah. Drei Jahre nach Aaron bekam sie den Moses, dessen feine, anmutige Gestalt den Eltern ein Unterpand war für die Erhörung ihrer Gebete. Dieses *für Gott* schöne Kind (Apg. 7,20) mußte zu hohen Dingen bestimmt sein, und deswegen fürchteten sie sich nicht vor dem Gebot des Königs. Dieser „fremde“ König, der aufgekomen war, sei es mit Gewalt oder List, der von Joseph nichts wußte, erschrak über das Anwachsen des fremden Volks im Land und suchte es zu dämpfen. Zuerst mit List, nach der Klugheit der Söhne dieser Weltzeit (Lk. 16,8), dann durch Gewalt, „indem er sie mißhandelte, um ihre neugeborenen Kinder ausgesetzt zu machen, damit sie nicht lebendig blieben.“ Apg. 7,19.

Vermöge Glauben ward das schöne Knäblein drei Monate lang verborgen vor den Nachstellungen der Häscher. Auf wie wunderbare Weise es sodann errettet ward, lesen wir Ex. 2,3-10.

V. 24. *Vermöge Glauben weigerte sich Moses, als er groß geworden war, Sohn einer Pharao-Tochter zu heißen.*

Die Tochter Pharao, wie wir wissen, zog den Moses auf für sich zu einem Sohn und ließ ihn unterweisen in aller Weisheit der Ägypter, und er war mächtig in Worten und Werken. Von seiner frommen Mutter aber war er als Kind unterwiesen worden in den Wegen des Herrn, und daß er dem „Volk Gottes“ angehöre. Er wird erinnert worden sein, wie Esther von Mardachai (Est. 4,14), daß er

²⁷ Πάβδος ist hier nicht Zepter, sondern, wie gewöhnlich, der Stab.

nur deswegen an den Hof des Pharao gekommen sei, um seinem unterdrückten Volk eine Errettung zu verschaffen. So, vom Geist des Herrn gelehrt, geführt und gestärkt, verzichtete er auf die glänzenden Aussichten, welche ihm als Sohn einer Pharao-Tochter winkten, und gedachte seines Berufs, ein Retter seines Volks zu sein. Vierzig Jahre war er alt geworden, da glaubte er, jetzt möchte der Augenblick gekommen sein. Aber die Gedanken Gottes waren anders. Nicht vom Pharao her sollte die Errettung kommen, sondern Gott bereitete Kraft in seinem Arm (Lk. 1,51), um sich gerade an Pharao mächtig zu erweisen.

V. 25. *Indem er es vorzog, Ungemach mitzuleiden mit dem Volk Gottes, als einen zeitweiligen Sündengenuß zu haben, weil er die Schmach Christi für größeren Reichtum hielt, als die Schätze in Ägypten; denn er blickte hin auf die Lohnvergeltung.*

Wenn Stephanus uns so schlicht und einfach erzählt (Apg. 7,23): „wie sich dem Moses aber erfüllte eine Zeit von vierzig Jahren, kam es ihm ins Herz, zu besuchen *seine Brüder*, die Söhne Israel,“ dann sollen wir doch bedenken, welche Kämpfe es ihn muß gekostet haben, bevor er sich von der Pharao-Tochter lossagte und sich zu den verachteten Söhnen Israel als *Bruder* bekannte. Vermöge Glauben erkannte er in diesem elenden, geplagten und unterdrückten Volk das „Volk Gottes“, und er wollte lieber mit demselben leiden, als in der glänzenden Stellung bleiben, welche er als einen Sündengenuß ansah, der nur für die kurze Lebenszeit währen konnte. So gab er alles, was dem Fleisch am meisten begehrt erscheint, Ehre, Macht und Reichtum in der Welt, freiwillig dran. Er verzichtete auf alle Üppigkeit und scheinbare Geistlichkeit und Weisheit der Ägypter, um sich in die Not und das Elend eines Volks zu begeben, das nicht einmal ein Verständnis hatte für seinen soteriologischen Beruf.

Moses aber glaubte an die Verheißung Christi. Er erblickte in Israel den Träger dieser Verheißung, und so war ihm Israels Schmach die Schmach des in Israel werdenden Christus. Weil es die Schmach des verheißenen Sohnes Gottes war, so hielt er sie für größeren Reichtum als alle Schätze in Ägypten; – *denn er blickte* (davon weg) *auf die Lohnvergeltung*.

Gott ist ein großer König, und königlich belohnt er es, wo wir seinem Worte glauben und vertrauen. Ein Trunk kalten Wassers, um Christi willen dargereicht, bleibt nicht unbelohnt. Mt. 10,42; Mk. 9,41. Die Lohnvergeltung, auf welche Moses hinblickte, lag nicht im Sichtbaren. Denn von dem Sichtbaren sah er hinweg (ἀποβλέπω, s. zu 12,2: ἀφορῶντες) in seiner Zuversicht auf die ihm vorliegende Hoffnung und in der Überzeugung von Tatsachen, die nicht zu sehen waren. „Siehe, sein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm.“ Jes. 40,11. Und das ist „die Krone des Lebens, welche verheißt hat der Herr denen, die ihn lieben.“ Jak. 1,12.

V. 27. *Vermöge Glauben verließ er Ägypten, wiewohl er nicht fürchtete den Grimm des Königs; denn den Unsichtbaren gleichsam sehend, hielt er standhaft aus.*

Dem Apostel Paulus war es gut bewußt, daß geschrieben steht: „da fürchtete sich Moses und sprach: wie ist das laut geworden? – aber Moses floh vor Pharao.“ Ex. 2,14.15. Wenn er nun hier schreibt, daß Moses den Grimm des Königs nicht gefürchtet habe, so liegt darin nicht einmal ein *scheinbarer* Widerspruch, sondern eine Belehrung, wie es zu verstehen sei, daß Moses sich gefürchtet habe, und daß er vor Pharao geflohen sei.

Als Moses den Ägypter erschlug, der einen der Söhne Israel überwältigen wollte, da meinte er, seine Brüder würden es verstehen, daß Gott durch seine Hand ihnen Errettung gebe. Stattdessen ward er mit Hohn zurückgewiesen, und von ihm als „Herrscher und Richter“ wollten sie nichts wissen. Da fürchtete sich Moses; denn er sah, daß sein Plan zur Errettung des Volkes verraten und folglich vereitelt sei. Wegen des Totschlages eines Ägypters hatte der Sohn der Pharao-Tochter nicht

viel zu besorgen. Als aber Pharaos das Wort hörte (ἤκουσε δὲ Φαραὼ ῥῆμα τοῦτο, Gen. 2,15) von „Herrscher und Richter“, da sah er in Moses einen Aufwiegler des Volks, einen Anstifter einer Empörung und deshalb trachtete er, ihn umzubringen.

Was sollte nun Moses tun? Sollte er aus Überglauben der Gefahr Trotz bieten? Er für seine Person hatte keine Furcht; aber wo blieb dann des Volkes Errettung, zu welcher er berufen war? Die nächste Sorge also war für ihn, sich für das Volk Gottes zu erhalten und abzuwarten, welchen Weg zu dessen Rettung Gott einschlagen würde. In diesem Sinn gab Moses Ägypten dran *vermöge Glauben*, obschon er den Zorn des Königs für sich nicht fürchtete. In diesem Glauben gewann er den selbstverleugnenden Mut, die Sache des Volkes auf eine günstigere Zeit zu verschieben und vor Pharaos zu fliehen. Er fürchtete sich nicht und verlor auch nicht den Mut.

Denn den Unsichtbaren gleichsam sehend, hielt er standhaft aus.

Καρτερέω, nur hier, heißt: standhaft sein, ausdauern; auch transitiv: τί, etwas aushalten, aber καρτ. τινά ist dem griechischen Sprachgebrauch fremd. Deshalb ist es nicht zulässig, τὸν ἀόρατον mit ἐκαρτέρησε zu verbinden, wie z. B. Luther getan hat. Die Vulgata hat richtig: invisibilem tanquam videns sustinuit.

Der Glaube des Moses wurde auf eine harte Probe gesetzt. Volle vierzig Jahre mußte er untätig und aussichtslos in Midian sitzen bleiben. Er wandelte aber vor dem Angesicht Gottes und hatte den Unsichtbaren beständig gleichsam vor Augen, und so hielt er aus. Ganz und gar harrete er aus und wartete geduldig ab, bis ihm in der Wüste des Berges Sinai ein Engel des Herrn erschien, der ihn unmittelbar berief, das Volk zu erlösen.

V. 28. *Vermöge Glauben hat er das Passah gemacht und das Zugießen des Blutes, damit der Verderber der Erstgeburt sie nicht treffe.*

Aus all den großen und wunderbaren Dingen, welche Moses getan hat in Ägypten, am Roten Meer und in der Wüste, hebt der Apostel nur eins hervor, nämlich das Passah und die Bestreichung der Türpfosten mit Blut. Daraus, daß er sagt, *vermöge Glauben* habe er das Passah gemacht, lernen wir, wie gut Moses die Bedeutung desselben gekannt hat. Das Passah war ihm ein Bild des Lammes Gottes, das geschlachtet ist von Grundlegung der Welt (Offb. 13,8); wie denn auch als *unser Passah* Christus für uns geschlachtet ist. 1. Kor. 5,7. Das Blut, womit sie die Türpfosten bestreichen mußten, und welches die Söhne Israel vor dem Verderben der Erstgeburt schützte, war den Gläubigen ein Gleichnis des Blutes Jesu, das uns heiligt und uns errettet vor dem kommenden Zorn. So hat Moses, der Prophet des Herrn, in dem Passah, das er gemacht hat (πεποίηκε, weil hinübergreifend in die Gegenwart), und in dem Zugießen des Blutes dem Volk Israel den verheißenen Christus vorgehalten, von dem er auch in allen seinen Büchern geschrieben hat. Joh. 5,46.

V. 29. *Vermöge Glauben durchschritten sie das Rote Meer wie durchs Trockene, während die Ägypter, als sie einen Versuch damit machten, verschlungen wurden.*

Wenn wir uns erinnern, daß 3,16-19 gesagt wurde, alle, die aus Ägypten ausgezogen sind durch Moses, seien ausgeschlossen worden aus dem Land der Verheißung wegen *Unglaubens* und „niedergestreckt in der Wüste“ (1. Kor. 10,5), dann muß es uns in etwa befremden, hier zu lesen, *vermöge Glauben* hätten sie das Rote Meer durchschritten. Da haben wir einen praktischen Kommentar zu dem 10,38 zitierten Spruch des Propheten Habakuk. Ja sie haben sich alle auf Moses taufen lassen in der Wolke und in dem Meer. S. zu 1. Kor. 10,2. „Sie fürchteten den Herrn und glaubten ihm und seinem Knechte Moses und sangen ein Loblied dem Herrn.“ Und dennoch: nicht an den meisten hatte Gott Wohlgefallen; denn sie fielen ab, wie von ihrem Führer, so auch von Gott. Das steht geschrieben zur Warnung für uns, „damit wir *verbleiben* bei dem Glauben, unverrücklich und fest“

(Kol. 1,23); denn „wer ausgeharrt ganz und gar, dieser wird gerettet werden.“ Mt. 24,13. Als das Öl in den Lampen der törichten Jungfrauen verzehrt war, saßen sie im Finstern: die klugen hatten noch Vorrat in ihren Gefäßen. Der Glaube, der nur eine Zeitlang hält, ist wie eine Blüte ohne Frucht. Auch der Zauberer Simon ward gläubig, und doch fuhr er ins Verderben. Apg. 8,13.20.23.

Und die Söhne Israel gingen hindurch wohlbehalten, die Ägypter aber wurden verschlungen, als sie den Versuch machten, dem Glauben²⁸ der Israeliten nachzugehen, als sie folgten und hineingingen *ihnen nach*. Sie probierten es mit jener Glauben, als sie ihnen nach oder hinter ihnen her gingen. Ex. 14,23.

V. 30. *Vermöge Glauben fielen die Mauern Jerichos, nachdem sie sieben Tage waren rings umzogen worden.*

S. Jos. 6.

Ἐπὶ ἑπτὰ ἡμέρας, auf sieben Tage, d. i. an sieben aufeinander folgenden Tagen wurden die Mauern Jerichos umzogen von dem Volk mit der Lade und sieben Priestern. Und dann, auf den Klang der Posaunen und das Feldgeschrei, fielen die Mauern um *vermöge Glauben*, sowohl des Josua und der Priester, als des ganzen gerüsteten Volks.

V. 31. *Vermöge Glauben ist Rahab, die Hure, nicht umgekommen mit denen, die sich nicht überreden ließen, weil sie die Kundschafter in Frieden aufnahm.*

Siehe Jos. 2,6.17.22 ff.

Als er von der Palmenstadt, Jericho, gesprochen, da kann der Apostel nicht umhin, unter den Glaubenszeugen der Vorzeit auch eine Heidin namhaft zu machen, und zwar eine Hure, die Rahab. Jakobus stellt sie sogar mit dem Vater Abraham zusammen. Als sie die Boten aufgenommen und in einem anderen Weg ausgetrieben, da sei sie *in gleicher Weise*, wie Abraham, aus Werken gerechtfertigt worden, nämlich *so*, daß mit diesen Werken der Glaube mitwirkte, und daß aus den Werken der Glaube vollendet ward. Jak. 2,25. In demselben Geist wird es auch hier dem *Glauben* beigemessen, daß sie mit ihren ungläubigen Landsleuten nicht umgekommen sei. Diese zeitliche Errettung war aber noch der geringste Lohn ihrer Treue; denn sie, die Heidin, die Hure, nachdem sie aus Glauben gerecht erklärt war vor Gott, ward durch ihre Vermählung mit Salmon eingefügt dem heiligen Stamm. Sie gebar den Boas und ward so eine Stammutter unseres Herrn. Ruth 4,21. Mt. 1,5.

Es gehört zu den „Künsten“, welche die Menschen suchen (Pred. 7,30), daß man aus dem Wort „Hure“ gern eine Wirtin machen möchte, – nach dem Vorgang der chaldäischen Paraphrase und der arabischen Übersetzung – obschon die Apostel, abgesehen von der LXX, an dem Wort „Hure“ gar keinen Anstoß genommen haben. Sie gehörte zu den Huren, welche *glaubten*, und welche nach dem Ausspruch des Herrn (Mt. 21,32.31) den scheinheiligen, eigengerechten Matronen vorgehen in das Königreich Gottes. Wer weiß, wie lange sie, ähnlich der Sünderin (Lk. 7), geseufzt und gefleht hatte, um aus dem Lasterleben herauszukommen. Daß sie, nachdem sie gläubig geworden, aufgehört hat, Hure zu sein, versteht sich von selbst und braucht nicht erwähnt zu werden.

Die an der „Hure“ Rahab Anstoß nehmen, mögen darauf achten, was unser Herr in demselben Jericho in Bezug auf den „Zöllner“ Zachäus den Murrenden sagte, daß er nämlich gekommen sei, zu suchen und zu erretten das Verlorene. Lk. 19,10.

V. 32. *Und was sage ich weiter? Denn die Zeit wird mir ausgehen, wenn ich erzählen sollte von Gideon, Barak sowohl, als von Simson und Jephtha, David sowohl, als Samuel und den Propheten.*

28 Ἦς (nämlich πείραν λαβόντες) bezieht sich weder auf θάλασσα, noch auf ξηρὰ γῆ, sondern auf πίστις.

Mit Rahab, der Hure, schließt der Apostel die Geschichte der Alten ab, welche im Glauben Zeugnis erlangt haben. Er steht davon ab, deren noch mehrere herbeizuziehen; denn – wie er sagt – die Zeit würde ihm ausgehen. So erwähnt er denn nur noch summarisch einige Richter, dann David und Samuel, der nach Apg. 3,24 die Reihe der Propheten eröffnet.

Auf die chronologische Ordnung nimmt er dabei keine Rücksicht; über

Gideon	lesen wir Richter	6–8,
Barak	" " "	4–5,
Simson	" " "	13–16,
Jephtha	" " "	11–12;

und *Samuel*, der zuletzt genannte, war vor *David*.

V. 33.34. *Welche durch Glauben Königreiche überwältigten, Gerechtigkeit wirkten, Verheißungen erlangten, Löwenrachen stopften, Feuers Macht auslöschten, Schwertes Schärfe entflohen, Kraft erlangten von Schwachheit her; stark wurden im Streit, Heerlager der Fremden zum Weichen brachten.*

Unter den „welche“ (οἱ διὰ κ. τ. λ.) sind nicht ausschließlich die im vorigen Vers Genannten gemeint, sondern es werden mit diesen Zeugen aus der Richter Zeit auch etliche verknüpft, die einer späteren Zeit angehören; und das mit Nachdruck an die Spitze gesetzte „durch Glauben“ zieht sich durch alle Satzglieder bis zum 38. Vers. Bis zu Anfang des 35. Verses wird von solchen geredet, die durch Glauben etwas erstritten und sich erworben, dann bis V. 38 von solchen, die durch Glauben erduldet und gelitten haben. Bei diesen allen wird der Glaube nicht sowohl als bewegende Ursache betrachtet, wie es bisher geschah, sondern vielmehr als das Mittel und Werkzeug.

Königreiche überwältigten oder niederkämpften. So z. B. überwand Gideon durch Glauben die Midianiter; Jephtha die Ammoniter; Barak überwältigte die Kananiter; Simson bekämpfte die Philister. Samuel ließ durch den Saul die Amalekiter niederkämpfen und zerhieb den Agag vor dem Herrn. David lag fast immer im Streit wider die umliegenden Königreiche und überwältigte die Philister, Moab, Syrien, Edom und die Kinder Ammons.

Gerechtigkeit wirkten. Durch Glauben haben diese alle Gerechtigkeit gewirkt, indem sie der glaubensgemäßen Gerechtigkeit Erben wurden, und vor allen hat David es bekannt und nicht geleugnet, daß es keine andere Gerechtigkeit gibt, als aus Gott aufgrund des Glaubens. Von da her aus haben sie denn auch Gerechtigkeit gewirkt in ihrem Amt und Beruf, sei es als Richter oder König. Von dem König David wenigstens wird ausdrücklich bezeugt (2. Sam. 8,15 u. 1. Chron. 8,14): „er schaffte Recht und Gerechtigkeit“ (ποιῶν κρίμα καὶ δικαιοσύνην), und genau dasselbe Zeugnis bekommt Salomo. 2. Chron. 9,8.

Verheißungen erlangten, nicht bloß spezielle Verheißungen, in Folge deren sie die Feinde Gottes und des Volks bekämpften, sondern sie erlangten auch zugleich durch Glauben Verheißungen von Christo, also Verheißungen ewigen Lebens.

Löwenrachen stopften. Wenn auch Simson und David Löwen bändigten, so ist doch wohl hier zunächst an den Propheten Daniel in der Löwengrube gedacht. Er litt keinen Schaden von den blutdürstigen Bestien; „denn er hatte seinem Gott vertraut.“ Dan. 6,23.

Auslöschten Feuers Macht. Das gilt von den drei Männern Sadrach, Mesach und Abednego. Nicht das Feuer selbst haben sie ausgelöscht, sondern dessen zündende und verzehrende Macht, nach der Verheißung: „so du durchs Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich

nicht anzünden.“ Jes. 43,2. So weiß der Herr in allen seinen Gläubigen der Flamme der Begierde und der Lust zu wehren, auch ohne sie auszulöschen.

Schwertes Schärfe entflohen; das ist von denen gesagt, die wegen Gerechtigkeit verfolgt wurden. Z. B. David auf mannigfaltige und wunderbare Weise; Elias und Elija; die von Obadja versteckten Propheten etc.

Macht erlangten von Schwachheit her. Das gilt unbedingt von *allen* Gläubigen; denn eben in ihrer Schwachheit wird die Macht des Herrn vollendet, und sie lernen alle mit unserem Apostel sagen: wenn ich schwach bin, alsdann bin ich mächtig. 2. Kor. 12,9. Hier werden wir besonders erinnert an Simson (Ri. 17,28), an *Hiskia*, an *Josaphat* (2. Kön. 20 etc.); und man kann auch von dem ganzen Volk sagen, daß es aus der Gefangenschaft und äußersten Schwäche her wieder zu Macht und Ansehen gelangt ist.

Stark wurden im Streit, Heerlager Fremder zum Weichen brachten. Παρεμβολή ist Apg. 21 das Lager (Kaserne), sonst Schlachtordnung; aber im Buch der Richter (4,16; 7,14) kommt's vor in der Bedeutung: Kriegsheer oder Heerlager. Das hier Gesagte bezieht sich zunächst auf die Kämpfe unter Moses, Josua und den Richtern, so wie auf *die* Könige, welche eben *durch Glauben* kämpften und überwandten.

V. 35. *Es erhielten Weiber aus Auferstehung ihre Toten. – Andere hingegen ließen sich mißhandeln, indem sie die Errettung ausschlugen, damit sie einer besseren Auferstehung teilhaftig würden.*

Weiber, deren Name im Buch des Lebens steht, die eine eine arme Witwe (1. Kön. 17,17 ff.), die andere eine vornehme Frau (2. Kön. 4,17), erlangten durch Glauben, indem sie die Propheten für Knechte Gottes hielten, jede ihren einzigen Sohn aus dem Tod zurück und hatten darin ein Unterpfand der Totenauferstehung.

Anderer aber; das sind nicht andere *Weiber*; denn andere (ἄλλοι) ist Maskulinum. – Mit diesen Worten „andere aber“ beginnt ein neuer Abschnitt, nämlich die Erinnerung an solche, welche durch Glauben *erduldeten*.

Ἐτυμπανίσθησαν, von τύμπανον, ein Marterinstrument. Οὐ προσδεξαμένοι ist *ein* Begriff, nicht-annehmen, d. i. verwerfen.

Anderer ließen sich zu Tode martern, indem sie die Errettung, welche ihnen mit Verleugnung des Glaubens und des Zeugnisses Jesu Christi angeboten war, verschmähten und ausschlugen, um einer besseren Auferstehung, nämlich der Lebensauferstehung teilhaftig zu werden. Man braucht hier nicht Beispiele aus der heiligen Geschichte aufzusuchen; denn es gilt dieses Wort von den „Seelen unter dem Opferaltar derer, die geschlachtet worden sind wegen des Wortes Gottes und des Zeugnisses, das sie hatten.“ Offb. 6,9. Es ist eine summarische Hinweisung auf „jedes gerechte Blut, das vergossen ist auf der Erde, vom Blute Abels, des Gerechten, an bis zum Blut des Zacharias, Bachariä Sohnes.“ Mt. 23,35. Nicht von Heiden, sondern von ihren eignen Landsleuten, den Juden, wurden sie zu Tode gemartert, wie es ihnen auch Stephanus vorrückt: „welchen unter den Propheten haben eure Väter nicht verfolgt? und sie haben getötet, die da zuvorverkündigten von der Zukunft des Gerechten.“ Apg. 7,52.

V. 36. *Noch andere haben von Verspottungen und Geißelungen eine Probe bestanden, dazu aber von Banden und Gefängnis.*

Mit „noch andere“ – ἔτεροι δέ – wird eine anderartige, eine von den bisher Genannten verschiedene Klasse von Glaubenszeugen eingeführt. Es sind solche, welche zwar nicht den Tod erlitten haben wegen des Zeugnisses Jesu Christi, aber durch Glauben von Spott und Geißelungen, dazu von

Banden und Gefängnis eine Probe bestanden haben. Mit einer wehmütigen Ironie schreibt der Apostel, daß sie „einen Versuch damit gemacht hätten“, *πειραν λαβόντες*, gerade wie V. 29 von den Ägyptern. Hinter diesem Euphemismus verbirgt sich der Gedanke, daß das Erdulden solcher Mißhandlungen oft schlimmer und empfindlicher ist, als der Tod selbst. *Jeremias*, der hervorragende Zeuge voriger Zeit von Spott, Mißhandlung und Banden, wünschte sich nicht nur den Tod, sondern in seinem unsäglichen Schmerz über den Starrsinn seines Volks verfluchte er sogar, wie Hiob, den Tag seiner Geburt. Jer. 20,14.18. Auch andere Propheten, so z. B. *Micha*, der Sohn Jemla, und *Hanani*, der Seher, mußten sich verspotten lassen und ins Gefängnis wandern.

Es war übrigens den Hebräern nicht unbekannt, in welchem Maß der Apostel Paulus selbst, und nicht weniger als *Jeremias*, von Seiten der Juden Spott, Geißelung und die bitterste Verfolgung um Christi willen zu leiden gehabt hatte.

V. 37.38. *Sie wurden gesteinigt, zersägt, in Versuchung geführt, starben im Blutbad des Schwerts. Sie zogen umher in Schafpelzen, in Ziegenfellen, litten Mangel, Drangsal, Ungemach. Sie, deren die Welt nicht wert war, irrten umher in Wüsteneien und Gebirgen und Klüften und Höhlen der Erde.*

Gesteinigt; z. B. *Sacharja*, der Sohn *Jojada* (2. Chron. 24,20-22), dann *Naboth* (1. Kön. 21,13). Auch *Jeremias* soll gesteinigt worden sein.

Zersägt; vergl. 2. Sam. 12,31; 1. Chron. 20,3. Aus der h. Schrift sind Beispiele nicht bekannt; doch soll nach jüdischer Tradition der Prophet *Jesaja* diesen schauerlichen Tod unter *Manasse* erlitten haben.

In Versuchung geführt; u. a. der Prophet *Daniel* und seine drei Genossen.

Starben im Blutbad des Schwerts; u. a. die Propheten des Herrn unter *Ahab* (1. Kön. 19,10), der Prophet *Uria* durch *Jojakim* (Jer. 26,23).

Zogen umher in Schafpelzen und Ziegenfellen. Diese rauhe Kleidung war nach Sach. 13,4 den Propheten eigen. Der bekannte „Mantel“ des Propheten *Elias* (1. Kön. 19,13.19; 2. Kön. 2,8.13.14), den er dem *Elija* zurückließ, wird in der LXX eine *μηλωτή*, ein Schafpelz genannt. *Johannes*, der Täufer, schloß sich auch in seinem Anzug von Kamelhaar und dem härenen Gürtel an die alten Propheten an. Bei denen, die Mangel, Drangsal und Ungemach litten, ist also zunächst an die Propheten und die Prophetenschüler gedacht, denen es nach Fleisch nicht so wohl erging, wie heutzutage den Seminaristen und Missionszöglingen.

Sie irrten umher etc. Von *David* wissen wir, wie lange er in dieser Weise umhergeirrt ist und sich in Höhlen und Klüften vor seinen Verfolgen geborgen hat. 1. Sam. 21–26. Auch *Obadja* versteckte hier fünfzig Propheten und dort fünfzig in einer Höhle. 1. Kön. 18,4. In gleicher Weise sind in neuerer Zeit die *Waldenser* und unsere reformierten Brüder in Frankreich wie wilde Tiere umhergehetzt worden, ebenso in Belgien und Holland.

Deren die Welt nicht wert war. Dazu macht *Calvin* folgende schöne Bemerkung: *Quum ita profugi inter feras vagabantur sancti prophetae, videri poterant indigni, quos terra sustineret. Qui fit enim, ut inter homines locum non inveniant? Sed apostolus in contrariam partem hoc retorquet, nempe quod mundus illis non esset dignus.*

V. 39.40. *Und diese alle, die sich ein gutes Zeugnis erwarben durch den Glauben, haben gleichwohl nicht davongetragen die Verheißung, weil Gott unseretwegen etwas Besseres zuvorversah, damit sie nicht ohne uns zur Vollendung kämen.*

Diese *alle*, sowohl die von Abel an persönlich Benannten, als die summarisch Beschriebenen, diese alle haben, wie dies schon V. 13 von den Urvätern als charakteristisch hervorgehoben wurde – die Verheißung nicht erlangt. Das will sagen, sie haben den Inhalt und Gegenstand der Verheißung nicht erlangt, weder gesehen, noch in die Hände bekommen. Dafür haben sie *geglaubt* und sich durch den Glauben ein rühmliches Zeugnis erworben, ein Zeugnis, welches schon V. 2 erwähnt wurde.

Erlangt haben sie die Verheißung nicht, *weil Gott unseretwegen etwas Besseres zuvorversah*.

Die Verheißung von Christo war schon im Paradies gegeben, und Eva, die Mutter der Lebendigen, glaubte schon die Verheißung erfüllt zu sehen, als sie bei der Geburt des Kain ausrief: „ich habe den Mann, den Herrn.“ Die „Kinder Gottes“ haben sich alle dieser Verheißung getröstet „in ihrer Mühe und Arbeit auf dieser Erde, die der Herr verflucht hat.“ Dem Abraham ward der *Bund* der Verheißung gegeben, und das Zeugnis von Christo wiederholt, bekräftigt und mit Eidschwur versiegelt. Er sowohl, als alle, die den Fußstapfen seines Glaubens nachgingen, lebten und webten in dem Bund und Testament der Verheißung, welche sie vermöge Glauben von ferne sahen und freudig willkommen hießen. Sie konnten jedoch die Verheißung nicht erlangen; denn, damit das Testament rechtskräftig würde, war es zuvor erforderlich, daß der Errichter des Testaments (oder Bundes) den Tod erlitt, nachdem er würde in Fleisch gekommen sein. Das ist das Bessere, das Gott unseretwegen, die wir jetzt leben, zuvorversah: das Testament, auf welches die Väter sehnsüchtig hofften, ist in unseren Tagen, nämlich „in diesen letzten Tagen“ (s. 1,1) eröffnet, und das verheißene Erbe ist zur Verteilung gekommen. Auf dieses „Bessere“ weist der Herr auch einmal die lieben Jünger hin mit den Worten: „Amen, ich sage euch, viele Propheten und Gerechte haben begehrt, zu erblicken, was ihr seht, und haben es *nicht* erblickt, und zu hören, was ihr hört, und haben es *nicht* gehört.“ Mt. 13,16 u. 17; Lk. 10,24. In diesem Sinne preist er seine gläubigen Zeitgenossen glücklich, daß *ihre* Augen es haben zu sehen und *ihre* Ohren es haben zu hören bekommen.

Damit sie nicht ohne uns – d. h. ohne daß wir dabei wären – zur Vollendung kämen.

So lange diese Zeit nicht erfüllt war, so lange waren die Gläubigen, welche, ohne die Verheißung erlangt zu haben, entschlafen waren, noch nicht vollendet, noch nicht fertig und am Ziel. Als endlich der ersehnte Tag herbei kam, daß Gott seinen Sohn sandte, da haben sie mit den heiligen Engeln und der himmlischen Heerschar aufgejauchzt über der Geburt des Herrn in Davids Stadt. Dem ganzen Verlauf des Erlösungswerks sind sie mit Spannung und mit Entzücken gefolgt. Zwei hervorragende Zeugen aus ihrer Mitte, Moses und Elias, durften erscheinen auf dem heiligen Berg, um mit dem Herrn den Ausgang zu besprechen, den er erfüllen sollte in Jerusalem. Entschlafene Heilige gingen nach seiner Auferweckung aus den Gräbern hervor. All die Himmlischen haben Gott gepriesen, als der Herr triumphierend die Himmel durchschritt und sich setzte zur Rechten der Majestät. Da erst, als das Gesamte im Himmel und auf Erden in ihm als dem Einigungspunkt zusammengefaßt war, waren sie, die entschlafenen Väter, zur Vollendung gelangt.

Nicht abgesondert von uns sind sie zu dieser Vollendung gekommen. Denn als unser Herr und Heiland auferweckt ward, da hat Gott uns alle, die da glauben, seine ganze Gemeinde mitaufgeweckt und mitgesetzt unter den Himmlischen in Christo Jesu. Eph. 2,6. Ebensowenig aber werden wir, die da leben, den Entschlafenen zuvorkommen. 1. Thess. 4,15. Sie nicht gesondert von uns, wir nicht gesondert von ihnen; denn allzumal sind wir einer in Christo. Gal. 3,28. Für uns, „die wir leben und überbleiben“, ist die „Vollendung“ nicht etwas, das gesehen wird, sondern ein Gegenstand der Hoffnung. Sie wird tatsächlich erst dann in die Erscheinung treten, wann das *Ende* kommt, wann er, unser Herr, das Reich wird übergeben haben dem Gott und Vater, wann als letzter Feind abgetan wird der Tod; dann, wann Gott sein wird alles in allen. 1. Kor. 15,24 ff.

Kapitel 12.

V. 1. *Wohlan denn auch wir, die wir von einer solchen Wolke von Zeugen umgeben sind: laßt uns, nachdem wir abgelegt jegliche Überhebung und die so leicht umstrickende Sünde, durch Ausdauer bestehen den uns vorliegenden Kampf.*

In dem vorigen Kapitel hat der Apostel den Hebräern einen Vortrag aus ihrer Kirchengeschichte gehalten. Er hat ihnen, aus dem ersten Buch der Bibel anfangend bis zu dem letzten, eine große Schar von Zeugen vorgeführt, Zeugen *des* Glaubens, durch welchen wir die Seele davontragen und erretten. S. 10,39. Die Schrift gibt ihnen Zeugnis, daß sie, die Alten, in solchem Glauben, wie er 11,1 geschildert ist, einhergegangen sind; daß sie vermöge Glauben gestritten und gelitten und das Ziel ihres Glaubens davongetragen haben, der Seelen Heil und Errettung (1. Pet. 1,9), wenn sie auch zu ihren Lebzeiten den Gegenstand der Verheißung nicht erlangten.

Indem er sie so auf das Beispiel der frommen Väter hinweist, feuert er mit dem energischen „*wohlan denn*“ (τοιγαροῦν, außer hier nur noch 1. Thess. 4,8) die Hebräer und überhaupt alle Gläubigen an, derselben Nachahmer zu werden. Ganz so, wie auch der Bruder des Herrn sie anspricht: „Nehmt zum Vorbild des Leidens und des geduldigen Abwartens, meine Brüder, die Propheten, welche redeten für den Namen des Herrn!“ Jak. 5,10. – *Da wir von einer so großen Wolke von Zeugen umgeben sind.* Für „Wolke“ steht sonst im N. T. überall νεφέλη; das hier verwendete νέφος kommt nicht weiter vor. Es ist eine tropische, auch bei den griechischen Klassikern gebräuchliche Bezeichnung einer großen und dichten Schar.²⁹ Der Apostel meint nicht, wie viele Ausleger es auffassen, daß wir von dem Gewölk von Zeugen umgeben seien, als wenn die Himmlischen bei dem Kampf, den wir zu bestehen haben, als Zuschauer gleichsam um uns herumständen. Nein, die Zeugen, von welchen wir umgeben sind, indem wir sie in der Geschichte vor uns und um uns herumstehen haben, sind die „Alten“, welche uns im 11. Kapitel vor Augen gestellt wurden. Nachdem daselbst V. 2.4.5 und 39 von dem guten Zeugnis geredet ist, welches sie sich erworben haben, werden sie jetzt selbst Zeugen genannt, nämlich Zeugen des Glaubens, den sie mit ihrem Leben bezeugt haben, wie daselbst nachgewiesen ist. Diese große, dichtgedrängte Schar, an welcher wir die Beharrung und Sündhaftigkeit, welche uns noch ist (s. 10,36), in ihren Kämpfen und Leiden bewährt finden, soll uns Mut machen, indem wir sehen, wie der Herr sich zu ihnen bekannt und ihnen Treue um Treue vergolten habe.

Nachdem wir abgelegt jegliche Überhebung. Auch das hier gebrauchte Wort ὄγκος kommt in der Schrift nicht weiter vor. Es bezeichnet überhaupt: das Hervorragende, nicht nur in materiellem Umfang und Gewicht eines Körpers, sondern auch in ethischer Beziehung, doch nur in bösem Sinne: Stolz, Hochmut, Aufgeblasenheit. Hier will man mit Rücksicht darauf, daß der Wettkämpfer alles ablegte, was ihn beschweren konnte (s. 1. Kor. 9,25), dem Wort die Bedeutung einer *materiellen* Last und Beschwerung geben. Aber abgesehen davon, daß von einem *Wettlauf* gar nicht die Rede ist, muß schon die Zusammenstellung des Wortes ὄγκος mit *Sünde* für die sittliche Bedeutung desselben entscheidend sein. Der zwifache Wortsinn des Originals kommt im deutschen Wort: „Überhebung“ genügend zum Ausdruck.

Und die leicht umstrickende Sünde. Das Adjektiv ἐπιείσθατος, dessen sich der Apostel hier bedient, ist den Griechen nicht bekannt, sondern er hat es selbst konstruiert, wie er zuweilen tut, um seinem Gedanken den ihm passenden Ausdruck zu geben. Man leitet es ab von dem Medium περιστάσθαι, sich herumstellen oder umringen; und dann hätte es die Bedeutung: die Sünde, welche uns leicht umstellt und gefangen nimmt, und diese paßt vortrefflich. – Auch nachdem wir Gna-

²⁹ Nubes wird bei den Lateinern ebenso gebraucht, z. B. peditum equitumque nubes. Liv. 35, 49.

de empfangen haben, kommt es uns doch oft zu gefährlich vor, uns lediglich auf Gnade zu verlassen, und wir meinen dann, es sei doch vorsichtiger, zu dem Glauben noch irgend ein Stück von Gesetz hinzuzunehmen. Das ist die Sünde, welche uns auf dem Weg, den wir zu gehen haben, so leicht umstellt, umstrickt und gefangen nimmt. Diese Sünde ist um so gefährlicher, als sie durch das Gute uns berückt und durch das Gebot betrügt. Röm. 7,11. Sie umstrickt uns eben dann am leichtesten, wenn wir auf die empfangenen Gaben uns etwas einbilden und uns so der Überhebung und der Aufgeblasenheit schuldig machen. Aber „hohe Augen“ ist das Erste unter den sechs Stücken, die der Herr haßt. Spr. 6,17. Im vorliegenden Fall war es bei den Hebräern die eingewohnte Überhebung über die Heiden und die leicht umstrickende Sünde: die traditionelle Vorliebe für den alten Kultus.

Laßt uns durch Ausdauer bestehen den vorliegenden Kampf. Wie es schon 10,36 hieß: Ausdauer, Beharrung, Standhaftigkeit tut euch not: so wird auch hier auf das Wort ὑπομονή, „Ausdauer“, der Akzent gelegt. Wiederholt hat der Herr bezeugt, daß die Errettung davon abhängig sei, daß einer εἰς τέλος, *ganz und gar*, beharre und standhalte, und wiederholt betont er in den Sendschreiben vom Himmel herab die „Beharrung“. Offb. 2,2.3.19 und vergl. Röm. 8,25. Also, ohne hinfällig und weich zu werden, ohne irgendwie das Feld zu räumen, laßt uns bestehen den vorliegenden Kampf! Nicht ein *Wettlauf* ist gemeint (s. V. 4); denn τρέχω heißt hier nicht „laufen“ im buchstäblichen Sinn, sondern ist – wie auch sonst öfters – vom angestregten sich Bemühen verstanden. Τρέχειν ἀγῶνας heißt auch Gefahr laufen, d. i. die Gefahr bestehen. Wenn auch nicht genau so, wie im vorliegenden Fall der Hebräer, ist doch den Gläubigen aller Zeiten ein *Kampf* angesagt, den sie mit Standhaftigkeit zu bestehen haben. Im Brief an die Epheser (6,10-18) ist dieser Kampf eingehend beschrieben, so wie die Waffenrüstung, welche uns gegen die Feinde zu Gebote steht. Überdies wissen wir, daß es eine allgemeine Regel ist aller Zeiten, daß wir durch viele Drangsale hindurch müssen hineingehen in das Königreich Gottes“ (Apg. 14,22 und s. 1 Thess. 3,4), und daß „*alle*, die gewillt sind, gottselig zu leben in Christo Jesu, werden verfolgt werden“. 2 Tim. 3,12.

V. 2. *Von allem absehend auf den Urheber hin und Vollender des Glaubens, **Jesus**, welcher für die ihm vorliegende Freude aushielt ein Kreuz, ohne nach Schande zu fragen, und hat sich gesetzt zur Rechten des Thrones Gottes.*

Weil wir von einer solchen Wolke von Glaubenszeugen umgeben sind, welche, ohne sich durch das Sichtbare von dem Ziel ihres Glaubens abziehen zu lassen, ausharrten: so sollen auch wir denselben Kampf bestehen, *absehend* (ἀφορῶντες, wie ἐποβλέπω, 11,26), d. i. von allein Sichtbaren wegsehend, und hinsehend auf den Urheber und Vollender des Glaubens; denn es geht darum, den *Glauben* zu bewahren zum Davontragen der Seele.

Der ἀρχηγός (s. 2,10; Apg. 3,15), Anfänger oder Urheber, und τελειωτής (nur hier), der Vollführer oder Vollender, des Glaubens ist *Jesus*, und auf ihn allein sollen wir die Blicke richten. Nicht daß der Herr *in uns* den Glauben anfangt und vollendet; denn es heißt nicht *unseres* Glaubens, sondern Urheber des Glaubens schlechthin. Glauben muß ein jeglicher für sich.

Nachdem der Mensch durch Anstiften des Teufels Gott, seinem Schöpfer, den Glauben versagt und dadurch die gerechte Strafe des Todes über sich und sein ganzes Geschlecht gebracht hatte: da ist in der Fülle der Zeit *Jesus* gekommen und hat in unserem Fleisch den Gott gebührenden Glauben geleistet und so die durch uns geschändete Ehre Gottes und den verletzten Kredit wiederhergestellt. Weil er uns ein Verständnis gegeben hat, zu erkennen den *Wahrhaftigen* (1. Joh. 5,20), haben wir gelernt zu glauben, und dieser Glaube ist *durch ihn* (ἡ πίστις ἡ δι' αὐτοῦ Apg. 3,16), wie die Schrift ausdrücklich bezeugt. So ist *Jesus* der Urheber des Glaubens; denn er hat ihn in den Tagen seines Fleisches dargestellt. Aber nicht nur angefangen hat er den Glauben, sondern auch vollständig und bis ans Ende durchgeführt. Wiewohl Sohn seiend, hat er den Glaubensgehorsam an dem, was er litt,

gelernt; und er hat bis ans Ziel den Glauben und das kindliche Vertrauen unerschütterlich behauptet. Selbst in den furchtbaren Stunden, als er von Gott sich verlassen fühlte, auch da unter der Last des Zornes Gottes, die er als ein im Fleisch Gekommener für uns trug, ist er in dem Glauben an seinen Gott und Vater nicht wankend geworden. „Vater“ beginnt das erste Wort und das letzte, das er am Kreuz aussprach. So hat er sich durchgegläubt als der Mensch an unserer Statt, und durch den Geist, den er uns erworben hat, macht er uns tüchtig, indem wir auf *ihn* hinschauen und auf das Vorbild, das er hinterlassen, den Fußstapfen seines Glaubens nachzugehen. 1. Petri 2,21.

Welcher für die ihm vorliegende Freude etc.

Ἀντὶ τῆς προκειμένης ἀντὶ χαρᾶς. Nach Winer 326 ist ἀντί, *für; gegen, anstatt*, vorherrschend die Präposition des Preises, *gegen* welchen man etwas abgibt, sodann die der Vergeltung und des Lohnes. Sie bezeichnet ebensowohl die Vergeltung als Strafe (Lk. 1,20; 19,44 vergl. Lev. 24,20; Joel 3,5), wie als Belohnung. Eph. 5,31. Hier an dieser Stelle hat ἀντί genau dieselbe Bedeutung, wie im 16. Vers dieses Kapitels, wo mit ἀντὶ βρώσεως μιᾶς die *eine* Speise als der Gegenwert bezeichnet wird, für welchen Esau seine Erstgeburt verkaufte. In derselben Weise bildet hier die „vorliegende Freude“ das Äquivalent, gleichsam den Siegespreis, *gegen* (für) welchen er sein Leben am Kreuz einsetzte. Worin die Freude bestand, welche dem Herrn vorlag, das spricht der Schlußsatz des Verses aus. *Das* war seine Freude, daß Gottes Herrlichkeit und Ehre wiederhergestellt war, daß er seine Seele einsetzte *für die Schafe*, und daß er mit diesem Opfer, das für und für gültig ist, für immer vollendet hat die Geheiligtwerdenden, um sich sodann als Sieger zu setzen zur Rechten Gottes. Von dieser ihm vorliegenden Freude redet er durch den Mund Davids, seines Knechts, wo er sagt: „vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich.“ Ps. 16,11. In diese seine Freude führt er die „guten und getreuen Knechte“ ein (Mt. 25,21), indem er dem Überwinder gibt, mit ihm, zu sitzen in seinem Thron, wie auch er überwunden hat und sich gesetzt mit seinem Vater in seinem Thron. Offb. 3,21.

Luther hat bekanntlich übersetzt: „da er wohl hätte Freude haben mögen“³⁰, und auch Calvin faßt es so auf, daß Jesus *anstatt* der Weltfreude, die er, wenn er gewollt, wohl hätte haben können, das Kreuz erduldet. Abgesehen davon, daß dieser Gedanke für die Leser nichts austrug, ist er an sich der Sache ganz unangemessen. Daß er, der die Herrlichkeit bei dem Vater drangab, um uns zu erlösen, hier nicht an irdische oder Weltfreude denken konnte, ist ein zu trivialer Gedanke, als daß der Apostel ihn hätte aussprechen können. War er doch das Lamm Gottes, das zur Schlachtbank geführt wurde!

Die Hebräer sollten in dem ihnen vorliegenden Kampf zu ihrer Ermutigung den Blick richten auf Jesus, welcher *aushielt ein Kreuz, ohne nach Schande zu fragen*.

Durch unsern Herrn und Heiland hat das Kreuz für unsere Vorstellung, und mit Recht, einen Glanz gewonnen, und wir müssen uns erst besinnen und uns etwa an das Wort „Galgen“ erinnern, um zu verstehen, was es heiße: ein *Kreuz* hielt er aus. Denn das Kreuz ist mindestens ebenso so schimpflich und schmachvoll, als der Galgen, und noch ohne Vergleich qualvoller. Das bloße Wort „Kreuz“ war den Römern ein Greuel. Den infamen Schandpfahl nannten sie es, crudelissimum terribilimumque supplicium. Kein Wunder, daß es den Juden ein Ärgernis war. Und dieses Kreuz hielt er aus, *ohne nach Schande zu fragen*. Wenn er sich damit tröstete: „du weißt meine Schmach, Schande und Scham,“ so klagte er doch: „die Schmach bricht nur mein Herz und kränkt mich.“ Ps. 69,21.22. Er verschmähte es nicht, „der Allerverachtetste und Unwerteste zu sein“ (Jes. 53,3), und „er verbarg sein Angesicht nicht vor Schmach und Speichel.“ Jes. 50,6.

30 Vulgata: qui proposito sibi gaudio sustinuit crucem etc.

Und hat sich gesetzt zur Rechten des Thrones Gottes.

Die hier, statt des üblichen καί, für „und“ gewählte Partikel τέ (ἐν δεξιᾷ τε τοῦ θεοῦ ἐκάθισεν) ist zu beachten. Sie kann, gleich dem lateinischen que, nie die Bedeutung „auch“ annehmen und zeichnet sich dadurch aus, daß sie *das sich gegenseitig Bedingende verknüpft*. Hart. I, 106. So wird das Kreuz und das Sitzen auf Gottes Thron als etwas sich Bedingendes und Zusammengehöriges mit einander eng verbunden. Es wird einleuchtend gemacht, daß das Sitzen auf dem Thron Gottes der ihm – als die ihm vorliegende Freude – winkende Siegespreis war, für welchen er ein Kreuz aushielt.

Als der Herr sich setzte zur Rechten des Thrones Gottes, da war er im Besitz der Freude, die ihm vor Augen gelegen hatte; er war mit dem Siegeskranz geziert, „mit Herrlichkeit und Würde gekrönt,“ S. 2,9. Der Sohn des Menschen hat diese Krone erstritten, er als das Haupt des Leibes, der Gemeinde. Eph. 1,22.

V. 3. *Nehmt denn doch den in Erwägung, der solch einen Widerspruch von den Sündern gegen sich ausgehalten hat, damit ihr nicht hinfällig werdet, so daß ihr an euren Seelen erschlafft.*

Ἀναλογίσασθε γάρ. Mit dem Imperativ ist γάρ unser bekräftigendes *denn doch*, oder *doch ja* (Hart. I, 465; Klotz ad Dev. 232; Winer 395); es findet sich so nur noch einmal, nämlich 1. Kor. 1,26, wo es auch „denn doch“ heißt.

Ihr wißt doch, daß der Jünger nicht über den Meister ist, und was ihr denn auch als Jünger mögt zu leiden haben, betrachtet vergleichend und erwägend den Meister, *ihn*, der sich, er, der Heilige und Gerechte, so viel Widerspruch von den Sündern hat gefallen lassen. Er ging umher, wohltuend und überall Barmherzigkeit erweisend, und lehrte den Weg zum Leben. Aber auf jedem Schritt und Tritt begegnete ihm der Widerspruch der Sünder, die sich selbst für gerecht hielten. Weil er sie nicht anerkannte in ihrer Scheinfrömmigkeit, so schrieten sie: „der Mensch ist nicht von Gott“ (Joh. 9,16), oder sie sagten: „er führt das Volk irre“ (Joh. 7,12), oder sie machten gar aus ihm einen Beelzebub. Mt. 12, 27; Mk. 3,21. Das erwägt, wie sie es mit ihm gemacht haben, dem Herrn der Herrlichkeit, und stärkt euch durch den Blick auf ihn, damit ihr nicht hinfällig werdet, so daß ihr an euren Seelen erschlafft. Hütet euch, daß ihr nicht zu guter Letzt matt werdet und die Fahne sinken laßt. „Wer sich zurückziehen würde, an dem hat meine Seele kein Gefallen,“ spricht der Herr.

V. 4. *Noch nicht bis aufs Blut habt ihr Widerstand geleistet, wider die Sünde ankämpfend.*

Habt ihr auch den Raub eurer Güter erduldet, seid ihr aus der Synagoge gestoßen, und was ihr sonst erlitten habt von euren Landsleuten: es ist euch doch noch nicht ans Leben gegangen, und in eurem Kampf wider diese Sünde und Gottlosigkeit habt ihr noch nicht bis aufs Blut zu widerstehen gehabt. Die Sünde, welche häufig personifiziert wird, ist hier nicht – wie V. 1 – die verführende Lehre, sondern (wie auch z. B. 1. Petr. 4,1) die von außen andringende Gewalttat und überhaupt der Widerstreit, den wir von den *Sündern* zu ertragen haben. Von einem Ankämpfen gegen die *in uns* wohnende Sünde ist nicht die Rede, sondern von dem ἀγών, dem *Kampf*, der im ersten Vers als der uns vorliegende bezeichnet wird, und den wir nach dem Beispiel, das uns die gläubigen Väter gegeben haben, durch Ausdauer bestehen sollen. Da in den Wettkämpfen, von welchen das Bild entlehnt ist, der Kampf oft genug bis aufs Blut ging, so sollen die Hebräer um so mehr vor Hinfalligkeit und Erschlaffung sich hüten, als ihnen ja das Äußerste noch gar nicht angesonnen wurde, wie es bei so vielen der Alten der Fall war, ja sogar bei dem Herrn selbst. Gegen unsere selbsteigene Sünde zu kämpfen, dazu wird der Apostel nicht auffordern, der von sich selbst bekennt: „ich bin fleischlich, verkauft unter die Sünde.“ Röm. 7,14. Wir *können* nicht einmal dagegen ankämpfen, wohl aber sollen wir glauben, daß durch das Opfer Christi die Sünde getilgt ist, daß das Blut Jesu Christi es ganz

allein ist, welches uns rein macht von jeglicher Sünde. Sünde wird nicht über uns herrschen, wenn wir nicht unter Gesetz gehören, sondern unter Gnade. Röm. 6,14. Diejenigen, welche so pathetisch von einem bis aufs Blut Ankämpfen wider die selbsteigene Sünde reden und prahlen, wissen gar nicht, was Sünde ist.

V. 5. *Und ihr habt ganz vergessen jene Ermahnung, welche sich ja mit euch wie mit Söhnen bespricht? „Mein Sohn, verachte nicht des Herrn Züchtigung und werde nicht schlaff, wenn du von ihm zurechtgewiesen wirst.“*

Noch nicht bis aufs Blut ist der Widerstreit gegangen, und doch habt ihr vergessen, was uns in den Sprüchen (3,11-13) der ewigen Weisheit zugerufen wird? – Da wird es doch ganz einleuchtend, was der Apostel unter dem Ankämpfen wider die Sünde gemeint hat. Petrus nennt ihn, diesen Kampf, „die unter euch brennende Glut, welche euch zur Versuchung widerfährt“ (1. Petr. 4,12), und tröstet damit, daß „eben dieselbe Art der Leiden sich an der ganzen Bruderschaft vollzieht“. *ibid.* 5,9. *Erinnert euch doch an das, was der Geist in Bezug auf derartige Drangsale sagt!*

„Mein Sohn,“ so redet der Herr uns an, und mit diesem Wort „mein Sohn“ macht, er uns zu Erben Gottes und Miterben Christi. Sollte Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Gefahr uns scheiden können von der Liebe, die sich mit uns als „Söhnen“ bespricht? Verachte und verwirf nicht des Herrn Züchtigung; denn es ist die *Gnade*, (Tit. 2,11 f.), welche uns erzieht, und werde nicht schlaff, wenn du von ihm durch allerlei Leiden zurechtgewiesen wirst. Μηδὲ ἐκλύου, das lag dem Apostel schon im Sinn, als er V. 3 schrieb: ἐκλυόμενοι. Die Drangsale und Verfolgungen dienen, wie zur Züchtigung, so zur Erziehung. Unter Verfolgungen hat die Kirche Christi die schönsten Früchte getragen: das äußere Wohlergehen hat oft die Sättheit des Todes zur Folge, nachdem die Liebe erkaltet ist.

V. 6. *„Denn wen der Herr lieb hat, den züchtigt er; er stäupt aber jeden Sohn, den er aufnimmt.“*

Das sind noch Worte der ewigen Weisheit, die uns belehren, daß die Treue und Liebe Gottes sich darin kund gibt, daß er seine Söhne nicht verzärtelt und verhätschelt; und wer Sohn sein will, der muß sich auch die Stäupe gefallen lassen. „Das sagt der Amen, der getreue und wahrhaftige Zeuge: Alle, die ich irgend liebe, die weise ich zurecht und züchtige sie.“ Offb. 3,19.

V. 7. *Wenn ihr Züchtigung aushaltet, dann gibt sich Gott mit euch ab als mit Söhnen; denn wo ist wohl ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?*

Beraubt euch nicht selbst des Trostes, der in den prophetischen Worten enthalten ist! Müßt ihr Züchtigung aushalten in allerlei Drangsals, welche euch widerfährt: nun wohl, ihr habt darin die Gewißheit, daß Gott euch als *Söhne* behandelt, und etwas Höheres gibt es nicht. Wer will nicht gerne Tränen weinen, wenn Gott selbst sie als liebender Vater einst von den Augen abtrocknet!

Seid ihr Söhne: habt ihr je gehört in der Welt, daß es einen Sohn gibt, der von seinem Vater ungezüchtigt und unerzogen gelassen wird?

V. 8. *Wenn ihr hingegen ohne Züchtigung seid, deren alle teilhaftig geworden sind: fürwahr, dann seid ihr Bastarde, und nicht Söhne.*

Alle Söhne Gottes von Anbeginn an haben ihr teil an Züchtigung mitgehabt. Von Moses, Aaron und Samuel heißt es, ja, von diesen Fürsten im Reich Gottes: „du vergabst ihnen und *straftest* ihr Tun.“ Ps. 99,8. Über unseren Apostel sprach der Herr, als er ihn in seinen Dienst berief: „ich will ihm zu erfahren geben, *wie viel* er um meines Namens willen leiden muß.“ Apg. 9,16. Alle ohne Ausnahme, sie, die da angetan sind mit den weißen Gewändern, „sie kommen aus der großen

Drangsal.“ Offb. 7,14. – Wer ohne Züchtigung bleiben will, der gesellt sich selbst zu den „falschen Kindern, zu der verkehrten Art“ (Dtn. 32,20), der macht sich zum Bastard.

V. 9. *Sodann, wir hatten ja die Väter unseres Fleisches zu Züch Tigern und scheuten uns vor ihnen: sollen wir denn nicht vielmehr unterwürfig sein dem Vater der Geister und leben?*

Sodann, oder ferner ist zu erwägen: wenn im irdischen Leben der Sohn der Züchtigung des Vaters sich nicht entzieht, wie er sich auch davor scheut: dann handelt es sich hier um eine ganz andere Zucht und um einen ganz anderen Vater. Jene sind Väter unseres Fleisches, und ihre Züchtigung betrifft das Fleisch, welches vergeht und dem *Tod* anheimfällt. Um wie viel mehr sollen wir uns willig und gern *der* Zucht unterwerfen, welche vom Vater der Geister ausgeht, und welche uns *Leben* gibt?

Das Fleisch, sagte unser Herr, nützt zu gar nichts. Joh. 6,63. Gott ist „Geist“ und verkehrt nur mit Geistern; als die Menschen „Fleisch“ geworden waren, da zog sich sein Geist von ihnen zurück. Gen. 6,3. Der „Gott der Geister alles Fleisches“ (Num. 16,22 u. 27,16) ist für seine Söhne *Vater* der Geister; denn alles, was aus Geist gezeugt ist, das ist Geist. Joh. 3,6. Die Zucht des Vaters *der Geister* unterscheidet sich von der Zucht der Väter unseres Fleisches darin, daß sie *Leben* gibt und Überfluß.

V. 10. *Denn jene freilich züchtigten auf wenige Tage nach ihrem Gutdünken: er aber in der guten Absicht, auf daß wir teilbekämen an seiner Heiligkeit.*

Darin besteht der Unterschied der beiderseitigen Züchtigung. Jene, die Väter unseres Fleisches, züchtigten für wenige Tage, nämlich für die kurze Jugendzeit, nach dem, wie es ihnen gut dünkte; so geschah es, daß auch oft nach Laune die Züchtigung erfolgte und da, wo sie nicht angebracht war. Er hingegen, der Vater der Geister, läßt die Augen nicht von uns ab, so lange wir hienieden wallen, und geht uns nach mit seiner Züchtigung, wobei er nicht sich selbst sucht, sondern nur unser ewiges Heil; er will eben, daß wir teilbekommen (μεταλαβείν wie 6,7) an seiner *Heiligkeit*. Das Wort ἀγιότης – das in der Profanliteratur nicht bekannt ist – kommt in der ganzen Schrift nicht vor, als bloß an dieser Stelle. Es bedeutet die Heiligkeit Gottes als *seine wesentliche Eigenschaft* und unterscheidet sich dadurch von ἀγιωσύνη, was auch Heiligkeit heißt und, außer in den Psalmen, im N. T. dreimal (Röm. 1,4; 2. Kor. 7,1; 1. Thess. 3,13) gelesen wird. Daß „*Heiligung*“, ἁγιασμός, oder Heiligmachung etwas ganz anderes ist, als „*Heiligkeit*“, braucht nicht erst gesagt zu werden. So wie er uns aus (von) seinem Geist gegeben hat (1. Joh. 3,24), so sollen wir auch mitbekommen und teilhaftig werden seiner eigenen Heiligkeit; wie er denn seinem Volk verheißen hat: „und ihr werdet geheiligt werden, und ihr werdet heilig sein; denn heilig bin ich, der Herr, euer Gott.“ Lev. 11,44. Wer nun trotz dieser Verheißung sich selbst eine Heiligkeit zurecht machen will und sich bemüht, dieselbe stufenweise zu erklimmen, dem wird es zuletzt ergehen wie jenem Hochzeitsgast, der das geschenkte Hochzeitskleid verachtete und sein eigenes Kleid anlegte. Mt. 22,11-13.

In den Verfolgungen und Widerwärtigkeiten, die uns von der Bosheit und Sünde der Menschen angetan werden, und wider welche wir mögen zu kämpfen haben, sollen wir die heilsame Zucht des Vaters der Geister erkennen, der die gute Absicht hat, uns *seiner* Heiligkeit teilhaftig zu machen. Dieser Schmuck seiner Heiligkeit ist die Siegeskrone, welche dem Kämpfer vorgehalten wird. Phil. 3,14.

V. 11. *Jede Züchtigung scheint für die Gegenwart freilich nicht ein Gegenstand von Freude zu sein, sondern von Traurigkeit: hinterher aber trägt sie aus eine friedsame Frucht von Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt worden sind.*

Der Züchtigung des irdischen Vaters ist das gemeinsam mit der Züchtigung Gottes, daß sie, wenn sie da ist, nicht nach Freude aussieht, sondern nach Traurigkeit. Sie *erscheint* keineswegs als etwas Erfreuliches, im Gegenteil für die Gegenwart, d. i. so lange die Züchtigung anhält, halten wir sie für etwas, worüber wir traurig sein müssen, sonst wäre es eben nicht eine *Züchtigung*. Sich leicht darüber wegsetzen, heißt nicht sie aushalten und demütig sich ihr unterwerfen, sondern sie verachten. S. V. 5. Wer aber acht hat auf die Züchtigung und sie aushält, der hat *hinterher* davon eine heilsame Frucht. Denen, die durch die Züchtigung *geübt* worden sind (γεγυµνασµένοις s. zu 1. Tim. 4,7.8) und sich daran mit Ernst gewöhnt haben, denen bringt sie die Frucht der Gerechtigkeit. Sie lernen eben als Kinder in der väterlichen Zucht den „Vater“ erkennen (1. Joh. 2,13), den Vater der Geister, und – indem sie ihn rechtfertigen im Geist – werden sie gerecht, wie *er* gerecht ist. *ibid.* 3,7. Diese Gerechtigkeit ist eine Friedensfrucht, weil sie dem geplagten Kämpfer den inneren Frieden gibt.

V. 12.13. *Deshalb: „Aufgerichtet die ermatteten Hände und die erschlafften Kniee!“ und: „Gerade Bahn gemacht mit euren Füßen,“ damit das Hinkende nicht abweiche, sondern vielmehr geheilt werde.*

Deshalb – damit uns die Friedensfrucht der Gerechtigkeit nicht entgehe, dadurch daß wir matt werden und erschlaffen, wo wir von dem Herrn zurechtgewiesen werden – deshalb werden wir jetzt ermutigt und ermuntert mit zwei Schriftworten, welche der Apostel, ohne sie als solche zu bezeichnen, unmittelbar einführt.

Das erste Zitat ist – weder dem Hebräischen, noch der LXX ganz wörtlich folgend – aus Jes. 35,3 genommen und vortrefflich für solche Kämpfer berechnet, die den Mut möchten sinken lassen.

„Aufrichten“ gibt nicht ganz die Bedeutung wieder, welche in ἀνορθώσατε liegt; denn das heißt das Gekrümmte wieder gerade machen³¹, und überhaupt etwas wieder in seinen früheren richtigen Zustand herstellen. Vergl. 9,10: διόρθωσις. Also die vom Kampf ermatteten Hände sollen gestärkt, und die von der Anstrengung gekrümmten Kniee wieder gerade und elastisch gemacht werden: und dazu gibt dieser Zuruf die Kraft.

Das zweite Zitat, bloß aus dem Singular in den Plural umgesetzt, ist aus Spr. 4,26 zu dem Zweck uns vorgesagt, damit wir den geraden richtigen Weg gehen nach der Wahrheit des Evangeliums. Gal. 2,14: ὀρθοποδέω.

Nicht *für* unsere Füße sollen wir gerade Bahn machen, – wie der Dativ τοῖς ποσίν wohl heißen könnte – denn die Bahn ist gemacht und der Weg fertig; sondern *mit* unseren Füßen sollen wir *gerade aus* voranschreiten, damit wir nicht aus dem richtigen Geleis herauskommen.

Damit das Hinkende nicht abweiche oder abirre, ἵνα μὴ τὸ χωλὸν ἐκτραπή. Unter dem Lahmen (Hinkenden) ist nicht ein Glied des menschlichen Körpers gemeint, sondern das Hinkende sind diejenigen Glieder der Gemeinde, welche hin und her schwanken; so 1. Kön. 18,21: ἕως ποτε ὑμεῖς χωλανεῖτε. Deshalb ergeht der ermunternde Zuruf an die ganze Gemeinde in der „Zerstreuung“, damit von *allen* darüber gewacht werde, daß nicht der eine oder andere vom richtigen Weg abweiche, sondern von seinem „Hinken nach beiden Seiten“ geheilt werde.

Der Ausdruck „geheilt werde“ hat Anlaß gegeben, daß man ἐκτρέπεσθαι, als sei von einem Glied des menschlichen Körpers die Rede, hat passivisch nehmen wollen für „ausgerenkt werden“. Das Wort hat jedoch nur die mediale Bedeutung „abirren“. S. 1. Tim. 1,6. Sachlich wäre es überdies nicht einmal passend. Denn soll τὸ χωλὸν das lahme Körperglied sein, wie soll es dann noch weiter verrenkt werden?

31 So Lk. 13,13: καὶ ἀνορθώθη, sie ward wieder gerade.

V. 14. *Trachtet nach Frieden mit jedermann, und nach der Heiligung, ohne welche keiner schauen wird den Herrn.*

Aus diesem Überwachen und Zurechtsetzen entsteht gar leicht Unfriede und Zank. Aber damit alles im rechten Geist geschehe, bekommen wir die beherzigenswerte Ermahnung: trachtet (jagt)³² nach Frieden mit allen; indem ihr gegenseitig auf einander acht habt, sollt ihr mit allem Eifer Frieden erstreben, nicht nur mit denen, welche als zu dem „Hinkenden“ gehörig der Erinnerung bedürfen, sondern auch mit *allen* Gemeindegliedern. Daß unter den „allen“ nicht auch solche gemeint seien, die außerhalb der Gemeinde stehen, dafür ist gerade nicht *der* Umstand allein entscheidend, daß es in einer ähnlichen Ermahnung (Röm. 12,18) heißt: mit allen *Menschen*. Es tritt hinzu, daß es hier heißt: *gegenseitig*, so wie daß hier das beschränkende „wenn möglich, so viel an euch liegt“ weggelassen ist. Überdies befanden sich ja die Hebräer unter dem Druck einer Verfolgung, und eben im Blick auf diese Verfolgung und auf den ihnen vorliegenden Kampf konnten sie den Ausdruck „alle“ nicht mißverstehen. – Also Frieden erstrebt mit allen, *und jagt nach – der Heiligung, ohne welche keiner schauen wird den Herrn.*

„Der Heiligung nachjagend“ ist ein beliebtes Thema geworden. Ohne auf den Sinn und Zusammenhang einzugehen, benutzt man die Worte: „jagt der Heiligung nach“, als eine Stütze für fleischliche Bestrebungen. Was aber erstrebt werden soll, ist: *Friede mit allen und die Heiligung*. Nicht eine Heiligung, die dem Fleisch gefällt, und die der Mensch – sei es auf gesetzlichem, sei es auf sogenannt evangelischem Weg – sich erwirbt, sondern die Heiligung, die *eine*, allein gültige, ohne welche keiner schauen wird den Herrn. Das ist *die* Heiligung, welche Jesus Christus, unser Heiland, uns verschafft hat, als er sich selbst für uns heiligte, damit wir durch sein Opfer Geheiligte seien in Wahrheit. Er macht uns teilhaftig seiner eignen Heiligkeit, und indem wir diese Wohltat mit gläubigem Herzen annehmen und seinem Wort glauben: „ihr wurdet geheiligt“ (1. Kor. 6,11), dürfen wir mit David ausrufen: „ich werde schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich werde satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bild“. Ps. 17,15.

Wollen wir nun wissen, wie wir es am besten zu machen haben, um „Frieden mit allen“ nachzugehen und der unerläßlichen Heiligung: laßt uns von allem absehen auf den Urheber hin und Vollen der des Glaubens, Jesus. „Die *ihn* ansehen und anlaufen, deren Angesicht wird nicht zuschanden.“ Ps. 34,6.

V. 15. *Indem ihr sorgfältig darauf acht habt, daß nicht einer, der sich zurückzieht von der Gnade Gottes, daß nicht einer als eine Wurzel von Bitterkeit, die nach oben ausschlägt, Unruhe stifte, und durch dieselbe viele befleckt werden.*

In der Wahl des Wortes ἐπισκοποῦντες, – aus welchem bekanntlich ἐπίσκοπος, Bischof oder Aufseher, gebildet ist – das an der einzigen Stelle, wo es noch vorkommt (1. Petr. 5,2), von den Ältesten gebraucht wird, liegt eine Andeutung, daß schon die Ermahnung des vorigen Verses zunächst an die Vorsteher (ἡγούμενοι 13,7) gerichtet ist. Dies ist auch wohl der Grund, weshalb es hieß: „*Friede mit allen*“, und nicht: „miteinander“. Diejenigen nun, welche an den verschiedenen Orten, wo die Hebräer wohnten, eine Aufsicht auszuüben berechtigt waren, werden hier aufgefordert, darauf acht zu haben, daß sich nicht unter ihnen das ereigne, wovor Moses schon die Söhne Israel gewarnt hat:

Daß nicht einer, der sich zurückzieht von der Gnade Gottes, daß nicht einer als Wurzel von Bitterkeit, die nach oben ausschlägt, Unruhe stifte etc. Dtn. 29,17.

Υστερεῖν ἐπό τιος ist nicht dasselbe, wie ὑπερεῖν τινός, an einer Sache Mangel leiden, ihrer verlustig gehen, sondern hebt hervor, daß man eine Sache durch eigene Schuld verliert, indem man

32 Διώκω, bildlich gebraucht, heißt: mit Ernst etwas erstreben.

sich von ihr abwendet und zurückzieht. In der angezogenen Stelle Dtn. 29,17, welche der Apostel im Sinn hat, steht dafür ἐκκλινεῖν ἀπὸ κυρίου, *sich vom Herrn abwenden und lossagen*.

Wenn das Hinkende (V. 13) abweicht und nicht geheilt wird, so liegt dies allein daran, daß dieses hin und her schwankende Gemeindeglied sich von der *Gnade* Gottes abwendet und ihr den Rücken kehrt. Das ist die Folge der fleischlichen Heiligkeitsbestrebungen, daß man die Gnade, die allein erretten kann, beiseite setzt. Gal. 2,21.

Gott hat den Leib Christi, d. i. seine Gemeinde, so zusammengemischt (1. Kor. 12,24), daß unter den Gliedern eine gewisse Solidarität besteht. Wenn einer aus der Gemeinde sich offen lossagt von der Gnade Gottes, dann ist die Gefahr vorhanden, daß es gehe, wie damals in der Gemeinde Israel: „daß nicht etwa ein Mann, der sich abgewandt hat von dem Herrn, unserem Gott, eine *Wurzel von Bitterkeit werde, die nach oben ausschlagend Unruhe stifte*. Wird nicht darauf acht gegeben, daß derjenige, der sich lossagt von der Gnade, wieder auf den rechten Weg zurückgebracht werde (Jak. 5,19.20), so greift das Übel weiter, und, von dem bösen Beispiel verführt, werden dann noch *viele* befleckt. Der Gemeinsinn soll sich darin bewähren, daß ein Bruder sich um den andern kümmere; denn „mit Furcht und Zittern sollen wir das *gegenseitige* Heil zu Wege bringen“. Phil. 2,12.

V. 16. *Daß nicht einer ein Hurer sei oder ein Heiligtumsverächter, wie Esau, der für eine Speise sein Erstgeburtsrecht verhandelte.*

Den Herrn verlassen und fremden Göttern sich zuwenden, oder mit anderen Worten: sich zurückziehen von der *Gnade*, um sich mit Werken abzugeben, das nennen die Propheten „Hurerei“. Aus der geistlichen Hurerei entsteht gar bald fleischliche, und „das Land, das sich hinter dem Herrn abwendet, läuft der Hurerei nach.“ Hos. 1,2.

Es mag wohl sein, daß diesem und dem vorigen Vers eine persönliche Beziehung zugrunde lag, und daß die Hebräer gut wußten, wer mit dem dreimal wiederholten τίς gemeint war. Wir werden aber wohl tun, diese Worte mit Anwendung auf uns selbst ernstlich zu erwägen. Denn sie geben uns Aufschluß über jene apostolische Ermahnung: „da wir solche Verheißungen haben, so laßt uns rein halten uns selbst von aller Befleckung des Fleisches und Geistes, indem wir Heiligkeit vollführen (bis ans Ziel vollhalten) in Furcht Gottes“. 2. Kor. 7,1.

Weshalb wird Esau ein Hurer genannt? Weil er, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß er vom heiligen Samen und Erbe der Verheißung war, sich Weiber auswählte aus den Töchtern Kanaans, der von Gott verflucht war, gottlose Weiber; denn „sie machten beide Isaak und Rebekka eitel Herzeleid.“ Gen. 26,35. Daß er selbst dieses Verhältnis als ein Konkubinat, folglich als Hurerei, angesehen habe, gab er damit zu erkennen, daß er etwa 30 Jahre später, als er zur Einsicht kam, „daß Isaak, sein Vater, nicht gerne sah die Töchter Kanaans“, über die Weiber die er zuvor hatte, eine Tochter Ismaels und Enkelin Abrahams zum Weib nahm.

Das war die Befleckung von Seiten des Fleisches. Dieselbe Gesinnung, die den Esau trieb zu der Wahl von Weibern aus einem verfluchten Volk, leitete ihn in Verachtung seines Erstgeburtsrechts. Was tue ich mit der Erstgeburt?, so sprach Esau, indem er das heilige Vorrecht, ein Stammvater Christi zu sein, gemein machte. Das war die aus demselben Quell fließende Befleckung von Seiten des Geistes. Jene machte ihn zum Hurer, diese zum βέβηλος, d. i. zu einem, der das Heilige profaniert.

Aus Esra 10 und Neh. 13,25-27 können wir sehen, welche Gefahren es mit sich bringt, wenn Gläubige sich ehelich verbinden mit Ungläubigen. Das heißt unter Umständen nichts anderes, als sich lossagen von der errettenden Gnade, den Herrn verlassen und fremden Göttern nachlaufen, der Hurerei nach. Aus solcher Wurzel von Bitterkeit, die nach oben ausschlägt, wird Unruhe gestiftet.

Denn darin liegt offenbar eine Verachtung des Erstgeburtsrechts um zeitlichen Genusses willen, der zum *Sündengenuß* wird, und eine Verleugnung der Heiligung, die der Herr mit seinem Blut uns erworben hat.

V. 17. *Ihr wißt ja, daß er auch hernachmals, als er den Segen erben wollte, verworfen ward; denn Sinnesänderung brachte er nicht (beim Vater) zuwege, wiewohl er mit Tränen sie nachsuchte.*

Wir wissen doch, wie es später dem Esau erging, und das soll uns zur Warnung dienen. Als er da das Erstgeburtsrecht geltend machen wollte, ward er mit seinen Ansprüchen verworfen, und der Segen kam an Jakob. Mochte er jetzt seinen Vater mit Geschrei und Tränen zu bestimmen suchen, ja mochte auch der alte Isaak selbst von Schmerz ergriffen sein (καταλυθέντος δὲ Ἰσαάκ, Gen. 27,38), es blieb bei dem Bescheid: „ich habe ihn gesegnet und er wird gesegnet sein,“ und es gelang ihm nicht, des Vaters Sinn zu ändern. S. die Einleitung Fußnote 1.

Besser mitleiden mit dem Volk Gottes, als einen zeitweiligen Sündengenuß haben. Wenn wir verleugnen und uns abwenden von der Gnade, dann haben wir zu erwarten, daß auch der Herr uns verleugnen wird. 2. Tim. 2,12-13.

Die Hebräer sollten bedenken, um was es sich für sie handele. Sie seien aufgenommen in den Bund der Gnade, sie seien Erben des Testaments der Verheißung, welches rechtskräftig geworden in dem Blut Jesu: möchten sie dieses Blut, in welchem sie geheiligt worden seien, geringschätzen wollen?

V. 18. *Denn nicht seid ihr hingetreten zu einem Berg, der betastet wird, und der im Feuer brannte, und zu Dunkel und Finsternis und Sturm.*

Hütet euch, daß nicht einer das Blut des neuen Bundes gering achte, daß nicht einer sich abwende von der Gnade Gottes! Denn ihr, die ihr an Jesum Christum gläubig und Glieder seiner heiligen Gemeinde geworden seid, ihr habt „etwas Besseres“ (11,40), als eure Väter, zu denen Moses sprach: „ihr seid hinzugetreten und ihr standet an dem Berg.“ Dtn. 4,11. Denn ihr seid nicht hinzugetreten zu diesem Berg, der *betastet wird* (ψηλαφωμένῳ, *nicht*: betastbar; denn das Partizip des Präsens vertritt niemals das Adject. verbale). Der Berg Sinai soll damit nicht als irdischer, greifbarer Berg bezeichnet werden, sondern es wird darauf hingewiesen, daß noch immer der Sinai (oder das Gesetz) zum Zweck der Prüfung seiner Beschaffenheit betastet wird. Ψηλαφάω, vergl. Lk. 24,39; Apg. 17,27; 1. Joh. 1,1. Obschon der Herr damals dem Volk sagte: „ihr seid lange genug an diesem Berg gewesen“ (Dtn. 1,6), und ihr solltet doch gelernt haben, daß ihr hier die Ruhe nicht findet, fehlte ihm doch das Verständnis. Noch immer wird dieser Berg betastet, obschon der Geist oft und deutlich genug bezeugt hat, daß der Sinai der Berg ist, der zur Knechtschaft gebiert (Gal. 4,24), und daß wir, als Söhne der Verheißung (ibid. v. 30), mit dem Bund nichts mehr zu schaffen haben, der, wie ihr ja wißt, veraltet ist und sich abgelebt hat. S. 8,13.

Der mit Feuer brannte, wie es Moses *dreimal* in seiner letzten Rede an das Volk erinnert (Dtn. 4,11; 5,23; 9,15), so daß dasselbe sich in ehrfurchtsvoller Entfernung hielt und unten stehen blieb.

Und zu Dunkel, Finsternis und Sturm, womit bedeutet wurde, daß der Herr für uns nicht nahbar ist im Sturm und im Feuer, sondern nur in dem „stillen, sanften Sausen“ (1. Kön. 19,12) seines Geistes, des Geistes, der nicht wiederum zur Furcht ist (Röm. 8,15), und den er ausgesandt hat in unsere Herzen. Gal. 4,6.

V. 19. *Und zu Posaunenhall und zu einem Schall von Sprüchen, deren Zuhörer sich verbat, daß an sie noch ein Wort gerichtet werde.*

Nicht seid ihr hinzugetreten zu einem Posaunenhall, von dem, gesagt wird: „der Schall der Posaune war stark“ (Ex. 19,16); und zu Aussprüchen, von denen das Volk zu Moses sagte: „und der Herr redete mit uns mitten aus dem Feuer einen Schall von Aussprüchen.“ Dtn. 5,24; 4,12. Das waren Aussprüche mitten aus dem großen Feuer, worüber das Volk in Angst und Schrecken geriet, und sie sagten: „wenn wir des Herrn, unseres Gottes, Stimme mehr hören, müssen wir sterben.“ Dtn. 5,25.

Von solchen Schrecknissen, über welchen der Mut vergeht, die guten Worte Gottes auch nur zu hören, seid ihr fern geblieben und wißt nichts davon.

V. 20.21. *Denn sie ertrugen nicht, was festgesetzt war: „sogar wenn ein Tier den Berg anrühren würde, dann soll es gesteinigt oder mit einem Geschoß erschossen werden.“ Und so furchtbar war die Erscheinung, Moses sprach: „voller Schrecken bin ich und voller Zittern.“*

Im 20. Vers gibt der Apostel eine freie und verkürzte Zitation von Ex. 19,12.13, um daran zu erinnern, unter welchen Kundgebungen die Gesetzgebung auf Sinai erfolgte. Alles war darauf berechnet, das Volk Israel in Furcht und Schrecken zu setzen; ja, Moses selbst sei erschrocken gewesen. Doch bei Moses war es lediglich des Volkes wegen, daß er erschrak und zitterte; denn er kannte wohl ihr verhärtetes Herz. So sprach er auch, als er das Volk an den Greuel mit dem goldnen Kalb erinnerte, die hier zitierten Worte aus: ὄτι ἔκφοβός εἰμι, ich bin außer mir vor Furcht.

Die beiden Verse 20 und 21 sind parenthetisch eingeschoben, gleichsam um das Volk zu entschuldigen, daß es die Worte Gottes nicht habe hören und ertragen können. Die äußeren Umstände seien derartig gewesen, daß ihre Furcht und ihr Entsetzen sich leicht erklären ließen. Wenn selbst Moses gezittert habe, dann würden wir es sicher nicht besser gemacht haben.

V. 22. *Sondern ihr seid hinzugetreten zum Zionsberg und zur Stadt eines lebendigen Gottes, einem himmlischen Jerusalem, und zu Myriaden Engeln.*

Auf den Vordersatz (V. 18.19) folgt jetzt in den Versen 22-24 der antithetische Nachsatz, mit welchem der Apostel seinen Lesern die Segnungen des neuen Bundes vor die Augen stellt. Waren die Hebräer darüber angefochten und bekümmert, daß sie so manches Stück des alten Kultus, an dem ihr Herz mit Vorliebe hing, missen mußten: so wurde ihnen hier nicht nur Trost, sondern auch reichlicher Ersatz geboten. Von dem sichtbaren Berg Zion und dem irdischen Jerusalem waren sie geschieden, und von der Synagoge waren sie ausgestoßen, weil sie an Jesum glaubten als den Gesalbten; dafür tröstet sie jetzt der Apostel mit den unsichtbaren und ewigen Heilsgütern. Er zeigt ihnen, daß in dem neuen Bund, in welchen sie eingetreten seien, alles das, was ihnen aus dem alten her in der Erinnerung lieb und köstlich sei, sich *nach Geist* vorfinde. Von diesen geistlichen Gütern des Hauses Gottes sei niemand imstande uns auszuschließen. Wenn wir es aber machen wollten, wie die halsstarrigen Väter, welche sich die guten Worte Gottes verbat, wenn wir, wie jene, uns mit dem Herzen zurückwenden sollten nach Ägypten, d. i. nach dem Diensthaus des Gesetzes: dann würde es uns um so schlimmer ergehen, weil wir die sanfte Stimme dessen gehört haben, der uns zur Ruhe gebracht hat. Gegen ein so mutwilliges Sündigen bleibt kein Schlachtopfer für Sünden übrig, weil das allein gültige und alle Sünden tilgende Schlachtopfer Jesu Christi bei Seite gesetzt und verachtet wird.

Ihr seid hinzugetreten zum Zionsberg. Nicht zu dem irdischen und sichtbaren, sondern zu dem idealen, dem heiligen Berg Zion, auf welchem Gott *seinen* König eingesetzt hat, zu dem er gesprochen: „du bist mein Sohn!“ Ps. 2,6. Von Zion ist der Erlöser gekommen, die Hilfe über Israel. Ps. 14,7. Das ist die feste Burg des himmlischen Königs, von welcher das erlöste Volk singt: Mauern und Wehre sind Heil! Die Tore dieses Zion stehen offen für das gerechte Volk, das den Glauben be-

wahrt. Jes. 26,1.2. Von diesem Zion ist das Gesetz der Freiheit ausgegangen, das Gesetz des Geistes des Lebens, – der schöne Glanz Gottes! Ps. 50,2. Also nicht zu einem Berg des Schreckens und der Finsternis seid ihr gekommen, sondern zu dem Berg, des sich das ganze Land getröstet, und der die Freude der ganzen Erde ist. Ps. 48,3.

Und zur Stadt des lebendigen Gottes, einem himmlischen Jerusalem.

Gewiß war es den Hebräern schmerzlich, daß sie sich ausgeschlossen fanden von Jerusalem, „der Stadt, welche gebaut ist, daß man daselbst zusammenkommen soll.“ Aber diese einst herrliche Stadt „des großen Königs“ (Mt. 5,35), weil sie diesen ihren König verworfen hat und gemordet, heißt jetzt geistlicher Sodom und Ägypten, wo auch unser Herr gekreuzigt wurde. Offb. 11,8. Was kümmert uns denn dieses sichtbare Jerusalem? – Ihr seid hinzugetreten zu der Stadt, die die Fundamente hat. 11,10. Das ist die Gottesstadt, auf welche Abraham wartete, und welche Johannes herniedersteigen sah aus dem Himmel, die heilige Stadt, ein Neu-Jerusalem. Offb. 21,2. Mögen wir auch hienieden in einem irdischen Haus wohnen (2. Kor. 5,1): unser Reich und Daheim ist doch in dem Himmel (πολίτευμα Phil. 3,20). Weil wir eben nicht ins Auge fassen, was gesehen wird, sondern das, was ja nicht gesehen wird, so haben wir vermöge Glauben den Zutritt und den freien Verkehr mit der Stadt des lebendigen Gottes; denn das Jerusalem da droben ist unsere Mutter. Gal. 4,26. Schon jetzt sind wir nach Geist Vollbürger und Einwohner der Stadt, derer keiner sagen darf: „ich bin schwach. Denn das Volk, so darinnen wohnt, wird Vergebung der Sünden haben.“ Jes. 33,24. In diesem himmlischen Jerusalem quillt „der freie, offene Born wider alle Sünde und Unreinigkeit“. Sach. 13,1.

Und zu Myriaden Engeln. Waren auch Myriaden Engel im heiligen Sinai (Ps. 68,18), so hatte das Volk doch zu ihnen keinen Zutritt. Andererseits aber wollen die Engel nicht angerufen, verehrt und angebetet sein; sie sagen vielmehr: „tue das nicht, *Gott* bete an!“ Offb. 19,10 und 22,9. Indem wir hinzugetreten sind zu der Stadt des lebendigen Gottes, sind wir auch hinzugetreten zu den Geistern und Herrschaften, die da sind um seinen Thron, d. i. zu den tausend mal tausenden Engeln. Wir haben den Engeln nichts zu bringen oder zu leisten: sie vielmehr, die heiligen Engel, sind dienstliche Geister, derer wegen, die ererben sollen das Heil. An der Leiter des Sohnes Gottes steigen sie auf und ab, um seiner Gemeinde zu dienen und zu helfen, wenn es auch unbeachtet bleibt und unbenutzt, und der letzte Dienst ist, daß sie die armen Lazarus, wenn sie sterben, hinwegtragen an den Busen Abrahams. Lk. 16,22. Solche Ehre haben alle seine Heiligen, das sind alle die, welche, wie arm, elend, hilflos und gering in sich selbst, den Glauben bewahren und die Gnade nicht abwerfen.

V. 23. *Zu einer Festversammlung und Gemeinde von Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben stehen, und zu einem Richter, der aller Gott ist, und zu Geistern vollkommen gemachter Gerechter.*

Mit dem Wort πανήγυρις, das ausschließlich an dieser Stelle der Schrift vorkommt, bezeichnen die Griechen die feierliche Versammlung des ganzen Volks, wie z. B. zu den Olympischen Spielen. Die Gemeindeversammlungen des Volkes Israel schon in der Wüste (Apg. 7,38) heißen, wie die Gemeinde selbst, ἐκκλησία. Es soll also hier eine fröhliche Jubel- und Festversammlung bedeutet werden, nach Art der drei großen Feste, zu welchen das ganze Volk sich nach Jerusalem versammelte. Das waren nicht Feste zu Ehren irgend eines Menschen, auch nicht Feste, wo die Festgenossen sich gegenseitig selbst feiern und sich einander rühmen für alles, was sie zu Ehren des Herrn meinen getan und ausgerichtet zu haben. Nein, in den Festen, zu welchen das Volk Israel zusammenströmte nach Jerusalem, da lobten die Priester und die Leviten und das gesamte Volk *den Herrn*, daß seine Gnade ewiglich währt. Und so freute sich die ganze Gemeinde, und es war große Freude in Jerusalem. *Diesen* Festversammlungen mußten die Hebräer fern bleiben, und darum tröstet sie der Apo-

stel, daß sie hinzugetreten seien zu einer Festversammlung unter den Himmlischen. Das ist die wunderbare Versammlung, welche dem Johannes gezeigt wurde, von der großen Schar, welche niemand zählen konnte aus jeder Nation und Volksstämmen und Völkern und Zungen, stehend vor dem Thron und vor dem Lämmlein, angetan mit weißen Gewändern, und Palmzweige in ihren Händen, und schreiend mit großer Stimme, indem sie sagen: „das Heil unserem Gott, der auf dem Thron sitzt, und dem Lämmlein!“ Offb. 7,9.10. Das ist eine πανήγυρις im vollen Sinne des Worts, eine Fest- und Jubelversammlung der hundertvierundvierzigtausend, die erkauft sind von der Erde. Offb. 14,3. Wer zu den „Jungfräulichen“ gehört, die dem Lämmlein folgen, wo es auch hingehet, und Zutritt hat zu dieser Festversammlung, der kann die Feste zu Jerusalem entbehren, und der mag erst recht nichts wissen von Festen und Festwochen, wo man sich selbst sucht, und auf denen man sich gegenseitig selbst feiert.

Und einer Gemeinde von Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben stehen.

Über die „Erstgeborenen“ geben die Ausleger die seltsamsten Erklärungen. Nach dem einen sollen es die Engel sein, nach dem andern die erste Gemeinde aus Juden und Heiden; andere wieder, z. B. Calvin und Bengel, denken an die Patriarchen und die im 11. Kapitel genannten Alten. Die Hebräer werden es aber wohl besser verstanden haben, was es mit dieser Gemeinde von Erstgeborenen auf sich hat. Sie erinnerten sich sofort der bedeutsamen Geschichte, welche im 3. Kapitel des 4. Buches Mosis verzeichnet ist.

Der Herr, so lesen wir daselbst, gebot dem Moses: „Zähle alle Erstgeburt und nimm die Zahl ihrer Namen, und sollst die Leviten mir, dem Herrn, aussondern für alle Erstgeburt der Söhne Israel.“ Denn so hatte der Herr gesprochen: „alle Erstgeburt ist mein.“ Num. 8,17. Wie ihm der Herr geboten hatte, so zählte Moses alle Erstgeburt unter den Söhnen Israel, und es fand sich von Namen aller Erstgeburt, was männlich war, eine Zahl von 22 273. Die Zahl der Leviten, welche für alle Erstgeburt sollte genommen werden, betrug 22 000, so daß von den Erstgeborenen über die Zahl der Leviten überzählig waren: 273. Für diese Überzähligen mußte Moses ein Lösegeld nehmen von fünf Seckeln von Haupt zu Haupt, und ihre Namen eintragen in das Schatzbuch.

Diese mit Lösegeld erworbenen und eingeschriebenen Erstgeborenen sind ein Bild und Gleichnis der „144 Tausend, die erkauft sind von der Erde“ (Offb. 14,3), welche Gott sich erkauft hat mit einem Lösegeld, nicht von Silber, sondern mit dem kostbaren Blut Christi, 1. Petr. 1,18.19. Diese heilige Gemeinde der Erstgeborenen singt ein neues Lied und sagt zu dem „Erstgeborenen aus Toten“ (Kol. 1,18), zu dem Lamm, das geschlachtet ist: „du hast uns Gott erkauft mit deinem Blut.“ Offb. 5,9. Das sind die Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind; und zu dieser Gemeinde von Erstgeborenen sind wir hinzugekommen. Denn der barmherzige Samariter, der die Armen, Elenden und Todwunden, an welchen die Leviten teilnahmlos vorübergehen, in seinen Busen sammelt, der hat uns zugesichert, daß *unsere Namen angeschrieben stehen in den Himmeln*. Lk. 10,20.

Und zu einem Richter, der aller Gott ist. Die Übersetzung: „zu Gott, der Richter ist über alle“, ist nach der Wortstellung im Griechischen (καὶ κριτῆ θεῶ πάντων) nicht zulässig. Die Vulgata hat richtig: *judicem, omnium Deum*.

Das ist zu unserem Trost gesagt, daß wir hinzugetreten sind zu einem Richter, der Gott ist über alle. „Der Vater selbst richtet niemand, sondern das Gericht hat er ganz dem Sohn gegeben, damit alle den Sohn ehren, gleichwie sie den Vater ehren.“ Joh. 5,22.23. Diese Befugnis, auch Gericht zu halten, hat er, weil er Menschensohn ist. Dieser Sohn des Menschen ist sitzend zur Rechten der Macht Gottes (Lk. 22,69), und er ist „Gott über alle, hochgelobt in Ewigkeit“. Röm. 9,5.

Von *ihm* wissen wir, daß „er die Völker recht richtet“. Ps. 96,10. „Er wird nicht richten, nach dem seine Auge sehen, noch strafen, nach dem seine Ohren hören, sondern mit Gerechtigkeit wird er richten.“ Jes. 11,3.4. Und so, wie er in diese Welt gekommen ist, damit die, welche sich für nichtsehend halten, sehend, und die Sehenden blind würden (Joh. 9,39), so ist das unseres Richters Recht, daß er verdammt alles, „was sich rein dünkt und ist doch nicht von seinem Kot gewaschen, (Spr. 30,12), hingegen „gerechspricht den Gottlosen, der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber“ (Röm. 4,5) an den, „der den Armen und Dürftigen aus dem Staub erhebt“. 1. Sam. 2,8.

Und zu Geistern vollendeter (vollkommener) Gerechten.

Man versteht darunter gewöhnlich Geister verstorbener Heiliger, deren Leib noch im Grab ruht, und bezieht es entweder auf die Gläubigen des neuen Bundes, oder auf die Alten (Kap. 11), oder zugleich auf die Entschlafenen des neuen *und* des alten Bundes. Wäre diese Vorstellung von *Verstorbenen* die richtige, dann wäre das nur eine matte Wiederholung von der Festversammlung und von den Erstgeborenen. Aber nirgendwo in der Schrift werden die Verstorbenen „Geister“ (wie z. B. Engel) genannt, oder „vollendete“. Die bekannte Stelle von den Geistern in einer Hut (φυλακή 1. Petr. 3,19), zu welchen der Geist Christi in Noah hinging und ihnen predigte, sind mitnichten Abgeschiedene, sondern des Noah Zeitgenossen. „Geister“ werden sie genannt in dem Sinn, wie Johannes schreibt: „prüft die Geister, ob sie aus Gott sind“, und wie es im Buch des Predigers heißt: „ein geduldiger Geist ist besser, denn ein hoher Geist,“ oder, wie wir im 9. Vers hatten: „Vater der Geister“; wir sind ja gewohnt, von großen, bedeutenden „Geistern“ zu reden. In allen diesen Stellen sind es doch unzweifelhaft lebende Menschen von Fleisch und Blut, von welchen die Rede ist. Daß nun unter den „vollendeten“ (τετελειωμένοι) Gerechten nicht Abgeschiedene verstanden sind, – wofür sich, wie gesagt, in der Schrift kein Beispiel findet – dagegen entscheidet schon 11,40, wo von den Verstorbenen gesagt wird, daß sie noch nicht vollendet seien, ἵνα μὴ τελειωθῶσι.

So wie wir an den „*Richter*“ erinnert wurden, damit wir uns nicht gegenseitig richten, wozu wir immer so geneigt sind, so wird uns jetzt zu unserem Trost, außer der ideellen Gemeinschaft mit den Himmlischen, auch die mit der ganzen Bruderschaft, die noch in der Welt ist, nahegelegt. Denn wie und wo auch die Kinder Gottes zerstreut sein mögen, Jesus Christus hat sie in seinem Tod zu einer Einheit zusammengebracht. Joh. 11,52. Diese Kinder Gottes, die überall zerstreuten Brüder, haben durch Glauben Jesu Christi Gerechtigkeit Gottes erlangt, und weil sie auf diese Weise „gerecht sind, gleichwie *er* gerecht ist“ (1. Joh. 3,7), so sind sie *vollendete*, perfekte Gerechte. Dagegen ist die Gerechtigkeit aus Gesetz, ob auch einer darin tadellos sei vor Menschen, Schaden und Dreck, was Gott betrifft.

Die Einheit der Gläubigen, oder die „Gemeinschaft (1. Joh. 1,3), die sie untereinander haben mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesu Christo“, ist jedoch nur zum allergeringsten Teil eine äußerliche und greifbare, sondern vorwiegend ideal. Deswegen heißt es nicht: ihr seid hinzugetreten zu den Gerechten, sondern zu den *Geistern*. Diese Geister vollkommener Gerechter, wo irgend sie auch in dieser Welt zerstreut sein mögen, sind doch mit einander verbunden in *einem* Geist. Seien sie denn auch räumlich von einander geschieden und persönlich einander unbekannt: sie umfassen sich im Geist, lieben sich als seine Jünger und stehen mit einander in der Gemeinschaft des „Vaters der Geister“.

V. 24. *Und zu eines neuen Bundes Mittler, Jesu, und zu einem Besprengungsblut, welches es mächtigere Sprache führt als Abel.*

Denselben Bund, den der Apostel im Gegensatz zu dem alten Bund des Gesetzes im 8. Kapitel als καινήν, d. i. als neu in dem Sinne von neuer noch nicht dagewesener Art besprochen hatte, nennt

er hier νέα, d. i. neu der Zeit nach, frisch, jung, weil die Hebräer ihn erst seit kürzerer Zeit hatten kennen gelernt. An und für sich betrachtet ist dieser Bund der Gnade und des Friedens weder neu, noch alt, sondern ewig. Jer. 32,40; 50,5; Jes. 55,3; 61,8. Die Beschaffenheit dieses Bundes der Sündenvergebung – wie er 8,10-12 beschrieben ist – bringt es mit sich, daß dabei weder Engel mitwirken konnten, noch Moses als Mittler. S. zu Gal. 3,20. Der Mittler dieses Bundes, zu dem wir hinzugetreten sind, heißt Jesus. Dieser Name war mit Rücksicht auf den Bund des Erlasses der Sünden und Gesetzwidrigkeiten vorherbestimmt und vorhergesagt, „weil er sein Volk erretten würde von ihren Sünden“. Weil er „Jesus“ heißt, deswegen sind uns die Sünden erlassen seines Namens wegen (1. Joh. 2,12), und in diesem teuren Jesusnamen liegt die Gewährleistung des Bundes, dessen Mittler er ist. An diesen alleinigen Mittler zwischen Gott und Menschen sollen wir uns halten, an ihn der sich selbst zum Tauschlosgeld gegeben hat für alle. 1. Tim. 2,5.6.

Sind wir zu ihm hinzugetreten mit wahrhaftigem Herzen, dann suchen wir unsere Errettung nirgendwo anders; denn in irgend etwas anderem ist das Heil wahrlich nicht, und es gibt keinen anderen Namen, in dem wir können errettet werden. Apg. 4,12.

Und zu einem Besprengungsblut etc.

Erwählt sind wir von Gott, dem Vater, zur Besprengung mit dem Blut Jesu Christi, in Heiligung des Geistes. 1. Petr. 1,1.2. Dieses Blut ist's, das uns rein macht von jeglicher Sünde. Wer aber hinzugetreten ist zu diesem Besprengungsblut (s. 10,22) und dennoch meint, neben demselben noch zu einem anderen Reinigungsmittel zurückgreifen zu müssen, der wisse, daß er dadurch das Blut des Bundes, in welchem er geheiligt ward, verachtet und verunreinigt. Er wird erfahren, daß dieses Blut mächtig ist, nicht nur zur Errettung dem, der darin glaubt, sondern auch zum Verderben dem, der es verachtet. Denn es redet kräftiger, als Abels Blut. Κρείτονα ist, wie 1,4.7; 7,22; 8,6, nicht *besser*; sondern: *mächtiger*.

Will man den Vergleich mit Abel so auffassen, als sei darin ein *Gegensatz* ausgesprochen, dann wäre der Komparativ – auch wenn κρείτονα *besser* heißen soll – nicht an seiner Stelle, da er nicht eine Verschiedenheit, sondern eine Steigerung ausdrückt. Der Apostel schreibt dieses mit schwerem Herzen; denn er weiß ja, daß die Juden schrienen: sein Blut komme über uns und unsere Kinder! (Mt. 27,25), obschon der Herr sie so treulich gewarnt hatte, daß von ihnen werde gefordert werden auch das Blut Abels. Lk. 11,50; Mt. 23,35. Deshalb erinnert er die Hebräer gerade an Abel, dessen Blut schrie zu Gott von der Erde, und gibt ihnen zu bedenken, wie viel kräftiger das Blut Jesu Christi gen Himmel schreien muß zur Rache über die, welche es verachten und gleichsam den Sohn Gottes aufs neue kreuzigen.

V. 25. *Seht zu, daß ihr euch den nicht verbittet, der da redet! Denn wenn jene nicht entflohen sind, die sich den verbeten haben, der auf der Erde das Amt verwaltete: wie viel mehr wir, wenn wir uns von dem abwenden, der es von den Himmeln herab verwaltet.*

Auf die Warnung vor dem Blut Abels, das um Rache geschrien hat, folgt unvermittelt die Ermahnung: seht zu!, welche um so lebendiger eingreift. *Seht zu, daß ihr euch den nicht verbittet* (s. V. 19), *der da redet*.

Die Sprache des Blutes überträgt der Apostel jetzt auf den, der das Blut vergossen hat. Der Mittler des neuen Bundes ist der Redende. Er redet mit der Stimme seines Blutes, mit welchem er uns besprengt hat an unseren Herzen und losgemacht vom bösen Gewissen. Hütet euch davor, daß ihr euch den nicht verbittet! Ihr wißt doch, wie es unseren ungehorsamen Vätern erging, als sie den nicht mehr hören wollten, als er auf der Erde, nämlich auf dem Berg Sinai, göttlichen Bescheid gab. Das war der „Gott Israels“, nämlich die Offenbarung Gottes in dem Angesicht Jesu Christi. Vergl.

Ex. 24,10.11 mit 1. Tim. 6,16. Wenn nun jene nicht entflohen sind, für welche der Schrecken über dem Feuer, dem Sturm und Wetter noch eine Entschuldigung abgibt: wo wollen wir bleiben, wenn wir uns von dem abwenden und ihm den Rücken kehren, der von dem Thron der Majestät aus sein Mittleramt verwaltet! Jeden, dem das Besprengungsblut nicht ausreichend ist, wer zu dem Glauben noch Gesetzeswerke für erforderlich hält, der wendet sich von ihm ab. Mag er sich seiner rühmen, er verleugnet ihn doch als den alleinigen Erretter, und mit der Tat verbittet er sich ihn und wendet ihm den Rücken.

Laßt uns die liebevolle, lockere und zugleich ernste Stimme nicht überhören, welche noch von den Himmeln herab an uns ergeht: „siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an; wenn jemand auf meine Stimme hören und die Türe auf tun sollte, dann werde ich hineinkommen zu ihm.“ Offb. 3,20.

V. 26. *Er, dessen Stimme damals die Erde in Bewegung setzte, hat aber jetzt verheißen, indem er sagt: „Noch einmal erschüttere ich nicht bloß die Erde, sondern auch den Himmel.“*

Vor dem Angesicht des Herrn geriet die Erde in Bewegung: ἐσαλεύθη ἡ γῆ. Ps. 114,7. Das geschah damals, als der Herr herabfuhr auf den Sinai: „da erbebt die Erde“ vor seiner Stimme und „erzitterte“. Ex. 19,18; Ri. 5,4. „Die Erde erbebt und die Himmel troffen vor diesem Gott in Sinai.“ Ps. 68,9. Derselbe nun, dessen Stimme damals die Erde bewegte, die Stimme, welche jene nicht hören wollten, die nicht entflohen sind, wird denen, die sich von ihm abwenden, noch einmal seine Stimme erschallen lassen, welche für die, *welche an ihn glauben*, eine Ankündigung ist, daß sich ihre Erlösung naht. Lk. 21,28. Deswegen heißt es: *jetzt*, d. i. für die jetzige Zeit, hat er verheißen, ἐπήγγελται: das Medium hat nur die Bedeutung verheißen. Diese Verheißung lautet Hag. 2,6 nach der LXX, wie folgt: „noch einmal werde ich erschüttern den Himmel und die Erde und das Meer und das Trockne, das sagt der Herr, der Allherrscher.“ Ὁ παντοκράτωρ, so wird unser Herr in der Apokalypse zehnmal genannt. Der Apostel reproduziert diese Stelle, indem er sie uns auslegt, mit den Worten: *noch einmal erschüttere ich nicht bloß die Erde, sondern auch den Himmel.*

Nach der Bildersprache der Propheten, welche sich auch in der Apokalypse findet, ist „Himmel und Erde“ nicht buchstäblich, sondern figürlich zu nehmen; und da bedeutet „Erde“ den jüdischen Staat, und „Himmel“ den Tempel, worin Gott wohnte, oder überhaupt die Kirche. (Im Mittelalter war es Papst und Kaiser.) Der Staat, das irdische Königreich, war erschüttert seit der Wegführung nach Babylon. *Jetzt* aber soll das gesamte theokratische Reich nebst Jerusalem, des himmlischen Königs Stadt, und dem Tempel mit seinem ganzen heiligen Dienst erschüttert und zertrümmert werden. Diese Erschütterung des „Himmels“ hat der Herr Jesus bis ins Einzelne vorhergesagt. Mt. 24; Mk. 13; Lk. 21. Wir warten darauf als auf eine *Verheißung*; denn wir wissen, daß aus den Ruinen des alten „Himmels“ ein neuer Himmel und eine neue Erde (Offb. 21,1) von Gott hernieder kommen. Wie auch der Apostel Petrus schreibt: „neue Himmel aber und eine neue Erde nach seiner Verheißung warten wir ab, in welcher Gerechtigkeit wohnt.“ 2. Petr. 3,13.

V. 27. *Aber das „noch einmal“ macht deutlich die Verwandlung dessen, was in Bewegung gesetzt wird, weil es eben etwas Gemachtes ist, damit das stehen bleibe, was ja nicht bewegt wird.*

Der Apostel belehrt uns jetzt, was der Prophet mit seinem Ausdruck „noch einmal“ (noch einmal erschüttere ich und dann nicht wieder) sagen will. Damit werde klar und deutlich darauf hingewiesen, daß dasjenige, was erschüttert wird, weil es etwas *Gemachtes*, d. i. ein Handwerk sei, *verwandelt* werden soll. Die Erde und der Himmel, welche der Erschütterung und Zerstörung unterliegen, – Staat sowohl, als Kirche – sind zwar von Gott angeordnet, aber ausgeführt und *gemacht* von Menschen. Als etwas in der Zeit Gemachtes konnten und sollten sie nicht bleiben; hatten vielmehr die

Bestimmung, nachdem sie ihrem Zweck gedient, verwandelt zu werden. Nur das sollte und konnte stehen bleiben, was nicht bewegt wird, d. i. das Unsichtbare, Geistliche und Ewige.

Selbst die buchstäblichen Himmel und Erde müssen – wie schon 1,11 gesagt ist – zugrunde gehen, weil sie, wenn schon Werke *seiner* Hände, doch etwas „Gemachtes“ sind. So sprach unser Herr: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden gewiß nicht vergehen.“ Mt. 24,35. Der *neue* Himmel und die *neue* Erde können nicht bewegt werden und bleiben stehen. Nachdem der Prophet Jesaja auch seinerseits die Verheißung ausgesprochen hatte: „Denn siehe, spricht der Herr, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken, noch zu Herzen nehmen wird“, kommt er nochmals darauf zurück mit den Worten: „gleichwie der neue Himmel und die neue Erde vor mir **stehen bleiben**.“ Jes. 65,17 und 66,22. Das ist die neue geistliche Schöpfung in Christo Jesu, welche unerschütterlich ist und ewiglich währt.

V. 28. *Deshalb, da wir ein unbewegliches Königreich in Besitz nehmen, so laßt uns an Gnade festhalten, und durch dieselbe Gott wohlgefällig Dienst tun mit heiliger Scheu und Ehrfurcht.*

Wir haben mit dem alten Himmel und der alten Erde nichts mehr zu schaffen. Staat und Kirche sind abgenutzt und gehen zugrunde. Dafür hat unser Herr und Heiland das Königreich der Himmel gebracht, d. i. ein Königreich von Gnade und von Vergebung der Sünden. Dieses Königreich gehört *uns*, nach dem Wort des Herrn, das nie und nimmer vergeht: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde; denn euer Vater hat sein Wohlgefallen daran gehabt, euch das Königreich zu geben.“ Lk. 12,32. Wie es ihm der Vater vermacht hatte, so hat der Herr es *uns* vermacht, und wir nehmen es in Besitz vermöge Glauben. Es ist ein unbewegliches, ewig feststehendes Königreich; und wenn alle Königreiche dieser Welt, auch das zu Jerusalem, untergegangen sein werden, dann bleibt *unser* Königreich ewig frisch und ewig jung; denn es ist gegründet auf ewige Gnade.

Laßt uns denn festhalten an Gnade, die Gnade unter allen Umständen nicht wegwerfen: *allein* in der Gnade, der errettenden und heilbringenden, sind wir geborgen, in dem *Königreich* der Gnade aber auch *ganz* geborgen und *sicher* geborgen. S. Röm. 6,14. In diesem „unbeweglichen“ Reich ist nicht die Rede von Gesetz und von Gesetzeswerken. Das Gesetz der Werke ist *verwandelt* in ein Glaubensgesetz, und deswegen *Glaubens*, damit das ausschließlich maßgebende Element „Gnade“ sei. Röm. 4,16.

Durch diese Gnade wollen wir den Gott allein wohlgefälligen Dienst tun, den Gottesdienst in Geist und Wahrheit, wie der Herr es uns gelehrt und verheißen hat. Nicht mit der Anmaßung, als wären wir etwas, oder als könnten wir trotzigerweise Gott an seine Verheißung binden: nein, in keuschem, ehrerbietigem Sinn, mit heiliger Scheu und Ehrfurcht: μετὰ αἰδοῦς. 1. Tim. 2,9.

V. 29. *Denn auch steht geschrieben: „unser Gott ist ein verzehrend Feuer.“*

Gott wohlgefällig Dienst tun, das können wir eben nur, wenn wir festhalten an Gnade. Fallen wir jedoch aus der Gnade heraus (Gal. 5,4), so mögen wir zittern. Denn er ist ein eifriger Gott gegen die, welche seinen Bund der Gnade vergessen und verachten. *Unser Gott ist ein verzehrend Feuer.* Dtn. 4,24. „Wer ist unter uns, der bei einem „verzehrenden Feuer“ wohnen möge, wer ist unter uns, der bei der ewigen Glut wohne?“ (Jes. 33,14), so werden die Sünder und Heuchler zu Zion sprechen, die sich auf ihre Werke und auf ihren Gottesdienst verlassen und die Gnade abwerfen.

Kapitel 13.

V. 1. *Die Bruderliebe bleibe.*

Φιλadelphia, Röm. 12,10; 1. Thess. 4,9; 1. Petr. 1,22; 2. Petr. 1,7.

In dem Ausdruck „bleibe“ liegt die Anerkennung, daß sie vorhanden sei. Schon 6,10 war rühmlich der Bemühung der Liebe gedacht worden, welche die Hebräer für den Namen Jesu Christi bewiesen, indem sie den Heiligen gedient hätten und fortführen, zu dienen. In dieser Liebe für die Brüder sollen wir beharren und nicht laß werden. Es ist stets ein bedenkliches Zeichen, wenn innerhalb der Gemeinde des Herrn die Liebe erkaltet: um so mehr tut es uns not, erinnert zu werden und uns gegenseitig zu erinnern: *die Bruderliebe bleibe* und lasse nicht nach.

V. 2. *Der Gastfreiheit vergeßt nicht; denn durch dieselbe haben manche, ohne daß sie es gewarnten, Engel beherbergt.*

Die Paronomasie ἐπιλανθάνεσθε und ἔλαθον ist wohl nicht unbeabsichtigt. Die Konstruktion ἔλαθον ξενίσαντες ist echt griechisch; genau heißt es: sie blieben als Beherbergende (sich) verborgen, d. h. sie beherbergten unbewußt. Winer 414. Die Erwähnung der Engel ist im Rückblick auf das erste Kapitel, so wie auf 2,16 nicht ohne Bedeutung. Wir werden an Gen. 19 erinnert, wo wir sehen, wie Lot für seine edle und hingebende Gastfreiheit belohnt wurde. Er nahm seine Gäste mit der den Orientalen eigenen Würde und Höflichkeit auf, ohne zu wissen, wer sie waren. Erst nachher merkte er, daß ihm das Heil widerfahren war, Engel und Boten Gottes unter sein Dach aufzunehmen. Einer der beiden Engel wird von Abraham, von dem sie herkamen, „der Herr“ genannt; und als solchen lernte auch Lot ihn kennen, der ihn erlöste von den Frevlern in Sodom und ihn errettete vor deren Gericht.

Wir mögen hierbei eingedenk sein der Worte, welche der Herr vom Thron seiner Herrlichkeit aus an uns richtet: „Ein Gast war ich, und ihr habt mich beherbergt,“ so wie des Zusatzes: „insofern ihr es getan habt *einem* dieser meiner Brüder, ihr habt es mir getan.“ Mt. 25,35.40.

V. 3. *Gedenkt der Gebundenen wie Mitgebundene, und derer, die Ungemach leiden, als die ihr auch im Leib seid.*

Wo die Bruderliebe waltet, da wird nicht nur Gastfreiheit ausgeübt, man ist auch eingedenk jenes anderen Wortes des Herrn: „im Gefängnis war ich, und ihr seid zu mir gekommen.“ Die Hebräer werden ermahnt, der Gebundenen, derer, die um des Zeugnisses Jesu willen in Banden waren, zu gedenken. Wir wissen, wie namentlich die Philipper des gebundenen Paulus gedachten; daß sie, wo sie ihm weiter nicht helfen konnten, in Gemeinschaft mit ihm traten und seine Bande mitfühlten, als wären sie mitgebunden. Wie es heißt: wenn ein Glied leidet, dann leiden die Glieder alle mit. 1. Kor. 12,26.

Derer, die Ungemach leiden, sollen wir in Liebe eingedenk sein und erwägen, daß – wenn es uns auch zur Zeit wohlgeht – wir auch unsererseits im Leib, und folglich allem möglichen Ungemach ausgesetzt sind.

V. 4. *Ehrwürdig sei die Ehe unter allen, und das Ehebett unbefleckt. Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten.*

Ἐν πᾶσιν könnte ebenso, wie V. 18, Neutrum sein: *in allen Stücken*, aber es entspricht dem Sinn der Worte offenbar besser, sie als Maskulinum zu fassen: *unter allen*, ohne daß man dabei – wie Calvin – 1. Tim. 4,3 herbeizuziehen braucht. Die Ehe soll ehrwürdig gehalten werden nicht nur unter den Eheleuten selbst, sondern alle Gemeindeglieder sollen von der hohen Bedeutung dieses die Gemeinschaft Christi und der Gemeinde abschattenden Geheimnisses durchdrungen sein. Die Eheleute selbst sollen unter sich die Treue bewahren und jedem Anlaß zur Versuchung aus dem Weg gehen: sie sowohl, als auch die Übrigen *alle*, sollen sich hüten, daß der geistliche Verkehr nicht ausarte.

Wo aber dennoch die Ehe verletzt wird, da sollen alle wissen: Hurer und Ehebrecher wird richten *Gott*. Mögen sie dem menschlichen Gericht entgehen und ihren Frevel geheim zu halten wissen: Einer ist da, der auch ins Verborgene sieht, und seinem Gericht entzieht sich keiner, sei es zur zeitlichen, oder gar zur ewigen Strafe.

V. 5. *Ohne Geldliebe sei der Wandel, so daß ihr euch begnügt mit dem, das da ist; denn er selbst hat gesprochen: „Ich werde dich gewiß nicht versäumen, auch niemals dich preisgeben.*

Die Geldliebe ist die Wurzel vieler bösen Stücke. Der Prophet Jeremias bezeugt, daß alle, klein und groß, der Geldliebe nachlaufen (πάντες φιλαργυρίαν ἀποδιώκουσι Jer. 8,10); und da werden wir uns doch zu unserer Zeit nicht für besser halten. Der Apostel verlangt auch nicht, daß wir ohne Geldliebe seien, sondern der Wandel soll ἀφιλάργυρος, ungeldliebisch, sein. Das ist namentlich denen gesagt, die durch ihren Beruf auf den Gelderwerb angewiesen sind. Die *darauf ausgehen*, reich zu *sein* (οἱ βουλόμενοι πλουτεῖν 1. Tim. 6,9), fallen in Versuchung und Fallstrick und in viele unverständige und schädliche Begierden, als welche versenken den Menschen in Verderben und Untergang. Wir sollen also demütig unsere Geldliebe anerkennen, und, ohne uns über den Nächsten zu erheben, an unsere eigene Brust schlagen und aufrichtig mit dem Zöllner sprechen: Sei mir veröhnt, o Gott, dem geldliebenden Sünder! Das behütet uns am besten vor einem Wandel in Geldliebe; und bei solcher ehrlicher Anerkennung wird sich im Gelderwerb die schwierige Grenze des Erlaubten und Nichterlaubten leicht finden lassen, wenn es uns darum zu tun ist, in unserem ganzen Wandel dem Herrn wohlzugefallen.

„Nicht dadurch, daß einer Überfluß hat, wird sein Leben erhalten von seiner Habe,“ sagt unser Herr (Lk. 12,15) und warnt uns vor der Habsucht und dem Bestreben, von Gott unabhängig zu sein. Das beste Erwerbsmittel ist die Gottseligkeit im Verein mit Genügsamkeit. 1. Tim. 6,6. In Genügsamkeit lernen wir das Wort der Verheißung schätzen, das der Apostel zu unserem Trost (mit Umsetzung der dritten Person in die erste) aus Dtn. 31,6.8 und 1. Chron. 28,20 uns vorlegt, und welches sich in etwas anderem Ausdruck auch noch Gen. 28,15 und Jos. 1,5 findet. Die öftere Wiederholung dieser Verheißung soll uns Mut machen, uns auch in den kleinsten Dingen auf den Herrn zu verlassen.

V. 6. *So daß wir kühnlich sagen mögen: „Der Herr ist mein Helfer, und ich werde mich nicht fürchten; was kann ein Mensch mir tun?“*

Wo wir solche Verheißungen haben, und wo der Herr überdies uns versichert, daß wir einen „Vater“ im Himmel haben, der unsere Bedürfnisse kennt und dafür sorgt, so mögen wir ohne Bedenken uns das Wort des Psalmisten aneignen: Ps. 118,6. Wenn wir denn sagen dürfen: „der Herr ist mein Helfer,“ so brauchen wir uns wahrlich nicht zu fürchten; und der Glaube zieht daraus die zversichtliche Folgerung: „was kann ein *Mensch* mir tun?“ Das ist ein Wort für die Armen und Elenden, die immer nach Menschen zu sehen geneigt sind.

V. 7. *Seid eingedenk eurer Vorsteher als solcher, die euch das Wort Gottes geredet haben, und, indem ihr genau betrachtet den Ausgang ihres Wandels, ahmt den Glauben (die Treue) nach.*

Diejenigen, welche sonst Aufseher (Bischöfe) oder Älteste heißen, nennt der Apostel in diesem Brief, aber auch nur in diesem Brief: ἡγούμενοι (Lk. 22,26; Mt. 2,6; Apg. 7,10 und 15,22), *Vorsteher*; und dabei wird er an solche denken, die, wie Judas und Silas, durch ihre Begabung als Lehrer im Wort Gottes eine angesehene Stellung unter den Brüdern einnahmen. Da die gläubigen Hebräer überall zerstreut wohnten, so wurde es wohl nicht tunlich sein, an jedem einzelnen Ort eine Gemeindeorganisation durchzuführen, und das mag der Grund sein, weshalb nicht von Bischöfen oder Ältesten, sondern nur generell von Vorstehern, potiores, die Rede ist. Von Judas und Silas, welche, –

obschon sie ein bestimmtes Amt nicht bekleideten – wie gesagt, ἄνδρες ἡγούμενοι genannt werden, wird auch gesagt, daß sie Propheten waren. Da hier die Vorsteher hervorgehoben werden als solche, „die euch das Wort Gottes geredet haben“, so treten diese Vorsteher in die Klasse der „Ältesten, die sich abmühen am Wort und an der Lehre.“ 1. Tim. 5,17.

Da später (V. 17.24) die gegenwärtigen Vorsteher erwähnt werden, so nimmt man, und wohl mit Recht, an, daß die, deren die Hebräer eingedenk sein sollen, nicht mehr am Leben waren: weil es heißt: „sie *haben* das Wort geredet,“ und weil der *Ausgang* ihres Wandels ins Auge gefaßt wird. Der Ausgang, ἔκβασις (nur noch 1. Kor. 10,13), kann nämlich nicht wohl etwas anderes heißen, als das *Ende*, oder wie der Wandel ausgegangen ist. Ob damit gesagt sein soll, daß jene Vorsteher ihr Bekenntnis mit ihrem Blut besiegelt haben, und was überhaupt den Apostel veranlaßt, ihrer in dieser Weise zu gedenken, darüber haben wir keinen Aufschluß. Jedenfalls will er einer Märtyrerverehrung das Wort nicht reden. Weil sie das Wort Gottes geredet haben, deshalb soll ihrer gedacht werden, und die bei dem Ausgang ihres Wandels aufmerksam verweilende Betrachtung hat nur den *einen* Zweck, den Glauben und die Treue nachzuahmen, den Glauben, den sie auch bewahrt haben. 2. Tim. 4,7.

V. 8. *Jesus Christus gestern und heute derselbe und in alle Ewigkeit.*

So, wie in Erinnerung an die Menge der im 11. Kapitel vorgeführten Zeugen sofort 12,2 die Aufforderung ergeht, von allem abzusehen auf den Urheber und Vollender des Glaubens, Jesus: so bricht hier der Apostel, weggehend von den entschlafenen Vorstehern, in den Ausruf aus, in welchem alles enthalten ist, was zu Leben und Gottseligkeit gehört. Jesus Christus, das ist der teure Name, in welchem das Heil ist. Derselbe, der er gestern war, ist er heute und in die Ewigkeiten. Bei ihm ist nicht Veränderung noch Wechsel (Jak. 1,17): „*du* bist derselbe,“ ruft schon der Psalmist aus. Ps. 102,13.27.28.

Jesus Christus *gestern*: Spr. 8,22-31. „Unsere Väter hofften auf dich, und, wie sie hofften, halfst du ihnen aus.“ Ps. 22,5. Gehen wir hinaus auf die „Fußstapfen der Schafe“ (Hld. 1,8) bis hinauf in die Vorzeit, so finden wir darin ausgeprägt das Lied: „der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ *Heute*; wo irgend die, welche den Herrn fürchten, zusammenkommen, wie könnte es anders sein, als zu seinem Namen? Von wem reden sie und handeln sie, als von dem Herrn Jesu, und ihre Seele sehnt sich, ihn zu schauen, der sie geliebt hat und hat sie gewaschen mit seinem Blut. *Und in alle Ewigkeit*; und der Geist der Weissagung sagt uns von der unzähligen Schar, die ihre Kleider gewaschen und ihre Kleider helle gemacht haben im Blut des Lämmleins, daß sie ihm Dienst tun Tag und Nacht in seinem Tempel, und sie singen ein neues Lied und sagen mit großer Stimme: würdig ist das Lämmlein, das geschlachtete, zu nehmen die Macht und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit!

V. 9. *Durch vielgestaltige und fremde Lehren laßt euch nicht herumtreiben; denn es ist schön, daß durch Gnade das Herz festgemacht werde, nicht durch Speisen, von welchen die keinen Nutzen hatten, die damit umgingen.*

Wenn Jesus Christus die Fahne ist, welche wir hochhalten, wenn wir in ihm bleiben (1. Joh. 3,6) und in der „Lehre Christi“ (2. Joh. 3,9): dann können wir uns von den Vielmännigfaltigen und fremden, mit der Lehre Christi unverträglichen Lehren nicht umhertreiben lassen, περιφέρεσθαι. Eph. 4,14. Wenn sie auch einen noch so schönen Schein annehmen und einen noch so großen Ruf von Weisheit an sich haben (Kol. 2,23): wir sollen uns nicht dadurch berücken lassen, sondern *bleiben* in der Lehre, die wir gelehrt sind, und auf welche wir vertrauen. 2. Tim. 3,14. Es ist etwas Schönes und Treffliches, daß das Herz – anstatt ein Spielball zu sein jegliches Windes der Lehre – *fest-*

gemacht werde. Diese Festigkeit nun erlangt das Herz allein durch *Gnade*, aber nicht durch Speisen. Bei den Hebräern waren es *Speisen*, d. i. Opfermahlzeiten, die als ein Stück des levitischen Opferdienstes zu den Fleischessatzungen (s. 9,10) gehören, welche durch das Opfer Christi abgetan sind. Für uns sind es all die Dinge, welche sich neben diesem allein gültigen Opfer Christi eindrängen, und sodann die fremden Lehren, welche die Gnade beeinträchtigen. Nur wenn wir an Gnade festhalten (12,28), können wir Gott in der ihm wohlgefälligen Weise Dienst tun: aller selbsterwählter Dienst ist ihm ein Greuel. Gnade allein gibt in dem Schwanken und Wanken, welches aller eigenwilliger Dienst – heiße er evangelisch, oder gesetzlich – mit sich bringt, eine feste, sichere Grundlage. In der Lehre Christi ist „Gnade“ das Erste und das Letzte; und wie gestern und heute, so in alle Ewigkeit ist Jesus Christus derselbe, und außer ihm kein Heiland. Die Fleischessatzungen sind unvermögend, den, der sich damit befaßt, dem Gewissen nach zu vollenden.

V. 10. *Wir haben einen Schlachtopferaltar, von dem zu essen die kein Recht haben, die der Hütte dienen.*

Den Hebräern, die darüber bekümmert waren, daß sie sich ausgeschlossen fanden von dem Opferaltar des Tempels zu Jerusalem, wird jetzt zu ihrem Trost ein anderer Altar vor Augen gestellt. Anstatt jenes sichtbaren und fleischlichen Altars haben wir, die da glauben, einen Altar, der hinwiederum die nichts angeht, die der Hütte dienen. Das ist der Opferaltar in den Himmeln, der dem Johannes gezeigt wurde, und den der Geist der Weissagung wiederholt beschreibt. Offb. 6,9; 8,3; 11,1; 14,18; 16,7. Wir sehen diesen Altar nicht mit leiblichen Augen, aber wir haben und besitzen ihn da, wo Christus ist, zur Rechten der Majestät *in den Himmeln*. Das Schlachtopferfleisch, das wir essen, ist das Fleisch des Sohnes des Menschen, und dieses Fleisch ist wahrhaftig eine Speise. Denn „wer mich ißt“, sagt der Herr, „der wird leben in Ewigkeit“. Joh. 6,55.

Wer aber mit Werken umgeht, wer noch der Hütte dient, einem Heiligtum, das mit Händen gemacht ist und *dieser* Schöpfung angehört, der hat kein Recht, der wahrhaftigen und vollkommenen Hütte zu dienen, welche aufgerichtet hat *der Herr*, und an welcher Jesus Opferpriester ist. S. 8,2. Er hat kein Recht, von dem Altar zu essen, den wir haben.

V. 11. *Denn von den Tieren, deren Blut Sünde halber hineingebracht wird in das „Heilige“ durch den Hohenpriester, von diesen werden die Leiber verbrannt außerhalb des Lagers.*

Wenn gesagt war, daß diejenigen, welche mit „Speisen“ umgingen, nicht einmal Nutzen davon hatten: so wird jetzt der Grund angegeben, und der Beweis geführt. *Denn* die Leiber der Tiere, deren Blut ins Heilige gebracht wird, werden nicht gegessen, sondern verbrannt. Sind denn auch die, welche die levitischen Schlachtopfer essen, Genossen des Schlachtopferaltars (1. Kor. 10,18), von dem eigentlichen Versöhnopfer, von dem sie etwa einen Nutzen haben könnten, bekommen sie nichts, und demgemäß haben sie auch kein Recht, von dem Altar zu essen, den wir besitzen.

Was hat es denn für uns zu bedeuten, daß bei dem großen Versöhnopfer das Opferfleisch nicht gegessen wird, daß vielmehr die Leiber der Opfertiere verbrannt werden, und zwar außerhalb des Lagers? Denn der Farnen und der Bock des Sündopfers, welcher Blut in das Heiligtum zu versöhnen gebracht wird, soll hinausgeführt werden vor das Lager, und man soll sie mit Feuer verbrennen; so hatte der Herr durch Moses dem Aaron ausdrücklich geboten. Lev. 16,27. Das war eine Abbildung und ein Gleichnis von Christo, dem wahrhaftigen Träger der Sünde der Welt. Er würde seinen Leib hingeben zum Opfer, damit er an unserer Statt verzehrt werde von der Glut des Zornes Gottes, und würde sich ausstoßen lassen aus dem Lager, d. i. aus der Gemeinschaft Israels. Was damals das Zeltlager Israels war, in dessen Mitte sich die Stiftshütte befand, das war demnächst die Hütte zu Siloh, und dann der Tempel zu Jerusalem.

V. 12. *Deshalb hat auch Jesus, damit er heiligte durch sein eigenes Blut das Volk, draußen vor dem Tor gelitten.*

Deshalb, – weil es so mit Bezug auf ihn geschrieben und vorgebildet war.

Das Blut der Sündopfer wurde durch den Hohenpriester in das „Heilige“ hineingebracht, um das Volk Israel zu versöhnen und zu reinigen. Jesus hat durch sein eigenes Blut das Volk geheiligt. Dieses Blut ist nicht hineingekommen in das irdische Heilige, sondern in das himmlische, wo er selbst es hineingebracht, um *das Volk* zu heiligen und für immer zu vollenden die Geheiligtwerdenden. 10,14. „Das Volk“ ist nicht das Volk Israel nach Fleisch, sondern sein Volk, aus allen Nationen und Zungen der Erde, das er sich als solches eben mit seinem Blut erkauft hat.

Draußen vor dem Tor hat er gelitten, d. i. den Tod gelitten. Er hat als Gotteslästerer sich ausstoßen lassen aus der Gemeinschaft Israels, um alle übrigen Völker in die Gemeinschaft des Israels Gottes einzuführen. Denn nach dem Wort der Weissagung sollen die übrigen Völker die verfallene und mit seinem Blut wieder aufgerichtete Hütte Davids besitzen. Amos 9,11.12. In seinem Fleisch ist die Sünde gerichtet und eine vollkommene Versöhnung gestiftet für *alle*, die an ihn glauben (Apg. 26,18) und nicht mehr der verfallenen Hütte dienen.

V. 13. *So laßt uns denn herausgehen zu ihm außerhalb des Lagers, seine Schmach tragend.*

Wenn Moses die Schmach Christi für größeren Reichtum hielt, als alle Schätze in Ägypten: dann ist es doch wahrlich ein Geringes für uns, daß wir zu ihm, unserem Heiland, herausgehen außerhalb des Lagers, heraus aus der Stadt Jerusalem und dem Dienst der Hütte, aus allem, was Gesetz und Gesetzeswerk heißt. Wer sich aber zu dem Reichtum in Jerusalem halten will, das geistlicherweise Ägypten heißt, der kann nicht sein Jünger sein. Und wer nicht herausgeht aus der Gemeinschaft, die ihn als einen Verfluchten ausgestoßen hat, und wer ihm nicht nachgeht, tragend seine Schmach und sein Kreuz, der kann nicht sein Jünger sein. Mk. 8,34. Wenn wir *mitleiden*, werden wir auch mitverherrlicht werden. Röm. 8,17.

V. 14. *Wir haben ja hienieden keine bleibende Stadt, sondern nach der zukünftigen sehnen wir uns.*

Wie alle unsere Väter, sind wir Gäste und Fremdlinge auf Erden. *Hienieden haben wir keine bleibende Stadt.* Nicht das jetzige Jerusalem, das dienstbar ist mit seinen Kindern, nein, das Jerusalem da droben ist unser Daheim. Nach der Stadt sehnen wir uns, die Gott für uns in Bereitschaft gesetzt hat, nach den Wohnungen in des Vaters Haus, wohin der Herr uns hinnehmen wird zu sich, damit wir da seien, wo er ist. Joh. 14,3.

V. 15. *Durch ihn also wollen wir ein Lobopfer aufsteigen lassen immerdar zu Gott, das ist „eine Frucht der Lippen“, die seinen Namen preisen.*

Seitdem Jesus das Schlachtopfer seiner selbst gebracht hat, ist's mit dem alten Opferdienst aus und vorbei. Soll noch von einem „Opfer“ die Rede sein, dann kann dies nur jenes Lobopfer sein, welches nach dem Gesetz des Dankopfers dargebracht wird. Das haben schon die alten Rabbiner erkannt, wenn sie – wie Wetstein berichtet – sagen: tempore futuro omnia sacrificia, cessabunt; sacrificium vero laudis non cessabit. – *Durch ihn* also (δι' αὐτοῦ Röm. 1,8; Kol. 3,17), durch ihn, der uns Gott versöhnt und uns zu Priestern ihm gemacht hat, wollen wir das Lobopfer immerdar zu Gott aufsteigen lassen. Indem wir uns allewege freuen, in allem dankbar sind und unablässig beten, tönt es immerdar von unseren Lippen: „lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“ Das ist das Lobopfer, welches uns der Prophet Hosea empfiehlt, wo er sagt: vergib uns alle Sünde und tue uns wohl, so wollen wir dir erstatten „eine Frucht der Lippen.“ (Hos. 14,3 nach der LXX. Luther hat nach dem hebräischen Text: „die *Farren* unserer Lippen.“ Das ist ein Genit.

appos., wie Joh. 2,21: er aber sagte es von dem Tempel seines Leibes.) Das Lob und das Preisen, das von unseren Lippen aufsteigt, soll die Farren ersetzen, die wir bis jetzt geopfert haben. Mit den blutigen Opfern hat's ein Ende: „wer Dank opfert, der preist mich,“ spricht Gott, der Herr, der Mächtige. Ps. 50,23.

V. 16. *Des Wohltuns aber und der Gemeinschaft vergeßt nicht; denn an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen.*

Wo das Lobopfer von den Lippen aussteigt zu Gott *durch ihn*, da kann es nicht fehlen an der Liebe zu den Brüdern; und aus der Frucht der Lippen entstehen ganz von selbst die Gott wohlgefälligen Opfer der Wohltätigkeit (εὐποιία nur hier; das Verbum εὐποιέω: Mt. 14,7) und der Gemeinschaft. Wer den Lebensunterhalt in dieser Welt hat, und er könnte zusehen, daß sein Bruder Mangel leidet, und er verschlösse seine Eingeweide (sein Herz) vor ihm: wie könnte in diesem die Liebe Gottes sein? Wie *uns* Barmherzigkeit widerfahren ist, und wie er seine Seele für uns hingegeben hat, so lehrt uns die Liebe, auch uns selbst für die Brüder hinzugeben, 1. Joh. 3,16.17. Wie könnten wir da der Wohltätigkeit vergessen? Das Wohltun aber allein genügt nicht, die *Gemeinschaft* muß hinzutreten. Von dieser Gemeinschaft redet unser Apostel in mehreren seiner Briefe. Mit einem Almosen ist es unter Brüdern nicht abgetan, sondern es geht vor allem um die *Gesinnung*; es geht um die wahre Teilnahme an der Brüder Leiden und Bedrängnissen, um das Mitgefühl ihrer Not. Solches Wohltun, verbunden mit Gemeinschaft, gefällt Gott wohl; das sind Opfer, die wir darbringen dürfen.

V. 17. *Seid folgsam euren Vorstehern und ordnet euch ihnen unter; denn eben sie wachen für eure Seelen, als die da Rechenschaft werden zu geben haben, damit sie das mit Freuden tun, und nicht mit Seufzen; denn schädlich ist euch dies.*

Diese Ermahnung, welche an 1. Thess. 5,12.13 erinnert, liefert den Beweis, daß in den verschiedenen Gemeinden der Hebräer wenigstens die *Vorsteher* treu geblieben waren und den Glauben bewahrten, ebenso wie die bereits Entschlafenen, derer V. 7 gedacht wurde.

Seid ihnen folgsam und ordnet euch ihnen unter! Mit ὑπείκετε soll das πείθεσθε nicht abgeschwächt werden, wie man es meistens auffaßt; nein, es heißt soviel als: räumt ihnen den ersten Platz ein. Gehorsam und Unterordnung verlangt der Apostel; denn die Vorsteher sind wachsam für eure Seelen. Mt. 13,33; Lk. 21,36; Eph. 6,18. Das gebrauchte Wort ἀγρυπνέω³³ besagt eigentlich: schlaflos sein, und bekundet den hohen Grad der Fürsorge. Die Vorsteher sind sich bewußt, daß sie von ihrer Aufsicht über die Seelen werden Rechenschaft zu geben haben, und daß, wofern sie selbst Vorbilder der Herde gewesen sind, sie vom Erzhirten bei dessen Offenbarwerdung den unverwelklichen Kranz der Ehre davontragen. 1. Petr. 5,4. Die Gemeinden ihrerseits sollen ihrer selbst wegen den Vorstehern die Aufsicht nicht drückend und sauer machen, damit sie ihr Amt mit Freuden wahrnehmen. Nicht mit Seufzen; denn das werde den Gemeindegliedern unersprießlich sein und schädlich. Inwiefern sie den Aufsehern mit ihrer Hinneigung zum alten Kultus Seufzen gemacht haben und mit dem Verlassen der Gemeindeversammlungen, ist aus dem Gesamthalt des Briefes unschwer abzuleiten.

V. 18. *Betet für uns; denn wir sind (voll) Zuversicht, weil wir ein gutes Gewissen haben, indem wir in allen Stücken gewillt sind, zu wandeln, wie es fein ist.*

Es hat gewiß etwas Rührendes, daß ein Mann, wie Paulus, sich nicht schämt, die Gemeinden zur Fürbitte aufzufordern; so z. B. die Thessalonicher (1. Thess. 5,25; 2. Thess. 3,1), die Römer (Röm. 15,30), Epheser (Eph. 6,19) und Kolosser (Kol. 4,3). Die Hebräer, denen er so harte Dinge zu sagen

³³ Das Substantiv ἀγρυπνία, Schlaflosigkeit, 2. Kor. 6,7; 11,27.

hatte, mußten sich dadurch teils gehoben, teils gedemütigt finden, um so mehr, als der Apostel sich herbeiläßt, seine Aufforderung als eine in Bezug auf ihn selbst gerechte und begründete zu motivieren. Da es ihm zur Genüge bekannt war, einem wie tiefen Mißtrauen er selbst bei gläubigen Juden wegen seiner Stellung zum Gesetz und der ihm zugeschriebenen Vorliebe für die Heiden noch immer begegnete, so beruft er sich – wie er es früher vor dem Synedrium (Apg. 23,1) und vor dem Landpfleger Felix getan (ibid. 24,16) – auf sein gutes Gewissen. Ihr mögt mit aller Freudigkeit für uns beten; denn wir sind zuversichtlich, weil wir ein gutes Gewissen haben, oder, wie es auch gefaßt werden könnte: wir sind versichert, daß wir etc. haben. Alles, was mir in mißverstandenen jüdischem Eifer nachgesagt wird, beruht auf Unverstand oder auf Verleumdung. Wir haben ein gutes Gewissen und sind gewillt, in allen Stücken so zu wandeln, wie es fein und trefflich ist.

V. 19. *Überschwenglicher aber ermahne ich euch, dieses zu tun, damit ich schneller euch wiedergegeben werde.*

Schon 10,34 spricht sich Paulus so aus, daß er keinen Zweifel hatte, von den Hebräern gut erkannt zu sein, obschon er sich nicht genannt hatte. Wie hätte er sie auffordern können, für ihn zu beten, wenn er nicht diese Gewißheit gehabt hätte? So gibt er sich auch hier unzweideutig als alten Bekannten zu erkennen und läßt zugleich die feste Erwartung durchblicken, daß er den schriftlichen Unterricht mündlich noch einmal wiederholen könne. So, wie er dem Philemon die Hoffnung ausspricht, „daß ich durch eure Gebete euch werde wiedergeschenkt werden“ (V. 22 und vergl. Phil. 2,19.24), ebenso feuert er hier die Hebräer an, um so mehr und überschwenglicher für ihn zu beten, damit er schneller, als es sonst geschehen möchte, ihnen wiedergegeben werde. S. die Einleitung zu den Timotheusbriefen. Das würde für sie die Frucht ihres Gebetes sein; vorher schon, gleichsam zur Vergeltung; schüttet er ein ganzes Füllhorn des Segens über sie aus:

V. 20.21. *Der Gott aber des Friedens, der da heraufgeführt hat aus Toten den Hirten der Schafe, den großen, im Blut eines ewigen Bundes, unseren Herrn Jesum: der mache euch fertig in jeglichem guten Werk, zu tun seinen Willen, schaffend in euch das vor ihm wohlgefällige durch Jesum Christum. Ihm (gebührt) die Herrlichkeit in die Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.*

In diesem majestätischen Erguß des apostolischen Herzens liegt alles eingeschlossen, was zu unserem Heil und zur vollen Glückseligkeit gehört, und jedes einzelne Wort ist von höchster Bedeutung.

Der Gott des Friedens. Dieser hehre Name findet sich ausschließlich in den Briefen unseres Apostels. Röm. 15,33; 16,20; 2. Kor. 13,11; Phil. 4,9; 1. Thess. 5,23. Seitdem Gott durch Jesum Christum uns und das Gesamte mit sich ausgesöhnt hat und für sich selbst (2. Kor. 5,18), und seitdem er Frieden geschlossen durch das Blut seines Kreuzes (Kol. 1,20), ist er „der Gott des Friedens“ geworden. Er ist nicht nur der Gott, der den Frieden schafft, sondern er selbst ist unser Friede; er ist der Friede schlechthin. Den Bund, den er als der Vater mit dem Sohn im Rat der Ewigkeit aufgerichtet hat, nennt er in dem Propheten „den Bund meines *Friedens*“. Jes. 54,10. „Friede auf Erden“, das war die Losung des Engels bei der Geburt des Herrn Jesu (Lk. 2,14); und diese Friedensbotschaft hat er verkündigt durch Jesum Christum. Apg. 10,36.

Durch den Sündenfall der ersten Menschen war das ganze Geschlecht und die ganze Schöpfung in den unseligen Stand des Unfriedens versetzt worden; und um uns aus demselben, aus der gegenwärtigen bösen Weltzeit zu erretten (Gal. 1,4), mußte der zweite Mensch, der Herr aus dem Himmel, seine Seele in den Tod geben.

Aus den Toten, als den Erstgeborenen hat Gott ihn *heraufgeführt*, weil es eben nicht möglich war, daß er, der Fürst des Lebens, der den ganzen Willen Gottes getan hatte, vom Tod in seiner Gewalt

gehalten würde. Apg. 2,24. Daß er den gesamten Willen Gottes getan und das Erlösungswerk völlig vollbracht habe, das deutet der Apostel damit an, daß er ihn nennt:

Den Hirten der Schafe, den großen. So wie bei den Alten die Könige „Hirten“ genannt wurden, die Hirten der Völker, so gibt sich auch unser Herr, der König und das Haupt seiner Gemeinde, unter dem Bild eines Hirten. Den guten Hirten nennt er sich (Joh. 10,11), als der seine Seele einsetzt für die Schafe, d. i. für alle, die sein sind, und die der Vater ihm gegeben hat. Der Apostel Petrus bezeichnet ihn gegenüber denen, welche der h. Geist als Hirten und Lehrer in der Gemeinde angestellt hat, als den „Erzhirten“ (1. Petr. 5,4), und hier nennt ihn Paulus mit Emphase den *großen* Hirten der Schafe. Eben als solchen, als den Hirten, der sich selbst geopfert für seine Schafe, als den Herrn und König und das Haupt seiner Gemeinde, hat Gott ihn, aus der Mitte der Toten heraus, heraufgeführt über alle Himmel.

Im Blut eines ewigen Bundes. Ἐν αἵματι ist: auf dem Grund von, kraft, vermöge des Blutes eines ewigen Bundes. Das ist der erwähnte Bund des Friedens, den der Vater mit dem Sohn aufgerichtet hat vor aller Zeit. Derselbe Bund, den unser Herr und Heiland kraft des Blutes, das er für uns vergossen hat in der Zeit, eingeweiht hat als den neuen Bund oder das neue Testament, in welchem uns das ewige Leben geschenkt wird. Wir lagen, wie der Prophet es schildert (Sach. 9,11), im Tod wie in einer Grube und waren rettungslos verloren: aber kraft des Blutes dieses Bundes wurden wir ausgelassen und herausgezogen aus der Grube und mit ihm versetzt unter die Himmlischen.

Unseren Herrn Jesum. Der Jesus, „der so genannt war von dem Engel, bevor er war empfangen worden im Leib“, der sich selbst ausgeleert und sich erniedrigt hat bis zum Tod: der ist aufs Höchste erhoben, und Gott hat ihm einen Namen geschenkt, der über jeden Namen ist. In dem Namen Jesu soll sich beugen jedes Knie, und jede Zunge soll bekennen, daß er „Herr“ ist. Phil. 2,9-11. So gibt's für uns nur *einen* Herrn (1. Kor. 8,6), Jesum, durch welchen das Gesamte, und wir durch ihn. Herr Jesu, rief Stephanus ihn an, als er unter den Steinwürfen erlag, Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Apg. 7,59.

Der mache euch fertig in jeglichem guten Werk. Καταρτίσαι ὑμᾶς, d. i. mache euch ἀργτίους, *ganz fertig*, setze euch in die rechte Verfassung, in jedem guten Werk. Das tut er in *der* Weise, daß er das gute Werk, das er in uns angefangen hat, auch vollführt bis auf den Tag Jesu Christi. Phil. 1,6. *In*, d. i. ausgestattet mit jeglichem guten Werk, und einhergehend in den guten Werken, welche Gott zuvor für uns in Bereitschaft gesetzt hat (Eph. 2,10), werden wir uns in der Verfassung befinden, daß wir nach dem Maß des Ausharrens bei dem „guten“ Werk, d. i. dem Werke des *Glaubens*, Herrlichkeit und Ehre und Unvergänglichkeit suchen.

Um zu tun seinen Willen; denn das ist sein Wille: wir sollen glauben und vertrauen dem Namen seines Sohnes Jesu Christi und sollen einander lieben, wie er uns denn ein Gebot gegeben hat. 1. Joh. 3,23.

Schaffend in euch das vor ihm Wohlgefällige durch Jesum Christum.

Dadurch, daß der Gesalbte Wohnung nimmt durch den Glauben in unseren Herzen (Eph. 3,17), erfüllt Gott in uns alles Wohlgefallen seiner Gutheit, damit der Name des Herrn Jesu in uns verherrlicht werde. 2. Thess. 1,11.12. Und selbst, wenn wir nicht einmal wissen, was wir beten sollen, je nachdem es nötig ist, da vertritt uns sein Geist mit unausgesprochenen Seufzern. Röm. 8,26. Wo wir uns nur als Gottes Kinder von diesem Geist leiten lassen (ibid. v. 13), da wird trotz alles Widerstreits des Fleisches und des Sichtbaren das vor ihm Wohlgefällige geschafft, zu unserer Freude und zu unserem Heil und zur Verherrlichung seines Namens.

Ihm die Herrlichkeit in die Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen. Die Herrlichkeit und die Ehre und die Macht gebührt dem Herrn, unserem Gott, und dem Lämmlein, das geschlachtet ist, von Ewigkeit zu Ewigkeit!

V. 22. *Ich ermahne euch aber, Brüder, vertragt das Wort der Ermahnung; denn eben in der Kürze habe ich euch ja eine Anweisung schicken wollen.*

Der Apostel Paulus, der sich bereits 10,34, ohne sich zu nennen, doch deutlich als den Verfasser dieses Briefes zu erkennen gegeben hatte, entkleidet sich, als der Heidenapostel, dem das Evangelium der Beschneidung nicht speziell übertragen ist (Gal. 2,7-8), den Hebräern gegenüber der ihm zustehenden amtlichen Autorität. Anstatt zu *gebieten* (Phlm. 8), wie er als berufener Apostel Jesu Christi dazu berechtigt wäre, verkehrt er mit den Hebräern als Bruder mit Brüdern. Er redet ihnen zu und ermahnt sie, das Wort des Zuspruchs und der Ermahnung gut aufzunehmen. Ἀνέχεσθε, s. 2. Tim. 4,3: οὐκ ἀνέξονται. Er bittet sie das Wort, das er in seinem Liebesdrang an sie gerichtet hat, nicht von sich zu weisen, sondern ihm eine gute Aufnahme zu bereiten.

Denn eben in der Kürze habe ich euch eine Anweisung schicken wollen.

Mit Rücksicht auf die mangelhafte Erkenntnis seiner Leser hatte Paulus sich fast beklagt, daß er über das Lehrstück vom Hohenpriestertum Jesu Christi, das ihnen längst bekannt sein sollte, noch *viel* zu reden habe. Was aber den hochwichtigen Gegenstand selbst, so wie seinen Eifer und seine Sorge um ihr Seelenheil betrifft, so bezeichnet er seinen Brief als διὰ βραχέων³⁴, *in der Kürze* oder *mit kurzen Worten* verfaßt.

Ἐπέστειλα ὑμῖν heißt: ich wollte euch eine Anweisung oder Vorschrift geschickt haben. Wenn auch ἐπιστολή *Brief* heißt, so hat das Verbum ἐπιστέλλω darum nicht die Bedeutung *schreiben*; hier ebensowenig, wie Apg. 15,20; 21,26. Es heißt vielmehr: eine Botschaft schicken, entweder durch Boten oder durch Brief, sodann: etwas auftragen, anordnen oder befehlen. Die Hebräer wurden wohl tun, die Anweisung, welche ihnen hier der Apostel in der Kürze zuschickte, ernstlich zu beherzigen, und das gilt nicht weniger von uns allen, denen durch die Fürsorge Gottes dieser Brief zugekommen ist. Wohl uns, wenn wir ein Ohr haben, um zu hören, was der Geist den Gemeinden sagt.

V. 23. *Wißt, daß der Bruder Timotheus freigelassen ist, und mit ihm, wenn er eher kommen sollte, werde ich euch sehen.*

In γινώσκετε (Imperativ) ἀπολελυμένον erfüllt das Partizipium nach griechischem Sprachgebrauch die Funktion, welche im Deutschen und auch im Lateinischen dem Infinitiv oder dem tempus finitum zufällt. Winer 309.

Von einer Gefangenschaft des Timotheus ist uns zwar sonst nichts berichtet, aber die Freilassung oder Loslassung, von welcher hier die Rede ist, deutet unverkennbar an, daß Timotheus sich in Gefangenschaft befunden habe. Wie es sich aber auch mit dieser „Freilassung“ verhalte, das Hauptinteresse dieser Worte liegt in der Erwähnung des Bruders Timotheus, von welcher wir mit Sicherheit schließen können, daß sie in dieser Weise von niemand anders ausgegangen sei, als vom Apostel Paulus, dessen Autorschaft hier eine neue Bestätigung erhält.

Er spricht die Zuversicht aus, in Gesellschaft seines Timotheus die Brüder im Orient und also auch die Hebräer wiederzusehen, oder, wie er dem Philemon schreibt, ihnen durch ihre Gebete wiedergeschenkt zu werden.

V. 24. *Grüßt eure sämtlichen Vorsteher und die sämtlichen Heiligen! Es grüßen euch die von Italien.*

34 Vergl. δι' ὀλίγων: 1. Petr. 5,12.

Denjenigen Hebräern, an welche zunächst dieser Brief abgeliefert wurde, erteilt der Apostel den Auftrag, die sämtlichen Vorsteher und die sämtlichen Heiligen, sowohl in Judäa, als auch in der aramäischen und hellenistischen Diaspora zu grüßen. Andererseits übermittelt er ihnen den Gruß derer von Italien. Den Ausdruck *οἱ ἀπὸ τῆς Ἰταλίας* erklärt Winer 554 richtig aus Verschlingung einer Lokalpräposition in die andere (vergl. Kol. 4,16): die Brüder, die jetzt in Italien bei mir sind, grüßen euch von Italien aus. Daß diese natürliche und naheliegende Auffassung von denen bestritten wird, welche die Autorschaft Pauli leugnen und den Brief durchaus außerhalb Italiens geschrieben wissen wollen, ist begreiflich.

V. 25. *Die Gnade sei mit euch allen. Amen.*

Die Gnade (12,28; 13,9), die heilbringende und errettende, die Gnade ist, wie der Anfang, so auch das Ende. Genau mit denselben Worten schließt der Brief an Titus.